



universität  
wien

# MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

**Zu den Grundlagen materialistischer Klassentheorie.**

Klassenanalyse des analytischen, strukturalen und  
historischen Marxismus im Vergleich.

Verfasserin

Sabine Hattinger BA

angestrebter akademischer Grad  
Master of Arts (MA)

Wien, 2013

Studienkennzahl; It. Studienblatt: A300

Studienrichtung; It. Studienblatt: Politikwissenschaft

Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Thomas Sablowski

*Für meine Eltern*

# INHALTSVERZEICHNIS

|                                                                                      |    |
|--------------------------------------------------------------------------------------|----|
| 0. Einleitung.....                                                                   | 5  |
| 1. Methodische und theoretische Grundlagen.....                                      | 9  |
| 1.1. Historischer Materialismus.....                                                 | 9  |
| 1.2. Marx'sche Kapitalismusanalyse.....                                              | 12 |
| 1.2.1. Kapital und Lohnarbeit.....                                                   | 13 |
| 1.3. Monetäre Werttheorie.....                                                       | 15 |
| 2. Klassentheorie und Analytischer Marxismus.....                                    | 18 |
| 2.1. Der analytische Marxismus.....                                                  | 18 |
| 2.1.1. Methodologischer Individualismus.....                                         | 20 |
| 2.1.1.1. John Roemer: Die Grundlagen.....                                            | 20 |
| 2.1.1.2. Adam Przeworski: Verteidigung gegen Kritiken.....                           | 21 |
| 2.1.1.3. Erik Olin Wright, Andrew Levine und Elliott Sober: Eine Reformulierung..... | 24 |
| 2.1.1.4. Alex Callinicos: Eine Kritik.....                                           | 25 |
| 2.1.2. The value controversy.....                                                    | 27 |
| 2.1.3. Analytischer Marxismus und Wissensproduktion.....                             | 30 |
| 2.2. Erik Olin Wright's Klassenanalyse.....                                          | 34 |
| 2.2.2. Die marxistischen Grundlagen.....                                             | 34 |
| 2.2.3. Die Theorie der widersprüchlichen Klassenpositionen.....                      | 36 |
| 2.2.4. Reformulierung der Theorie.....                                               | 40 |
| 2.2.4.1. John Roemer's Ausbeutungsbegriff.....                                       | 40 |
| 2.2.4.2. Wright's Aneignung der Roemer'schen Theorie.....                            | 43 |
| 2.2.4.3. Das Konzept der widersprüchlichen Klassenpositionen.....                    | 45 |
| 2.2.4.4. Das revolutionäre Subjekt.....                                              | 46 |
| 2.2.5. Skizze einer Kritik.....                                                      | 47 |
| 2.3. Zwischenresümee.....                                                            | 50 |
| 3. Klassentheorie und strukturaler Marxismus.....                                    | 52 |
| 3.1. Einordnung in die marxistische Debatte.....                                     | 52 |
| 3.1.1. Der westliche Marxismus.....                                                  | 52 |
| 3.1.2. Althusser und die Kommunistische Partei.....                                  | 54 |
| 3.1.3. Poulantzas und der Eurokommunismus.....                                       | 60 |
| 3.2. Althusser's Intervention in die marxistische Theoriedebatte.....                | 63 |
| 3.2.1. Der epistemologische Bruch bei Marx.....                                      | 63 |
| 3.2.2. Das soziale Ganze.....                                                        | 65 |
| 3.2.3. Die gesellschaftliche Praxis.....                                             | 66 |
| 3.2.4. Skizze einer Kritik.....                                                      | 67 |
| 3.3. Nicos Poulantzas' Klassenanalyse.....                                           | 69 |
| 3.3.1. Die ArbeiterInnenklasse.....                                                  | 70 |
| 3.3.2. Das KleinbürgerInnentum.....                                                  | 72 |
| 3.3.3. Die Bourgeoisie.....                                                          | 73 |
| 3.3.4. Soziale Kategorien.....                                                       | 73 |
| 3.3.5. Skizze einer Kritik.....                                                      | 74 |
| 3.4. Zwischenresümee.....                                                            | 80 |
| 4. Klassentheorie und der historische Marxismus.....                                 | 82 |
| 4.1. Der humanistische Marxismus und Edward P. Thompson.....                         | 82 |
| 4.1.1. The New Left in Britain.....                                                  | 82 |
| 4.1.2. Thompson als Historiker und Lehrer.....                                       | 85 |
| 4.1.3. Humanismus und Marxismus.....                                                 | 86 |
| 4.1.4. The Poverty of Theory.....                                                    | 88 |
| 4.1.4.1. Historischer Materialismus.....                                             | 89 |

|                                                                    |     |
|--------------------------------------------------------------------|-----|
| 4.1.4.2. Der frühe und der späte Marx.....                         | 90  |
| 4.1.5. Thompsons Klassentheorie.....                               | 92  |
| 4.1.6. Skizze einer Kritik.....                                    | 93  |
| 4.2. Der politische Marxismus und Ellen Meiksins Wood.....         | 94  |
| 4.2.1. Basis und Überbau.....                                      | 94  |
| 4.2.2. Reformulierung der thompson'schen Klassentheorie.....       | 97  |
| 4.2.3. Historische Analyse der 'New New Left'.....                 | 101 |
| 4.2.4. Skizze einer Kritik.....                                    | 102 |
| 4.3. Die Verbindung von Theorie und Praxis/Erfahrung.....          | 104 |
| 4.3.1. ArbeiterInnenwissen.....                                    | 104 |
| 4.3.2. Harry Braverman – Verbindung von Erfahrung und Theorie..... | 107 |
| 4.3.2.1 Eine historische Analyse von Klassenstruktur.....          | 108 |
| 4.3.2.2. Die Transformation des Arbeitsprozesses .....             | 110 |
| 4.3.2.3. Die 'mittleren Schichten' der Erwerbsbevölkerung.....     | 112 |
| 4.3.3. Skizze einer Kritik.....                                    | 113 |
| 5. Resümee.....                                                    | 115 |
| Literaturverzeichnis.....                                          | 121 |

## 0. Einleitung

Die langen Phasen des *gezähmten* Klassenkampfes in den imperialistischen Zentren des globalen Kapitalismus, die 'Integration' breiter Teile der Bevölkerung in die bürgerliche Gesellschaft und die Institutionalisierung der ArbeiterInnenbewegung haben viele Fragen aufgeworfen. Durch die Krise der 70er und der Vertiefung der Krise in den letzten Jahren wurden die Arbeitsverhältnisse stark transformiert und es kam zu einer verstärkten Desintegration von Teilen der Lohnabhängigen. Wo unsichere Arbeitsverhältnisse vormals nur die schlecht ausgebildeten, weiblichen oder migrantischen Teile der ArbeiterInnenklasse betroffen haben, reichen sie nun bis weit nach oben in der gesellschaftlichen Hierarchie. Diese Transformation der kapitalistischen Gesellschaft in diesen Ländern wirft unter anderem die Frage nach der klassentheoretischen Fassung derselben auf.

Seit einigen Jahren gibt es in diesem Zusammenhang eine verstärkte Beschäftigung mit klassentheoretischen Fragen. Dabei fallen immer wieder Schlagworte, wie *Prekariat* oder *Unterschicht*. Nach welchen Kriterien diese Schichten festgemacht werden, bleibt jedoch oft unklar. So werden unter Prekariat oft gleichzeitig illegalisierte ArbeiterInnen und AkademikerInnen ohne fixen Arbeitsvertrag gefasst. Ähnlich diffus werden Debatten um die ArbeiterInnenklasse selbst geführt, wo etwa der Begriff der *Mittelschicht* benutzt wird, wird sehr schnell unklar, welche Gruppen damit eigentlich gemeint sind. Die universitären Debatten dazu reichen von 'Schichtanalysen' der klassischen Soziologie, über intersektionelle Ansätze bis hin zu marxistischen Bearbeitungen. Die marxistischen Klassenanalysen schaffen es dabei, m.E. als einzige wissenschaftliche Strömung, die Transformation der Klassenstruktur mit deren Wurzel in der kapitalistischen Produktionsweise und der Transformation der ökonomischen und politischen globalen Verhältnisse zu verbinden. Die Bestimmung von Klassenpositionen und -strukturen ist in der marxistischen Theorie nur ein Teil der Analyse von Klassen. Wichtig ist dabei auch die Analyse von Klassenformation, Klassenbewusstsein und Klassenkämpfen und deren Verknüpfung untereinander. Diese Begriffe werden bei den hier behandelten Ansätzen unterschiedlich besetzt und gebraucht – das verweist auf die unterschiedlichen theoretischen Konzepte die hinter der jeweiligen Klassentheorie stehen. Es ist daher sinnvoll hier kurz zu umreißen welche Fragestellungen hinter den jeweiligen Begriffen auftauchen, weil damit auch die Punkte aufgeworfen werden, die es zu klären gilt.

**Klassenstruktur** verweist auf grundlegende ökonomische Verhältnisse die die Gesellschaft durchziehen. Hier gilt es zu diskutieren, welche Verhältnisse das im Kapitalismus sind bzw. wie sie im Verhältnis zur konkreten, hierarchisch gegliederten Gesellschaft stehen. Die konkrete Stellung

welche AkteurInnen in dieser Klassenstruktur einnehmen beschreibt der Begriff der **Klassenposition**. Dabei rückt in den Fokus, welche Herrschafts- und Unterdrückungslinien neben den 'reinen' ökonomischen Faktoren, bei der konkreten Gliederung einer Klassengesellschaft eine Rolle spielen. **Klassenformation** nimmt die konkret-historischen Prozesse in den Blick die zur Konstituierung der Klassen als politische AkteurInnen führen. Zu bewerten gilt es dabei, welche Faktoren hier zum Tragen kommen und welche Auswirkungen diese Prozesse wiederum auf die konkrete Klassengesellschaft haben. Mit **Klassenbewusstsein** soll das Bewusstsein der verschiedenen Klassen sowie auch der einzelnen Individuen in der Klassenstruktur gefasst werden. Zur Debatte steht dabei welches Gewicht das Bewusstsein bei der Klassenformation spielt und welcher Zusammenhang zwischen Bewusstsein und bestimmten Klassenpositionen besteht. Der Begriff **Klassenkampf** verweist auf die grundsätzlichen Antagonismen zwischen den gesellschaftlichen Klassen und umfasst sowohl bewusste politische Auseinandersetzungen als auch das 'objektive' Wirken dieser Widersprüche.

Marx (und Engels) haben sich zwar implizit sehr oft und auf sehr vielen unterschiedlichen Ebenen klassentheoretischen Fragestellungen auseinandergesetzt, aber keinen Text verfasst, in dem sie ihre theoretischen Erkenntnisse darüber explizit anführen. Eines der berühmtesten Zitate aus dem *Kapital* zu diesem Thema ist wohl: „Hier bricht das Manuskript ab.“<sup>1</sup> Zu Recht wird deshalb die Klassentheorie oft als Problem- oder Leerstelle der marxistischen Theorie bezeichnet. Innerhalb der marxistischen Tradition gibt es viele verschiedene methodische Ansätze, deren Unterschiede ihre Wurzel in einem unterschiedlichen Verständnis des historischen Materialismus haben. Da die marxistische Theorie, anders als viele andere wissenschaftliche Strömungen, meist auch mit politischer Praxis verbunden ist, ist es notwendig die jeweiligen Theoriegebäude in die politische Debatte einzuordnen. Außerdem ist für das Verständnis des Erkenntnisinteresses der jeweiligen TheoretikerInnen, die historische politische Situation entscheidend, die zu einem großen Teil die Fragestellung vorgibt.

Die Debatte um eine marxistische Klassentheorie hat in den imperialistischen Zentren des globalen Kapitalismus in den 1960ern und 70ern eine enorme Intensität erreicht, da sich gerade zu dieser Zeit die Klassenstruktur rasant transformierte. Begleitet wurde dies durch die Diskussionen um die Einschätzung der stalinistischen Länder und der Analyse der Deformation dieser nachkapitalistischen Gesellschaften. Die **historische und politische Einordnung** der marxistischen Schulen und Strömungen, wird deshalb einen wichtigen Teil der Arbeit ausmachen. Denn den 'reinen' Marxismus gibt es nicht, und wird es auch nie geben. Schon Marx hat in Reaktion auf eine

---

<sup>1</sup> Marx, Karl: Das Kapital, Bd. 3, S. 893; in: MEW 25, Dietz Verlag, Berlin, 1983

Interpretation seines Werkes gemeint: „Ich weiß nur dies, dass ich kein Marxist bin.“<sup>2</sup> Marxismus ist nicht nur Methode die Welt zu analysieren, sondern war immer auch Grundlage einer politischen Praxis, und damit auch Kampffeld. Die verschiedenen Strömungen sind Ausdruck des Klassenkampfes, seiner Erfolge und Niederlagen, und eines Kampfes innerhalb einer fragmentierten ArbeiterInnenklasse bzw. –bewegung. Eine Einordnung der verschiedenen Strömungen halte ich außerdem auch hinsichtlich des **Raums der Wissensproduktion** als erforderlich, da dieser einen großen Einfluss auf die Theorieproduktion darstellt und die Grundlage dafür bildet, welches Wissen anerkannt und bearbeitet wird, und welches Wissen vielleicht gar nicht 'gesehen' wird.

Um die Instrumente für eine marxistische Klassenanalyse zu schärfen, ist es unumgänglich die **theoretischen Grundlagen** dafür zu klären bzw. die Theorien danach zu untersuchen. Diese Arbeit beschäftigt sich in erster Linie mit den Grundannahmen der jeweiligen TheoretikerInnen, und versucht die zentralen Debatten nach ihrem Erkenntnisgewinn für die Konzeptionalisierung einer marxistischen Klassenanalyse herauszuarbeiten. Dazu werden drei verschiedene Strömungen bzw. deren zentrale ProtagonistInnen herangezogen und genauer untersucht. Erstens, Erik Olin Wright und der **analytische Marxismus**: Wright hat sich jahrzehntelang darum bemüht eine klare Klassentheorie zu formulieren, die die Verbindung zwischen abstrakt-theoretischen Annahmen und konkret-historischen Analysen schaffen sollte. Zweitens, Louis Althusser und Nicos Poulantzas und der **strukturelle Marxismus**: Althusser hat den historischen Materialismus untersucht und die Grundlage für den strukturalen Marxismus erarbeitet. Poulantzas hat sich sehr stark mit der Frage beschäftigt, welche außerökonomischen Faktoren in eine Klassennalyse miteinbezogen werden sollten. Drittens, Edward Palmer Thompson, Ellen Meiskins Wood, Harry Braverman und der **historische Marxismus**: Thompson hat sich einer historischen Analyse von Klassenformierung gewidmet und dabei den Grundstein für eine historische Lesart der marx'schen Werke gelegt. Meiksins Wood hat versucht die historische Arbeit Thompsons mit dessen theoretischen Arbeiten abzugleichen und dessen Erkenntnisse theoretisch zu explizieren. Harry Braverman hat den Versuch unternommen eine historische Analyse der Veränderung von Klassenstruktur des letzten Jahrhunderts zu erarbeiten.

Ziel dieser Arbeit ist, durch den Vergleich verschiedener marxistischer Strömungen, die **grundlegenden Fragen und Kategorien** von marxistischer Klassentheorie(n) herauszuarbeiten. Dabei sollen die Probleme, aber auch die Erkenntnisse der jeweiligen Theorien expliziert werden. Während der Beschäftigung mit den verschiedenen Strömungen wird auch immer wieder der Frage des eigentlichen **Erkenntnisinteresses** der einzelnen Strömungen und Theoretiker nachgegangen.

---

<sup>2</sup> Engels, Friedrich: Antwort an die Redaktion der "Sächsischen Arbeiter-Zeitung", S.69; in: MEW 22, Dietz Verlag, Berlin, 1972, S. 68-70

*„If 'class' is the answer, what is the question?“<sup>3</sup>*

---

<sup>3</sup> Wright, Erik Olin: Conclusion: If 'class' is the answer, what is the question?, S. 180; in Wright, Erik Olin (Hg.): Approaches to class analysis, Cambridge University Press, 2005



# 1. Methodische und theoretische Grundlagen

## 1.1. Historischer Materialismus

Marx und Engels haben mit der *Deutschen Ideologie* (1845) und den *Thesen zu Feuerbach* (1845) die Grundlage für einen historischen Materialismus erarbeitet. Sie vollziehen dabei einen Bruch mit dem theoretischen Feld der Junghegelianer und der Politischen Ökonomie/Klassik (Smith, Ricardo...). Engels beschreibt die *Deutsche Ideologie* 1888, also rund 40 Jahre später, als „das erste Dokument, worin der geniale Keim der neuen Weltanschauung niedergelegt ist.“<sup>4</sup> Viele politische, historische und ökonomische Werke sollten dieser ersten Formulierung noch folgen, in denen Marx und Engels den historischen Materialismus noch weiter ausarbeiten. Die Grundannahme der beiden, ist, dass die Menschheitsgeschichte nur erschlossen werden kann, wenn der Blick auf die tatsächliche Praxis der Menschen gerichtet wird. Und damit auf die materielle Produktion und Reproduktion von Gesellschaften. Diese sei die „Grundbedingung aller Geschichte“.<sup>5</sup> Die Analyse der Gesellschaften nach ihrer Organisation von Produktion bringt den „materialistischer Zusammenhang der Menschen untereinander“ zum Vorschein, „der durch die Bedürfnisse und die Weise der Produktion bedingt“ ist.<sup>6</sup> Marx und Engels gelingt es damit, eine völlig neue Konzeption der Menschheitsgeschichte zu entwerfen:

„Indem die Menschen ihre Lebensmittel produzieren, produzieren sie indirekt ihr materielles Leben selbst. (...) Wie die Individuen ihr Leben äußern, so sind sie. Was sie sind fällt also zusammen mit ihrer Produktion, sowohl damit, was sie produzieren, als auch damit, wie sie produzieren. (...) Die gesellschaftliche Gliederung und der Staat gehen beständig aus dem Lebensprozeß bestimmter Individuen hervor; aber dieser Individuen, nicht wie sie in der eigenen oder fremden Vorstellung erscheinen mögen, sondern wie sie wirklich sind, d.h. wie sie wirken, materiell produzieren“<sup>7</sup>

Als grundlegendste Werke der marxistischen Theorie werden, von den meisten MarxistInnen, die drei Bände des *Kapital* gesehen. Die Analyse der kapitalistischen Produktionsweise die Marx im *Kapital* darstellt, ist keine rein ökonomietheoretische, sondern vielmehr eine **historisch-materialistische**. Auch im *Kapital* bleibt der Gegenstand seiner Überlegungen „die *gesellschaftliche Praxis* der Menschen selbst“<sup>8</sup>:

„Die Voraussetzungen mit denen wir beginnen, sind keine willkürlichen, keine Dogmen, es sind wirkliche Voraussetzungen, von denen man nur in der Einbildung abstrahieren kann. Es sind die wirklichen

<sup>4</sup> Friedrich Engels: Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie; in: MEW 21, Dietz Verlag, Berlin, 1975, S. 263-264.

<sup>5</sup> Marx, Karl/Engels, Friedrich: Die deutsche Ideologie. Kritik der neuesten deutschen Philosophie in ihren Repräsentanten Feuerbach, B. Bauer und Stirner, und des deutschen Sozialismus in seinen verschiedenen Propheten. S. 28, in: MEW 3, Dietz 1978, Berlin. S. 9-530

<sup>6</sup> ebd., S. 30

<sup>7</sup> ebd.

<sup>8</sup> Heinrich: Die Wissenschaft vom Wert, Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition, Westfälisches Dampfboot, Münster, 2006, S. 127. (Hervorhebung im Original.)

Individuen, ihre Aktion und ihre materiellen Lebensbedingungen, sowohl die vorgefundenen wie die durch ihre eigene Aktion erzeugten.“<sup>9</sup>

Gerade im Kapital hat sich Marx damit beschäftigt die bürgerliche Ökonomietheorie zu kritisieren, in der die Ökonomie als „Naturgesetz“, das letztlich getrennt von allen anderen gesellschaftlichen Bereichen, im Reich der Notwendigkeit vor sich hin akkumuliert. Ellen Meiksins Wood formuliert dies folgendermaßen: „Bourgeois political economy, according to Marx, universalizes capitalist relations of production by analysing production in abstraction from its specific social determinations. Marx's approach differs from theirs in his insistence that a productive system is made up of its specific social determinations – specific social relations, modes of property and domination, legal and political forms. This does not mean simply that the economic 'base' is reflected in and maintained by certain 'superstructural' institutions, but that the productive base itself exists in the shape of social, juridical and political forms – in particular, forms of property and domination.“<sup>10</sup> Und weiter: „The premise here is that there is no such thing as a mode of production in opposition to 'social factors', and that Marx's radical innovation on bourgeois political economy was precisely to define the mode of production and economic laws themselves in terms of 'social factors'.“<sup>11</sup> Wenngleich Marx eine abstrakte Theorie der kapitalistischen Produktionsweise darstellt, formuliert er diese eben nicht als reine Ökonomietheorie, sondern gerade als *Kritik der politischen Ökonomie* und deren Trennung von den gesellschaftlichen Verhältnissen.<sup>12</sup>

In diesem Zusammenhang ist auch das 'Konzept' von Basis und Überbau zu sehen, dass in viele marxistische Debatten Eingang gefunden hat. Bei Marx und Engels ist diese Begrifflichkeit nicht als Konzept verwendet worden konkrete Geschichte zu erklären, sondern vielmehr als theoretische Formulierung die nur an wenigen Stellen erwähnt wird. In ihren historischen Analysen haben sie vielmehr versucht sich konkret mit ökonomischen Faktoren auseinanderzusetzen, um deren Auswirkungen auf gesamtgesellschaftliche Verhältnisse analysieren zu können. Wenn sie sich gegen die idealistische Beschreibung und Analyse der Gesellschaft und Geschichte wenden, heißt das nicht, dass sie alle Geschichte aus der Ökonomie erklären. So schreiben sie etwa in der *Deutschen Ideologie*, dass es notwendig sei „[...] die sämtlichen verschiedenen theoretischen Erzeugnisse und Formen des Bewußtseins, Religion, Philosophie, Moral etc. etc., aus ihr [der bürgerlichen Gesellschaft, Anm. S.H.] zu erklären und ihren Entstehungsprozeß aus ihnen zu verfolgen, wo dann natürlich auch die Sache in ihrer Totalität (und darum auch die Wechselwirkung dieser verschiedenen Seiten aufeinander) dargestellt werden kann.“<sup>13</sup>

<sup>9</sup> Marx, Karl/Engels, Friedrich: Die deutsche Ideologie, a.a.O., S. 20

<sup>10</sup> Meiksins Wood, Ellen: Democracy against Capitalism, Renewing historical materialism, Cambridge University Press, 1995, S. 22

<sup>11</sup> ebd., S. 24

<sup>12</sup> Heinrich, Michael: Kritik der politischen Ökonomie, Eine Einführung, Schmetterling Verlag, Stuttgart, 2004, S. 7f

<sup>13</sup> Marx, Karl /Engels, Friedrich: Die deutsche Ideologie..., a.a.O., S. 38.

Wenn Marx in dem berühmten Vorwort zu Kritik der politischen Ökonomie schreibt, dass „die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis [bildet], worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewusstseinsformen entsprechen“<sup>14</sup>, heißt das m.E. nicht, dass die Ökonomie in einem einseitigen Determinationsverhältnis zur Gesamtgesellschaft steht. Vielmehr bedeutet dies, dass die Produktionsverhältnisse einer Gesellschaft alle sozialen Verhältnisse durchdringen bzw. soziale Verhältnisse **sind**. Die „materielle Basis“ ist dabei nichts, was den Menschen entgegengestellt ist, sondern vielmehr ist es „the 'material base' [...] embodied in human practical activity.“<sup>15</sup> Dass heißt, die Reproduktion des unmittelbaren Lebens dient als der Ausgangspunkt von dem aus es gilt die Formen in denen das passiert zu analysieren.<sup>16</sup> Die „Basis“ ist also weder konkret noch abstrakt einem „Überbau“ gegenübergestellt, sondern die Reproduktion des unmittelbaren Lebens ist etwas durch und durch lebendiges. Die materielle Basis der Gesellschaft ist keine abstrakte Ökonomie, sondern das gelebte und erfahrene Verhältnis zwischen den Menschen und Klassen. „Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt.“<sup>17</sup> Dadurch stellt sich weder das „Problem“ der Vermittlung von Basis und Überbau, noch dasjenige von Struktur und Handlung. Marx formuliert dazu sehr klar: „Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen.“<sup>18</sup>

Den vielen ökonomistischen Lesarten kann im Anschluss noch mit Engels entgegengehalten werden: „Nach materialistischer Geschichtsauffassung ist das in letzter Instanz bestimmende Moment in der Geschichte die Produktion und Reproduktion des wirklichen Lebens. [...] Wenn nun jemand das dahin verdreht, das ökonomische Moment sei das einzig bestimmende, so verwandelt er jenen Satz in eine nichtssagende, abstrakte, absurde Phrase.“<sup>19</sup>

Produktionsverhältnisse sind die wirklichen Verhältnisse zwischen Menschen und Klassen, die durch Herrschafts- und Eigentumsverhältnisse bestimmt sind. Dies bedeutet Produktionsweisen

<sup>14</sup> Marx, Karl: Zur Kritik der politischen Ökonomie, Vorwort, S. 8f; in: MEW 13, Dietz Verlag, Berlin, 1971, S. 7-11

<sup>15</sup> Meiksins Wood, Ellen: Democracy against Capitalism, Renewing historical Materialism, Cambridge, University Press, 1995, S. 62

<sup>16</sup> An anderer Stelle merkt Engels an, „dass die materialistische Methode in ihr Gegenteil umschlägt, wenn sie nicht als Leitfaden beim historischen Studium behandelt wird, sondern als fertige Schablone, wonach man sich die historischen Tatsachen zurechtschneidet.“ (Engels, Friedrich: Antwort an Herrn Paul Ernst, S. 81 in: MEW 22, Dietz Verlag, Berlin, 1972, S. 80-85)

<sup>17</sup> Marx: Zur Kritik... Vorwort, a.a.O., S. 8f

<sup>18</sup> Marx, Karl: Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, S. 115; in: MEW 8, Dietz Verlag, Berlin, 1960, S. 111-207

<sup>19</sup> Engels, Friedrich: Brief an Joseph Bloch, S. 463; in: MEW 37, Dietz Verlag, Berlin, 1986, S. 462-465

nicht als abstrakte Strukturen zu sehen, sondern als Verhältnisse, die „actually confront people who must *act* in relation to them.“<sup>20</sup> Meiksins Wood schreibt in ihren einleitenden Worten über den historischen Materialismus etwas sehr zentrales, mit dem ich meine Ausführungen dazu abschließen möchte:

„The original intention of historical materialism was to provide a theoretical foundation for interpreting the world in order to change it. This was not an empty slogan. It had a very precise meaning. It meant that Marxism sought a particular kind of knowledge, uniquely capable of illuminating the principles of historical movement and, at least implicitly, the points at which political action could most effectively intervene. This is not to say that the object of Marxist theory was to discover a 'scientific' programme or technique of political action. Instead, the purpose was to provide a mode of analysis especially well equipped to explore the terrain on which political action must take place.“<sup>21</sup>

## 1.2. Marx'sche Kapitalismusanalyse

Im Kapital versucht Marx die kapitalistische Produktionsweise in ihrem „idealen Durchschnitt“, d.h. in ihrer grundlegenden Funktionsmechanismen analysieren. Auf einer sehr abstrakten Ebene untersucht Marx die zentralen Kategorien (z.B. Ware, Mehrwert, Kapital, Arbeit...) und arbeitet sich an der klassischen Ökonmietheorie ab (insbesondere an Ricardo). Die Wichtigkeit der abstrakten Analyse beschreibt Marx wie folgt:

„Die Bevölkerung ist eine Abstraktion, wenn ich z.B. die Klassen, aus denen sie besteht weglasse. Diese Klassen sind wieder ein leeres Wort, wenn ich die Elemente nicht kenne, auf denen sie beruhen, z.B. Lohnarbeit, Kapital etc. Diese unterstellen Austausch, Teilung der Arbeit, Preise etc. Finge ich also mit der Bevölkerung an, so wäre das eine chaotische Vorstellung des Ganzen, und durch nähere Bestimmung würde ich analytisch immer mehr auf einfachere Begriffe kommen; von dem vorgestellten Konkreten auf immer dünnere Abstrakta, bis ich bei den einfachsten Bestimmungen angelangt wäre. Von da wäre nun die Reise wieder rückwärts anzutreten, bis ich endlich wieder bei der Bevölkerung anlangte, diesmal aber nicht als chaotische Vorstellung eines Ganzen, sondern als einer reichen Totalität von vielen Bestimmungen und Beziehungen.“<sup>22</sup>

Um also die kapitalistische Produktionsweise analysieren zu können ist es entscheidend, zuerst die Verhältnissen und Mechanismen auf einer allgemeinen Ebene zu beschreiben, bevor es möglich ist konkrete Ereignisse oder Entwicklungen zu analysieren. Die Bedeutung dieser Herangehensweise wird auch in seiner Klassentheorie sichtbar: auf der analytischen Ebene, d.h. bei der Untersuchung der zentralen Funktionsmechanismen der kapitalistischen Produktionsweise, konstituieren sich die gesellschaftlichen Klassen durch ihre Stellung zu den Produktionsmitteln. Dies reicht jedoch für eine historische Klassenanalyse noch bei weitem nicht aus. Für eine Beschreibung der tatsächlichen Klassen- und Schichtstruktur einer Gesellschaft müssen viele andere Faktoren in Betracht gezogen werden. So ist es unumgänglich, um die politische Situation in einer Gesellschaft erfassen zu können, die Verhältnisse in eine historische Analyse einzubetten. An dieser Stelle sei darauf

<sup>20</sup> Meiksins Wood, Ellen: Democracy against Capitalism, Renewing historical materialism, Cambridge University Press, 1995, S. 25

<sup>21</sup> ebd., S.19

<sup>22</sup> Marx, Karl: Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie, S. 63; in: MEW 13, Dietz Verlag, Berlin 1978, S. 615-642

hingewiesen, dass Marx/Engels in jenen Werken, in denen es ihnen um eine Analyse von konkret ausgeformten Gesellschaften ging, ein differenzierteres Kategoriensystem verwendeten. Dabei kommt dann etwa auch die Ebene des Kapitalismus als politischem Herrschaftssystem ins Blickfeld. Unter diese politischen Analysen fallen etwa die Schriften *Klassenkämpfe in Frankreich* oder *Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte*. Und auch im Kapital schreibt Marx von der „unendliche[n] Zersplitterung der Interessen und Stellungen, worin die Teilung der gesellschaftlichen Arbeit die Arbeiter wie die Kapitalisten und die Grundeigentümer (...) spaltet.“<sup>23</sup>

### 1.2.1. Kapital und Lohnarbeit

Der Kapitalismus stellt eine historisch spezifische Produktionsweise dar, die durch den Klassenwiderspruch zwischen Kapital und Lohnarbeit geprägt ist. Historisch hat sich die kapitalistische Produktionsweise (in Europa) aus dem Feudalismus entwickelt. Dabei stellte die Schaffung von *doppelt freien* LohnarbeiterInnen ein zentrales Moment dar: diese sind einerseits frei von feudalen Leibeigenschaftsverhältnissen, d.h. direkten persönlichen Abhängigkeits- und Herrschaftsverhältnissen und daher frei die eigene Arbeitskraft als Ware am Arbeitsmarkt zu verkaufen; andererseits sind diese frei in dem Sinne, dass sie keine Produktionsmittel besitzen und daher gezwungen sind ihre Arbeitskraft zu verkaufen. Die ProduzentInnen sind somit aber nicht BesitzerInnen der Produktionsmittel und haben auch keine Verfügungsgewalt über die von ihnen hergestellten Produkte. Klassenverhältnisse sind also wesentlich auch Eigentumsverhältnisse. Die Herstellung eines solchen *Klassenverhältnisses* war historisch die Bedingung zur Etablierung des *Kapitalverhältnisses*.<sup>24</sup>

Im Gegensatz zu allen vorangegangenen Produktionsweisen ist im Kapitalismus die Realisierung von *Tauschwerten* und nicht von *Gebrauchswerten* das treibende Moment. Kapital ist definiert als „Sich selbst verwertender Wert“ und nicht die Konsumtion, sondern die Akkumulation (von Kapital) ist die zentrale Triebkraft des Kapitalismus. Um akkumulieren zu können, bedarf es eines Überschusses über den in der Ware verausgabten Produktionsmitteln/Werten. Da Marx vom Tausch zu Äquivalenten ausgeht, kann dieser Überschuss (für das Funktionieren der Produktionsweise im „idealen Durchschnitt“) daher nicht auf der Ebene der Zirkulation entstehen, d.h. durch Aufschläge auf die Waren oder besonders geschickten Tausch. Mit der Formulierung der Mehrwerttheorie hat Marx hier den entscheidenden Durchbruch geschafft: wie jede andere Ware besitzt auch die Arbeitskraft einen Tausch- und Gebrauchswert. Der Tauschwert bestimmt sich durch die für ihre (Re)produktion notwendige Menge (abstrakter) Arbeit. Ihr Gebrauchswert besteht in der Arbeit, die

<sup>23</sup> Marx, Karl: Das Kapital. Band 3, S. 893; in: MEW 25, Dietz Verlag, 1981, Berlin

<sup>24</sup> Vgl., Heinrich, Michael: Kritik der politis...a.a.O., S. 47ff

sie verrichten kann. Der/Die KapitalistIn eignet sich die Differenz als Mehrwert an. Die Realisierung des Mehrwerts (als Profit beim Austausch am Markt) ist daher Grundbedingung der kapitalistischen Produktionsweise.<sup>25</sup>

Die Existenz von Lohnarbeit ist zugleich Voraussetzung als auch Ergebnis dieses Prozesses – die Aneignung von Mehrwert reproduziert das Klassenverhältnis. Im Kapitalismus kommt es daher zu einer Versachlichung von Herrschaft und Ausbeutung (als ökonomischer Kategorie); diese werden nicht mehr durch direkte und persönliche Abhängigkeitsverhältnisse vermittelt. Der gesellschaftliche Charakter der Produktion ist nicht mehr direkt ersichtlich – dieser Zusammenhang stellt sich erst (über das Wertgesetz) durch die Anerkennung der einzelnen privat verausgabten Arbeiten als Teil der gesamtgesellschaftlich notwendigen Arbeit am Markt her. Das Wertgesetz wird damit zum dominanten Faktor der Ökonomie.<sup>26</sup> Wie hier bereits ersichtlich geworden ist, kommt eine (marxistische) Theorie der kapitalistischen Produktionsweise nicht ohne Klassen aus.

Die Produktion eines Mehrprodukts (und dessen Aneignung durch eine Minderheit) ist Grundbedingung jeder Klassengesellschaft. In der kapitalistischen Produktionsweise, im Gegensatz zu anderen Produktionsweisen, steht die Realisierung von Tauschwerten im Mittelpunkt. Um aber nun, auf der Grundlage eines Äquivalententauschs, Kapital, als sich selbst verwertender Wert, erklären zu können, bedarf es des *kapitalistischen* Mehrwerts. Und dieser kann eben nur unter spezifischen Produktionsverhältnissen, nämlich der Existenz von Kapital und Lohnarbeit, entstehen. Diese ökonomischen Überlegungen haben gesellschaftstheoretische Implikationen: die den Klassenverhältnissen innewohnenden Eigentumsverhältnissen bewirken, dass die EigentümerInnen der Produktionsmittel nicht nur die Produktion, sondern auch die Distribution kontrollieren. Mit dem Verweis darauf, dass „die Erzeugung der Mittel zur Befriedigung dieser Bedürfnisse die Produktion des materiellen Lebens selbst [...] eine Grundbedingung aller Geschichte“<sup>27</sup> ist, ist die enorme Tragweite von Klassen angesprochen. Durch die Klassenstellung wird der Zugang zu dieser Ebene geregelt. An dieser Stelle wird die Notwendigkeit und Bedeutung einer Trennung zwischen analytischer und konkreter Ebene ersichtlich. Auf der abstrakten Ebene kann der Prozess bestimmt/beschrieben werden, der hinter dem Rücken der ProduzentInnen abläuft.<sup>28</sup>

Diese Unterscheidung zwischen *dem* Kapitalismus, als Produktionsweise und spezifische Organisation der Gesellschaft und den verschiedenen konkret-historischen Ausformungen dieser

---

<sup>25</sup> Vgl., ebd., S. 17ff

<sup>26</sup> Vgl. Heinrich, Michael: Die Wissenschaft..., a.a.O., S. 196-370

<sup>27</sup> Marx, Karl/Engels, Friedrich: Die deutsche Ideologie..., a.a.O., S. 28

<sup>28</sup> Vgl., Heinrich, Michael: Kritik der politische...a.a.O., S. 22ff

Gesellschaftsform ist entscheidend. Bernd Röttger fasst diese Argumentation, die sich auch schon bei Marx findet, so zusammen: „Varianzen von K[apitalismen] bilden sich also in einem widersprüchlichen Prozess, weil sich Entwicklungen und Expansion der kapitalistischen Produktionsweise durch unterschiedliche politische, soziale und ideologische Formen hindurch je spezifisch organisiert.“<sup>29</sup> Weiters darf man/frau nicht dabei stehen bleiben ein soziales Gefüge nur hinsichtlich der regional entscheidenden Faktoren zu untersuchen, sondern diese müssen stets im Zusammenhang mit den globalen Strukturen betrachtet werden. Denn gerade der dem Kapitalismus immanente Drang nach Expansion bringt einen Prozess in Gang, der die einzelnen verschiedenen Ausformungen des Kapitalismus immer in Bezug zueinander setzt bzw. zu Beginn gar erst zur Einführung der kapitalistischen Produktionsweise in vielen Teilen der Weltgesellschaft geführt hat und demnach als entscheidender Faktor zu werten ist. Dadurch ergeben sich jedoch nicht nur räumliche Unterschiede bzw. Zusammenhänge, sondern gerade auch auf der „Zeit“-Achse können verschiedene Stadien der kapitalistischen Produktionsweise festgemacht werden. Wie in der marxistischen Theorie etwa zwischen der Periode des Konkurrenzkapitalismus und des imperialistischen Stadiums bzw. des Monopolkapitalismus unterschieden wird, mit denen zwar die abstrakte Beschreibung von der kapitalistischen Produktion nicht negiert wird, jedoch eine Veränderung in ihrer Entwicklung/Ausformung im Weltmaßstab beschrieben wird.<sup>30</sup>

### 1.3. Monetäre Werttheorie

Die marx'sche Werttheorie ist grundlegend für die Analyse der kapitalistischen Produktionsweise und somit auch für die Erarbeitung einer Theorie der kapitalistischen Gesellschaften. Um diese herausarbeiten zu können, ist es notwendig noch genauer auf die ökonomietheoretischen Grundlagen der *Wertformanalyse* einzugehen. Marx' Kritik an der politischen Ökonomie beginnt schon beim Arbeitsbegriff, der in der klassischen Ökonomietheorie als ein individueller Prozess zwischen Mensch und Natur gefasst wird. Die dabei produzierten Waren werden von individuellen Warenbesitzern getauscht. „Indem der letzte Bezugspunkt der politischen Ökonomie immer das einzelne Individuum, die Anthropologie des zu 'dem Menschen' verklärten Warenbesitzers ist, ist die spezifisch *gesellschaftliche* Form der Waren produzierenden Arbeit für sie überhaupt kein Gegenstand.“<sup>31</sup> Marx stellt im Gegensatz dazu nicht die Frage nach den einzelnen Individuen und ihrem Tauschverhalten, sondern analysiert vielmehr die Form der gesellschaftlichen Arbeit, die den einzelnen Individuen nur die Möglichkeit des Tausches anbietet.

---

<sup>29</sup> Röttger, Bernd: Kapitalismen, varieties of capitalism; in: Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus, Bd. 7/I, Hamburg, 2008, S. 3

<sup>30</sup> Vgl., ebd. S 3f

<sup>31</sup> Heinrich, Michael: Die Wissenschaft vom Wert, ...a.a.O., S. 206 (Hervorhebung im Original)

Ein zentraler Begriff ist dabei auch die so genannte *abstrakte Arbeit*, die nicht auf eine bestimmte konkrete Arbeit bezogen ist, sondern eben den spezifisch gesellschaftlichen Charakter der Waren produzierenden Arbeit bezeichnet. Da in einer arbeitsteiligen Gesellschaft die Produkte ausgetauscht werden müssen, ist die individuelle Arbeit „zugleich Teil der gesellschaftlichen Gesamtarbeit und besitzt daher einen gesellschaftlichen Charakter.“<sup>32</sup> Diese einzelnen Privatarbeiten müssen, um getauscht werden zu können, als gleich gelten. Diese Gleichheit der Privatarbeiten im Tausch kommt den einzelnen Arbeiten wiederum durch eine spezifische gesellschaftliche Beziehung zu: „Die Gleichheit *toto coelo* verschiedener Arbeiten von ihrer wirklichen Ungleichheit besteht, in der Reduktion auf den gemeinsamen Charakter, den sie als Verausgabung menschlicher Arbeitskraft, abstrakt menschlicher Arbeit besitzen.“<sup>33</sup> Abstrakte Arbeit ist demnach als eine gesellschaftliche Formbestimmung der Arbeit zu begreifen.<sup>34</sup>

Abstrakte Arbeit ist der gemeinsame Nenner von wertbildender Arbeit und meint damit nicht eine unmittelbare Form von Arbeit, sondern die sozialen Verhältnisse, die durch die kapitalistische Produktionsweise entstehen. Auch der Wert einer Ware kann nur in ihrer gesellschaftlichen Vermittlung begriffen werden:

„So wie abstrakte Arbeit keine Natureigenschaft von Arbeit überhaupt, sondern eine gesellschaftliche Bestimmung von Arbeit ist, ist auch Wertgegenständlichkeit keine dem einzelnen Produkt zukommende Gegenständlichkeit, sondern eine Gegenständlichkeit, die den Arbeitsprodukten nur gemeinsam zukommt: das ‚gemeinsame Dritte‘ besitzen die Waren nur dann, wenn sie gemeinsam auftreten, d.h. wenn sie im Tausch als Waren aufeinander bezogen werden.“<sup>35</sup>

Es handelt sich bei dieser Wertgegenständlichkeit demnach um eine gesellschaftliche Zuschreibung, die durch eine bestimmte Form des gesellschaftlichen Zusammenhangs entsteht. Wert ist demnach nicht einer Substanz gleich, die in jeder Ware enthalten ist, sondern kommt den einzelnen Waren erst durch den Tausch und damit dem Bezug auf andere Waren zu.

„Werden Rock und Leinwand als Werte auf Vergegenständlichung abstrakter Arbeit reduziert, dann wurde in dieser Reduktion vergessen, daß keines für sich solche Werthgegenständlichkeit ist, sondern daß sie solches nur sind, soweit das ihnen gemeinsame Gegenständlichkeit ist. Ausserhalb ihrer Beziehung auf einander - der Beziehung worin sie gleichgelten - besitzen weder der Rock noch die Leinwand Werthgegenständlichkeit.“<sup>36</sup>

Ein Problem, mit dem sich viele MarxistInnen beschäftigt haben, ist die Bestimmung der Wertgröße. Die Berechnung von Wertgrößen versucht Marx mit dem „Quantum der in ihm enthaltenen 'wertbildenden Substanz', der Arbeit“<sup>37</sup> zu lösen. „Die Arbeit selbst mißt sich an ihrer

---

<sup>32</sup> ebd., S. 208

<sup>33</sup> Marx, Karl, MEGA II.6, S.87f, zitiert nach: Heinrich, Michael: Die Wissenschaft vom Wert, a.a.O., S.209

<sup>34</sup> vgl., Heinrich Michael: Die Wissenschaft vom Wert, a.a.O., S. 208ff

<sup>35</sup> Heinrich, Michael: Die Wissenschaft vom Wert, a.a.O., S. 215

<sup>36</sup> Marx, Karl, MEGA II.6, S.30; zitiert nach: Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus, Erster Band, Begriff: abstrakte Arbeit, Hamburg, 1994, S. 60

<sup>37</sup> Marx, Karl: Kapital, II.5/20; 23/53), zitiert nach: Heinrich Michael: Die Wissenschaft vom Wert,...a.a.O., S.217



Zeitdauer.“<sup>38</sup> Auch wenn Marx dabei mitbedenkt, dass es die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit sein muss, die den Wert bestimmt, versucht er abstrakte Arbeit quantitativ zu messen, und damit die Dauer von konkreter Arbeit. Mit dieser Bestimmung ist Marx jedoch wieder in der klassischen politischen Ökonomie angelangt. Denn, so Michael Heinrich:

„'Arbeitszeit' als Maß der Wertgröße ist genauso wenig unmittelbare Arbeitszeit wie abstrakte Arbeit als Wertsubstanz unmittelbare, d.h. konkrete Arbeit ist. Abstrakte Arbeit kann daher nicht einfach durch Arbeitszeit, sondern nur durch eine sozusagen 'abstrakte Arbeitszeit' gemessen werden. Diese Messung ist aber keine, die mit der Uhr ausgeführt werden kann; nur durch den Tausch kann hier gemessen werden, da abstrakte Arbeit eben nicht isoliert existiert: 'abstrakte Arbeitszeit' ist derjenige Anteil der vom individuellen Produzenten privat verausgabten konkreten Arbeitszeit, der im Tausch als Bestandteil der gesellschaftlichen Gesamtarbeit anerkannt wird. Und diese Anerkennung – und damit auch die Messung 'abstrakter Arbeitszeit' – erfolgt, wie noch zu diskutieren sein wird, nur vermittels des Geldes.“<sup>39</sup>

Die Funktion des Geldes als allgemeines Äquivalent ergibt sich nicht durch die Wertformanalyse, sondern durch den Austauschprozess. Auch wenn diese Tauschprozesse und damit das Handeln der einzelnen Warenbesitzer erst das Geld hervorbringen, so wird nicht die wie in der Klassik die individuelle Handlung zur erklärenden Instanz, sondern gerade umgekehrt. Die spezifische Struktur der Ökonomie bietet den Rahmen für individuelle Handlungen. Erst an dieser Stelle werden die einzeln verausgabten Privatarbeiten zu gesellschaftlich anerkannter Arbeit. Der Wert der Waren entsteht nicht im Austausch, sondern wird vielmehr erst dort realisiert. Das bedeutet, dass das Verhältnis zwischen den einzelnen Privatarbeiten erst im Tausch und vermittels Geld bestimmt wird.<sup>40</sup>

Diese grundlegenden Erkenntnisse sind als Fundament einer Analyse der kapitalistischen Gesellschaften notwendig, um Klassen nicht auf der Verteilungsebene zu bestimmen. Klassen sind damit nicht ein Ding oder eine Gruppe von Menschen, sondern ein Verhältnis, dass einer ständigen Transformation unterworfen ist. So meint etwa Marx auch zur Analyse des Kapitals als Ding: „Aber das Kapital ist kein Ding, sondern ein bestimmtes, gesellschaftliches, einer bestimmten historischen Gesellschaftsformation angehöriges Produktionsverhältnis, das sich an einem Ding darstellt und diesem Ding einen spezifischen gesellschaftlichen Charakter gibt.“<sup>41</sup> Dies ist der entscheidende Unterschied der marxistischen Gesellschafts- und damit Klassentheorie, zu Analysen die etwa mit Begriffen, wie Schicht oder Gruppe arbeiten.

---

<sup>38</sup> ebd.

<sup>39</sup> Heinrich Michael: Die Wissenschaft vom Wert,...a.a.O., S. 219

<sup>40</sup> Vgl. Heinrich Michael: Die Wissenschaft vom Wert,...a.a.O., S. 220ff

<sup>41</sup> Marx, Karl: Das Kapital, Bd. 3, S. 822; in: MEW 25, Dietz Verlag, Berlin, 1983

## 2. Klassentheorie und Analytischer Marxismus

Während der Beschäftigung mit marxistischer Klassentheorie ist es fast unumgänglich sich mit Erik Olin Wright<sup>42</sup> und seinen Arbeiten der letzten Jahrzehnte auseinanderzusetzen. Der Fokus dieser Arbeit richtet sich dabei auf seinen Versuch die marxistische Analyse von **Klassenstrukturen** neuerlich zu bearbeiten und auf die Entwicklungen nach den Weltkriegen in den kapitalistischen Zentren anzuwenden. Um das theoretische Konzept nach Problemen und Leerstellen zu untersuchen und gleichzeitig den Erkenntnisgewinn herauszuarbeiten, wird sowohl das klassentheoretische Konzept beschrieben, aber auch auf die methodische Grundlage und die Auslegung des historischen Materialismus Wrights eingegangen.

Als zentrale Einflüsse auf seine Theoriebildung, nennt Wright die marxistische Gruppe um das Magazin *Kapitalistate* und den Zusammenschluss verschiedener marxistischer Wissenschaftler *Union of Marxist Social Scientists*. Der wichtigste Einfluss wird jedoch kurze Zeit später derjenige des analytischen Marxismus sein, und damit ist es notwendig auf die zentralen Debatten dieser Strömung näher einzugehen.

### 2.1. Der analytische Marxismus

Der analytische Marxismus entstand in den 1980ern als heterogene marxistische Strömung im englischsprachigen Raum. Die wichtigsten Theoretiker<sup>43</sup> sind G.A. Cohen, Jon Elster, John Roemer, Phippe van Parijs, Adam Przeworski, Andrew Levine, Robert Brenner und Erik Olin Wright. Gemeinsam ist ihnen der Versuch marxistische Theorie mit analytischer Philosophie und positivistischer Sozialwissenschaft zu verbinden. Als Gründer dieses Ansatzes gilt G.A. Cohen mit dem 1978 erschienen Buch *Karl Marx's Theory of History: A Defence*. Er versucht darin, den historischen Materialismus mit der analytischen Sprachtheorie und einem rational-choice Ansatz zu rekonstruieren und in von seiner dialektischen Formulierung zu trennen. Ein weiterer zentraler Theoretiker ist John Roemer, der sich mit Cohen dem Projekt einer Reformulierung des Marxismus verschrieb. Mit den Arbeiten *Analytical Foundations of Marxian Economic Theory* (1981) und *A General Theory of Exploitation and Class* (1982), ging er dem Unterfangen nach mit Versatzstücken verschiedener bürgerlicher Theorien die ökonomische Fundierung einer universalistischen Geschichtstheorie zu skizzieren. Zentral ist für diese Strömung, der Anspruch den

---

<sup>42</sup> Erik Olin Wright wurde 1947 in Berkley geboren. Er wuchs in Kansas auf, wo beide Elternteile an der Universität lehrten, und studierte sowohl in Harvard, als auch in Oxford. Seit den frühen 80ern arbeitet er als Professor der Soziologie an der Universität Wisconsin.

<sup>43</sup> Ich verwende für die Protagonisten des Analytischen Marxismus nur die männliche Form, da mir keine Frauen innerhalb dieser Strömung bekannt sind.

Marxismus methodisch überprüfbar zu machen. Es ist zum einen der Versuch Marxismus wieder salonfähig zu machen und zum anderen den Marxismus von seiner historischen Schuld<sup>44</sup> zu reinigen. So schreibt etwa Müller: „Es ist Cohens und Roemers Verdienst, den Marxismus auch dort ins Gespräch gebracht zu haben, wo er nicht unbedingt zu Hause ist.“<sup>45</sup>

Die Zusammenarbeit der Theoretiker verfestigte sich 1980, bei dem ersten Treffen der *September Group*, auch bekannt unter *No-Bullshit Marxism Group*. Die Namen entstanden durch das jährliche Treffen im September und der kritischen Reflexion des Marxismus. Wright beschreibt den No-Bullshit Marxismus wie folgt: „Bei einer No-Bullshit-Debatte kommt man gleich zum Punkt, man versucht, seine Argumente nicht zu verschleiern. 'No-Bullshit-Marxismus' ist dafür da, einen Großteil der marxistischen Theorie kritisch zu durchleuchten. Den zu identifizierenden 'Bullshit-Marxismus' erkennt man an vagen Formulierungen, die dazu dienen, sich der Kritik zu entziehen, statt sich ihr zu stellen.“<sup>46</sup>

Der analytische Marxismus ist keine homogene Strömung und es können innerhalb dieser Strömung große inhaltliche und methodische Differenzen ausgemacht werden. Die Gemeinsamkeit macht den „undogmatischen“ Zugang zum Marxismus und die Wichtigkeit von Methoden aus. Wright macht vier zentrale Charakteristika des analytischen Marxismus aus: 1) die Anerkennung von üblichen wissenschaftlichen Normen und Kriterien als Grundlage von Theoriearbeit, 2) der Schwerpunkt auf systematische Konzeptualisierung, 3) die Explizierung von verschiedenen Ebenen und Verknüpfungen verschiedener Konzepte innerhalb einer Theorie, und 4) das intentionale Handeln von Individuen als zentrale Kategorie von Gesellschaftlichkeit zu behandeln.<sup>47</sup>

---

<sup>44</sup> Vor allen Dingen geht es dabei um die Diktaturen in den stalinistischen Ländern und der damit einhergehenden Degeneration der marxistischen Theorie.

<sup>45</sup> Müller, Klaus: Analytischer Marxismus. Technischer Ausweg aus der theoretischen Krise?, S. 41; in: Prokla, Heft 72, Rotbuch Verlag, Berlin 1988, S. 39-70

<sup>46</sup> Wright, E.O.: Methamorphose statt Revolution, Interview, Jungle World Nr. 14, 8.April 2010, URL: <http://jungle-world.com/artikel/2010/14/40703.html>

<sup>47</sup> Wright, E. O.: Interrogating inequality: Essays on class analysis, socialism and Marxism, Verso, London, 1994, S.181f

### 2.1.1. Methodologischer Individualismus

Der methodologische Individualismus, der den meisten analytischen Marxisten als Grundlage dient, solle zu einer 'Mikrofundierung' einer Analyse von ökonomischen und sozialen Erscheinungen führen. Auf die Konzeption von Wright's Klassentheorie hat diese Debatte große Auswirkungen, da damit der historische Materialismus völlig neu interpretiert wird. Es wird zu Beginn auf die Schriften Roemers eingegangen, der die Debatte maßgeblich beeinflusst hat, um dann auch Przeworski und Wright zu Wort kommen zu lassen.

#### 2.1.1.1. John Roemer: Die Grundlagen

Für Roemer, ist der *methodologische Individualismus* notwendig, um den Marxismus wissenschaftlich überprüfbar zu machen. Es gehe darum, die Entscheidungslogik verschiedener AkteurInnen durch spieltheoretische Methoden zu objektivieren. Es wird von einem Modell des rationalen, nutzenmaximierenden Subjekts ausgegangen, das allerdings rein analytisch zu verstehen sei. Damit könnten in der empirische Forschung, Hypothesen über verschiedene Phänomene falsifiziert oder verifiziert werden. Mit einem methodologische Individualismus könnten die Handlungen von AkteurInnen modelltheoretisch dargestellt und analysiert werden.<sup>48</sup> Roemer argumentiert, dass innerhalb der neoklassischen Ökonomietheorie wissenschaftliche Techniken entwickelt wurden, die viele Leerstellen *des* Marxismus füllen könnten. Diese einfach mit dem Argument zu verwerfen, sie seien ideologische bürgerliche Theorien hält er für ungerechtfertigt und funktionalistisch. „If Marxists wish to impugn the intellectual unbiasedness of rational choice models, they must show precisely where the dirty work is being done. What hypotheses should be changed? In what sense is the characterization of rationality wrong?“<sup>49</sup> Der methodologische Individualismus der analytischen Marxisten würde sich außerdem sehrwohl von dem der Neoklassik unterscheiden, so Roemer. Nämlich insofern, als dass der analytische Marxismus diesen nicht aus der Natur des Menschen ableitet und Präferenzen als fixiert annimmt, sondern Präferenzsysteme durch das jeweilige gesellschaftliche System definiert werden. „Marxism (..) asserts that people's preferences are in large part the consequence of social conditioning.“<sup>50</sup> Gesellschaft und Individuum interagieren dabei als sich gegenseitig konstituierend: „Thus individuals are formed by society, and these individuals react rationally to their environments to produce tomorrow's environment, which in turn produces individuals who think somewhat differently than before, and react in their environment to bring about yet another equilibrium.“<sup>51</sup> Mit

<sup>48</sup> Vgl. Müller, Klaus: Analytischer Marxismus. a.a.O., S. 46

<sup>49</sup> Roemer, John: 'Rational choice' Marxism: some issues of method and substance, S. 192; in: Roemer John (Hg.): Analytical marxism, University Press, Cambridge, 1986, S. 191-201

<sup>50</sup> Roemer, John.: analytical marxism, 1986, S. 193; zitiert nach: Udehn, Lars: Methodological individualism: background, history and meaning, Routledge, London, 2001, S.317

<sup>51</sup> Roemer, John: 1986: 196; zitiert nach: Udehn Lars: Methodological individualism ..., a.a.O., 317

dieser Annahme könnten nun neoklassische Methoden neu konzeptionalisiert, und ihrer ahistorischen Grundlagen entledigt werden.

Um die Methoden der Neoklassik anwenden zu können, müssten sie jedoch auch an die spezifischen Fragestellungen des Marxismus angepasst werden. So sollten etwa der *preference formation process* von Akteuren herausgearbeitet werden, vor allem diejenigen, die zu kollektiven Kämpfen und Aktionen führen. „If class struggle is as important as Marxists say it is, and as I believe it is, there must be a way of putting it properly into an economic model.”<sup>52</sup> Roemer entwickelt daraufhin ein Modell in dem er mit den Begriffen *solution process* und *preference formation process* arbeitet. Verschiedene Formen des *solution process*, wären dabei etwa Wettbewerbs- oder Monopolkapitalismus, also die Dominanz einer 'Wirtschaftsform'.

„There are two categories of interest.  $R_t$  is the full description of technology, institutions, and ownership relations at time  $t$ , the conglomeration of the classical Marxian productive forces and economic structure. The second category,  $P_t$ , is a list of all the people and their preferences at time  $t$ . These people, of course, own things (which are described in  $R_t$ ), but it is useful to separate the subjective element which is in  $P$  from the objective element which is in  $R$ . Historical progress is the consequence of two processes, called the solution process and the preference formation process. At time  $t$ , there is constellation  $\{P_t, R_t\}$  which gives rise through some solution process, to production and distribution of goods, invention, new institutions, and so on. These come into existence at the next time period,  $(t+1)$ . Thus we have a process:  $\{P_t, R_t\} \rightarrow R_{t+1}$ .”<sup>53</sup>

Diese Formulierung zeigt die Arbeitsweise der Analytischen Marxisten sehr gut. Historische Prozesse, Klassenkämpfe und soziale Formationen sollen so formuliert und analysiert werden können, dass sie überprüfbar sind – einer mathematischen Beweisführung gleich. Die neoklassische Theorie habe das theoretische Werkzeug in der Gleichgewichtstheorie bereitgestellt. Dieses müsse jedoch noch historisch dynamisiert und auf marxistische Fragestellungen ausgeweitet werden. So bilde schließlich das ethische Weltbild den Unterschied zwischen marxistischer und neoklassischer Theorie, wenngleich der Marxismus zuerst auf eine wissenschaftliche Grundlage gestellt werden müsse. „In sum, I do not think models are the fountainhead of one's ethics: I think one's view of history implies the models one builds, and if the models are good, they will clarify the ethics whose root lies in the actual history.”<sup>54</sup>

#### 2.1.1.2. Adam Przeworski: Verteidigung gegen Kritiken

Im Laufe der Debatte haben einige MarxistInnen sich an dem methodologischen Individualismus Roemers bzw. der analytischen Marxisten abgearbeitet. Adam Przeworski setzt sich mit den verschiedenen Kritiksträngen am methodologischen Individualismus auseinander, um diesen zu verteidigen. Um die Debatte nachvollziehen zu können und der Argumentation der analytischen

---

<sup>52</sup> Roemer, John. 'Rational choice' Marxism: ...a.a.O., S. 195

<sup>53</sup> ebd., S. 195f

<sup>54</sup> ebd., S. 200

MarxistInnen, als auch deren KritikmerInnen auf den Grund zu gehen, scheint die Auseinandersetzung mit Przeworski fruchtbar zu sein. Er macht drei Gruppen von Kritiken fest:

1. *Der historische Charakter der Präferenzen:* Die Kritik bezieht sich zum einen darauf, dass viele Modelle, die wie die Neoklassik mit Präferenzen und der Rationalität von Akteuren arbeiten, die historische Veränderung nicht miteinbeziehen. Da sehr stark mit Modellen und auf einer sehr abstrakten Ebene gearbeitet wird, könne die Dynamik des historischen Prozesses nicht ausreichend mitgedacht werden. Dagegen wendet er ein, dass die marxistische Theorie sehrwohl den analytischen Rahmen bilden könne, um die historische Veränderungen der Rationalität von Individuen miteinbeziehen zu können. Die zweite Kritik ist, dass die Rationalität von AkteurInnen nicht nur von ihren ökonomischen Interessen determiniert sind. „Das Wahlverhalten liefert dafür gute Beispiele: Die Leute wählen manchmal entgegen ihrer Klassenzugehörigkeit, mal als Katholiken, mal als Bewohner des Südens, als Frauen, oder manchmal schlicht als Individuen, die sich frei überlegen, welche Partei wohl am ehesten Dinge zu ihrem Vorteil tun würde.“<sup>55</sup> Diese Kritik bringt er zwar vor, bietet aber keine Lösung dazu an.

2. Die zweite Kritik auf die er eingeht ist, die des *Altruismus*, also dass Menschen nicht unbedingt nur egoistisch handeln. Diese Kritik weist er dadurch zurück, dass auch altruistische Motive in ein Modell integriert werden können. Doch ein Verzicht auf eine egoistische Rationalität sieht er aus verschiedenen Gründen nicht als sinnvoll an. Zum einen sei die Annahme, Menschen seien altruistisch veranlagt genauso ahistorisch wie die Annahme sie seien egoistisch. Als zweites Argument bringt er das 'Nach Ihnen'-Paradox ein: Würden nämlich alle Akteure altruistisch handeln, so würde wiederum widersprüchliche Interessen entstehen. „Stellen Sie sich nur kurz eine Situation vor, in der meine Befriedigung Ihnen wichtiger ist als Ihre eigene und Ihre Befriedigung für mich wichtiger wäre als meine eigene - wir würden uns vor einer Tür treffen, die wir nicht beide gleichzeitig durchschreiten könnten“.<sup>56</sup> Der dritte Kritikpunkt dazu ist, dass eine Gesellschaft in der egoistische und altruistische Akteure koexistieren, eine realistische Analyse völlig verunmöglichen würden. Denn „(...) die Stärke der neoklassischen Theorie liegt gerade in ihrer Fähigkeit, die Analyse einer Handlung in einem bestimmten Augenblick von all dem zu trennen, was zuvor die Bedingungen für diese Handlung festsetzte.“<sup>57</sup>

3. *Die Irrationalität der Gesellschaft:* Diese Kritik geht darauf ein, dass das Handeln von

---

<sup>55</sup> Przeworski, Adam: Methodologischer Individualismus als Herausforderung der marxistischen Theorie, S. 124; in: Prokla, Heft 62, Rotbuch Verlag, Berlin, 1986, S. 120-143

<sup>56</sup> ebd., S. 125

<sup>57</sup> ebd., S. 127

AkteurInnen nicht alle Folgen miteinbeziehen kann, die sie auslöst. Da sich die Individuen nicht im luftleeren Raum entscheiden und handeln und somit das Handeln von Dritten dazu führen kann, dass Handlungen eine andere Wirkung haben als erwartet. Er erkennt das Problem an, meint jedoch, dass das Problem von Bedingungen, die Individuen rationales Handeln verunmöglichen, auch in ein 'rational choice'-Modell integriert werden können.

Die Argumentation Przeworskis bietet jedoch wenig grundlegende Auseinandersetzung an. Obwohl er durchgängig argumentiert, dass das gesamte marxistische Theoriegebäude vom methodischen Individualismus hinterfragt und herausgefordert werde, ist keine ernsthafte Begründung dafür zu finden. Vielmehr findet sich die Argumentation in einer Schleife wieder, die vereinfacht folgendes ausdrückt: Der Marxismus brauche eine Mikrofundierung durch den methodischen Individualismus, weil dieser für eine wissenschaftliche Theorie notwendig sei:

„Bevor dem »Kapital«, der »Arbeiterklasse« oder dem »Staat« der Status eines kollektiven Akteurs zugeschrieben wird, muß in jedem Falle sorgfältig nachgeprüft werden, ob die kollektive Handlung mit individuellen Rationalitäten übereinstimmt. Die sich aus dem 'rational choice'-Ansatz ergebende Herausforderung ist von besonderer Natur: Eine befriedigende Theorie muß in der Lage sein, die Geschichte aus den Handlungen zielgerichteter, rationaler Individuen zu erklären. Jede Gesellschaftstheorie muß auf dieser Grundlage beruhen. Und hierin liegt die Herausforderung.“<sup>58</sup>

Dieselbe Argumentation (nur noch etwas 'verwegener', wie er selber schreibt) findet sich noch einmal in seiner Auseinandersetzung:

„Der zweite Grund dafür, daß ich die Ablehnung des »rational choice«-Ansatzes für voreilig halte, ist etwas verwegener, aber nichtsdestotrotz wirkungsvoll. Es gibt zur Zeit keine andere Theorie über individuelle Handlungen. Ich persönlich finde eine Sichtweise, die Verhalten nur als Ausführung internalisierter Normen versteht, nicht plausibel, und sehe ansonsten keine weiteren Alternativen. Und ich glaube auch, daß Gesellschaftstheorien in der Lage sein müssen, individuelle Handlungen zu erklären, mehr noch, daß sie in der Lage sein müssen, gesellschaftliche Veränderungen von der individuellen Handlungsebene her zu erklären. Aus diesen Gründen bin ich der Ansicht, daß sich der Marxismus in einer mißlichen Lage befindet. Das begriffliche Instrumentarium für die Analyse von mikrotheoretischen Fundierungen, das die neoklassische Theorie entwickelt hat, ist auf eine Weise ahistorisch, die im Widerspruch zu den zentralen Thesen des Marxismus steht. Gleichzeitig ist es jedoch das einzige vernünftige begriffliche Instrumentarium, das uns zur Zeit zur Verfügung steht.“<sup>59</sup>

Przeworski lässt in seiner Argumentation jedoch außer Acht, dass die Frage der Mikrofundierung, also der theoretischen Fassung der Handlungsfähigkeit von einzelnen Individuen im Zusammenspiel mit der Gesellschaft, in der marxistischen Theoriegeschichte sehr breit diskutiert wurde. Dabei ist es nicht die einzige Möglichkeit, so wie es Przeworski zu zeigen versucht, auf die neoklassischen Methoden zurückzugreifen. Mit sehr harten und großen Worten pflügt Przeworski noch weiter durch die marxistische Theorie und verwirft mit einer Leichtigkeit viele durch intensive Debatten verschiedenster MarxistInnen über mehr als ein Jahrhundert hinweg gewonnene Erkenntnisse. So meint er etwa, dass „[d]ie traditionelle marxistische Theorie über die Struktur des Klassenkonflikt außerordentlich simpel [ist] und m.E. sowohl logisch ungültig wie empirisch

<sup>58</sup> ebd., S. 123

<sup>59</sup> ebd., S. 127

falsch<sup>60</sup> sei. Die einander entgegengesetzten Interessen von Kapital und Arbeit würden einem Nullsummenspiel gleichen, dass sich doch in Realität ganz anders darstelle. In den Kompromissen zwischen organisierter Arbeit und Kapital, werde nicht nur die Verteilung des Gesamtprodukts, sondern auch die Reproduktion der gesellschaftlichen Verhältnisse verhandelt. Das zwischen Kapital und Arbeit nicht immer völlig entgegengesetzte Interessen existieren, versucht er mit einem Beispiel zu zeigen. So würden in Situationen in denen der momentane Lohn dazu führt, dass die Investitionen für zukünftige Produktion zu niedrig ausfallen, „zukunftsbewußte Arbeiter (...) Lohnsenkungen anbieten und die Tatsache anerkennen, daß sich die Kapitalisten Profite aneignen“<sup>61</sup> da nur so die Arbeitsplätze gesichert werden könnten. Auch wenn Przeworski danach noch auf die Revolutionstheorie eingeht und unter welchen Bedingungen es für ArbeiterInnen rational wäre, für den Sturz des kapitalistischen Systems zu kämpfen, scheint seine Argumentation doch recht uninformiert über die marxistische Gesellschafts- und Ökonomietheorie.<sup>62</sup> Denn sein Beispiel zeigt sehr gut, dass er sich nicht mit den Debatten um die reformistische ArbeiterInnenbewegung auseinandergesetzt hat.

### **2.1.1.3. Erik Olin Wright, Andrew Levine und Elliott Sober: Eine Reformulierung**

Da die Argumentation Przeworskis einige Schwächen zeigt, ist es sinnvoll auf die Kritik des methodologischen Individualismus durch Wright, Levine und Sober einzugehen. Sie nehmen die Debatte um die Mikrofundierung der marxistischen Theorie als Grundlage zur Entwicklung eines eigenen Ansatzes. Dabei gehen sie auf unterschiedliche Konzepte ein und vergleichen diese. Zu Beginn ihrer Analyse differenzieren sie zwischen *Atomismus* und *methodologischem Individualismus*. Während der Atomismus seine gesamte Analyse auf das einzelne Individuum beschränke, erkenne der methodologische Individualismus sehr wohl an, dass für die Analyse der Relationalität zwischen Individuen der Rekurs auf 'andere' Individuen notwendig ist. Auch verwerfe der methodologische Individualismus, anders als der Atomismus, nicht die Annahme, dass die Gesamtgesellschaft mehr sei, als die Summe ihrer Teile. Methodologische IndividualistInnen würden sich jedoch gleichzeitig gegen die holistische Annahme wenden, dass das 'Ganze' ohne den Rekurs auf das einzelne Individuum erklärt werden könne. „Methodological individualism remains distinct from both radical holism and anti-reductionism in its insistence that only relations among individuals can be irreducibly explanatory. Methodological individualists deny that aggregate social categories are ever irreducibly explanatory. If a social property is explanatory, this is because it is reducible to relational properties of particular individuals.“<sup>63</sup>

---

<sup>60</sup> ebd., S. 132

<sup>61</sup> ebd., S. 134

<sup>62</sup> Vgl. ebd., S. 120-143

<sup>63</sup> Wright, Erik/ Levine, Andrew/ Sober, Elliott: Marxism and Methodological Individualism, S.113; in: New Left Review I/162: The roots of Militarism, März-April, London, 1987



Wright, Levine und Sober schließen sich der Kritik des methodologischen Individualismus am *radikalen Holismus* an und sehen in diesem Zusammenhang in manchen marxistischen Strömungen große Probleme. Schließlich gehen die Autoren noch auf den *Anti-Reduktionismus* ein, der versucht eine Analysemethode zu entwickeln, die sowohl die Mikro- als auch die Makroebene miteinbezieht. Diesem Konzept schließen sie sich weitgehend an, betonen jedoch, dass es letztlich auch hier notwendig sei, dass Makro-Phänomene auf die Mikroebene reduziert werden können. Eine Mikro-Fundierung sichere Theorien nicht nur ab, sondern vertiefe vor allen Dingen die Analyse.

„By 'micro-foundation' we mean the following. There are four possible explanatory connections between social phenomena and individuals' properties: first, individuals' properties can explain social phenomena; second, social phenomena can explain individuals' properties; third, individuals' properties can explain individuals' properties; and fourth, social phenomena can explain social phenomena- The critique of radical holism implies that the fourth of these explanatory connections is legitimate only when the causal chain in the explanation involves combination of the first two. That is, social phenomena explain social phenomena only in so far as there are linkages – causal mechanisms – that work through the micro-individual level. Social structures explain social structures via the ways they determine the properties and actions of individuals which in turn determine social structural outcomes. The investigation of such micro-pahtways through which macro-structures have their effects is the study of micro-foundations.“<sup>64</sup>

Auch wenn Wright, Levine und Sober den methodologischen Individualismus verwerfen, treten sie also für eine Mikro-Fundierung der marxistischen Theorie ein. Auch verteidigen sie trotzdem die analytischen Marxisten die mit dem *rational-choice*-Ansatz arbeiten, da die Annahme von rationalen Akteuren nur eine theoretische sei. Letztlich könne aber nur ein Anti-Reduktionismus, der Strukturen miteinbezieht, eine neue theoretische Grundlage des Marxismus sein. Die Autoren zeigen in ihrer Auseinandersetzung sehr gut die Probleme der Verbindung von Struktur und Individuum/Handlung auf. Ob jedoch mit einem anti-reduktionistischen Ansatz diese Schwierigkeiten überwunden werden können, bleibt jedoch fragwürdig, da es letztlich trotzdem ein akteurInnenzentrierter Ansatz bleibt.

#### **2.1.1.4. Alex Callinicos: Eine Kritik**

Um die Probleme und Schwächen des methodologischen Individualismus, aber auch des Anti-Reduktionismus auszuarbeiten, ist es sinnvoll sich mit KritikerInnen auseinanderzusetzen, die sich außerhalb der Strömung des analytischen Marxismus mit dieser Debatte auseinandersetzen. Alex Callinicos beschäftigte sich in einem seiner Werke mit dem historischen Materialismus und mit verschiedenen Strömungen. Dabei hat er sich auch mit dem analytischen Marxismus und der Debatte um die Mikrofundierung der marxistischen Theorie beschäftigt. Er teilt dabei die Kritik von Wright, Levine und Sober am methodologischen Individualismus. Er sieht jedoch das Problem, dass in ihrer Definition des Anti-Reduktionismus, die Grundlage von Makro-Analysen die Beziehung

---

<sup>64</sup> Wright, Erik/ Levine, Andrew/ Sober, Elliott: Marxism and Methodological ...a.a.O., S. 121

zwischen sozialen Instanzen, wie Gruppen, Klassen, Organisationen, Nationen, usw. sind, aber sie dabei wiederum nur von AkteurInnen ausgehen. „I share Levine’s, Wright’s, and Sober’s anti-reductionism about aggregate social entities, but, unlike them, I am also an anti-reductionist about structures.“<sup>65</sup> Sie verwerfen also nur den methodologischen Individualismus hinsichtlich des Reduktionismus von Supra-Individuellen Entitäten, aber nicht den Reduktionismus von Strukturen. Callinicos sieht darin den Versuch die Analyse von Strukturen mit dem methodologischen Individualismus zu vereinbaren, indem sie Strukturen in ihrer Analyse zu 'relational properties' von Individuen machen. Um es zu ermöglichen Gesellschaften und Geschichte danach zu befragen, was 'hinter dem Rücken' der AkteurInnen vor sich geht, braucht es jedoch die Analyse von Strukturen, und nicht nur von AkteurInnen.

„Structures are (in a formulation that, ironically enough, I borrowed originally from Erik Wright) sets of empty places. They (...) help to explain why societies persist in time. This requires structures typically to bind together, not named individuals, but whomsoever happens to perform the roles in question. Once we focus on this feature of structures, the sense in which they can be meaningfully considered the properties of individuals drains away, since they are the properties of the individuals who perform the roles required of them by the structures in the first place. To say all this is not to reduce actors to particular social roles they may perform, let alone to the ‘supports’ of autonomous structures, but, rather, to insist that agents are themselves constrained by the social relations in which they find themselves.“<sup>66</sup>

Callinicos stellt abschließend die Frage:

„Why is it so important to reduce structures to individuals? What is the problem with referring to structures in our explanations, so long as, as with all explanations, these make empirically testable claims about the mechanisms responsible for the events requiring explanation, and either specify or leave space for the specification of the micro-foundations of these events? The belief that there is a problem here is a symptom of a metaphysical individualism that has no useful role to play in social theory.“<sup>67</sup>

Dies bedeutet für Callinicos nicht, den Blick nur noch auf Strukturen zu richten, und den Menschen abzusprechen handlungsfähig zu sein. Er widerspricht auch nicht der These, dass Mikro-Fundierung wichtig sei, da das Handeln von Menschen ein zentraler Bestandteil von sozialen Phänomenen sei. Callinicos sieht allerdings trotzdem keine Notwendigkeit dafür, soziale Phänomene **nur** als das intentionale Handeln von Menschen zu begreifen. Vielmehr sei an dieser Stelle wiederum die Analyse richtig die Marx im achtzehnten Brumaire vorbringt: „Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen.“<sup>68</sup>

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Debatte über die Mikro-Fundierung der marxistischen Theorie bei den analytischen MarxistInnen die Spezifika von über-individuellen Strukturen nicht fassen kann. Da für die Verwendung eines rational-choice-Ansatzes die

---

<sup>65</sup> Callinicos, Alex: Making History - Agency, Structure and the Change in Social Theory, Brill, Leiden/Boston, 2004, S. 24 (Fußnote 19)

<sup>66</sup> ebd., S. 25

<sup>67</sup> ebd., S. 27

<sup>68</sup> Marx, Karl: Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, S. 115; in: MEW 8, Dietz Verlag, Berlin, 1960, S. 111-207

Notwendigkeit gegeben ist, die Wirkungsweise und Eigendynamik von Strukturen gänzlich auf AkteurInnen rückzubinden, verlieren die Autoren den Fokus auf diese. Weiters können die komplexen historischen Entwicklungen nur mit erheblichen Verlusten in ein solches theoretisches Korsett gepresst werden.

### **2.1.2. The value controversy**

Um die theoretischen Grundlagen des analytischen Marxismus und deren Verständnis der marxistischen Theorie klären und verstehen zu können, ist es erforderlich auf ihre ökonomietheoretischen Annahmen einzugehen. Auch hinsichtlich der Analyse des Kapitalismus als Produktionsweise, haben Vertreter des analytischen Marxismus einige marxistische Kategorien völlig verworfen. So etwa den *tendenziellen Fall der Profitrate* und die *Arbeitswertlehre*. Eine zentrale Debatte dabei war *the value controversy*, die in den 1980er um Ian Steedman begann. Die analytischen Marxisten haben diese Debatte zwar nicht entfacht, sich jedoch sehr intensiv damit auseinandergesetzt und dazu beigetragen. Grundlage dafür wiederum war das *Transformationsproblem*, das von vielen MarxistInnen bearbeitet wurde. Startpunkt der Debatte war dabei Piero Sraffas Grundlegung des modernen Neoricardianismus im Jahre 1960. Diese Arbeit war eigentlich eine Kritik an der neoklassischen Ökonomietheorie, wurde jedoch von einigen TheoretikerInnen weiterentwickelt und auf die marxistische Ökonomietheorie angewendet. Dabei wurde dargelegt, dass die von Ladislaus von Bortkiewicz erarbeitete Lösung des Transformationsproblems, die von den meisten MarxistInnen vertreten wurde, nicht haltbar war. Mit Sraffas Konzept zur Berechnung von Produktionspreisen durch die Menge an Waren, die für die Produktion einer Ware nötig sind, sei das Transformationsproblem gelöst. Die Lohnarbeit ist dabei, wie schon bei Ricardo, eine der Güter, die zur Herstellung von Waren angekauft werden müssen. Da somit Produktionspreise und Durchschnittsprofitrate auch ohne den Bezug auf Werte bestimmt werden können, sei die Werttheorie nicht notwendig. Dies ging als Sraffa-Schock in die marxistische Theoriegeschichte ein. Ian Steedman stellt in seiner 1977 publizierten Arbeit *Marx after Sraffa* der Arbeitswertlehre die Theorie der klassenförmigen Aneignung eines physischen Mehrproduktes gegenüber. Um den Kapitalismus zu analysieren, brauche es demnach keine Werttheorie, die ihre Grundlage auf der Ausbeutung und Aneignung von fremder Arbeit habe. Es gehe um die Aneignung des gesellschaftlich produzierten Mehrprodukts. Dieser *surplus approach* könne weiterentwickelt werden, und führte schließlich auch zu Roemers Theorie der Ausbeutung, die nicht auf Arbeitswerte rekurriert.

Obwohl Wright zu Beginn der Debatte noch versucht die Arbeitswertlehre zu verteidigen, verwirft er sie schließlich doch: „In my personal case, reading Ian Steedman’s book *Marx After Sraffa* was

important insofar as it made me aware of a series of technical arguments against the LTV<sup>69</sup> which, I felt, could not be dismissed. This lead me initially to try to show how the LTV could remain useful even if one dropped its role as an explanatory theory of the value of commodities, but later I felt that this was unnecessary and so I have bracketed the LTV altogether.”<sup>70</sup>

Kritik an der neoricardianischen Lesart von Marx, gab es von mehreren Seiten. So warf etwa Berger ein, dass ein preistheoretisches Modell nicht auf den Unterschied zwischen konkreter und abstrakter Arbeit eingehen könne. Ganßmann zeigt, dass in diesem Modell Geld nur mehr als Tauschmittel fungiere, und nicht so wie es Marx analysierte, verschiedene Funktionen habe, etwa als Steuerungsmittel. Dies sei darauf zurückzuführen, dass es sich um ein Gleichgewichtsmodell handle, dass davon ausgeht, dass Angebot und Nachfrage ausgeglichen sind.<sup>71</sup> Auch Michael Heinrich hat sich mit dieser Debatte auseinandergesetzt, und argumentiert, dass in der neoricardianischen Lesart der marx'schen Kapitalanalyse die zentralen Erkenntnisse der Werttheorie völlig verschwinden würden. Die Schwäche liege dabei darin, dass bei der Lösung des Transformationsproblems die Analyse der Funktion des Geldes innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise nicht miteinbezogen werde. Heinrich zeigt, dass die Probleme bei Marx, gerade dadurch entstehen, dass er im dritten Band des *Kapital* vom Geld abstrahiert. Nur über den Bezug auf Geld können jedoch die einzelnen Privatarbeiten aufeinander bezogen werden. Mit dem Versuch Geld auszuklammern, komme es dazu, dass jede Ware eine bestimmte Wertgröße habe, schon bevor sie am Markt getauscht werde. Der Versuch die Transformation von Werten in Preise quantitativ zu lösen führe jedoch zum Transformationsproblem.<sup>72</sup> „Das für die Marxsche Werttheorie zentrale Problem, wie Arbeitsprodukte nicht als bloß einander gegenüberstehende Gebrauchswerte sondern als Waren aufeinander bezogen werden können, wie sich privat verausgabte Arbeit als gesellschaftliche Arbeit konstituiert, wird überhaupt nicht gestellt. Daher kann auch Geld als Lösung dieser Probleme und zugleich Anlaß für Strukturbildungen, die über die einfache Warenzirkulation hinausgehen, nicht thematisiert werden.“<sup>73</sup>

Heinrich argumentiert, dass das Transformationsproblem entstanden sei, weil Marx mit seiner Werttheorie eine völlig neue Ökonomietheorie geschaffen habe, diese aber in manchen Bereichen nicht völlig durchhalten konnte. Es seien ricardianische Überreste, die Marx überhaupt erst in das Transformationsproblem geführt haben, da er seine monetäre Werttheorie noch nicht zur Gänze

---

<sup>69</sup> LTV = Labour Theory of Value = Arbeitswertlehre

<sup>70</sup> Wright, E.O.: Interview with Erik Olin Wright by Mark Kirby, 2001; URL: <http://www.ssc.wisc.edu/~wright/Kirby-int.PDF>

<sup>71</sup> Vgl., Heinrich, Michael: Was ist die Werttheorie noch wert?, Zur neueren Debatte um das Transformationsproblem und die Marxsche Werttheorie, S. 28Ff; in: Prokla, Heft 72, Rotbuch Verlag, 1988, S.15-38

<sup>72</sup> Vgl., ebd., S. 26ff

<sup>73</sup> Heinrich, Michael: Was ist die Werttheorie noch wert?, a.a.O., S. 29

ausgearbeitet hätte. Denn der Wert einer Ware könne nur in der Beziehung zu anderen Waren und damit über Geld definiert werden. Die Neoricardianer würden demnach völlig zurecht die Werttheorie verwerfen, da eine nicht-monetäre Werttheorie nicht nötig sei um nicht-monetäre Produktionspreise zu berechnen. Dies gelte jedoch nur innerhalb der bürgerlichen Ökonomietheorie. „Seine Problemstellung war daher noch von einer "ricardianisch" gefaßten Werttheorie geprägt. Die Ausformulierung seiner eigenen Werttheorie, die Schaffung eines neuen Paradigmas und die Abarbeitung am alten Paradigma, der Versuch, dessen Widersprüche zu verstehen und zum Teil auch zu lösen war bei Marx ein einziger untrennbarer und vor allem unabgeschlossener Prozeß.“<sup>74</sup>

Denn was Marx im Gegensatz zu Ricardo und anderen bürgerlichen Ökonomen analysiert, ist der gesellschaftliche Charakter von Arbeit in einer Warenökonomie. Da die Arbeit zuerst privat verausgabt wird und erst durch den Tausch als gesellschaftliche Arbeit anerkannt wird, ist es nicht sein vorrangiges Ziel das quantitative Austauschverhältnis der verschiedenen Waren zu analysieren. Vielmehr geht es ihm um den spezifischen Charakter der Waren produzierenden Arbeit und die soziale Form in der sie existiert.<sup>75</sup> Damit wendet sich Marx gegen den Empirismus der politischen Ökonomie um sich der Analyse der WertFORM zu widmen: „Die politische Oekonomie hat nun zwar, wenn auch unvollkommen, Werth und Werthgröße analysirt und den in diesen Formen versteckten Inhalt entdeckt. Sie hat niemals auch nur die Frage gestellt, warum dieser Inhalt jene Form annimmt...“<sup>76</sup>

Die Erarbeitung einer Gesellschaftstheorie auf Grundlage einer neoricardianischen Ökonomietheorie hat jedoch weitreichende Konsequenzen. Wie eingangs beschrieben wurde, ist die Wertformanalyse, Grundlage der marxistischen Analyse der kapitalistischen Gesellschaft. Die Aufgabe der Arbeitswertlehre durch die analytischen Marxisten und später auch der Werttheorie bedeutet nun nicht nur, dass die marxistische Ökonomietheorie in einigen Punkten abgeändert wird. Es bedeutet vielmehr, dass marx'sche Grundannahmen verworfen werden und damit auch die marx'sche Gesellschaftstheorie.

Wenden wir uns nun noch einmal geneuer der Argumentation bei Wright und ihrer Entwicklung zu. Wright verteidigt zu Beginn, wie schon erwähnt, die Arbeitswertlehre gegen die neoricardianische Kritik. Er schafft es jedoch nicht die Angriffe abzuwehren, da er nicht auf der Grundlage einer monetären Werttheorie argumentiert. Er argumentiert, dass die Berechnung von Profit nicht die zentrale Fragestellung des Marxismus ist, sondern vielmehr die Analyse von Klassenverhältnissen

---

<sup>74</sup> ebd., S. 31

<sup>75</sup> Vgl., ebd., S.198ff

<sup>76</sup> Marx, Karl: Kapital, II.6/110; 23/94f, zitiert nach: Heinrich, Michael: Die Wissenschaft vom Wert, a.a.O., S.205

im Mittelpunkt stehe. Eine neoricardianische Analyse könne die sozialen Verhältnisse nicht verstehen, durch die die Aneignung der Mehrarbeit oder des Mehrprodukts durch eine Klasse erst möglich ist.

„A complete social explanation of the outcome, however, requires an understanding of the social determinants of structural limitation, and this requires moving to a higher level of abstraction. This is precisely what the Marxist model of profit determination attempts to do in the analysis of the relationship of surplus labour to profits. This analysis goes beyond the Sraffian account in to critical aspects. First, it specifies the structural limits within which the Sraffian selection processes have their effects. Whereas the Sraffian account accurately calculates the level of specific profits, the Marxist account explains the social possibility of those profits. Second, the Marxist account embeds its analysis of the determination of profits in a larger theory of social relations and determinations, a theory in which profits themselves act as determinants, not just outcomes.“<sup>77</sup>

Auch wenn Wright zuzustimmen ist, gibt es große Probleme in seiner Argumentation. Hodgsons erkennt die tautologische Argumentationskette:

„The argument has now turned full circle. According to Wright, behind the need to focus on surplus labour is the need to examine classes; behind the examination of classes lie relations of production; and, fundamentally, these relations are about which class performs and which appropriates surplus labour. We can put the relevant question to Wright again: Why surplus labour and not surplus-anything-else selected out as the structural limitation on profits? Wright's answer, it seems, is as follows. We focus on surplus labour because it helps us understand classes and class struggle in terms of relations of production. Classes, however, are understood in terms of their relation to the extraction of surplus labour. In Wright's answer, 'surplus labour' and 'classes' are like two words in a badly designed dictionary.“<sup>78</sup>

Wright hält in der Debatte noch weiter an der Arbeitswertlehre fest und stellt richtigerweise fest, dass eine neoricardianische Analyse, die Klassenverhältnisse nur mehr über die Verteilung des Mehrprodukts und damit über *domination* bestimmen kann. Doch seine Argumentation bleibt mehr oder weniger in der Argumentationsschleife stecken, dass wir die Arbeitswertlehre brauchen, weil wir sie für die Bestimmung von Klassenverhältnissen brauchen. Er muss sich letztlich auf eine rein politische Argumentation zurückziehen: „To be sure, this is not a scientific basis for defending the labour theory of value. Marxism, however, is not simply a scientific-theoretical programme (although it is that as well). It is also a political and ideological project.“<sup>79</sup> Da Wright auf der Grundlage eines rein politischen Festhaltens an der Arbeitswertlehre nicht aufrechterhalten kann, schließt er sich schlußendlich der Argumentation der NeoricardianerInnen an. Dies hat jedoch weitreichende Konsequenzen und führt wie wir später noch sehen werden dazu, dass er seine Klassenanalyse reformuliert und den Ausbeutungsbegriff von Roemer übernimmt.

### 2.1.3. Analytischer Marxismus und Wissensproduktion

Mit der Zurückweisung der Werttheorie und der Verwendung von bürgerlichen Methoden haben sich die Analytischen MarxistInnen gänzlich auf den Boden von klassischen bürgerlichen Theorien begeben. Eine der Gründe für die Zurückweisung der Kernaussagen 'der' marxistischen Theorie, ist

<sup>77</sup> Wright, Erik Olin: The Value Controversy and Social Research, S. 56f; in: Steedman, Ian: The Value Controversy, Verso, London, 1982, S. 36-74

<sup>78</sup> Hodgson, Geoff: Critique of Wright - Labour and Profits, S. 84; in: Steedman, Ian: The Value Controversy, a.a.O., S. 75-99

<sup>79</sup> Wright, Erik Olin: Reconsiderations, S. 162; in: Steedman, Ian: The Value Controversy, a.a.O., S. 130-162

wohl, dass der Wissenschaftsbegriff der klassischen bürgerlichen Ökonomietheorie übernommen wurde. Das Ziel, den Marxismus auch dort ins Gespräch zu bringen, wo er nicht zu Hause ist, hat sich schließlich als Bumerang erwiesen. Natürlich ist es immer sinnvoll sich auch an bürgerlichen TheoretikerInnen abzuarbeiten und den Marxismus auch in einer solchen Debatte zu verteidigen um die marxistische Theorie zu verfeinern und Leerstellen zu erkennen. Gerade in der *value controversy* ist deutlich herauszulesen, dass Wright mit allen Mitteln versucht den Marxismus zu verteidigen. An dieser Stelle scheint sich das Sprichwort bewahrheitet zu haben: *Wer sich mit Hunden ins Bett legt, darf sich nicht wundern mit Flöhen aufzuwachen*. Callinicos zieht den Vergleich zwischen dem *westlichen Marxismus* und dem *analytischen Marxismus* und meint:

„For one thing, analytical Marxism is just as much an essentially academic discourse as Western Marxism, without the direct engagement in political practice characteristic of the Marxisms of the Second and Third Internationals. For another, analytical Marxists tend to deny much of the substance of Marx's thought - above all, the labour theory of value and the theory of economic crises which he developed with its help. (...) What perhaps distinguishes the analytical Marxists, however, is not that they reject various of Marx's theories, but that they deny that there is anything of value which distinguishes his method from that of mainstream social science.“<sup>80</sup>

Eine sehr spannende Debatte dazu begann 1987 im *Berkeley Journal of Sociology* zwischen Burawoy und Wright. Während Burawoy versuchte sich von der bürgerlichen Soziologie abzugrenzen, arbeitete Wright daran bürgerliche Theorien für eine marxistische Analyse nutzbar zu machen.

Die Analyse des Orts von Wissensproduktion ist für Michael Burawoy zentral, da er die Probleme vieler Theorien gerade darin sieht, dass sie nur auf einer sehr abstrakten Art und Weise mit den konkreten gesellschaftlichen Verhältnisse interagieren. Für die Analyse der wright'schen Klassentheorie ist diese Debatte gerade deshalb spannend, weil Burawoy sich auch mit klassentheoretischen Fragestellungen beschäftigt hat. Seine Kritik zieht dabei unter anderem darauf ab, dass von einer relativ isolierten Schicht der Gesellschaft Wissen über andere Klassen/Schichten produziert werde, ohne diese einzubeziehen. Als zentralen Kritikpunkt am analytischen Marxismus formuliert Burawoy deshalb das Auseinanderfallen von Theorie und Praxis und die fehlende Reflexion über die akademische Theorieproduktion:

„It permits a shift of commitment away from revolution toward science. As individuals we have to make a choice, he seems to be saying, either we take the high road of science with its inherent skepticism toward final truth or we take the low road of revolution with a religious commitment to a mobilizing ideology.“<sup>81</sup>

Das Fehlen von gesellschaftlich relevanter revolutionärer Politik und Klassenkämpfen würde nicht als Problem, sondern als Möglichkeit für eine undogmatische marxistischer Theorieproduktion

---

<sup>80</sup> Callinicos, Alex: *Marxist Theory*, Oxford University Press, 1989, S.14

<sup>81</sup> Burawoy, Michael: *The Limits of Wright's Analytical Marxism and an Alternative*, S. 53; in: *Berkley Journal of Sociology* Nr. 32, 1987, S. 51-72

gesehen. Es werde dabei nicht der Versuch unternommen stalinistische oder sozialdemokratische Dogmen und deren Entwicklung zu untersuchen, sondern die marxistische Theorie von der revolutionären Praxis getrennt. Es werde versucht die marxistische Theorie durch positivistische Reformulierung überprüfbar und konkurrenzfähig innerhalb der bürgerlichen Wissenschaft zu machen. Der analytische Marxismus sei letztlich der Versuch zu beweisen, dass marxistische Theorie bessere Erklärungen für die 'realen Phänomene' bieten könne als andere Theorien. Doch die Entscheidung für eine Theorie, so Burawoy, sei letztlich eine politische. Weiters habe sich der analytische Marxismus in seine Beschäftigung mit bürgerlichen Theorien von den eigentlichen Fragestellungen der marxistischen Theorie entfernt:

„Homogenizing the explanatory tasks of concepts in order to make them compete involves suppressing the problems for which they were designed. Analytical Marxism as Wright defines it has little to say about the problems of Marxism. The essential task is to define the concepts clearly so that their explanatory power can be measured. We hear little about the abiding anomalies of Marxism, or of Marxist theories of class: the defeat of the working class in the West and the East, the failure of Western working classes to fulfill their revolutionary mission and of the Eastern working classes to inaugurate a classless society.”<sup>82</sup>

Und weiter: „The task is not to decide how the world 'really is' which seems to be Wright's (in my view impossible) agenda but to decide why the world doesn't conform to Marxist expectations!”<sup>83</sup> Burawoy hakt nun auch in früheren marxistischen Debatten ein und versucht dem Verhältnis von Positivismus und Marxismus auf den Grund zu gehen. Er beschreibt das Verhältnis nicht hinsichtlich wissenschaftlicher Methoden, sondern letztlich als ein Verhältnis von Theorie und Praxis, und teilt diese in verschiedene Typen ein: Während Wright die Theorie völlig von der Praxis ablöse, würden die positivistische Erkenntnis der Welt und die politische Praxis bei Engels und Lenin in Beziehung zueinander stehen. Auch bei Engels und Lenin werde angenommen, dass Erkenntnisse über die 'reale Welt' durch positivistische Methoden möglich sei. Diese könnten allerdings erst durch die politische Praxis verifiziert werden. Während bei Engels und Lenin Theorie und Praxis getrennt und erst auf einer anderen Ebene miteinander verbunden sind, sei dieses Verhältnis bei Marx ein ganz anderes. Politische Praxis sei bei ihm die Grundlage von Theoriebildung, denn erst durch die Interaktion und Auseinandersetzung mit der Welt, könne Wissen über diese produziert werden:

„Knowledge, in this framework, is a function of engagement with the world. The more thorough going, radical that engagement, other things being equal, the more profound our understanding. In seeking to transform the world we learn about the forces resisting transformation. In this sense, science requires revolution. It is no accident that the most profound and prophetic Marxist thought has come from reflections of those most deeply engaged in revolutionary activity. It is not a passive organization of pregiven data designed to maximize the explained variance that leads to understanding the forces operative in the world but engaging the world, challenging it, putting it on trial.”<sup>84</sup>

Zentral bei einer Reflexion über Wissensproduktion seien dabei immer die Interessen, die

---

<sup>82</sup> ebd., S. 58

<sup>83</sup> ebd., S.58

<sup>84</sup> ebd., S.59



wissenschaftlicher Arbeit zugrunde liegen. Wissensproduktion sei demnach immer ein politischer Prozess. Dies sei nicht nur im Verhältnis von bürgerlichen zu marxistischen Theorien zu bedenken, sondern auch die Interessen von AkademikerInnen müssten reflektiert werden. Die Universität dürfe nicht als Vakuum gesehen werden, in dem *über* der Gesellschaft Wissen über die Gesellschaft produziert wird.

Burawoy versucht jedoch Wright gerecht zu werden und merkt an, dass Wright sehr wohl anerkenne, dass die Universität ein gesellschaftlicher Raum ist, in dem auch politische Kämpfe stattfinden. Auch die Eigeninteressen von AkademikerInnen würde er nicht dementieren, vielmehr als Problem beschreiben, dass durch positivistische Methoden gelöst werden kann.

„Wright recognizes a double determination of facts, on the one side by ‘real mechanisms’ and on the other side by the conceptual apparatus and the interaction of subject and object. The elucidation of real mechanisms, I have argued, is an impossible task so I begin at the other end of the determination equation – knowledge shaped by the social and theoretical context of its production. What he regards as an annoying distortion, impeding our grasp of real mechanisms, I regard as the defining character of knowledge.”<sup>85</sup>

Burawoy argumentiert daher, dass während die Analytischen Marxisten die Interessen der revolutionären MarxistInnen erkennen und dabei Probleme für deren Theorieproduktion sehen, sie ihre eigenen Interessen nicht anerkennen. Deshalb könnten sie jedoch die Auswirkung ihrer Interessen auf die eigene Theorieproduktion nicht bearbeiten. Er würde weiters auch nicht negieren, dass revolutionäre MarxistInnen Interessen haben, sondern sieht diese eben gerade als Grundlage von marxistischer Theorie(arbeit). So schreibt Burawoy etwa, dass je mehr revolutionäre Politik gesellschaftlich relevant wird und die Kräfteverhältnisse verschiebt, desto mehr sei es auch notwendig dass diese auch durch wissenschaftliche und theoretische Arbeit begleitet wird. „At a moment when societal structures are at their most fluid, expanding the range of possible development, we also require a flexible theory to guide us through the uncertainty.”<sup>86</sup>

Um die Entwicklung von akademischen Marxismen zu beschreiben geht er zurück zu den Anfängen, die er im Frankreich der 1960er festmacht. Er beschreibt die Universität als Raum, der es MarxistInnen möglich machte außerhalb der stalinistischen Kommunistischen Partei marxistische Theoriearbeit zu betreiben. Auch sei dies eine Zeit gewesen in der in vielen Teilen der Welt Kämpfe stattfanden, sowohl in der Universität als auch in anderen Bereichen der Gesellschaft. Der Begriff der theoretischen Praxis sei in dieser Zeit noch mit revolutionärer Politik verbunden gewesen, die in die Debatten der ArbeiterInnenbewegung interveniert habe. „Theoretical practice now justifies a rigorous science at odds with radical politics. Political quiescence has cut Marxists adrift within the

---

<sup>85</sup> ebd., S.65

<sup>86</sup> ebd., S. 68

university to find a new equilibrium, one that is shaped by interests within the liberal university.”<sup>87</sup>  
Um dies zu überwinden, schlägt er vor, wissenschaftliche Arbeit nicht abseits der Gesellschaft zu betreiben, sondern zurück in Produktionsstätten zu gehen, um dort politisch zu partizipieren und Forschung zu betreiben.

„Venturing beyond the narrow community of Marxist academics and engaging people with other interests has two benefits, apart from the possibility of directly affecting change. It makes us aware of our interests as academics and it fosters the solution and generation of anomalies that define the Marxist research program. When the mountain doesn't come to Mohammed, Mohammed must go to the mountain.”<sup>88</sup>

Burawoy versucht mit dieser Intervention, die Trennung zwischen dem akademischen Marxismus und der ArbeiterInnenbewegung und deren Auswirkung auf die Wissensproduktion aufzuzeigen und schlägt vor, diese individuell als WissenschaftlerInnen zu überwinden. Diese Frage wird uns auch bei der Beschäftigung mit anderen TheoretikerInnen und Strömungen begleiten.

## 2.2. Erik Olin Wright's Klassenanalyse

Auf Grundlage der Analyse des analytischen Marxismus gilt es nun Wrights Konzeption einer marxistischen Klassenanalyse zu untersuchen. Sein zentrales Anliegen ist dabei, eine wissenschaftlich überprüfbare Konzeption von Klassen und objektiven Interessen zu formulieren, die es ermöglicht die Klassenstruktur von konkreten kapitalistischen Gesellschaften zu analysieren. Gerade die Fassung der sogenannten Mittelklasse soll dabei geklärt werden, ohne die ArbeiterInnenklasse vereinfacht auf die IndustriearbeiterInnen zu reduzieren. Sein Konzept der widersprüchlichen Klassenpositionen soll diese Frage lösen, ohne die marxistischen Grundlagen zu verlassen. In der theoretischen Entwicklung seiner Klassentheorie kann ein Bruch festgemacht werden, der mit dem Verwerfen der marx'schen Werttheorie einhergeht. In den folgenden Ausführungen wird versucht, die Entwicklung seiner Konzeption von Klassen nachzuzeichnen.

### 2.2.2. Die marxistischen Grundlagen

Wright erarbeitet, vor der Formulierung seines Beitrags zur marxistischen Klassentheorie, Grundpfeiler 'der' marxistischen Klassentheorie. Er versucht dabei die zentralen Annahmen Marx' herauszuarbeiten, und damit den Rahmen für seine theoretischen Überlegungen abzustecken. Als **ersten Punkt** nennt er dabei, dass die Klassenstruktur die Entwicklung von Klassenformation, Klassenbewusstsein und Klassenkampf eingrenzt, bzw. deren Basis ist. Davon auszugehen, dass die Klassenstruktur Klassenbewusstsein, -formation und -kampf begrenzt, heiße dabei aber nicht, dass es diese determiniere. Auch meine er damit nicht, dass daraus mechanisch abgeleitet werden könne, wie etwa Klassenbewusstsein entstehe oder präzise anführen zu können wie die Klassenstruktur

---

<sup>87</sup> ebd., S. 69

<sup>88</sup> ebd., S. 69

sich auf die verschiedenen Erscheinungsformen von Klasse auswirke<sup>89</sup>:

„There is no reason to insist, for example, that the most important determinant of variations across capitalist countries in the process of class formation and consciousness lies in variations in their class structures (although this could be the case); it is entirely possible that variations in institutional, racial, ethnic or other kinds of mechanisms may be more significant. What is argued, however is, that these non-class mechanisms operate within limits imposed by the class structure itself.”<sup>90</sup>

Die Verknüpfungen und wechselseitigen Verbindungen dieser vier konstituierenden Elemente einer Klassentheorie versucht er modellhaft darzustellen. Dabei nennt er drei unterschiedliche Formen der wechselseitigen Determination. Durch *limitation* begrenzt ein Element die möglichen Variationen der Entwicklung von einem anderen Element. Durch *selection* engt ein Element die Entwicklungen eines anderen im Rahmen von größeren Beschränkungen ein. *Transformation* meint die Transformation von Elementen (durch Akteure) innerhalb der Beschränkungen. Somit bezeichnet der letzte der drei Formen, die Auswirkungen von Klassenkampf auf die anderen Elemente der Klassenerscheinungen<sup>91</sup>: „Class struggle provides the basic transformative principle within this model of determination.“<sup>92</sup>

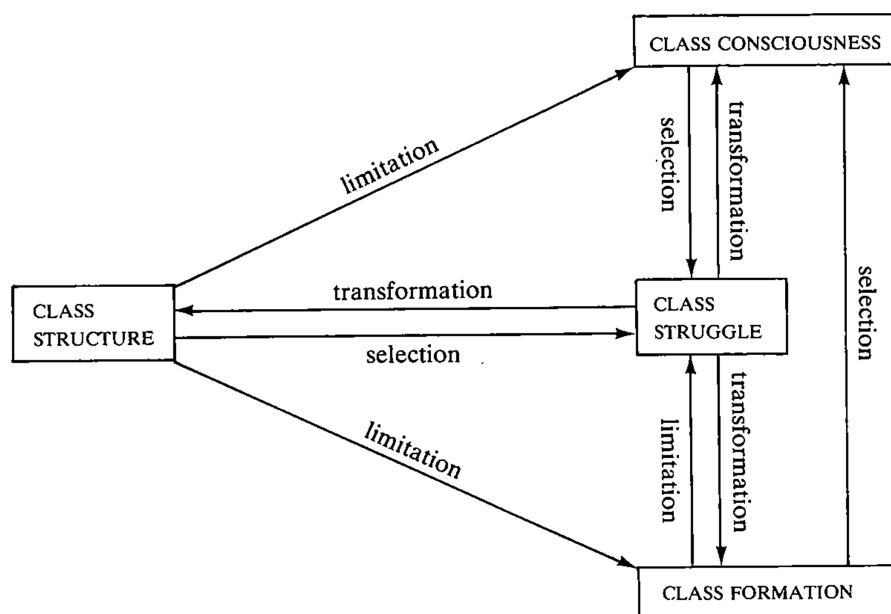


FIGURE 2.1  
Model of Determination Linking Class Structure, Class Formation,  
Class Consciousness and Class Struggle

Abb. 1<sup>93</sup>

<sup>89</sup> Vgl.: Wright, Erik Olin: *Classes*, London: Verso, 1985, S. 27 - 30

<sup>90</sup> ebd., S. 29

<sup>91</sup> Vgl.: ebd., S. 29-30

<sup>92</sup> ebd., S. 30

<sup>93</sup> ebd., S. 30

Jedes Konzept einer Klassentheorie, so Wright, müsse in dieses Modell passen, um nicht die marxistische Grundlage zu verlassen. Dieses Modell verwendet er in der Entwicklung seiner Theorie immer wieder, um neue Argumentationslinien nach ihrer Zulässigkeit zu überprüfen. Als **zweiten Punkt** nennt er die Zentralität von Klassen, als wichtigste Determinante der Entwicklung und Veränderung von Gesellschaft. Dies will er aber nicht als teleologisch verstanden wissen, sondern auch hier beschreibt er den Einfluss der Klassenstruktur als Grenze, die unterschiedlichen Entwicklungspfaden auferlegt ist. Auch wehrt er sich gegen eine funktionalistische Lesart und weist explizit darauf hin, dass keine institutionellen Arrangements automatisch aus den Klassenstrukturen heraus entstehen, sondern eher konkret-historisch funktional geworden sind. Dabei rekurriert er wieder auf Marx und meint: „If the map of history is defined by class structures the motor of history is class struggle.“<sup>94</sup> Der **dritte Punkt** beschäftigt sich mit einem zentralen Element der marxistischen Klassentheorie, nämlich dass Klassen relational definiert sind. Damit wendet er sich gegen soziologische Konzepte, die Klassen/Schichten nur auf der Distributionsebene festmachen. **Punkt vier** geht nun darauf ein, dass Klassenverhältnisse antagonistisch sind. Das heißt, dass die Interessen der einen Klasse gegen diejenigen der anderen Klasse stehen, und sie nicht nebeneinander verwirklicht/durchgesetzt werden können. Der **fünfte Punkt** geht auf die Grundlage dieser antagonistischen Interessen ein, die in der Ausbeutung liegt. Ausbeutung meint dabei aber nicht Ungleichheit, sondern dass eine Klasse auf Kosten der anderen Klasse lebt. Der **sechste Punkt** verortet die Ausbeutung und damit die Klassenverhältnisse in den Produktionsverhältnissen. Zusammenfassend meint Wright:

„As an abstract concept, the Marxist concept of class is built around four basic structural properties: classes are *relational*; those relations are *antagonistic*; those antagonisms are rooted in *exploitation*; and exploitation is based on the social relations of *production*: Each of these properties can be considered additional conceptual constraints imposed on the process of concept formation of concrete class concepts.“<sup>95</sup>

Wright schafft es mit die grundlegenden Annahmen einer marxistischer Klassentheorie klar zu formulieren. Ob er diesen in seiner Konzeption gerecht werden kann, zeigt sich erst durch die Darstellung und Analyse derjenigen.

### 2.2.3. Die Theorie der widersprüchlichen Klassenpositionen

Wright kritisiert, dass in 'der' marxistischen Theorie davon ausgegangen wird/wurde, dass jede Klassenposition einer einzigen Klasse zugewiesen werden kann. Der neue<sup>96</sup> Gedanke, den er einführt ist, dass es viele Klassenpositionen gibt, die je nach Fragestellung verschiedenen Klassen

---

<sup>94</sup> ebd., S. 32

<sup>95</sup> ebd., S. 34

<sup>96</sup> In der Darstellung der Klassenanalyse von Braverman, werden wir noch sehen, dass dieses Konzept auch schon von ihm entwickelt wurde.

zugewiesen werden können. Diese nennt er, *widersprüchliche Positionen innerhalb der Klassenverhältnisse*. Damit will er nicht den grundsätzlichen Antagonismus zwischen den Klasseninteressen auflösen, sondern leitet viel mehr die Bestimmung der widersprüchlichen Klassenlagen davon ab. So sei etwa die Mittelklasse dadurch gekennzeichnet, dass sie je nach Lage innerhalb des Produktionsprozesses, sich teilweise mit den Positionen der Bourgeoisie, des KleinbürgerInnentums und des Proletariats überschneiden und dadurch ihre Widersprüchlichkeit erhalten.<sup>97</sup>

Wright versucht mit diesem Konzept, Klassenpositionen ausgehend vom Produktionsprozess zu bestimmen und daraus *objektiv* widersprüchliche Klassenpositionen und damit –interessen festzumachen. Der zentrale Begriff, mit dem Wright in der ersten Ausformulierung<sup>98</sup> seines Konzepts arbeitet, ist *Kontrolle*. Er analysiert auf verschiedenen Ebenen Kontrolle über eigene Arbeit, fremde Arbeit und Produktion. Er macht drei Gruppierungen, die widersprüchliche Klassenpositionen einnehmen, aus: 1. *Manager und Vorarbeiter*, deren Positionen sich zum Teil mit der Bourgeoisie und zum Teil mit dem Proletariat überschneiden. 2. *Teilautonome Angestellte*, die durch ihre Möglichkeit ihren Arbeitsprozess über weite Teile selbst zu bestimmen, eine Position in Überschneidung mit dem Proletariat und dem KleinbürgerInnentum einnehmen. 3. *KleinunternehmerInnen*, die zwischen Bourgeoisie und KleinbürgerInnentum changieren.<sup>99</sup>

Zur genaueren Erfassung der Klassenstruktur bzw. -positionen und ihrer Entwicklung arbeitet er drei zentrale Strukturmerkmale des modernen Kapitalismus heraus, die sich historisch herausgebildet haben: 1) Der *Verlust der Kontrolle* über den Arbeitsprozess von den unmittelbaren ProduzentInnen. 2) Die *Entwicklung und stetige Verfeinerung von Hierarchien und Kontrollinstanzen* innerhalb des gesamtgesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionsprozesses. 3) Die *Ausdifferenzierung von Positionen und Funktionen*, die vormalig durch den/die KapitalistIn verkörpert wurden.<sup>100</sup>

Im **Punkt 1** zeichnet Wright die historische Entwicklung hin zur stark arbeitsteiligen Fabriksarbeit nach. Die verstärkte Arbeitsteilung und die Technologisierung des Arbeitsprozesses gingen mit dem Verlust der Kontrolle über die eigene Arbeit und mit dem vermehrten Einsatz von ungelernten ArbeiterInnen einher. Auch die Kontrolle über die ArbeiterInnen konnte durch die erhöhte Arbeitsteilung intensiviert werden. Mit der Technologisierung der Produktion kam es jedoch auch

---

<sup>97</sup> Vgl.: ebd., S. 42-44

<sup>98</sup> Wie schon erwähnt, gibt es innerhalb der Entwicklung der Konzeption von Klassen bei Wright einen Bruch. Deshalb kann von einer ersten Formulierung und einer Reformulierung gesprochen werden.

<sup>99</sup> Vgl.: Wright, Erik Olin: *Class, Crisis and the State*, Verso, London, 1978, S. 62 - 63

<sup>100</sup> Vgl.: ebd., S. 64

zu einer anderen Entwicklung, nämlich einem steigenden Bedarf an hochqualifizierten TechnikerInnen, die wiederum sehr viel Autonomie über ihren Arbeitsprozess erhielten. Auch kam es, insbesondere nach der Krise Anfang der 1970er in manchen Branchen zu einer verstärkten Verantwortungsübergabe und damit mehr Autonomie für Teile der ArbeiterInnenklasse. Vorangetrieben wurde dies durch die Erkenntnis, dass für gewisse Arbeiten mehr Autonomie auch zu erhöhter Produktivität von einzelnen ArbeiterInnen führt. Diese Tendenzen und Gegentendenzen führen schlussendlich dazu, dass es eine breite Ausdifferenzierung von Positionen innerhalb der ArbeiterInnenklasse gibt. Wright sieht darin auch eine Bestätigung der Wichtigkeit dieses Kriteriums (Kontrolle über den Arbeitsprozess) für die Bestimmung von Klassenstruktur und –positionen.<sup>101</sup>

Bei **Punkt 2** geht Wright auf die historische Entwicklung der Ausdifferenzierung von Kapitalfunktionen ein. Dazu nennt er wiederum drei zentrale Begriffe bzw. verschiedene Dimensionen von Kapitalfunktionen: nämlich die Unterscheidung zwischen *juridischen Eigentum*, also der rechtlichen Anerkennung von Kapitaleigentum; dem *ökonomischen Eigentum*, das zusätzlich dazu auch die Kontrolle über Investitionen und Ressourcenallokation bedeutet, also *was* produziert wird; und des *ökonomischen Besitzes*, die die Entscheidungsgewalt darüber bedeutet *wie* produziert wird. „The partial separation of economic ownership (control over the flow of investments into production, or more concretely, control over *what* is produced) from possession (control over the production process, or control over *how* things are produced) is a consequence of the concentration and centralization of capital within the accumulation process.“<sup>102</sup> Der juristische Besitz ist zwar Bedingung für ökonomisches Eigentum, meint jedoch (etwa im Falle von Aktienbesitz) noch nicht, dass diese AkteurInnen an der Kontrolle über Investitionen und Ressourcenallokation partizipieren. Diese unterschiedlichen Kapitalfunktionen seien nach ihren Auswirkungen auf die Klassenstruktur und -positionen zu analysieren.<sup>103</sup>

Der **Punkt 3** beschäftigt sich mit der Entwicklung von komplexen Hierarchien, der durch den Prozess der Konzentration und Zentralisation von Kapital einhergeht/ging. Er geht dabei näher auf die verschiedenen Dimensionen des ökonomischen Besitzes ein und unterscheidet zwischen der *Kontrolle über Produktionsmittel* und *Kontrolle über Arbeit*, die wiederum von verschiedenen AkteurInnen übernommen werden. So habe es schon sehr früh in der historischen Entwicklung des Kapitalismus Positionen innerhalb des Produktionsprozesses gegeben, die mit der Kontrolle über Arbeit bzw. ArbeiterInnen beauftragt waren. Diese VorarbeiterInnen waren jedoch meist von der

---

<sup>101</sup> Vgl.: ebd., S. 66-67

<sup>102</sup> ebd., S. 68

<sup>103</sup> Vgl.: ebd. S. 68 - 70

Kontrolle über Produktionsmittel ausgeschlossen. Durch die Entstehung von Großfabriken und Konzernen differenzierten sich diese Kontrollfunktionen und –positionen aus. Dies jedoch nicht nur im Bezug auf Kontrolle über Arbeit, sondern auch im Bezug auf Kontrolle über Produktionsmittel. Die Hierarchie reicht dabei von Top-ManagerInnen bis hin zu VorarbeiterInnen.<sup>104</sup>

Eine solche Ausdifferenzierung habe sich auch auf der Ebene des ökonomischen Eigentums entwickelt. Im modernen Kapitalismus gäbe es verschiedene Formen des ökonomischen Besitzes, wo der höchste Grad die Partizipation in der Kontrolle der Investitionen und des Akkumulationsprozesses eines ganzen Unternehmens bedeutet. Meist gehe dies einher mit dem juristischen Eigentum von Kapital. Darunter gibt es oftmals ManagerInnen, die nur für einen Teilbereich verantwortlich seien, während die niedrigste Stufe des ökonomischen Eigentums die Verantwortung darüber bedeute, was mensch im eigenen Arbeitsprozess produziere.<sup>105</sup> „On the basis of this brief sketch of historical developments within capitalist relations of production, it is possible to isolate three central processes underlying the basic capital-labour relationship: control over the physical means of production; control over labour power; control over investments and resource allocation.“<sup>106</sup>

„The fundamental class antagonism between workers and capitalists can be viewed as a polarization on each of these three underlying processes or dimensions: capitalists control the accumulation process, decide how the physical means of production are to be used, and control the authority structure within the labour process. Workers in contrast, are excluded from the control over authority relations, the physical means of production, and the investment process. These two combinations of the three processes of class relations constitute the two basic antagonistic class locations within the capitalist mode of production.“<sup>107</sup>

Dies seien die Klassenpositionen, die durch die Analyse der kapitalistischen Produktionsebene auf der abstraktesten Ebene definiert werden können. Auf einer niedrigen Abstraktionsstufe würden dann mehrere Klassenpositionen auftauchen. Ein Faktor dafür sei, dass es neben der kapitalistischen Produktionsweise auch immer andere, untergeordnete Produktionsweisen gäbe. Ein klassisches Beispiel dafür, ist das KleinbürgerInnentum, dass zwar Produktionsmittel besitzt, jedoch keine Kontrolle über fremde Arbeit habe. Ein zweites Element entstehe dadurch, dass sich die drei oben beschriebenen Prozesse, die die kapitalistische Produktionsweise definieren, oftmals überschneiden. Dadurch entstehen die widersprüchlichen Klassenpositionen. Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass Wright's zentrale Kategorie in seiner ersten Formulierung der Konzeption von Klassen, die Begriffe Kontrolle und Herrschaft/Unterdrückung die zentralen Determinanten bilden. Anhand dieser Determinanten entsteht ein Raster an verschiedenen Klassenpositionen, die von beiden Extremen des Klassenwiderspruchs (Kapital-Arbeit) eingerahmt werden. Die widersprüchlichen Klassenpositionen sind dabei diejenigen, die nur in Teilbereichen über Kontrolle

---

<sup>104</sup> Vgl.: ebd. S. 70-71

<sup>105</sup> Vgl.: ebd., S. 72-73

<sup>106</sup> ebd., S. 72-73

<sup>107</sup> ebd., S. 73

verfügen bzw. Unterdrückung ausüben. Diese Klassenpositionen changieren zwischen den Hauptklassen innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise.

Diese Fassung von Klassenstruktur bringt jedoch das Problem mit sich, dass die Klassen nicht mehr in erster Linie über ökonomische Ausbeutung definiert werden. Wright schafft es zwar die grundlegenden Entwicklungen der Klassenstruktur des letzten Jahrhunderts begrifflich zu fassen. Er sieht sich jedoch dem Problem gegenüber, dass *Kontrolle* und *domination* (*Beherrschung*) zu wichtigeren Determinanten als *Ausbeutung* werden. Wright formuliert dieses Problem folgendermaßen:

“First, the shift to domination-centred concept of class weakens the link between the analysis of class locations and the analysis of objective interests. The concept of ‘domination’ does not, in and of itself, imply that the actors have any specific interests. (...) Second, domination-centred concepts of class tend to slide into the ‘multiple oppressions’ approach to understanding society. Societies, in this view are characterized by a plurality of oppression each of which are rooted in a different form of domination – sexual, racial, national, economic, etc. – none having any explanatory priority over any other. Class, then, becomes just one of many oppressions, with no particular centrality to social and historical analysis.”<sup>108</sup>

Wright erkennt demnach die Problematik, dass durch den Fokus auf diese Determinanten der grundlegende Klassenantagonismus teilweise verschwindet, der durch die Ausbeutung der ArbeiterInnen durch die KapitalistInnen gekennzeichnet ist. Dadurch wird die Klassenanalyse jedoch geöffnet für alle anderen Unterdrückungsformen, die in der bürgerlichen Gesellschaft zu finden sind. Das grundlegende Problem liegt m.E. darin, dass er zwar die historisch entstandenen Klassenstrukturen/-positionen miteinbezieht, aber danach vom historischen Prozess abstrahiert, um ein abstraktes Modell formulieren zu können. Er versucht also konkret-historische Erscheinungsformen mit der abstrakten Analyse der kapitalistischen Produktionsweise in das selbe Analyseraster zu bringen. Bei der Bearbeitung dieses Problems macht er jedoch, wie wir im folgenden Kapitel sehen werden, nicht den Schritt zurück zur historischen Analyse, sondern versucht seine abstrakte Klassenanalyse auf einem Ausbeutungsbegriff aufzubauen.

## **2.2.4. Reformulierung der Theorie**

Um die Verschiebung von Ausbeutung auf Herrschaft wieder rückgängig zu machen, versucht er einen Ausbeutungsbegriff zu implementieren, der besser anwendbar ist. Dazu zieht er John Roemer heran und dessen Versuch Ausbeutung und Ungleichheit zu fassen.

### **2.2.4.1. John Roemer's Ausbeutungsbegriff**

Die Grundannahme dessen Theorie ist eine durchaus marxistische, nämlich die Relationalität von Klassen. Seine Formulierung dazu, lässt jedoch die Auswirkungen des Verwerfens der Werttheorie

---

<sup>108</sup> Wright, Erik Olin: *Classes...*, a.a.O., S. 56-57



schon erahnen. So schreibt er nicht in erster Linie von dem Verhältnis Kapital-Arbeit, sondern formuliert die Relationalität wie folgt: „the rich are rich because the poor are poor.“<sup>109</sup> Roemer verwirft mit der Arbeitswertlehre die Annahme, dass Ausbeutung nur über Lohnarbeit stattfinden kann. Als wichtigste Kategorie nimmt er dennoch Arbeit. Insofern als jeder Mensch versuche so wenig wie möglich zu arbeiten, um so viel wie möglich konsumieren zu können. Er versucht über verschiedene Modelle zu zeigen, dass Ausbeutung sogar möglich ist, wenn alle Mitglieder einer Gesellschaft im Besitz von Produktionsmitteln wären:

„The only things that are traded are products. In such an economy if different producers own different amounts of productive assets such that different producers have to work different numbers of hours to produce the exchange-equivalent of their own subsistence, then free trade among these producers will lead to exploitation of the asset-poor by the asset-rich. It is not simply that some producers work less than others for the same subsistence, but that the workers who work less are able to do so because the less-endowed producers have to work more.“<sup>110</sup>

Um dies noch weiter auszuführen kreiert Roemer zwei fiktive Inseln: *labour-market island* und *credit market island*. Auf beiden Inseln gibt es Klassenverhältnisse, da es Menschen gibt die die Produktionsmittel besitzen (wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß), während andere sie nicht besitzen. Auf beiden Inseln herrscht dieselbe Logik, nämlich die eigene Arbeitszeit zu verkürzen, die für den Lebensunterhalt notwendig ist. Die Inseln unterscheiden sich nun dadurch, dass die Nicht-Besitzenden auf der einen Insel ihre Arbeitskraft verkaufen können, während sie auf der anderen Insel die Produktionsmittel bzw. Kapital mieten bzw. leihen können. Das Ergebnis dieses mathematischen Modells ist, dass die Klassenlagen auf beiden Inseln genau dieselben sind. Ob sie nun über einen Kredit- oder über einen Arbeitsmarkt geregelt sind. Damit versucht Roemer zu zeigen, dass es einen direkten Zusammenhang zwischen Klassenzugehörigkeit, Ausbeutungsstatus und Besitz an Produktionsmitteln gibt. Dies nennt er das Class Exploitation Correspondence Principle.<sup>111</sup>

Den marx'schen Fokus auf Mehrwertproduktion und –aneignung versucht er mit dem verstärkten Fokus auf Besitzverhältnisse zu ersetzen: „The Marxian concept of exploitation, defined as the extraction of surplus labor at the point of production, should be replaced by a definition which gives priority to property relations.“<sup>112</sup> Er wählt für die weiteren Modelle die Methode der Spieltheorie und gibt den Akteuren eine unterschiedliche Menge an Eigentum. Dazu zählt nicht nur fixes und variables Kapital, sondern auch die *skills*, die die jeweiligen Akteure für die Generierung ihres Lebensunterhaltes mitbringen. Es gibt verschiedene Produktionsweisen, und demnach Alternativen. Die zentrale Fragestellung ist nun, ob die jeweiligen Akteure ihre Situation verbessern könnten,

<sup>109</sup> ebd., S. 65

<sup>110</sup> ebd., S.66

<sup>111</sup> Vgl.: ebd., S. 66 - 77

<sup>112</sup> Roemer, John: *Egalitarian Perspectives. Essays in Philosophical Economics*, Cambridge University Press, 94 1994, S.13

wenn sie sich aus der momentanen Produktionsweise zurückziehen könnten. Roemer versucht in seinem Modell zu zeigen, dass von Ausbeutung gesprochen werden kann, wenn:

“(1) There is an alternative, which we may conceive of as hypothetically feasible, in which S would be better off than in its present situation. (2) Under this alternative, the the complement to S, the coaliton S’, would be worse off than at present.”<sup>113</sup>

Wright beschreibt in seiner Ausarbeitung des roemer'schen Ausbeutungsbegriffs dessen Theorie genauer. Roemer definiere vier verschiedene Formen von Ausbeutung bzw. Produktionsweisen, und die verschiedenen Formen des Rückzugs aus diesen:

1) Die *kapitalistische Ausbeutung* zeichne sich dadurch aus, dass ArbeiterInnen keine Produktionsmittel besitzen. Spieltheoretisch löst er dies nun so auf: Jede/r ArbeiterIn bekommt seine/ihren pro Kopf Anteil am gesellschaftlichen Gesamtprodukt. Wenn sich nun die ArbeiterInnenklasse mit diesem Anteil aus der kapitalistischen Produktionsweise zurückziehen würde, so würden sie ihre Situation verbessern. Die Situation der KapitalistInnen würde sich dagegen dramatisch verschlechtern.

2) Die *feudalistische Ausbeutung* sei dadurch gekennzeichnet, dass die leibeigenen KleinbäuerInnen ihre Situation massiv verbessern könnten, wenn sie sich mit ihrem Besitz an Produktionsmitteln zurückziehen könnten. Im Unterschied zur ArbeiterInnenklasse, die keinerlei Produktionsmittel besitzt, dafür aber ihre eigene Arbeitskraft.

3) Das Konzept der *sozialistischen Ausbeutung* arbeitet mit unveräußerlichem Besitz, nämlich *skills*. Dies beruht auf der Annahme, dass Ausbildung und Fähigkeiten ungleich verteilt sind und dadurch *skill-based* Ausbeutung stattfindet. „The highly skilled would be worse off if the unskilled obtained skills; they thus have an interest in maintainig skill differentials, and this is what underpins the claim that their income reflects exploitation.”<sup>114</sup>

4) Die letzte Form der Ausbeutung, ist die *Statusausbeutung*. Sie bezieht sich auf Bürokratien in den stalinistischen Staaten. Die Ausbeutung beziehe teilweise auf *skills* und sei demnach mit der sozialistischen Ausbeutung zu vergleichen. Doch dazu komme noch eine zusätzliche Ausbeutungsform, die nur dadurch entstehe, dass die einzelnen BürokratInnen bestimmte Positionen einnehmen würden. „There is some extra remuneration to holders of those postitions which accrues solely by virtue of the position and not by virtue of the skill necessary to carry out the tasks associated with it. These special payments to positions give rise to *status exploitation*. A coalition will be status-exploited if it could improve the lot of its members by withdrawing with its own assets but exempting itself from the dues to status, and if the complementary coalition fared worse.”<sup>115</sup>

---

<sup>113</sup> Roemer, John: A General theory of Exploitation and Class, Harvard University Press, Cambridge, 1982, S. 194

<sup>114</sup> Wright, Erik Olin: Classes..., S. 70

<sup>115</sup> ebd., S. 71

Die zentrale These Roemers ist demnach, dass Klassenverhältnisse primär über die ungleiche Verteilung von Produktionsmitteln zu bestimmen seien. Das Verhältnis zwischen Ausbeutung und Besitz sei dabei abhängig von der Möglichkeit der Besitzenden diese Ungleichheit aufrechtzuerhalten bzw. zu verstärken.

„On the one hand, inequalities of assets are sufficient to account for transfers of surplus labour; on the other hand, different forms of asset inequality specify different systems of exploitation. Classes are then defined as positions within the social relations of production derived from the property relations which determine the patterns of exploitation.“<sup>116</sup>

#### **2.2.4.2. Wright's Aneignung der Roemer'schen Theorie**

Wright nimmt Roemers Ausbeutungsbegriff als Grundlage, transformiert diesen jedoch in einigen Punkten. Da mit Roemer und ohne Arbeitswertlehre nicht analysiert werden könne, dass wirklich Mehrwert und –arbeit von einer Klasse angeeignet wird, führt Wright die Unterscheidung zwischen ökonomischer Ausbeutung und ökonomischer Unterdrückung ein. Während sich ökonomische Unterdrückung auf vieles beziehen könne, also sich zum Beispiel auf die Dominanz von Groß- gegenüber KleinbäuerInnen beziehen kann, so sei ökonomische Ausbeutung ganz klar auf den Transfer von Mehrwert beschränkt. Er führt dies noch weiter aus indem er beschreibt, dass Ausbeutung das Klassenverhältnis notwendig macht, während Unterdrückung dies nicht tut. So sei etwa der Genozid an der indigenen Bevölkerung in Nordamerika ein Beispiel dafür sein, dass keine Ausbeutung stattgefunden habe, weil für die KolonialistInnen die Arbeitskraft dieser Bevölkerungsschicht nicht notwendig erschien.

Wright geht noch näher auf die ‚sozialistische Ausbeutung‘ ein, da hier die Aneignung von Mehrarbeit nicht ganz so offensichtlich sei. „To appropriate the fruits of someone else’s labour is equivalent to saying that a person consumes more than they produce.“<sup>117</sup> Weiter meint er nun, dass *skill-asset* Ausbeutung auf Qualifikationen aufgebaut ist, die durch das begrenzte Angebot von skills entsteht. Da Besitzer von Qualifikationen einen höheren Lohn bekommen, als sie durch ihre Arbeit erwirtschaften, findet ein Transfer von Mehrarbeit statt.

Da sich Roemer und somit auch Wright stark auf die neoklassische Ökonomietheorie beziehen, ist es notwendig kurz auf diese einzugehen. Die neoklassische Arbeitsmarkttheorie geht davon aus, dass es ein Angebot an Arbeit (bestimmt durch die intertemporale Optimierung eigennütziger Individuen zwischen Einkommen und Freizeit) sowie eine Nachfrage nach Arbeit (bestimmt durch eine Produktionsfunktion bzw. das Grenzprodukt des Arbeitsinputs) gibt. Entsprechend bildet sich der Preis der Arbeit - der Lohn. Im Gleichgewicht ist er gerade so hoch, dass Angebot und

---

<sup>116</sup> ebd., S. 72

<sup>117</sup> ebd., S. 75

Nachfrage gleich sind. Herrscht zu viel Angebot vor sinkt der Lohn, und Freizeit wird attraktiver (sprich es wird weniger Arbeit angeboten, und Angebot und Nachfrage befinden sich wieder im Gleichgewicht). Das gleiche gilt für die Nachfrage. In diesem Setting kann gezeigt werden, dass das Individuum genau das verdient was es "leistet" (formal - die erste Ableitung des Faktors Arbeit in der Produktionsfunktion). Roemers Ansatz sei dabei, skill-based exploitation daraus abzuleiten, dass Arbeit künstlich teuer gemacht werde (und zwar durch Zeugnisse oder Uniabschlüsse, die nicht notwendigerweise etwas mit Fähigkeiten oder Engagement zu tun haben). Dadurch werde der Angebots-Nachfrage-Mechanismus außer Kraft gesetzt der den Preis der Arbeit (also den Lohn) bestimmt. Er argumentiert, dass die ArbeiterInnen mit Zeugnissen aufgrund der Zeugnisse von den ArbeitgeberInnen mehr Lohn bekommen (was dann auch den Preis der von ihnen produzierten Güter in die Höhe treibt), obwohl genug andere ArbeiterInnen zur Verfügung stünden (die jedoch kein Zeugnisse haben). Das führe zu einer Form von Ausbeutung derjenigen ohne Zeugnisse durch jene mit Zeugnissen.

Wenngleich Wright, die grundlegenden Annahmen übernimmt, kritisiert er Teile der Formulierungen Roemers. So etwa dessen Fassung der *status exploitation*, da diese nicht auf derselben Grundlage wie die anderen Formen der Ausbeutung stehe. Seine Reformulierung des Konzepts bezieht sich auf die Organisation der Produktion. Die Arbeitsteilung in der kapitalistischen Produktion habe dazu geführt, dass einige Subjekte eine Position einnehmen, in der sie die Organisation der Arbeit und Produktion übernehmen. Dadurch erhalten sie einen Anteil des Surplus-Produktes, das von anderen ArbeiterInnen erarbeitet wird. Dabei entstehe die *Organization Asset Exploitation*, die zwar eng mit der *skill-based Exploitation* zusammenhänge, aber dennoch eine eigene produktive Ressource darstellt.<sup>118</sup>

Wright reformuliert auch Roemers Theorie der feudalistischen Ausbeutung, da sich dieser nur ungenügend auf die Aneignung von fremder Arbeit beziehe. Wrights Konzeption fokussiert nun auf die Aneignung der Feudalherren über einen Teil der Arbeitskraft der Leibeigenen, während diese nicht im vollen Besitz ihrer eigenen Arbeitskraft seien. „Feudal exploitation is thus exploitation (economic oppression in which there are transfers of labour or its fruits from the oppressed to the oppressor) which results from inequalities in the distribution of assets in labour power.“<sup>119</sup> Mit dieser Reformulierung sei es nun möglich den spieltheoretischen Ansatz von Roemer symmetrisch auf alle Ausbeutungsformen anzuwenden:

„Feudal exploitation is based on inequalities generated by ownership of labour power assets; capitalist exploitation, on inequalities generated by ownership of alienable assets; socialist exploitation, on inequalities generated by ownership of inalienable assets. Corresponding to each of these exploitation-

---

<sup>118</sup> Ebd., S.81

<sup>119</sup> ebd., S. 78

generating inequalities of assets, there is a specific class relation: lords and serfs in feudalism, bourgeoisie and proletariat in capitalism, experts and workers in socialism.”<sup>120</sup>

TABLE 3.2  
**Assets, Exploitation and Classes**

| <i>Type of class structure</i> | <i>Principal asset that is unequally distributed</i> | <i>Mechanism of exploitation</i>                                     | <i>Classes</i>                           |
|--------------------------------|------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------|------------------------------------------|
| Feudalism                      | Labour power                                         | Coercive extraction of surplus labour                                | Lords and serfs                          |
| Capitalism                     | Means of production                                  | Market exchanges of labour power and commodities                     | Capitalists and workers                  |
| Statism                        | Organization                                         | Planned appropriation and distribution of surplus based on hierarchy | Managers/ bureaucrats and non-management |
| Socialism                      | Skills                                               | Negotiated redistribution of surplus from workers to experts         | Experts and workers                      |

Abb. 2<sup>121</sup>

#### 2.2.4.3. Das Konzept der widersprüchlichen Klassenpositionen

Auf der Grundlage dieses Analyserasters versucht Wright nun, sein Konzept der widersprüchlichen Klassenpositionen zu reformulieren. Da es keine Gesellschaft gäbe, in der nur eine Produktionsweise existiert, sei es notwendig diese verschiedenen Ausbeutungsformen in einer Gesellschaftsanalyse anzuwenden.

Mit der neuen Konzeption definiert er nun die nicht-polarisierten Klassenpositionen noch einmal. Die Definition des KleinbürgerInnentum bleibt dabei weiterhin klassisch. Das KleinbürgerInnentum, habe genug Kapital um sich selbst zu erhalten, aber beute keine fremde Arbeit aus. Die neue Formulierung wirkt sich vielmehr auf die Definition der 'neuen Mittelklasse' aus. Während diese als LohnarbeiterInnen ausgebeutet werden, würden sie jedoch durch ihre Position, etwa als *skill-exploiters* andere LohnarbeiterInnen ausbeuten. Ein ähnliches Ausbeutungsverhältnis gibt es zwischen BesitzerInnen von *organizational assets* und ArbeiterInnen, die diese nicht besitzen, bzw. von diesen kontrolliert werden. „On the one hand, they are like workers in being excluded from ownership of the means of production; on the other, they have interests opposed to workers because of their effective control of organization and skill assets. Within the struggles of capitalism, therefore, these 'new' middle classes do constitute contradictory

<sup>120</sup> ebd., S. 78

<sup>121</sup> ebd., S. 83

locations, or more precisely, contradictory locations within exploitation relations.“<sup>122</sup> Der Besitz von Organisationsmacht und Qualifikationen werden zu den wichtigsten Kategorien in Wrights Klassenanalyse. Daraus entstehen nun zwölf verschiedene Klassenlagen:

TABLE 3.3  
**Typology of Class Locations in Capitalist Society**

---

| <i>Assets in the means of production</i>             |                     |                             |                                 |                               |                                              |
|------------------------------------------------------|---------------------|-----------------------------|---------------------------------|-------------------------------|----------------------------------------------|
| Owners of means of production                        |                     | Non-owners [wage labourers] |                                 |                               |                                              |
| Owns sufficient capital to hire workers and not work | 1 Bourgeoisie       | 4 Expert Managers           | 7 Semi-Credentialed Managers    | 10 Uncredentialed Managers    | +<br><br>-<br><br><i>Organization assets</i> |
|                                                      | 2 Small Employers   | 5 Expert Supervisors        | 8 Semi-Credentialed Supervisors | 11 Uncredentialed Supervisors |                                              |
|                                                      | 3 Petty Bourgeoisie | 6 Experts non-managers      | 9 Semi-Credentialed Workers     | 12 Proletarians               |                                              |
|                                                      |                     | +                           | >0                              | -                             |                                              |
| <i>Skill/credential assets</i>                       |                     |                             |                                 |                               |                                              |

---

Abb.3<sup>123</sup>

#### 2.2.4.4. Das revolutionäre Subjekt

Wright wendet nun dieses Raster auf historische Klassenkämpfe an, und stellt fest, dass sich ein historisches Muster bezüglich der zentralen Gruppen, die die widersprüchlichen Klassenpositionen einnehmen, herausgebildet hätte. Im Feudalismus sei die Bourgeoisie in dieser Position gewesen, und sei dann auch die zentrale Klasse gewesen, die den Feudalismus gestürzt habe. Im Kapitalismus würden diese Plätze von ManagerInnen und StaatsbürokratInnen eingenommen. In staatssozialistischen Gesellschaften wiederum wäre die Intelligenzia, diejenige gesellschaftliche Gruppe, die widersprüchliche Klassenlagen einnimmt. Was Wright daraus ableitet ist sehr weitgehend, nämlich die Verwerfung der ArbeiterInnenklasse als zentrales revolutionäres Subjekt: „One of the consequences of this reconceptualization of the middle class is that it is no longer axiomatic that the proletariat is the unique, or perhaps even universally the central, rival to the capitalist class for class power in capitalist society.“<sup>124</sup> So hätte in jeder anderen Gesellschaft nicht die unterdrückte Klasse die Gesellschaft verändert, sondern eben eine dritte Klasse. Damit will Wright aber nicht sagen, dass auch andere Schichten die Gesellschaft in eine sozialistische oder gar kommunistische Gesellschaft verwandeln können, sondern dass es noch andere mögliche Alternativen zum Kapitalismus und somit eine andere Zukunft gäbe. Außerdem seien die

<sup>122</sup> ebd., S. 87

<sup>123</sup> ebd., S. 88

<sup>124</sup> ebd. S. 89

ManagerInnen und BürokratInnen meist sehr gut in die kapitalistische Gesellschaft integriert und würden nur Interessen im Widerspruch zum Kapital entwickeln, wenn dies nicht mehr der Fall wäre.

### **2.2.5. Skizze einer Kritik**

Die Reformulierung seiner Klassentheorie führt zu verschiedenen Problemen. So wird etwa durch die Integration neuer Ausbeutungsformen der Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit aufgeweicht. Durch die Aufgabe der Werttheorie, wird Ausbeutung zu einer Analysekategorie, die nur mehr auf der Verteilungsebene ansetzt. Dadurch wird die ArbeiterInnenklasse nicht mehr als Klasse analysiert, die zwar stark fraktioniert ist, aber in ihrem Verhältnis zum Kapital definiert wird. Vielmehr beuten sich laut dieser Analyse nun Teile der ArbeiterInnenklasse gegenseitig aus. Wird die Gesellschaft entlang dieser Kategorien analysiert, so ist die 'wirkliche' ArbeiterInnenklasse, die keine fremde Arbeitskraft ausbeutet, nur ein sehr kleiner Teil der Gesellschaft. Während die größte Klasse diejenige ist, die widersprüchlichen Klassenpositionen einnehmen. Dies führt schließlich auch zu der Aufgabe der ArbeiterInnenklasse als dem revolutionären Subjekt.

Wie im Kapitel über den Analytischen Marxismus gezeigt wurde, hat Wright sowohl in der ersten als auch in der zweiten Formulierung seiner Klassentheorie keine marxistische Ökonomietheorie als Grundlage. Wenn er auch bei der ersten Fassung noch die Arbeitswertlehre verteidigt, so macht er dies mehr aus ihrer Notwendigkeit für die Formulierung einer Klassentheorie, denn aus der Analyse des kapitalistischen Produktionsprozesses. Teilweise befindet er sich schon zu diesem Zeitpunkt auf der Grundlage neoricardianischer Ökonomietheorie, da er der neoricardianischen Berechnung der Profitrate größtenteils zustimmt. Damit war es nur mehr ein weiterer Schritt, die marxistische Ökonomietheorie völlig zu verlassen, um mit der Integration des roemer'schen Ausbeutungsmodells letztlich den zentralen Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit aufzugeben. Denn in der roemer'schen Formulierung von Ausbeutung, handelt es sich um die Verteilung des Mehrproduktes und nicht um die Aneignung von Mehrwert. Auch wenn Wright mit seiner Unterscheidung zwischen Unterdrückung und Ausbeutung versucht wieder in Richtung eines marxistischen Ausbeutungsbegriffs zu gehen, kann ihm dies auf dieser Grundlage nicht gelingen.<sup>125</sup> Callinicos beschreibt diese Entwicklung folgendermaßen:

„Wright is a very thoughtful scholar whose theoretical evolution must be seen as a series of responses to various conceptual anomalies and empirical problems. But it is difficult not to feel that his metamorphosis from one-time Althusserian into rational-choice Marxist had something to do with his initial starting-point. Wright's defence of the LTV had little to do with the understanding which it and the theories that can be derived from it might provide into the dynamics of capitalist development: even in his most orthodox days, Wright seems to have been sceptical about the TRPF. Rather, it was concerned chiefly with the encouragement the theory might offer to studying the capitalist production process as a form of class domination. Even when he began to doubt the worth of the LTV, Wright hung on to an identification

---

<sup>125</sup> Vgl. Callinicos, Alex: Making history..., a.a.O., S. 75ff

of class relations with relations of domination, even at one point defining exploitation as ‘*a social relationship within which surplus-labour is appropriated through the domination of labour and the appropriation of surplus products*’.<sup>126</sup>

Die erste Formulierung seiner Theorie der widersprüchlichen Klassenpositionen, kann für die Definition von Klassenpositionen mit einigen Einschränkungen und Erweiterungen gute Dienste leisten. Denn etwa die Fragmentierung der ArbeiterInnenklasse kann nicht auf dem Widerspruch Kapital-Arbeit analysiert werden, sondern muss gerade Herrschaft, Unterdrückung und Kontrolle miteinbeziehen. Callinicos macht dabei das Argument stark, dass MarxistInnen Ausbeutung und Unterdrückung nicht auf einer Ebene analysieren, aber Unterdrückung könne durch Ausbeutung erklärt werden. Sowohl innerhalb der Produktion, als auch auf einer gesamtgesellschaftlichen Ebene.<sup>127</sup> Um die Fragmentierung der ArbeiterInnenklasse analysieren zu können, müssen auch außerökonomische Verhältnisse miteinbezogen werden. So ist die Überausbeutung eines Teiles der Klasse nur durch die geschlechtliche und internationale Arbeitsteilung möglich. Und die Kontrolle der ArbeiterInnen durch verschiedene Unterdrückungsapparate, sowohl innerhalb der Produktion als auch innerhalb der Gesamtgesellschaft, ist der Tatsache geschuldet, dass der Kapitalismus nicht nur eine Produktionsweise ist, sondern auch ein Herrschaftssystem. Davon jedoch abzuleiten, dass Teile der ArbeiterInnenklasse von anderen Teilen der ArbeiterInnenklasse im ökonomischen Sinne ausgebeutet werden, führt zu einer verkürzten Analyse der kapitalistischen Gesellschaft. Freilich profitieren Teile der ArbeiterInnenklasse von der Überausbeutung und Unterdrückung von anderen Teilen der ArbeiterInnenklasse. Auch verdienen Teile der ArbeiterInnenklasse ihren Lebensunterhalt damit, andere ArbeiterInnen zu unterdrücken, wie etwa VorarbeiterInnen. Dies bedeutet jedoch nicht, dass sie dadurch nicht trotz dieser Position Teil der ArbeiterInnenklasse sind. Das grundlegende Verhältnis Kapital und Arbeit und deren unterschiedlichen Zugang zu Produktionsmittel wird durch Unterdrückungsfunktionen nicht gebrochen.

Wright versucht eine Analysemethoden zu erarbeiten, die es ermöglicht jede Klasse, Gruppe und Schicht der Gesellschaft in ein Kategoriensystem zu integrieren. Um eine Klassenanalyse mit quantitativen Methoden durchführen zu können, braucht er jedoch fixe Kategorien, die es ihm erlauben verschiedene Gesellschaftsgruppen zu definieren. Um dies zu gewährleisten hat er den Großteil der marxistischen Theorie verworfen und hat, so wie die meisten anderen Analytischen Marxisten, zu einem schematischen Ökonomismus Zuflucht genommen. In einer Polemik gegen den Positivismus karikiert Edward P. Thompson deren Methoden und trifft damit m.E. einen der größten Schwachstellen von Wrights Marxismus:

---

<sup>126</sup> Ebd., 76f

<sup>127</sup> Vgl., ebd., S. 77



„Die diskreten Fakten sind alles, was erkannt werden kann. Geschichte ist ein unzulässiger holistischer Begriff, um eine Sequenz einzelner Tatsachen so darzustellen, wie sie tatsächlich aufeinander gefolgt sind. Wenn wir Begriffe einführen, dann nur als ‚Modelle‘, die uns helfen, die Fakten zu untersuchen und einzuordnen; doch wir müssen uns darüber klar sein, daß diese Modelle in unserem Kopf existieren und nicht ‚in‘ der Geschichte. Wir müssen noch verfeinere, wertfreiere und vorzugsweise quantitative empirische Techniken entwickeln, um die Tatsachen in die Lage zu versetzen, sich so zu offenbaren, wie sie sich tatsächlich abgespielt haben. Ich werde auf jeden Fall dafür sorgen, daß keine Tatsachen aus ihrem diskreten Gefängniszellen entkommen, untereinander Beziehungen aufnehmen oder Massenversammlungen abhalten.“<sup>128</sup>

Auch wenn dies keineswegs als wissenschaftliches Gegenargument gelten kann, zeigt Thompson damit sehr klar, dass der historische entstandene und sich ständig transformierende Kapitalismus nicht durch ahistorische Modelle analysiert werden kann. „Das Unternehmen selbst entspringt einer Art intellektueller Agoraphobie, einer Angst vor dem Unbestimmten und Unbekannten, Einer Sehnsucht nach Sicherheit unterm Obdach des Absoluten.“<sup>129</sup> Historisch ist freilich zu verstehen, wieso es in Zeiten eines stalinistischen dogmatischen Marxismus, des Zusammenbruchs der Sowjetunion und ohne einer kämpferischen ArbeiterInnenklasse, das Verlangen nach einem wissenschaftlich 'reinen' Marxismus gab. Der Versuch der analytischen Marxisten, den Marxismus wissenschaftlich überprüfbar zu machen, führte jedoch weniger zu einer Integration bürgerlicher Theorien in die marxistische, sondern vielmehr gerade umgekehrt, zu einer bürgerlichen Theorie mit marxistischen Fragestellungen. Meiksins Wood argumentiert in ihrer Kritik am analytischen Marxismus, dass es nicht die sozialistische/marxistische Debatte war, auf die die analytischen Marxisten reagierten, sondern vielmehr der Versuch die intellektuelle Rechte innerhalb der universitären Debatte niederzuringen:

“They have generally shown little interest in socialist history, in its international dimension, and have been almost exclusively preoccupied with interlocutors on the academic Right. What seems to have concentrated their minds on ethical questions is the rise, since the 1970s, of an increasingly aggressive and confident intellectual Right. For the first time in recent memory, the Right has marshalled its intellectual forces, inside and outside the academy, to demonstrate that capitalism is materially and morally better than socialism, both more efficient and more free. But if RCM<sup>130</sup> is principally designed to meet the philosophical challenge from the academic-intellectual Right, it has entered the battle with (at least) one hand tied behind its back.”<sup>131</sup>

Meiksins Wood streicht in ihrer Kritik auch heraus, dass Wright Klassen letztlich nur nach Einkommensunterschieden und relativen Privilegien innerhalb der ArbeiterInnenklasse definiere. „If the principal criterion of exploitation is an indirect relation of relative advantage, and especially when the issue for both parties in such ‘relations of comparison’ is simply ‘optimization’—in contrast to the Marxist theory of class exploitation which emphasizes the coercive relation between those who are compelled to transfer surplus and those who appropriate it—the unequal distribution

<sup>128</sup> Thompson, Edward Palmer: Das Elend der Theorie. Zur Produktion geschichtlicher Erfahrung, Campus Verlag, Frankfurt am Main 1980, S. 76

<sup>129</sup> ebd. S. 163f

<sup>130</sup> RCM = Rational choice Marxism

<sup>131</sup> Meiksins Wood, Ellen: Rational Choice Marxism: Is the Game Worth the Candle?, S. 75f; in: New Left Review 1/177, 1989, S. 41-88

of 'assets' can have no significance apart from its merely distributional consequences, its effects in producing inequalities of income."<sup>132</sup> Die Fraktionierung der ArbeiterInnenklasse wird zur Spaltung in unterschiedliche Klassen, da die Ausbeutung ja auch innerhalb der ArbeiterInnenklasse stattfindet. Dabei werde Klassenkampf auch an diesen Linien festgemacht, was schließlich dazu führen muss, dass Klassenkampf nicht mehr fundamental zwischen Kapital und Arbeit passiert. Damit muss jedoch letztlich die Aufgabe des sozialistischen Projekts einhergehen, da in einer solchen Analyse Klassenkampf jegliche transformative Kraft verliert. Auch wird dabei nicht mehr ersichtlich, wieso die Klassenfrage die fundamentale Frage der marxistischen Tradition ist und nicht etwa andere Unterdrückungsformen (die bei Wright völlig unter den Tisch fallen). Meiksins Wood fasst dies in ihrer Verteidigung des historischen Materialismus folgendermaßen zusammen:

"We need to be reminded why Marxism ascribes a determinative primacy to class struggle. It is not because class is the only form of oppression or even the most frequent, consistent, or violent source of social conflict, but rather because its terrain is the social organization of production which creates the material conditions of existence itself. The first principle of historical materialism is not class or class struggle, but the organization of material life and social reproduction. *Class* enters the picture when access to the conditions of existence and to the means of appropriation are organized in class ways, that is, when some people are systematically compelled by differential access to the means of production or appropriation to transfer surplus labour to others.(...) But class conflict has a particular historical resonance because it implicates the social organization of production, the very basis of material existence. Class struggle has a distinctive potential as a transformative force because, whatever the immediate motivations of any particular class conflict, the terrain of struggle is strategically situated at the heart of social existence."<sup>133</sup>

## 2.3. Zwischenresümee

*„Wenn Klasse die Antwort ist, was ist dann die Frage?“<sup>134</sup>*

In der Aufarbeitung des analytischen Marxismus und der Wright'schen Klassentheorie, wurde ersichtlich, dass Klasse nicht als Ausgangspunkt einer Gesellschaftsanalyse stehen kann, sondern erst durch die Analyse der materiellen Reproduktion einer Gesellschaft als zentrale Kategorie entsteht. Dies bedeutet, dass eine Klassenanalyse in ein historisch-materialistisches Gesellschafts- und Geschichtsverständnis eingebettet werden muss. Ohne diesen Rahmen wird Klasse letztlich zu einer Kategorie, die zur Stratifizierung der gesellschaftlichen Schichten und Gruppen dient. Weiters ist es notwendig, den ökonomistischen Definitionsrahmen zu verlassen, da die Fragmentierung von Klassen nicht auf der ökonomischen Ebene alleine erfasst werden kann. Dabei muss vor allen Dingen festgehalten werden, dass die Komplexität der historisch-konkreten kapitalistischen Gesellschaften, eine schematische Analyse nicht erlaubt.

---

<sup>132</sup> ebd., S. 55f

<sup>133</sup> ebd., S. 61

<sup>134</sup> Wright, Erik Olin: Conclusion: If 'class' is the answer, what is the question?, ...a.a.O., S. 180

Die Problemstellungen, die Wright zur Aneignung des Roemer'schen Ausbeutungsbegriff getrieben haben, sind jedoch nicht einfach beiseite zu wischen. Die kapitalistische Produktionsweise hat durch seine Ausdehnung die Gesellschaft(en) im letzten Jahrhundert enorm transformiert. Gesellschaftliche Schichten/Klassen, die zuvor außerhalb des Verhältnisses von Kapital und Arbeit standen, sind nun in diesem integriert. Das KleinbürgerInnen\_tum wurde durch die Industrialisierungsprozesse beständig dezimiert und die gesellschaftliche Arbeitsteilung durch beständige Monopolisierung des Kapitals lies völlig neue Schichten und Berufsgruppen entstehen. Die globale Arbeitsteilung führte zu Industrialisierungsprozessen in den Peripherien und gleichzeitigen De-Industrialisierungsprozessen in den Zentren, während sich der administrative Arbeitsbereich gerade in den Zentren enorm ausdehnte. Auch die Hierarchien innerhalb der Produktion wurden immer weiter ausdifferenziert. Weiters wurden durch die fordistische Periode die staatlichen Bereiche ausgebaut, etwa Bildung, Gesundheitsbereich, aber auch hier wesentlich die administrativen Tätigkeiten. Dies alles, und auch die reformistische Integration der ArbeiterInnenbewegung in das kapitalistische Herrschaftssystem, führten ja gerade zu den Problemstellungen, der sich die marxistische Theorie und Praxis gegenüber sah.

Die Klassenanalyse von Wright schafft es jedoch nicht, zufriedenstellenden Antworten zu liefern. Vielmehr wurde außerdem die eigentliche Fragestellungen verwischt, die eng mit der sozialistischen Praxis zusammenhängen. Welche Teile der Gesellschaft können zur ArbeiterInnenklasse gezählt werden und soll(t)en in die sozialistische ArbeiterInnenbewegung integriert werden? Welche Spaltungslinien verlaufen innerhalb der ArbeiterInnenklasse und wie kann auf diese zusammenführend eingewirkt werden? Wie muss mit der Kategorie 'Klasse' in einer historischen Analyse gearbeitet werden? Wie kann Klassenbewusstsein erforscht werden? Wie können verschiedenen Formen von Klassenkampf analysiert werden, ohne auf die reine Analyse von offenen Klassenkämpfen Zuflucht zu nehmen?

### 3. Klassentheorie und strukturaler Marxismus

Die zentralen Probleme der Wright'schen Klassenanalyse, sind die Aufgabe der marx'schen Werttheorie und die Unterbewertung von außerökonomischen Faktoren. Gerade diese Fragestellungen werden im strukturalen Marxismus bearbeitet. Während Althusser den Marx des *Kapitals* stark macht und die Ebene von Ideologie und Politik miteinbezieht, versucht sich Poulantzas an der Bestimmung von Klassen auf dieser Grundlage. Somit scheint die Beschäftigung mit dieser Strömung, für die Erarbeitung der Grundlagen marxistischer Klassentheorie fruchtbar zu sein. Auch hier ist es wichtig die Strömung in die marxistische Debatte einzuordnen, sowohl nach den historischen Herausforderungen der sozialistischen Bewegung, und der politische Praxis der Theoretiker<sup>135</sup>.

#### 3.1. Einordnung in die marxistische Debatte

##### 3.1.1. Der westliche Marxismus

Durch die fehlenden revolutionären Erhebungen in Westeuropa, nach der Niederlage Anfang der 1920er, entfernte sich die marxistische Theorie immer mehr von politischer Praxis, und/oder war in dem stalinistischen Theoriegebäude gefangen. Diese Spaltung zwischen sozialistischer Theorie und Praxis der ArbeiterInnenbewegung ist eines der bedeutsamsten Merkmale des westlichen Marxismus. Dieser Prozess wurde durch die Bürokratisierung der UdSSR und der Komintern unter Stalin weiter vorangetrieben. Anderson fasst dies so zusammen: „Das verborgene Kennzeichen des westlichen Marxismus besteht darin, daß er Resultat einer *Niederlage* ist.“<sup>136</sup> Die meisten TheoretikerInnen befanden sich zwar in Ländern wie Frankreich in KP-Nähe, da sie in der Partei jedoch keine eigenständige theoretische Arbeit leisten konnten, 'überwinterten' sie meist in den Universitäten und deshalb auch fernab von allen Klassenkämpfen. Dies kann zum einen durch die schwierige Sprache verdeutlicht werden und zum anderen durch den Rückzug der Theorie von Ökonomie und Politik hin zur Philosophie.

Dieser Prozess wurde noch einmal durch die „Entdeckung“ der marx'schen Frühschriften (Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahr 1844) verstärkt. Es kam also zu einer deutlichen Verschiebung der Themen und Interessen, mit denen sich *der* Marxismus nun auseinandersetzte. Der Großteil der Arbeiten beschäftigte sich mit erkenntnistheoretischen Fragestellungen, die sich im Wesentlichen auf die Fragen der Methode konzentrierten. Der

<sup>135</sup> Auch an dieser Stelle wird bewusst nur die männliche Form verwendet, da es sich um eine Auseinandersetzung mit Poulantzas und Althusser handelt.

<sup>136</sup> Anderson, Perry: Über den westliche Marxismus, Syndikat, Frankfurt am Main, 1978, S. 68

Hauptfokus bei der Anwendung der Methoden lag meist im Bereich von Kunst und Kultur, also weitgehend bei der Beschäftigung mit dem kulturellen 'Überbau'. Außerdem war der westliche Marxismus von einem starken Pessimismus geprägt, der wiederum auf die Niederlage der ArbeiterInnenbewegung zurückverweist. Auch ist ein verstärktes Heranziehen von bürgerlichen Theorien und deren Vermengung mit der marxistischen Theorie zu bemerken. Wenn diese Elemente des westlichen Marxismus und die Faktoren, die zu dessen Herausbildung führten, mitgedacht werden, so können die Erkenntnisse oder Teile davon, die in dieser Phase gewonnen wurden durchaus als eine Weiterentwicklung oder zumindest Ausdifferenzierung der marxistischen Theorie gesehen werden<sup>137</sup>:

„Auf den Gebieten, die er sich selbst wählte, gelangte dieser Marxismus zu einer Verfeinerung des Arguments und der Analyse, die die der früheren Phasen des historischen Materialismus weit übertraf. Diese Tiefe erkaufte er mit einem Verlust an Reichweite und Umfassendheit.“<sup>138</sup>

Da sich die Theorien meist mit den Gesellschaften der westlichen Welt auseinandersetzten, muss jedoch nicht nur in der Auslassung von ökonomischen und politischen Themen, sondern auch in der Frage des Internationalismus, eine Beschränktheit festgestellt werden: „In dem Maße, wie er ‚westlich‘ war, war der westliche Marxismus gewiß weniger als *der* Marxismus.“<sup>139</sup>

Der westliche Marxismus ist keine einheitliche Strömung und auch nicht die Selbstbezeichnung einer Tradition. Vielmehr ist es der Versuch die Entwicklungen der marxistischen Debatten nach dem Zweiten Weltkrieg zu fassen. Das Abreißen der revolutionären Tradition innerhalb der ArbeiterInnenbewegung, führte zur Isolierung revolutionärer MarxistInnen. Dies wiederum führte zu verschiedensten politischen Strategien, die von der Arbeit in der reformistischen ArbeiterInnenbewegung, über den Versuch eine revolutionäre Tradition außerhalb dieser aufzubauen, bis hin zum Rückzug in Theoriearbeit, reich(t)en. Die Fragmentierung der revolutionären Bewegung führte nicht nur zu einer Ausdifferenzierung der Strömungen, sondern auch zu einer Form von Arbeitsteilung zwischen Theoriearbeit und politischer Praxis. Ein großer Teil der marxistischen Theoriearbeit verlagerte sich an die Universitäten, da dieser Raum es ermöglichte außerhalb der ArbeiterInnenbewegung die marxistische Tradition weiterzuführen. Die Verbindung von marxistischer Forschung und der Möglichkeit damit den eigenen Lebensunterhalt zu bestreiten, ist dabei wohl auch ein entscheidender Faktor. Der Begriff des westlichen Marxismus versucht eben diese Entwicklungen zu fassen.

---

<sup>137</sup> Vgl., ebd., S. 44 - 138

<sup>138</sup> ebd., S. 137

<sup>139</sup> ebd., S. 138

### 3.1.2. Althusser und die Kommunistische Partei

Für das Verständnis der theoretischen Arbeit Althusser ist es notwendig, seine politische Praxis miteinzubeziehen. Althusser wird oftmals in die Strömung des westlichen Marxismus eingeordnet, deshalb scheint es unumgänglich die Verbindung von Theorie und Praxis bei Althusser nachzuvollziehen. Bruno Schoch versucht in seinem Buch *Marxismus in Frankreich nach 1945* diese Trennung des Theoretikers Althusser von dem Althusser, der Mitglied der PCF war, aufzuheben. Die Schriften Althusser seien, so Schoch, nicht zu begreifen, wenn man diese nicht in Verbindung mit der Parteigeschichte der PCF sehe. „Dieser politische und historische Zusammenhang ist zu berücksichtigen bei der Interpretation seiner Schriften. Mehr noch: diese sind ihrem kritischen politischen Gehalt nach über weite Strecken hin gar nicht zu verstehen ohne den Bezug auf die Realität der KPF. Dies gilt, obwohl Althusser selbst lange mit einem zeitlosen Begriff von der marxistischen Theorie oder Wissenschaft hantierte.“<sup>140</sup>

Die Kommunistische Partei Frankreichs (PCF) hatte noch zur Zeit Satres ein eher entspanntes Verhältnis zu den kommunistischen Intellektuellen innerhalb der Partei. Gerade nach dem Zweiten Weltkrieg, als der Einfluss der PCF in der französischen Gesellschaft groß war, gab es intensive Debatten. Doch mit dem Ausbruch des Kalten Krieges wurde dieser Dialog radikal beendet. Der aufkommende Antikommunismus und die 'Zwei-Lager-Politik' führten zu der Verhärtung der Bürokratisierung und weiteren Entdemokratisierung der Kommunistischen Partei. Zuvor noch BündnispartnerInnen der bürgerlichen Parteien, machten die Partei in kurzer Zeit einen radikalen Schwenk hin zu ihrer Isolation, nicht nur von diesen, sondern auch von den Intellektuellen. „Fast von einem Tag auf den anderen“, so Henri Lefebvre, „wurde angenommen, daß jede Idee, jedes Werk, jeder Kulturschaffende entweder zu den Gegnern oder aber zu den Parteigängern gehörte.“<sup>141</sup> Ein Anti-Intellektualismus und Workerismus macht sich breit und führte schon vor dem Einmarsch der Sowjetunion in Ungarn (1956) zu einem Bruch zwischen französischer linker Intelligenzia und der Kommunistischen Partei. Althusser trat 1948 in die PCF ein, zu dem Zeitpunkt als viele Intellektuelle die Partei verließen. Nach dem 20. Parteikongress der KPdSU (1956) begann die Phase der 'De-Stalinisierung' der KPdSU und der meisten anderen KPen. Die PCF, unter der Führung von Maurice Thorez widersetzte sich jedoch diesem Kurs.<sup>142</sup>

Während Henri Lefebvres und Jean-Paul Satre die Kritik an der PCF verstärkten und Praxis und Theorie von außerhalb der Partei analysierten, befand sich Althusser immer noch innerhalb und

---

<sup>140</sup> Schoch, Bruno: *Marxismus in Frankreich seit 1945*, Campus-Verlag, Frankfurt/Main, New York, 1980, S. 170

<sup>141</sup> Lefebvre, Henri: *Le marxisme et la pensee francaise*, 1. c., S.117; zitiert nach: Schoch, Bruno: *Marxismus in...a.a.O.*, S. 140

<sup>142</sup> Vgl., Schoch, Bruno: *Marxismus...a.a.O.*, 139ff

konnte damit auch nur sehr verhaltene Kritik äußern. Durch den Workerismus und die schwierige Position von Intellektuellen innerhalb der PCF, war schon allein die kritische Beschäftigung mit der marxistischen Theorie verdächtig. So warf etwa Elsa Triolet Satre in dieser Zeit entgegen: „Sie sind Philosoph, infolgedessen Antikommunist.“<sup>143</sup> Marxistische Theorie war die gelehrte Theorie der stalinistischen Bürokratie, die mechanistisch und statisch angewendet wurde. Zehn Jahre später reflektierte er diese Phase folgendermaßen:

„Wir waren ... die Philosophen ohne Werk, ... die aber aus jedem Werk Politik machten ... Was wir damals zu den Philosophen zählten, hatte,... nur die Wahl zwischen Kommentar und Schweigen, zwischen aufgeklärter oder erzwungener Überzeugung und dem Verstummen der Verlegenheit.“<sup>144</sup>

Die Kritik der Parteiführung richtete sich jedoch nicht nur gegen die gegenwärtigen Philosophen, sondern auch die Anleihen, die Marx etwa bei Hegel genommen hat, wurden aus der Philosophiegeschichte der marxistischen Theorie gestrichen. Der Unterschied zwischen Idealismus und Materialismus wurde klassentheoretisch gefasst und Idealismus der Bourgeoisie zugeordnet. In der offiziellen Geschichtsschreibung wurde der Marxismus zu einer 'Kopfgeburt' von Marx, deren theoretische und politische Entwicklung nicht mehr erzählt wurde. „Nachdem man ihn von seinem theoretischen und historischen Bildungsprozeß abgeschnitten hatte, mußte man den Tag X bestimmen, an dem der Marxismus – damals mit Vorliebe 'proletarische Ideologie' genannt, eine ironischerweise durchaus korrekte Bezeichnung dessen, was man als Marxismus ausgab – fix und fertig vorlag.“<sup>145</sup> Als wäre er „eines Tages vom Himmel gefallen oder eines schönen historischen Morgens auf bizarre Weise vom proletarischen Boden in den Kopf von Marx gestiegen.“<sup>146</sup> Eine Herausforderung der dogmatischen stalinistischen Marx-Lektüre, stellte die Rezeption der Werke des jungen Marx von Intellektuellen außerhalb der PCF dar. Innerhalb der Partei war es jedoch völlig verpönt sich damit zu beschäftigen, da dieser Marx noch kein Marxist sei und sich somit noch innerhalb der bürgerlichen Theorie befände. Dies ist nur in Zusammenhang mit der politischen Situation in den stalinistischen Ländern und deren Auswirkungen auf die zur Staatsideologie gewordenen marxistischen Theorie zu begreifen. Durch die Erhebungen und Aufstände und die anhaltende Kritik der Bevölkerung an und gegen die jeweilige Bürokratie, wurden die Frühschriften von Marx, die sich stark mit menschlicher Emanzipation beschäftigen, als Bedrohung wahrgenommen. Nun war die Rezeption des jungen Marx eine sehr widersprüchliche, da sie zum einen von den sogenannten humanistischen MarxistInnen verwendet wurden, um sich vom Stalinismus abzugrenzen. Es gab jedoch auch andere Strömungen, die diese Schriften benutzten um die marxistische Theorie mit anderen bürgerlichen oder sogar theologischen Theorien zu verbinden.

<sup>143</sup> Simone de Beauvoir: Der Lauf der Dinge, I. c., S. 132; zitiert nach: Schoch, Bruno: Marxismus in ...a.a.O., S. 142

<sup>144</sup> Althusser, Louis: Für Marx, I. c., S. 18; zitiert nach Schoch, Bruno: Marxismus in Frankreich seit 1945, a.a.O., S. 153

<sup>145</sup> Schoch, Bruno: Marxismus ..., a.a.O., S. 154

<sup>146</sup> Lefèbvre, Henri: Le marxisme et la pensée française, I. c., S. 127, zitiert nach: Schoch, Bruno: Marxismus ..., a.a.O., S. 154

Dabei wurden jedoch die revolutionären Implikationen der Theorie neutralisiert. Diese Widersprüchlichkeit konnte, so Schoch, die Intelligenzia in der PCF jedoch nicht bearbeiten, und verurteilte damit die Beschäftigung mit den Frühschriften völlig.<sup>147</sup>

Die weiteren Jahre der Zwei-Lager Politik der PCF trieben sowohl theoretisch als auch praktisch eigenartige und oftmals auch reaktionäre Blüten. Die Wissenschaftsfeindlichkeit wurde ausgeweitet auf eine obskure Verteufelung aller bürgerlichen Wissenschaft, von der Philosophie über die Physik bis hin zur Biologie. Begründet wurde diese, durch die ideologische Verwendung der Wissenschaft durch den Faschismus. Eine der zahlreichen reaktionären Schlußfolgerungen der PCF, war eine Kampagne gegen Empfängnisverhütung. Diese sei eine neo-malthusianische, imperialistische Politik der USA, um das „gesunde Bevölkerungswachstum der 'grande nation'“ zu unterbinden.<sup>148</sup> Unklar bleibt, wie Althusser zu der Politik der PCF in dieser Phase stand. Denn in den 1950ern hat er so gut wie gar nichts publiziert. Althusser reflektierte diese Zeit wie folgt:

„Die Intellektuellen kleinbürgerlicher Herkunft, die damals in die Partei eintraten, fühlten sich angehalten, sich in reiner Aktivität, wenn nicht gar in politischem Aktivismus, von der imaginären Schuld zu entlasten, die sie glaubten sich dadurch zugezogen zu haben, daß sie nicht proletarischer Abkunft waren.“<sup>149</sup>

Aus den wenigen Schriften dieser Zeit lasse sich laut Schoch keine explizite Kritik an der Parteipolitik finden. Vielmehr versucht Althusser die Notwendigkeit der marxistischen Philosophie zu thematisieren. Dies wird auch die nächsten Jahre die zentrale politische Intervention Althusser sein. Der Versuch die marxistische Theorieentwicklung der Bevormundung der Parteiführung zu entreißen, ist sehr wichtig bei der Analyse des Wissenschaftsbegriffs von Althusser. Auch eine andere realpolitische Entwicklung darf dabei nicht übersehen werden, nämlich die Bildungsreform in den 1960er Jahren, die zu einer verstärkten Ausrichtung der Universitäten auf die Anforderungen des Arbeitsmarktes führte. Die Philosophie-Institute waren dadurch stark betroffen, da dieses Studium am kapitalistischen Markt kaum verwertbar war/ist. Die Verteidigung dieser Disziplin, war für Althusser mehr ein theoretischer als ein politischer Kampf, so wie er Kämpfe auch innerhalb der PCF führte. Sie könne nur verteidigt werden, wenn sie sich wieder Rückbesinne auf die Auseinandersetzung mit „der wirklichen Welt.“<sup>150</sup> Was für Althusser heißt „mit dem existierenden Studium anzufangen: den konstituierten Wissenschaften und den Disziplinen, die sich als Wissenschaften ausgeben.“<sup>151</sup> Althusser führt dabei also die marxistische Philosophie ein, die so als

---

<sup>147</sup> Vgl., ebd., S. 156ff

<sup>148</sup> Vgl., ebd., S. 166

<sup>149</sup> Althusser, Louis: Für Marx, I. c., S. 25; zitiert nach: Schoch, Bruno: Marxismus in Frankreich seit 1945, a.a.O., S. 168

<sup>150</sup> Marx, Karl /Engels, Friedrich: Die deutsche Ideologie, MEW 3, S. 218, bei Althusser zitiert S. 4 und 11, in: Althusser, Louis: Philosophie et sciences humaines, in: Revue de l'enseignement philosophique, Heft 5, Juni-Juli 1963, S. 1-12; zitiert nach: Schoch, Bruno: Marxismus in Frankreich seit 1945,... a.a.O., S. 191f

<sup>151</sup> Althusser, Louis: Philosophie et sciences humaines, in: Revue de l'enseignement philosophique, Heft 5, Juni-Juli 1963, S. 1-12, zitiert nach: Schoch, Bruno: Marxismus in Frankreich seit 1945,... a.a.O., S. 192



Methatheorie über dem historischen Materialismus etabliert wird.

Schochs Kritik an Althusser bezieht sich nicht nur darauf, dass er nur theoretisch interveniere, sondern auch auf die Reetablierung der Philosophie. Er führt dabei an, dass gerade in dem oben angeführten Zitat von Marx und Engels, auf das sich Althusser stütze, sich diese weiter im Text gerade über die Philosophie hinwegsetzen würden: „Man muß 'die Philosophie' beiseite liegenlassen (...), man muß aus ihr herausspringen und sich als ein gewöhnlicher Mensch an das Studium der Wirklichkeit geben ... Philosophie und Studium der wirklichen Welt verhalten sich zueinander wie Onanie und Geschlechtsliebe.“<sup>152</sup> Während Althusser also die Philosophie wieder etabliere, und als einziger Standpunkt außerhalb der Ideologie definiere, würden Marx und Engels genau diesen Wissenschaftsbegriff bekämpfen. Althusser sah es als historische Pflicht von marxistischen Philosophen sich mit den Wissenschaften zu beschäftigen und deren Wissenschaftlichkeit zu prüfen. Doch die Kritik der politischen Ökonomie sei, so Schoch, über weite Teile eine Wissenschaftskritik: „Kritik der Wissenschaft der politischen Ökonomie, in deren Kategorien seit dem 18. Jahrhundert das theoretische Selbstverständnis der bürgerlichen Gesellschaft am adäquatesten zum Ausdruck gelangt war. Nur ist diese Kritik nicht das Geschäft der Fachphilosophie, die im historischen Materialismus ihre Rolle als autonome Disziplin eingebüßt hat.“<sup>153</sup> Althussters Insistieren auf die Notwendigkeit der Philosophie als Wächterin über die wissenschaftlichen Disziplinen und den historischen Materialismus, sei nur in Verbindung mit seinen Kämpfen zu verstehen. Sowohl innerhalb der PCF für die Autonomie der Intellektuellen, als auch an der Universität um die Erhaltung der Disziplin. Schoch sieht darin eine Überbewertung von Theorie als Kampfmittel, indem er versuche durch das Aufzeigen, der Wichtigkeit und Nützlichkeit der Philosophie für die Prüfung der anderen Wissenschaften, die Disziplin zu retten. Dadurch habe Althusser zwar keine tatsächliche Verbesserung für StudentInnen und AkademikerInnen erreicht, jedoch damit eine marxistische Theorietradition begründet, die als ein abgeschlossenes Theoriegebäude im Rahmen der universitären Debatte als solches bestehen könne. „Die Eingliederung des Marxismus in das System wissenschaftlicher Arbeitsteilung im akademischen Lehrbetrieb muß seinen Anspruch, eine kritisch-revolutionäre Theorie zu sein neutralieren zu einer Spezialabteilung der Gesellschaftswissenschaften, die sich auf Marx beruft, weil er eine wissenschaftliche Theorie begründet hat.“<sup>154</sup> Mit dem Gewinn von Marx als Gesellschaftswissenschaftler gehe, so Schoch, aber ein großer Verlust einher, nämlich der Verlust des Revolutionärs und Kommunisten Marx, der Zeit seines Lebens aktiv Parteipolitik betrieben habe.<sup>155</sup>

<sup>152</sup> Marx, Karl /Engels, Friedrich: Die deutsche Ideologie, MEW 3, S. 218; zitiert nach: Schoch, Bruno: Marxismus in Frankreich seit 1945,... a.a.O., S. 192 (Fußnote 82)

<sup>153</sup> Schoch, Bruno: Marxismus in Frankreich seit 1945,... a.a.O., S. 193

<sup>154</sup> ebd., S. 239

<sup>155</sup> Vgl., ebd.

Schoch sieht in der Form, die die Kämpfe Althussters annehmen, die Gefahr, politische Kämpfe und Bewegungen unterzubewerten. Auf allen Gebieten, kämpft er mit der Waffe der Theorie, und dabei verwandelt sich „[e]ine höchst praktische Angelegenheit [...] in einen ganz und gar innertheoretischen Kampf.“<sup>156</sup> Wichtig und problematisch werde das 1963, als die StudentInnen an vielen Universitäten etwa gegen den kolonialistischen Krieg und ihre schlechten Studienbedingungen protestierten. „Politisches Handeln wird bei Althusser im Kantischen Sinn zur Befolgung und Anwendung allgemeiner Prinzipien, die nicht aus der praktischen Kritik der Arbeiterbewegung am Kapitalismus entspringen, sondern der 'für sich selbst stehenden Theorie' zu entnehmen sind. (...) Zu diesem Kantianismus gehört auch, daß Althusser die Aneignung dieser Prinzipien geradezu zum kategorischen Imperativ erklärt. Ihr Studium stehe über und vor der Teilnahme am praktischen Kampf, ruft er den protestierenden Studenten ermahmend zu.“<sup>157</sup> Schoch sieht in der Haltung Althussters gegenüber der studentischen Kämpfe auch eine Verbindung mit der Politik der PCF. Diese sei seit der Burgfriedenspolitik der KPen im Westen eine zurücktreibende Kraft, die versuchte aufkommende Kämpfe und Proteste einzudämmen.

Während die Politik der PCF gegenüber Kämpfen auch 1968 eine reaktionäre sein wird, wurde innerhalb der Partei die Fraktion, die sich für die Angleichung der Politik an die De-Stalinisierung der KPdSU einsetzte, immer stärker. Letztlich kam es 1966, zehn Jahre nach dem 20. Parteitag der KPdSU zu dieser Angleichung und Durchsetzung einer neuen Politik. Dies bedeutete einen radikalen Schwenk weg von der Zwei-Lager Politik hin zu einer Volksfrontpolitik. Somit wurde auch der Würgegriff, in dem sich die Intellektuellen in der Partei befanden, wieder gelockert. Ab diesem Zeitpunkt konnte sich Althusser, zwar weiterhin vorsichtig aber offen, seinem Projekt der Neubegründung der marx'schen Theorie widmen. Wichtig für die Theorieproduktion bleibt jedoch weiterhin die Politik der Partei und die Debatte innerhalb, als auch außerhalb dieser. Wie schon weiter oben angesprochen, bildete sich in den stalinistischen Ländern der 1960er eine Oppositionsbewegung heraus. Diese spiegelte sich auch in den Debatten der kommunistischen Intellektuellen wieder und so entstand ab 1956 die Strömung des humanistischen Marxismus, die sich verstärkt auf die marx'schen Frühschriften berief.<sup>158</sup> Althusser bezog eindeutig Position und bekämpfte diese Strömung. Rückblickend schrieb er darüber, dass es wichtig war „die rechtsopportunistischen Interpretationen“ zu bekämpfen, die „damals über den Marxismus hinwegfegten.“<sup>159</sup> Der Kampf galt dabei dem hegelianischen jungen Marx, der die Reinheit der

---

<sup>156</sup> ebd., S. 197

<sup>157</sup> ebd., S. 200f

<sup>158</sup> Vgl., ebd., S. 208ff

<sup>159</sup> Althusser, Louis: Ist es schwierig, in der Philosophie Marxist zu sein?, I. c., S. 53; zitiert nach: Schoch, Bruno: Marxismus in Frankreich seit 1945, ... a.a.O., S. 226

marxistischen Theorie bedrohe. „Der *Ort* des Kampfes ist also: der junge Marx. Der *eigentliche Einsatz* bei diesem Kampf: der Marxismus. Das *Ziel des Kampfes*: ob der junge Marx bereits voll und ganz Marx ist.“<sup>160</sup>

Während Althusser es schaffte, den Bruch von Marx mit der idealistischen Geschichtsauffassung zu explizieren und die Analyse der *Kritik der politischen Ökonomie* zu verteidigen, so gehe laut Schoch damit auch ein Verlust einher. Nämlich die Vernachlässigung der politischen und historischen Schriften von Marx. Weiters unterstütze er damit implizit die stalinistische Doktrin einer fertigen marxistischen Lehre. Er formuliert dazu:

„Die falsche Alternative, das Entweder-Oder, läßt Althusser sich dabei vorgeben, statt sie zu destruieren. Denn die Fragestellung ist absurd: als hätte nicht der Marx des Vormärz ebenso wie der Londoner Marx seine revolutionäre Theorie an Hand der geschichtlichen Erfahrungen, der Erfolge und Niederlagen der Arbeiterbewegung formuliert und modifiziert. Die Fragestellung selbst *unterstellt den Marxismus als abgeschlossene Doktrin* statt Ursachen und Genesis der Verwandlung einer revolutionären Theorie in eine fertige Lehre zu thematisieren und historisch aufzuarbeiten. (...) Denn ob der Marxismus-Leninismus wie bei Stalin als *marxistisch-leninistische Weltanschauung* propagiert wird, oder ob *die Weltanschauung 'humanistisch' angereichert* wird, oder ob schließlich der Marxismus-Leninismus als in erster Linie *wissenschaftliche Doktrin* reformuliert wird: Immer bleibt er abgeschlossene von den konkreten Erfahrungen der geschichtlich Handelnden abgeschnittene Lehre.“<sup>161</sup>

Althusser übernehme, bei seiner Reformulierung der marxistischen Theorie, die völlige Verwerfung des jungen Marx aus der Stalin-Ära. Während dies zu dieser Zeit, wie schon angeführt, klassentheoretisch argumentiert wurde, versuche Althusser dies nun mit einem philosophischen Bruch bei Marx zu argumentieren. Auch hier sieht Schoch das Problem, dass durch das Projekt Althussters, den Marxismus als wissenschaftliche Lehre zu etablieren, die Schriften von Marx von der Utopie des Projekts der Emanzipation der Menschheit befreit werden müssten.

„Der Marxismus ist für ihn ein geschlossenes wissenschaftliches System, nicht die kritische Reflexion und antizipierende Theoretisierung der wirklichen Bewegung. Auch das *Materialismusproblem* scheint damit eliminiert. Das alte Fußballspiel (Lefebvre) zwischen Idealismus und Materialismus wird durch die ungleiche Partie zwischen Ideologie und Wissenschaft ersetzt, deren Sieger erst recht von vornherein feststeht. Damit ist das Problem für Althusser gelöst; Die Lösung erweist sich freilich bald als scheinbare. Denn der restriktive Wissenschaftsbegriff wird bei der Interpretation des reifen Marx zu gewichtigen Abstrichen gezwungen sein. Das *emanzipatorische Interesse* an einer vernünftigen Gesellschaft ist aus der Marxschen Theorie nicht auszumerzen, auch aus der Kritik der politischen Ökonomie nicht. In ihm liegt gerade die Kontinuität von den Frühschriften bis zu den Randglossen zu *Adolph Wagner 'Lehrbuch der politischen Ökonomie'*. Althussters restriktiver Wissenschaftsbegriff kam nicht umhin, immer größere Teile des Marxschen Oeuvres als 'ideologisch' zu verwerfen.“<sup>162</sup>

Schoch resümiert Althussters Marxismus, als Kritik am stalinistischen Marxismus und der PCF, die immer theorieimmanent bleibe. Denn nur eine historische Analyse des Stalinismus hätten ihm ermöglicht diesen zu begreifen und zu überwinden. „Die paradoxe Geschichtslosigkeit dieser Kritik gründet in derjenigen der KPF. Immer aufs neue formulierten Intellektuelle in der französischen Nachkriegsgeschichte das Immergleiche, daß nämlich die gesellschaftliche Umwälzung des

<sup>160</sup> Althusser, Louis: Über den jungen Marx, I. c., S.15; zitiert nach: Schoch, Bruno: Marxismus in Frankreich seit 1945,... a.a.O., S. 228

<sup>161</sup> Schoch, Bruno: Marxismus in Frankreich seit 1945,... a.a.O., S. 228 (Hervorhebung im Original)

<sup>162</sup> ebd., S. 229 (Hervorhebung im Original)

Kapitalismus in Frankreich, die das in den Parolen von 1789 liegende Emanzipationsversprechen wirklich einlösen könnte, zwar 'nicht ohne kommunistische Partei, aber auch nicht mit *dieser* kommunistischen Partei, *so wie sie jetzt ist*', zu bewerkstelligen ist.“<sup>163</sup>

Schochs Kritik verliert an dieser Stelle jedoch den Fokus, da sich Althusser sehr wohl dem kommunistischen Projekt einer klassenlosen Gesellschaft verschrieb. Vielmehr gilt es auch an dieser Stelle das Verhältnis von Althusser zur PCF mitzubedenken. In einem Interview der offiziellen Zeitung der Kommunistischen Partei Italiens spricht Althusser über seine politische Biografie:

„In 1948, when I was 30, I became a teacher of philosophy and joined the PCF. Philosophy was an interest; I was trying to make it my profession. Politics was a passion; I was trying to become a Communist militant. My interest in philosophy was aroused by materialism and its critical function: for *scientific* knowledge, against all the mystifications of *ideological* 'knowledge'. Against the merely moral denunciation of myths and lies, for their rational and rigorous criticism. My passion for politics was inspired by the revolutionary instinct, intelligence, courage and heroism of the working class in its struggle for socialism.“<sup>164</sup>

An dieser Stelle wird sehr klar, dass Althussters theoretische Beschäftigung, sehr stark mit dem emanzipatorischen Projekt einer sozialistischen Gesellschaft verbunden ist. Wenn er in dem Interview die notwendige Verbindung von Theorie und Praxis betont, bleibt jedoch zu bedenken, dass die zentralen Erfahrungen Althussters einer solchen, diejenigen innerhalb der Kommunistischen Partei waren: „The War and the long years of captivity had brought me into living contact with workers and peasants, and acquainted me with Communist militants. It was politics which decided everything. Not politics in general: Marxist-Leninist politics.“<sup>165</sup>

### 3.1.3. Poulantzas und der Eurokommunismus

Nicos Poulantzas engagierte sich im Widerstand gegen die Militärdiktatur in Griechenland und war Mitglied einer der KKE (Kommunistische Partei Griechenland) nahe stehenden Studentenorganisation. Später organisierte er sich in der eurokommunistischen Abspaltung der KKE, KKE tou Esoterikou (KP des Inlands), verbrachte jedoch den Großteil seines Lebens in Frankreich.<sup>166</sup> Die Arbeit Poulantzas sollte deshalb im Bezug auf sein Naheverhältnis zur eurokommunistischen Strömung gesehen werden.

Als bedeutende Merkmale des Eurokommunismus werden oft die Distanzierung von der

---

<sup>163</sup> ebd., S. 305

<sup>164</sup> Althusser, Louis: *Philosophy as a Revolutionary Weapon*; Interview geführt von Maria Antonietta Macciocchi, L'Unità, 1968; this translation first published in New Left Review, 1971

<sup>165</sup> ebd.

<sup>166</sup> Vgl. Bretthauer, Lars/ Gallas, Alexander/ Kannankulam, John/ Stützle, Ingo (Hrsg.): *Poulantzas lesen: Zur Aktualität marxistischer Staatstheorie*, VSA-Verlag, Hamburg, 2006, S.7-8

Sowjetunion und die Orientierung auf den demokratischen Weg zum Sozialismus erwähnt. Ralph Miliband beschreibt den Unterschied zwischen Sozialdemokratie und Eurokommunismus darin, dass letztere nicht die 'bessere' Verwaltung des kapitalistischen Systems, sondern die Transformierung der Gesellschaft hin zum Sozialismus anstreben: „The essential and distinguishing feature of Eurocommunism is that it seeks to achieve the transformation of capitalist society in socialist directions by constitutional means, inside the constitutional and legal framework provided by bourgeois democracy; and even though it seeks to effect a great extension of bourgeois democracy itself, the idea is to achieve this also by wholly constitutional and legal means.“<sup>167</sup> Die historische Entwicklung dieser Strömung gründe dabei zu einem großen Teil auf den Entwicklungen in der Sowjetunion. Nach dem 20. Parteikongress und dem Beginn der De-Stalinisierung hätten viele KommunistInnen gehofft, dass die Sowjetunion sich zu einer demokratischen Gesellschaft hin entwickle. Die Enttäuschung über die tatsächlichen Entwicklungen hätten schließlich zu einer völligen Verwerfung einer Revolution im klassischen Sinne geführt. Dies sei jedoch nicht nur auf die Sowjetunion bezogen worden, sondern auch auf den Skeptizismus der westlichen ArbeiterInnenklasse hinsichtlich revolutionärer Erhebungen. Während ein Teil der sozialistischen Bewegung dies mit den Erfahrungen von Faschismus, Krieg, Reformismus und Stalinismus in Verbindung brachte, und die Notwendigkeit einer Revolution aufrechterhielt, versuchten die EurokommunistInnen eine neue politische Strategie zu entwickeln. Die zugrundeliegende Idee dabei war, die schon existierende bürgerliche Demokratie auszudehnen und die politische Macht auf die ArbeiterInnenklasse auszuweiten. So schreibt etwa Santiago Carrillo, einer der wichtigsten Vertreter des Eurokommunismus in Spanien:

„As regards the political system established in Western Europe, based on representative political institutions-parliament, political and philosophical pluralism, the theory of the separation of powers, decentralisation, human rights, etc.-that system is in all essentials valid and it will be still more effective with a socialist, and not a capitalist, economic foundation. In each case it is a question of making that system still more democratic, of bringing power still closer to the people.“<sup>168</sup>

Dies führe zu einer Doppelstrategie, worin die eurokommunistischen Parteien sich sowohl als 'Parties of Struggle', als auch als 'Parties of Government' sehen würden. Miliband beschreibt dies wie folgt: „In the former role, they want to be the dominant force in the class struggle waged by the subordinate classes. In the latter role, they want to be at the centre of a constellation of forces capable of affirming their hegemony and of translating that hegemony into an effective political presence, whether inside a governmental coalition or outside.“<sup>169</sup> Die eurokommunistische Strömung, habe dabei, anders als die Sozialdemokratie, die marxistische Definition des Staates als

---

<sup>167</sup> Miliband, Ralph: Constitutionalism and Revolution: Notes on Eurocommunism, S. 159; in: The Socialist Register, Nr. 15, 1978, S.158-171

<sup>168</sup> Carrillo, Santiago: Eurocommunism and the State, Lawrence and Wishart, 1977, S. 105; zitiert nach: Miliband, Ralph: Constitutionalism and Revolution,...a.a.O., S. 165

<sup>169</sup> Miliband, Ralph: Constitutionalism and Revolution,...a.a.O., S. 168

Machtorgan der Bourgeoisie nicht verworfen. Dennoch waren viele eurokommunistischen Parteien bereit, sich auf eine Regierungszusammenarbeit mit bürgerlichen Kräften einzulassen. Carrillo fasst diese Politik folgendermaßen zusammen:

„Was gemeinhin als ‚Eurokommunismus‘ bezeichnet wird, hat das Ziel, die kapitalistische Gesellschaft umzugestalten, nicht sie zu verwalten, eine sozialistische Alternative zum staatsmonopolistischen System zu erarbeiten, nicht sich ihm einzugliedern und eine der Spielarten seiner Regierung zu sein. [...] Zugleich hat die ‚eurokommunistische‘ Strategie das Ziel, ein Zusammengehen mit den sozialistischen und sozialdemokratischen Parteien, mit den fortschrittlichen christlichen Kräften, mit allen demokratischen Gruppen zu verwirklichen, die nicht auf die monopolistische Eigentumsform eingeschworen sind. Das eine steht nicht im Widerspruch zum anderen, wenn man die gesellschaftliche Entwicklung als Prozeß sieht, der sich im Fluß befindet, und nicht als etwas Statisches.“<sup>170</sup>

Zugrunde liegt hier die Annahme, dass es möglich sei, den bürgerlichen Staat durch die Ausweitung der demokratischen Strukturen zu transformieren. Miliband kritisiert an dieser Strategie, dass es eine Unterbewertung des Klassenkampfes dabei gebe, nämlich gerade des Kampfes und der Schlagkraft der Bourgeoisie.<sup>171</sup> Weiters würden viele EurokommunistInnen, dabei freilich gerade diejenigen in hohen Positionen innerhalb der Partei, die undemokratische Parteistruktur der kommunistischen Parteien zu wenig bearbeiten. Auch wenn es während der De-Stalinisierung zu einer teilweisen Demokratisierung gekommen wäre, seien die Parteien weit davon entfernt demokratisch zu funktionieren. „On the other hand, the contradiction is blatant between Eurocommunist protestations of commitment to democracy on the one hand, and commitment to undemocratic practices inside Communist Parties on the other.“<sup>172</sup> Die eurokommunistische Strömung sei jedoch keineswegs homogen. So könne vor allen Dingen eine eindeutige Differenz zwischen EurokommunistInnen in Führungspositionen und sympathisierenden AktivistInnen innerhalb und außerhalb der Partei ausgemacht werden. So fokussiere die Bürokratie mehr auf die parlamentarische Politik, und verteidige die streng hierarchischen Strukturen der Partei.<sup>173</sup>

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Eurokommunismus eine stetige Ausweitung demokratischer Partizipation im Rahmen der bürgerlichen Demokratie bis über sie hinaus anstrebt. Die Ausrichtung der Kommunistischen Partei auf parlamentarische Politik und die Zusammenarbeit mit nicht-monopolistischen Kräften wird dabei fortgeführt. Der Eurokommunismus erreichte seine Blüte in den 70ern und 80ern, vor allem in den südlichen europäischen Ländern. Während Althusser sich gegen die eurokommunistische Strömung stark machte, und die Diktatur des Proletariats verteidigte, unterstützte Poulantzas diese. Da der Einfluss des Eurokommunismus in der Theorie Poulantzas meist nur implizit vorhanden ist, kann ein Auszug aus einem Interview, dass kurz vor seinem Tod geführt wurde, sein politisches Verständnis vielleicht besser aufzeigen:

---

<sup>170</sup> Carrillo, Santiago: ‚Eurokommunismus‘ und Staat, VSA-Verlag, Hamburg, 1977, S. 112-113

<sup>171</sup> Miliband, Ralph: Constitutionalism and Revolution..., a.a.O., S.

<sup>172</sup> ebd., S.171

<sup>173</sup> ebd., S. 171f

„Ich glaube einfach, man muß sich von jener Vorstellung der Diktatur des Proletariats frei machen, die darin besteht, es ginge darum, den Staat zu ‚zerbrechen‘. Man kann eben nicht davon sprechen, den Staat zu ‚zerbrechen‘, denn das hieße auch die Institutionen der repräsentativen Demokratie vollständig durch Institutionen der direkten Demokratie zu ersetzen. [...] Heute wissen wir doch ganz einfach dass es immer, wenn es ein Parlament gegeben hat, auch Freiheitsrechte gab – und dass es immer, wenn es kein Parlament gab – sei es aufgrund des Faschismus oder aufgrund einer Ersetzung durch die Räte – auch die Freiheitsrechte verschwunden sind. [...] Aber die Institutionen der repräsentativen Demokratie sind sowohl Ausdrucksformen der Bourgeoisie als auch Eroberung der Volksmassen... Man muß den Staat von Grund auf umwandeln, indem man nicht etwa aufeinander folgende Reformen durchführt, sondern indem man einen ganzen Prozeß wirklicher Brüche in Gang setzt, dessen Scheitelpunkt dann im Umschlag der Kräfteverhältnisse auf dem strategischen Terrain des Staates zugunsten der Volksmassen liegt.“<sup>174</sup>

## 3.2. Althusser's Intervention in die marxistische Theoriedebatte

### 3.2.1 Der epistemologische Bruch bei Marx

Althusser versuchte die marx'schen Werke 'neu zu lesen', um eine Gegenpositionierung zum vorherrschenden hegelianischen Marxismus herauszuarbeiten. Denn mit dem *Kapital* sei ein Paradigmenwechsel erfolgt, der auch bei Marx nicht immer durchgehalten werde. Diese neue Lesart soll es ermöglichen, Brüche innerhalb der marx'schen Theorie aufzuzeigen, um dadurch die Überbleibsel des Junghegelianers Marx aussondern zu können. Althusser beschreibt dies so:

„Indem wir genau die Punkte bestimmen, an denen die Strenge des Marx'schen Diskurses nachlässt, entdecken wir diese Strenge wieder: Sie selbst ist es, die uns auf das Nachlassen hinweist. Wir aber tun nichts anderes, als Marx in den Augenblicken seines vorläufigen Schweigens zu dem ihm eigenen Sprechen zu bringen.“<sup>175</sup>

Dabei geht es vor allem darum, Elemente in der marxistischen Theorie wie die Entfremdungstheorie zu verabschieden. In den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* von 1844 bezieht sich Marx noch stark auf die Annahme eines 'menschlichen Gattungswesen' und deren Entfremdung von diesem in der Menschheitsgeschichte. Der Kommunismus wird als Phase der Geschichte etabliert, in der diese Entfremdung aufgeboben wird. Althusser versucht nun die theoretischen Erkenntnisse des späten Marx stark zu machen und zu zeigen, dass die Geschichte kein Prozess der Verwirklichung der Vernunft (Hegel) sondern eine Geschichte von Klassenkämpfen sei. Althusser prägt dabei auch das Verständnis der Geschichte, als ein Prozess ohne Subjekt und ohne Ende. In seinem Werk *Das Kapital lesen*, schreibt er, dass die Strukturen der Produktionsverhältnisse die Funktionen und Positionen der Akteure determiniere,

„...,who are never anything more than the occupants of these places, insofar as they are the ‘supports’ (*Träger*) of these functions. The true ‘subjects’ (in the sense of constitutive subjects of the process) are therefore not these occupants or functionaries, are not, despite all appearances, the ‘obviousnesses’ of the ‘given’ of naive anthropology, ‘concrete individuals’, ‘real men’ – but *the definition and distribution of these places and functions. The true ‘subjects’ are these definers and distributors: the relations of*

<sup>174</sup> Poulantzas, Nicos: ‘Es geht darum, mit der stalinistischen Tradition zu brechen!’, Interview von Rodrigo Vasquez-Prada mit Nicos Poulantzas’, S. 138f; in: *Prokla*, Nr. 37, 1979, S. 127–140

<sup>175</sup> Althusser, Louis (Quelle nicht genauer angegeben); zitiert nach: Brauk, Stefan von: *Zur Staats- und Ideologietheorie im strukturalistischen Marxismus*, Dissertation, Universität Göttingen, 2002, S. 6

*production* (and political and ideological social relations). But since these are 'relations', they cannot be thought within the category *subject*. And if by chance anyone proposes to reduce these relations of production to relations between men, i.e., '*human relations*', he is violating Marx's thought, for so long as we apply a truly critical reading to some of his rare ambiguous formulations, Marx shows in the greatest depth that the *relations* of production (and political and ideological social relations) are irreducible to any anthropological inter-subjectivity – since they only combine agents and objects in a specific structure of the distribution of relations, places and functions, occupied and 'supported' by objects and agents of production.<sup>176</sup>

Mit dieser Formulierung wendet er sich gegen die Wiederentdeckung und -verwendung der marx'schen Frühschriften und deren Bezug auf die Wesensphilosophie. Marx beschäftige sich im Kapital mit Verhältnissen und habe gerade hier die Determinanten entdeckt, die ohne dem Bezug auf das menschliche Gattungswesen formuliert werden können. Damit schafft Althusser es, die teleologische Geschichtsauffassung des frühen Marx zu überwinden: „History really is a 'process without a Subject or Goal(s)', where the given *circumstances* in which 'men' act as subjects under the determination of social *relations* are the product of the *class struggle*. History therefore does not have a Subject, in the philosophical sense of the term, but a *motor*: that very class struggle.“<sup>177</sup> Ideologie spiele dabei eine zentrale Rolle, die Akteure einer Produktionsweise zu formen. Callinicos fasst dies folgendermaßen zusammen:

„Thus the concept of history as a process without a subject and the theory of ideology find their connection in the idea that ideology is the way in which men and women are formed in order to participate in a process of which they are not the makers, and that ideology performs this function by giving them the illusion that history was made for them. (...) History is not the working out of some plan imprinted in the nature of man. It is the result of the struggle between different and opposed classes. The struggles are historically determined and conditioned, but history leaves their result open.“<sup>178</sup>

Auch wendet sich Althusser gegen die Formulierung, dass Marx die hegelsche Dialektik auf den Kopf gestellt habe. Auch wenn bei beiden Theoretikern die Grundannahme bestehe, dass die Geschichte ein Prozess sei, der von internen Widersprüchen angetrieben werde, sei die Bestimmung von Widerspruch eine völlig unterschiedliche. Bei Hegel würden alle Instanzen und Teile den grundlegenden Widerspruch widerspiegeln, also letztlich die Selbstentwicklung des *Weltgeistes*. Bei Marx beziehe sich nicht auf eine spirituelle Essenz, sondern sehe den Prozess durch die Verhältnisse zwischen verschiedenen Instanzen angetrieben, aus denen er zusammengesetzt sei. Diese seien mehr als kausale Verhältnisse zu bestimmen, denn als Andeutung bzw. Widerspiegelung des Absoluten. Althusser bringt an dieser Stelle den Begriff der *Überdeterminierung* ein, der die Komplexität des Zusammenspiels verschiedener Widersprüche fassen sollte. Die Komplexität des sozialen Ganzen, sei durch eine dominante Instanz determiniert, nämlich die ökonomische Instanz. Diese wiederum determiniere nur insofern den Prozess, in dem sie durch ihre Verfasstheit

<sup>176</sup> Althusser, Louis: Reading Capital, Part II: The Object of *Capital*, Chapter 8: Marx's Critique/ c) Production/ (b) The relations of production ; in: Louis Althusser Archive, URL: <http://www.marxists.org/reference/archive/althusser/index.htm>

<sup>177</sup> Althusser, Louis: Essays in Self-Criticism, NLB, London, 1976, S. 99

<sup>178</sup> Callinicos, Alex: Althusser's Marxism, Pluto Press Limited, London, 1976, S. 70f



bestimme, welche Instanz innerhalb der Gesellschaften dominant sei. Dass heißt „daß der 'Widerspruch' von der Struktur des ganzen sozialen Körpers untrennbar ist, in dem er sich auswirkt, untrennbar von seinen formellen *Existenzbedingungen* und den *Instanzen*, die er regiert, daß er also selbst, in seinem Kern, *durch sie berührt ist*, in einer einzigen und gleichen Bewegung determinierend, aber auch determiniert, und zwar determiniert durch die verschiedenen Ebenen und die verschiedenen *Instanzen* der Gesellschaftsformation, die er belebt: wir können ihn *in seinem Prinzip überdeterminiert nennen*.“<sup>179</sup>

### 3.2.2. Das soziale Ganze

Mit Begriff der Überdetermination soll also hervorgehoben bzw. erfasst werden, dass die Widersprüche innerhalb einer Gesellschaft nicht auf einen zentralen Widerspruch reduziert werden können, sondern immer verschiedenste Widersprüche ineinander wirken. Demnach auch die einzelnen Elemente von verschiedenen Mechanismen und Strukturen zugleich geprägt sind. Es gilt also die konkrete Ausformung der kapitalistischen Produktionsweise in einer Gesellschaft in seiner Komplexität zu erfassen, ohne jedoch die Dominanz der ökonomischen Struktur zu verdecken.<sup>180</sup> Dies führt zu der Formulierung, dass die verschiedenen Ebenen zu einer Gesamtstruktur zusammengefügt sind, jedoch innerhalb derjenigen eine relative Autonomie besitzen. Die drei zentralen Instanzen, die er nennt sind Ökonomie, Staat und Ideologie. Der Basis-Überbau-Metapher gesteht er dabei seine volle Gültigkeit zu, meint jedoch, dass diese nur beschreibend bleibe und noch weiter ausgearbeitet werden müsse:

„Jeder kann sich leicht davon überzeugen, dass diese Vorstellung von der Struktur jeder Gesellschaft als einem Gebäude mit einer Basis, über der sich die zwei „Etagen“ des Überbaus erheben, eine Metapher ist, genauer: eine räumliche Metapher, einen Topos. (...) Wir können daher sagen, dass es der große theoretische Vorteil des marxistischen Topos ist, also der räumlichen Metapher vom Gebäude (Basis und Überbau), gleichzeitig deutlich zu machen, daß Fragen der Determination (oder des Wirksamkeitsmerkmals) äußerst wichtig sind; zu zeigen, daß die Basis in letzter Instanz das ganze Gebäude bestimmt; und folglich, dazu zu zwingen, das theoretische Problem der Art der dem Überbau eigenen ‚abgeleiteten‘ Wirksamkeit zu stellen, d.h. dazu zu zwingen, das zu denken, was die marxistische Tradition zugleich als relative Autonomie des Überbaus wie auch der Rückwirkung des Überbaus auf die Basis bezeichnet. Der Hauptmangel dieser Darstellung der Struktur einer jeden Gesellschaft in der räumlichen Metapher ist natürlich, dass sie eine Metapher ist: d.h. dass sie **beschreibend** bleibt.“<sup>181</sup>

Das gesellschaftliche Ganze ist für Althusser immer vom Standpunkt der Reproduktion aus zu analysieren. Es geht ihm hier darum, nicht eine Momentaufnahme der Gesellschaft als Ausgangspunkt einer Analyse zu verwenden, sondern zu versuchen diesen in seiner Dynamik zu erfassen. Dabei geht er von der Produktion des unmittelbaren Lebens aus, also von der Reproduktion als Ausdruck der Kontinuität der Produktion. Marx drückt dies vereinfacht so aus:

<sup>179</sup> Althusser, Louis: Widerspruch und Überdeterminierung, S. 66 (Hervorhebung im Original); in: Louis Althusser, Für Marx, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1968, S. 52-99

<sup>180</sup> Vgl., Brauk, Stefan von: Zur Staats- und Ideologietheorie im strukturalistischen Marxismus,...a.a.O., S. 49ff

<sup>181</sup> ebd., S. 120-121, (Hervorhebung im Original)

„Jedes Kind weiß, dass jede Nation verrecken würde, die, ich will nicht sagen für ein Jahr, sondern für ein paar Wochen die Arbeit einstellte.“<sup>182</sup> Eine Gesellschaft kann nach Althusser also nicht als starres Konstrukt begriffen werden, sondern als ein sich ständig erneuerndes und nur dadurch erhaltendes System. Aber Reproduktion meint dabei nicht nur die der Produktivkräfte, sondern gerade auch die der existierenden Produktionsverhältnisse als solche. Wichtig ist an dieser Stelle auch, dass der Kapitalismus nicht nur als Produktionsweise, sondern auch als politisches Herrschaftssystem zu begreifen ist. Die Produktionsverhältnisse müssen dabei nach Althusser in ihrer Gesamtheit (also alle ökonomischen, ideologischen, politischen Strukturen) reproduziert werden, um die Existenz dieser Gesellschaftsformation dauerhaft zu sichern. Zusammenfassend kann man/frau sagen, dass „die Reproduktion in einer Bewegung die Dinge ersetzt und umgestaltet, aber die Verhältnisse unbegrenzt konserviert.“<sup>183</sup> Die zentrale Aussage ist, dass sich das kapitalistische System ständig erneuern muss um zu bestehen, und sich auch teilweise transformieren kann, um sich den jeweiligen historischen Bedingungen anzupassen. Wie schon erwähnt, spielen Klassenkämpfe und Kräfteverhältnisse die entscheidende Rolle: Althusser spricht dabei von einem „Primat“ des Klassenkampfes, da die Reproduktionsformen ganz entscheidend von sozialen Kräfteverhältnissen geprägt sind.

### 3.2.3. Die gesellschaftliche Praxis

Ein weiterer zentrale Bestandteil der Theorie Althussters ist sein Begriff der Praxis. Jede soziale Formation sei durch verschiedene Praxen ausgezeichnet, die zusammen ein komplexes Ganzes ergeben würden:

„By practice in general I shall mean any process of transformation of a determinate given raw material into a determinate product, a transformation effected by a determinate human labour, using determinate means ('of production'). In any practice thus conceived, the determinant moment (or element) is neither the raw material nor the product, but the practice in the narrow sense: the moment of the labour of transformation itself, which sets to work, in a specific structure, men, means and a technical method of utilising the means. This general definition of practice covers the possibility of particularity: there are different practices which are really distinct even though they belong organically to the same complex totality. Thus 'social practice', the complex unity of the practices existing in a determinate society, contains a large number of distinct practices.“<sup>184</sup>

Außer der Praxis innerhalb der Produktion nennt er die politische, ideologische und theoretische Praxis. Wenngleich jede gesellschaftliche Praxis relative Autonomie besitze, so konstituieren sie erst durch das Verhältnis zueinander die gesellschaftliche Praxis als Ganzes. Wichtig für die Bestimmung Althussters von Wissenschaft ist vor allen Dingen die theoretische Praxis. Bei der

---

<sup>182</sup> Marx, Karl: Marx an Ludwig Kugelmann, Brief v. 11. Juli 1868, S. 552 ; in: MEW 32, Dietz Verlag, Berlin 1985, S. 552-554

<sup>183</sup> Althusser, Louis: Ideologie und Ideologische Staatsapparate, Aufsätze zur marxistischen Theorie. VSA, Hamburg/Berlin, 1977, S. 150

<sup>184</sup> Althusser (1965) pp.166-67; zitiert nach: Callinicos, Alex: Althusser's Marxism,...a.a.O., S. 53

Bestimmung des Verhältnisses zwischen Theorie und Praxis, meint Althusser, dass es weder ein Primat der Praxis noch der Theorie gäbe. Während die Theorie in die Praxis eingreife, so sei die Praxis die Überprüfung der Theorie, wenngleich diese die Theorie nicht widerlegen könne. Der Prozess der theoretischen Praxis würden ideologische Irrtümer ausgesondert werden. Althusser bestimmt die theoretischen Praxis dabei als autonom, da deren Wahrheitskriterium „in dieser theoretischen Praxis selbst liege und „radikal immanent ist.“<sup>185</sup> Dies sei dadurch gegeben, dass sich die theoretische Praxis nicht am Real-Objekt abarbeite, sondern ein theoretisches Objekt produziere, das die „gedankliche Aneignung eines Realobjekts“<sup>186</sup> sei. Diese These steht im engen Zusammenhang mit Althussters Begriff der Ideologie. Ideologie sei nicht falsches Bewusstsein, sondern das imaginäre Verhältnis der Individuen zu ihren realen Existenzbedingungen:

„[N]icht ihre wirklichen Lebensbedingungen, nicht die wirkliche Welt, ‚stellen sich‘ die ‚Menschen‘ in der Ideologie ‚dar‘, sondern es ist vor allem ihr Verhältnis zu diesen Lebensbedingungen, welches ihnen in der Ideologie dargestellt ist. Dieses Verhältnis bildet das Zentrum jeder ideologischen und folglich imaginären Darstellung der Welt. In diesem Verhältnis muß also die ‚Ursache‘ enthalten sein, die die imaginäre Deformation der ideologischen Darstellung der wirklichen Welt erklärbar macht. (...) In der Ideologie ist also nicht das System der wirklichen Verhältnisse dargestellt, die das Leben der Individuen beherrschen, sondern ihr imaginäres Verhältnis zu den wirklichen Verhältnissen, in denen sie Leben.“<sup>187</sup>

Einzig die theoretische Praxis, die ständig über sich reflektiert, könne die ideologischer Deformation der Erkenntnis überwinden:

„Wir wissen, daß es keine *reine* theoretische Praxis gibt, keine ganz nackte Wissenschaft, die in ihrer Geschichte für immer durch irgendeine Gnade vor den Bedrohungen und Beeinträchtigungen des Idealismus bewahrt wäre, d. h. vor den Ideologien, die sie belagern: Wir wissen, daß es eine 'reine' Wissenschaft nur unter der Bedingung gibt, da man sie ständig reinigt, eine in der Notwendigkeit ihrer Geschichte freie Wissenschaft nur unter der Bedingung, daß man sie ständig von der Ideologie befreit, die sie besetzt, verfolgt und belauert. Diese Reinigung, diese Befreiung werden nur um den Preis eines unaufhörlichen Kampfes gegen die Ideologie selber erreicht.“<sup>188</sup>

Die theoretische Praxis bilde, im Unterschied zur ideologischen Praxis, ihre Erkenntnis nicht unmittelbar vom Realen. Sondern produziert diese, so beschreibt dies Brauk, „mit einen spezifischen Produktionsapparat in einem spezifischen Begriffssystem – schon vor dem Hintergrund einer Theorie, die sich in ihrer Praxis selbst überprüft.“<sup>189</sup>

### 3.2.4. Skizze einer Kritik

Eine solche Fassung von marxistischer Wissenschaft bzw. Theoriebildung steht jedoch im völligen Gegensatz zur marx'schen. Denn gerade die politische Interaktion mit der Realität bzw. der Gesellschaft stellt für Marx die Grundlage der Theoriebildung dar. „Die Frage, ob dem menschlichen Denken gegenständliche Wahrheit zukomme – ist keine Frage der Theorie, sondern

<sup>185</sup> Althusser, Louis: Das Kapital lesen I, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg 1972, S. 79

<sup>186</sup> Althusser DKL, Bd. 1, S. 74], zitiert nach Brauk, Stefan: Ideologie...a.a.O., S. 18

<sup>187</sup> Althusser, Louis: Ideologie und Ideologische Staatsapparate...a.a.O., S. 149f

<sup>188</sup> Althusser, Louis: Für Marx, ..a.a.O., S. 109 (Hervorhebung im Original)

<sup>189</sup> Brauk, Stefan: Ideologie...a.a.O., S. 22

eine *praktische* Frage. In der Praxis muß der Mensch die Wahrheit, i.e. Wirklichkeit oder Nichtwirklichkeit des Denkens – das von der Praxis isoliert ist – ist eine rein *scholastische* Frage.<sup>190</sup> Mehr noch formulieren Marx und Engels gerade eine solche Abhebung von Theorie von der Gesellschaft als idealistisch:

„Die Teilung der Arbeit wird erst wirklich Teilung von dem Augenblick an, wo eine Teilung der materiellen und geistigen Arbeit eintritt. Von diesem Augenblick an kann sich das Bewußtsein wirklich einbilden, etwas Andres als das Bewußtsein der bestehenden Praxis zu sein, wirklich etwas vorstellen, ohne etwas wirkliches vorzustellen – von diesem Augenblick an ist das Bewußtsein imstande, sich von der Welt zu emanzipieren und zur Bildung der 'reinen' Theorie, Theologie, Philosophie, Moral etc, überzugehen.“<sup>191</sup>

Althusser löst dies jedoch dahingehend auf, dass Theorieproduktion Praxis sei. Somit sei die Verbindung zwischen Theorie und Praxis ein Pseudo-Problem.<sup>192</sup> „Marxist philosophy is strictly defined as the theory of theoretical practice. It bears no relation to any other practice. It is therefore possible for it to operate in complete independence of everything beyond theory.“<sup>193</sup> Dies bedeutet jedoch, die Autonomie der theoretischen Praxis soweit auszudehnen, dass das Verhältnis zum sozialen Ganzen nicht mehr hergestellt werden kann. Callinicos formuliert seine Kritik daran folgendermaßen:

„To assert the autonomy of theoretical practice without establishing the specific character of the relation it enjoys with the social whole, is to transform the sciences into an instance above and cut off from the social process. This unquestionably is the result of an epistemology according to which the relation of theory to the other social practices rests purely on their common structure, and the preservation intact of this relation is the prerogative of a philosophy whose only relation beyond itself is with the sciences. From the standpoint of Marxism, it is clearly a position that must be rejected. Otherwise, Marxism would become a theory lacking in any actuality beyond the theoretician's cabinet, any relation to the life and struggle of the proletariat.“<sup>194</sup>

Die Setzung des Wahrheitsanspruches einer Erkenntnis auf die abstrakt philosophische Ebene, bringe, nach Anderson, außerdem eine Geschichtslosigkeit von Theorieproduktion mit sich. Althusser formuliert dazu etwa: „Die Erkenntnis der Geschichte ist ebenso wenig geschichtlich, wie die Erkenntnis des Zuckers süß ist“<sup>195</sup>, so Althusser. Eagleton formuliert, dass Althusser sich der Einsicht verweigere, „daß die Kategorien in denen wir denken, historisch gemacht sind. Es ist eine Sache, die historizistische These, Theorie sei einfach 'Ausdruck' bestimmter Gesellschaftsverhältnisse abzulehnen (...) Es ist jedoch eine ganz andere Sache, zu behaupten, Theorie sei völlig unabhängig von Geschichte oder beweise sich selbst.“<sup>196</sup>

---

<sup>190</sup> Marx, Karl: Thesen über Feuerbach, S. 5; in: MEW 3, Dietz Verlag Berlin, 1969, S. 5ff

<sup>191</sup> Marx, Karl/Engels, Friedrich: Die deutsche Ideologie, ...a.a.O., S. 31

<sup>192</sup> Vgl. Callinicos, Alex: Althusser's Marxism, ...a.a.O., S. 60

<sup>193</sup> ebd., S. 75

<sup>194</sup> ebd., S. 77

<sup>195</sup> Althusser, Louis: Das Kapital lesen I, ...a.a.O., S. 139

<sup>196</sup> Eagleton Therry: Ideologie. Eine Einführung, Metzler, Stuttgart/ Weimar, 2000, S. 164

### 3.3. Nicos Poulantzas' Klassenanalyse

Wenngleich Poulantzas freilich (alleine schon aus politischen Gründen) nicht mit allen theoretischen Formulierungen übereinstimmt, so geht etwa Brauk davon aus, dass bei ihm die Ideologietheorie und Epistemologie Althusser's übernommen wird. Poulantzas beschreibt die Gesellschaft ebenfalls als soziales Ganzes, dass durch drei Instanzen strukturiert ist (ökonomische, ideologische und politische Struktur/Instanz). Bei der Bestimmung von Klassen, bezieht Poulantzas politische und ideologische Kriterien mit ein. Die ökonomische Stellung im Produktionsprozess sei für die Bestimmung von gesellschaftlichen Klassen zwar vorrangig, weil diese 'in letzter Instanz' bestimmend sei. Um aber soziale Klassen zu erfassen genügt die Betrachtung der ökonomischen Verhältnisse nicht, da die Klassen in einem komplexen sozialen Ganzen existieren.

„Man kann demnach sagen, dass sich eine soziale Klasse durch ihre Stellung im Ganzen der gesellschaftlichen Praxis-Arten definiert, das heißt durch ihre Stellung im Ganzen der Arbeitsteilung, die die politischen Verhältnisse und die ideologischen Verhältnisse umfasst.“<sup>197</sup>

Ahnlich wie Althusser, argumentiert Poulantzas, dass die Dominanz der ökonomischen Instanz nicht immer gegeben sein muss, da die Verhältnisse unter bestimmten Gegebenheiten auch von einer anderen Instanz dominiert werden können. Das Zusammenspiel der verschiedenen Instanzen ist durch das Verhältnis von Ab- und Anwesenheit der jeweiligen Instanzen gegenüber den anderen und von der relativen Autonomie jeder Instanz gekennzeichnet. Poulantzas sieht das etwa für das Zusammenspiel zwischen ökonomischer und politischer Instanz dadurch gegeben, dass der Staat gerade durch seine Abwesenheit in der ökonomischen Instanz, durch seine relative Autonomie, die für die Ökonomie notwendigen Grundlagen sicherstellen kann: „Er überdeterminiert die ökonomische Instanz, diese könnte sich nicht reproduzieren ohne die Abtrennung der politischen Praktiken, die grundlegende Anwesenheit des Staates als autonome Instanz und ohne seine spezifischen Eingriffe.“<sup>198</sup>

Weiters unterscheidet er zwischen Stellung und Position von Klassen: Während die Stellung der Klassen, diejenige ist, die sie im Verhältnis zur Produktionsweise einnehmen, meint er mit Position diejenige der Klassen in der konkreten Konjunktur von Klassenkämpfen.<sup>199</sup> Die Klassenposition bezieht sich wesentlich auf die Position innerhalb der gesellschaftlichen Arbeitsteilung. So seien etwa unterschiedliche Schichten und Fraktionen von Klassen, objektiv einer Klasse zuzuordnen, diese könnten jedoch in der konkreten Konjunktur ideologisch und politisch die Position einer anderen Klasse einnehmen. Dies sei jedoch nicht mit der Formulierung einer *Klasse an sich* und *für sich* zu verwechseln, sondern es gehe vielmehr um die Wirkung der Klassenstellung auf die

<sup>197</sup> Poulantzas, Nicos: Zum marxistischen Klassenbegriff, Merve, Berlin, 1973, S. 7

<sup>198</sup> Demirovix, Alex: Nicos Poulantzas, Aktualität und Probleme materialistische Staatstheorie, Westfälisches Dampfboot, Münster, 2007, S. 26

<sup>199</sup> Vgl. Poulantzas, Nicos : Zum marxistischen Klassenbegriff,...a.a.O., 1973, S. 7

„materiellen politisch-ideologischen Praktiken“.<sup>200</sup> Wenn er also Klassen in erster Linie über ihre Stellung im Produktionsprozess definiert, ohne dass diese jedoch a priori bestehen, sondern nur innerhalb des Klassenkampfs, so schlägt er die Brücke zwischen den beiden, mit dem Begriff der *Klassenpraktiken*. Diese Praktiken würden jedoch auf der objektiven Stellung der Klassen in der kapitalistischen Gesellschaft beruhen, und somit unabhängig von Klassenbewusstsein zu bestimmen sein.<sup>201</sup> Weiters sei die Reproduktion der Klassen wesentlich durch den Klassenkampf beeinflusst, der sich in allen Instanzen widerspiegelt und durch den die Verhältnisse und dadurch die Klassen beständig transformiert werden.

Wichtig für das Verständnis von Poulantzas Klassenbegriff ist auch seine Unterscheidung zwischen Gesellschaftsformation und Produktionsweise. Mehrere Produktionsweisen bilden eine konkrete Gesellschaftsformation. Diese unterschiedlichen Produktionsweisen koexistieren, während eine die vorherrschende Produktionsweise darstelle, heute die kapitalistische Produktionsweise. Eine Produktionsweise könne nur abstrakt analysiert werden, da diese in der Realität immer in Kombination mit anderen Produktionsweisen auftrete.<sup>202</sup> Jede Gesellschaftsformation enthalte daher immer mehr als zwei Klassen, je nachdem wie viele Produktionsweisen nebeneinander koexistieren.<sup>203</sup> Die fundamentalen Klassen seien jedoch immer die antagonistischen Klassen der dominierenden Produktionsweise.<sup>204</sup> Poulantzas verwendet den Begriff der *Volksmasse* um alle nicht-herrschenden Klassen zu beschreiben. Um jedoch die weitläufigen Widersprüche innerhalb der Volksmasse wie auch innerhalb der Herrschenden zu erfassen, müsse man die Klassen, Klassenfraktionen und Schichten genauer definieren.

### **3.3.1. Die ArbeiterInnenklasse**

Bei der ökonomischen Bestimmung der ArbeiterInnenklasse bleibt Poulantzas zu Beginn bei der klassischen marxistischen Klassentheorie. Die ökonomische Definition des/r ArbeiterIn ergibt sich aus seiner/ihrer Stellung im Produktionsprozess. Die kapitalistische Produktion zeichnet sich durch eine Trennung des Produzenten einer Ware von den Produktionsmitteln aus. Die EigentümerInnen der Produktionsmittel schöpfen einen Mehrwert von den ArbeiterInnen ab. Diese beiden Kategorien: die Produktion eines Mehrwerts und die Trennung von den Produktionsmitteln bilden die ökonomische Definition der Arbeiterklasse.<sup>205</sup> Poulantzas ist es dabei wichtig zu betonen, dass es sich beim Eigentum der Produktionsmittel auch um die unmittelbare Verfügung über sie handelt,

---

<sup>200</sup> Poulantzas, Nicos: 1975, S. 16 f.; zitiert nach: Brauk, Stefan: *Ideologie...a.a.O.*, S. 101

<sup>201</sup> Vgl. Brauk, Stefan: *Ideologie...a.a.O.*, S. 101

<sup>202</sup> Poulantzas, Nicos: *Zum marxistischen Klassenbegriff*, a.a.O., S. 18

<sup>203</sup> Vgl., ebd., S. 23

<sup>204</sup> Vgl., ebd., S. 17

<sup>205</sup> Vgl., ebd., 19- 22

daher nicht nur um ein juristisches Eigentum sondern um ein tatsächliches Eigentum.<sup>206</sup> So gehöre etwa in der Sowjetunion das formale juristische Eigentum an Produktionsmitteln dem Staat, was jedoch in dieser Gesellschaft nicht bedeute, dass die ArbeiterInnenklasse das ökonomische Eigentum besitze. „Die Abschaffung der Klassenausbeutung dürfte tatsächlich nicht einfach die Abschaffung des privaten juristischen Eigentums bedeuten, sondern die Abschaffung des wirklichen ökonomischen Eigentums: das heißt, Kontrolle der Produktionsmittel durch die Arbeiter selbst.“<sup>207</sup>

Die ArbeiterInnenklasse sei ökonomisch also nach dem Verhältnis zu den Produktionsmitteln zu bestimmen und sei diejenige Klasse, die produktiv produziere, also Mehrwert schaffe. Poulantzas hebt hervor, dass die Betrachtung von Lohndifferenzen nichts über die Klassenzugehörigkeit von Agenten aussagt. Lohndifferenzen werden bewusst von den Herrschenden dazu verwendet, die ArbeiterInnenklasse zu spalten. In diesem Zusammenhang macht er auf die Absurdität gewerkschaftlicher Politik aufmerksam, die die Hierarchie der Löhne „um jeden Preis“ aufrechterhalten wollen.<sup>208</sup> Nicht zur ArbeiterInnenklasse gehören, diejenigen, die keinen Mehrwert produzieren würden: „die Lohnempfänger des Handels, der Banken, der Werbebüros, der verschiedenen Dienstleistungen usw.“<sup>209</sup>, da diese der Zirkulationssphäre angehören oder zur Realisation des Mehrwerts beitragen, aber diesen nicht produzieren würden.

Der/die ArbeiterIn hat also eine gewisse Stellung in der gesellschaftlichen Arbeitsteilung inne. Poulantzas hört an diesem Punkt jedoch nicht mit der Betrachtung der ArbeiterInnenklasse auf:

„die rein ökonomischen Kriterien genügen nicht, die sozialen Klassen zu bestimmen und zu lokalisieren, was besonders klar wird, wenn man eine konkrete Gesellschaftsformation in Betracht zieht. Die Bezugnahme auf die Stellung in den politischen und ideologischen Verhältnissen der gesellschaftlichen Arbeitsteilung ist absolut notwendig.“<sup>210</sup>

Die ideologische und politische Stellung von Agenten nimmt er ins Visier, indem er am Beispiel der TechnikerInnen darstellt, dass diese zwar Mehrwert produzieren würden, aber durch ihr Wissensmonopol Anteil an der Aufsicht des Arbeitsprozesses haben. TechnikerInnen hätten also eine widersprüchliche Klassenposition, wobei sich die Bestimmung dieser Position auf die Ganzheit der gesellschaftlichen Arbeitsteilung beziehen müsse.<sup>211</sup> „Diese Bezugnahme auf die ideologisch-politischen Kriterien betrifft jedoch immer die strukturelle Klassenbestimmung der Techniker, und zwar ihre Stellung in den ideologischen und politischen Verhältnissen: sie läßt sich nicht auf ihre Klassenposition in der Konjunktur reduzieren.“<sup>212</sup> Dies bedeutet, dass auch wenn sich

---

<sup>206</sup> ebd., S. 10

<sup>207</sup> ebd., S. 10

<sup>208</sup> Vgl., ebd., S. 23

<sup>209</sup> ebd., S. 12

<sup>210</sup> ebd., S. 19

<sup>211</sup> ebd., S. 20

<sup>212</sup> ebd., S. 20

TechnikerInnen in einer bestimmten politischen Situation auf die Seite der ArbeiterInnenklasse stellen, sie dennoch keine ArbeiterInnen seien. Weiters seien die ideologischen und politischen Kriterien zentral um die Schichten innerhalb der ArbeiterInnenklasse zu bestimmen. Die ArbeiterInnenklasse unterscheide sich innerhalb nach politischen, ideologischen Kriterien wie auch nach unterschiedlichen Kampfformen und Traditionen. Diese Unterscheidungen würden sich aber keineswegs mit den Stellungen in der Arbeitsorganisation decken. Diese genannten Kriterien hätten eine gewisse eigene Autonomie und sind daher im Bezug auf Bündnisse in Kämpfen wesentlich.<sup>213</sup>

### **3.3.2. Das KleinbürgerInnentum**

Die ideologischen und politischen Kriterien zur Bestimmung von Klassen spielen bei Poulanztas besonders bei der Bestimmung des KleinbürgerInnentums eine zentrale Rolle. Das KleinbürgerInnentum habe zwar keine homogene Stellung im Produktionsprozess, bilde aber auf Grund der ideologischen Gemeinsamkeiten eine Klasse. Das „traditionelle“ KleinbürgerInnentum, das hauptsächlich vom Kleinhandel und Einfamilienbetrieben lebt, zeichne sich durch eine aussterbende Art und Weise zu produzieren aus. Hier sind die Eigentümer auch gleichzeitig Arbeiter und ziehen ihren Profit alleine aus dem Verkauf der Waren, nicht, wie sonst in der kapitalistischen Produktion, aus dem Mehrwert fremder Arbeit.<sup>214</sup> Andererseits sei auch ein „neues“ KleinbürgerInnentum Teil dieser Klasse. Die Agenten dieser Fraktion sind oft unproduktive ArbeiterInnen, also diejenigen die keinen Mehrwert produzieren, sowie das Staatspersonal.<sup>215</sup>

Augenscheinlich haben diese beiden beschriebenen Gruppen ökonomisch wenig gemeinsam. Allerdings weisen beide die gleichen ideologischen Kriterien auf: „kleinbürgerlicher 'Individualismus', Neigung zum 'Status quo' und Furcht vor der Revolution, Mythos des 'gesellschaftlichen Aufstiegs' und Streben nach bürgerlichem Status, Glaube an den 'neutralen Staat' über den Klassen, politische Unbeständigkeit und Tendenzen, den 'starken Staat', sowie Bonapartismus, Formen zur Revolte vom Typ 'Aufstand der Kleinbürger' zu unterstützen.“<sup>216</sup> Allerdings sei es wichtig zu betonen, dass das „traditionelle“ KleinbürgerInnentum und das „neue“ KleinbürgerInnentum jeweils Fraktionen einer Klasse sind. Diese Unterscheidung in Fraktionen sei wichtig, da die einzelnen Fraktionen auch unterschiedliche Rollen als soziale Kräfte einnehmen können. Trotzdem würden keine Gruppen oder Schichten außerhalb von Klassen existieren. Vielmehr würde diese immer eine Klassenzugehörigkeit besitzen und somit Bestandteil von Klassen sein.<sup>217</sup>

---

<sup>213</sup> Vgl., ebd., S. 19- 22

<sup>214</sup> Vgl., ebd., S. 23

<sup>215</sup> Vgl., ebd., S. 24

<sup>216</sup> ebd., S. 24

<sup>217</sup> ebd., S. 26



### 3.3.3. Die Bourgeoisie

Auch die Bourgeoisie wird bei Poulantzas zuallererst ökonomisch definiert. Diese würden im Produktionsprozess eine ganz spezifische Rolle als EigentümerInnen der Produktionsmittel einnehmen. Die EigentümerInnen kontrollieren den Arbeitsprozess, eigenen sich die Waren an und können über den Einsatz der Produktionsmittel bestimmen.<sup>218</sup> Innerhalb der Klasse der Bourgeoisie unterscheidet er zwischen drei Fraktionen: dem Industriekapital, dem Bankkapital und dem Handelskapital. Diese drei Fraktionen seien keine statischen Kategorien, sondern im Laufe eines historischen Prozesses entstanden.<sup>219</sup> Weitere Widersprüche innerhalb der Bourgeoisie würden sich anhand der Trennlinie zwischen Komporadorenbourgeoisie, Nationalbourgeoisie und der inneren Bourgeoisie feststellen lassen. Diese Unterscheidungen liegen jedoch „quer zur Ebene der Kapitalfraktionen.“<sup>220</sup> Die Komporadorenbourgeoisie vertritt das Interesse des ausländischen Kapitals und ist „vom politisch-ideologischen Gesichtspunkt her, dem ausländischen Kapital völlig untergeordnet“.<sup>221</sup> Die Nationalbourgeoisie kennzeichne sich durch die Bindung an die nationale Ökonomie und trete daher oftmals in einen Widerspruch zur Komporadorenbourgeoisie. Die dritte Kategorie, die des inneren Kapitals, ist nur eine „tendenzielle Differenzierung“<sup>222</sup>, die aus den Widersprüchen der ersten beiden hervorgegangen sei. Ihre Abhängigkeit zum ausländischen Kapital sei ihr Hauptmerkmal und aus diesem Grund würde diese Fraktion kaum eine eigenständige politische-ideologische Stellung einnehmen. Bei der nationalen Bourgeoisie handelt es sich, nach Poulantzas, um jene Bourgeoisie die sich dem imperialistischen, ausländischen Kapital widersetzt.<sup>223</sup> An dieser Definition wird schon klar, dass es sich hier keineswegs nur um ökonomische Unterscheidungen handelt, sondern viel mehr um politisch-ideologische Kriterien. Schließlich können klare ökonomische Trennung innerhalb der Bourgeoisie nicht vorgenommen werden da es zu „wechselseitigen Durchdringungen der Kapitalien unter dem Imperialismus“ komme.<sup>224</sup>

### 3.3.4. Soziale Kategorien

Die Definition von sozialen Kategorien seien notwendig um Gruppen zu definieren, die eine bestimmte Rolle innerhalb der Gesamtgesellschaft übernehmen. „Der entscheidende Zug der sozialen Kategorien im Verhältnis zu den Fraktionen oder Schichten ist der folgende: während die politischen und ideologischen Kriterien in einer mehr oder weniger wichtigen Weise in die Bestimmung der letzteren eingreifen, haben diese Kriterien in der Bestimmung der

---

<sup>218</sup> Demirovic, Alex: Nicos Poulantzas ...a.a.O., S. 47

<sup>219</sup> Vgl. ebd., S. 48

<sup>220</sup> ebd., S. 49

<sup>221</sup> Poulantzas, Nicos: Zum marxistischen ...a.a.O., S. 26

<sup>222</sup> Demirovic, Alex: Nicos Poulantzas ...a.a.O., S. 49

<sup>223</sup> Poulantzas, Nicos: Zum marxistischen Klas...a.a.O., S. 27

<sup>224</sup> ebd., S. 28

gesellschaftlichen Kategorien immer die beherrschende Rolle. Tatsächlich bezeichnet man als soziale Kategorien Gesamtheiten von Agenten deren hauptsächliche Rolle darin besteht, die Apparate des Staates und die Ideologie funktionieren zu lassen.<sup>225</sup> Als Beispiel nennt er etwa die Staatsbürokratie oder Intellektuelle. Wichtig dabei sei jedoch wiederum, dass diese Gruppen keine einheitliche Klassenposition einnehmen würden. Dabei könnten diese jedoch durch die relative Autonomie der politischen und ideologischen Instanz eine eigene Einheit bilden. „Die Bürokratie kann so, in ihrer Gesamtheit, den Interessen dienen, die sich von den Interessen der Klassen, denen ihre Glieder angehören, unterscheiden.“<sup>226</sup>

### 3.3.5. Skizze einer Kritik

Die bekannteste Kritik an Poulantzas Klassentheorie ist wohl sein sehr enger Begriff der ArbeiterInnenklasse, mit seiner Einführung des „neuen Kleinbürgertums“, mit dem er die so genannte „Mittelschicht“ definiert. Er argumentiert dabei mit der marxischen Ökonomietheorie und meint, „[o]bgleich jeder Arbeiter ein Lohnabhängiger ist, ist nicht jeder Lohnempfänger ein Arbeiter, denn nicht jeder Lohnempfänger ist zwangsläufig produktiver, das heißt Mehrwert/Waren produzierender Arbeiter.“<sup>227</sup> Poulantzas nimmt dabei Angestellte im Handel oder anderen Dienstleistungsbereichen in das *neue KleinbürgerInnen* auf, also die *white collar workers*. Zum einen muss ihm dabei aber auf der ökonomischen Ebene widersprochen werden, denn auch Dienstleistungen können als produktive Arbeit bezeichnet werden, wenn sie kapitalistisch organisiert, also als Ware verkauft werden. Michael Heinrich beschreibt dies folgendermaßen:

„Auch Dienstleistungen können ausgetauscht und damit zu Waren werden. Der Unterschied zwischen einem materiellen Produkt und einer ‚immateriellen‘ Dienstleistung besteht lediglich in einem unterschiedlichen zeitlichen Verhältnis von Produktion und Konsum: Das materielle Produkt wird zuerst produziert und anschließend konsumiert (...), bei einer Dienstleistung (...) fällt der Produktionsakt mit dem Konsumtionsakt unmittelbar zusammen.“<sup>228</sup>

Diese Definition des neuen Kleinbürgertums führt zu einer Klassenanalyse, die zu dem Schluss kommen muss, dass die ArbeiterInnenklasse (zumindest im Westen) im Schwinden begriffen ist, da unter dieser nur die Kernbereiche der ArbeiterInnenklasse, also das industrielle Proletariat subsumiert werden.

Ellen Meiksins Wood sieht Poulantzas Klassentheorie eng mit seiner politischen Aktivität als Eurokommunist verbunden. Damit sei das strategische Bündnis der ArbeiterInnenklasse mit allen nicht-monopolistischen Klassen und Kräften der Gesellschaft verknüpft. „Poulantzas achieves this reformulation, and in the process succeeds by definition in reducing the *working class* to such

---

<sup>225</sup> ebd., S. 28

<sup>226</sup> ebd., S. 29

<sup>227</sup> ebd., S. 17

<sup>228</sup> Heinrich, Michael: Kritik der politischen Ökonomie, Eine Einführung, Schmetterling Verlag, Stuttgart, 2004 S.41-42

minute proportions that any strategy *not* based on 'popular alliances' appears recklessly irresponsible.<sup>229</sup> Die zentralen Bündnispartner seien das neue und traditionelle KleinbürgerInnentum, mit denen die ArbeiterInnenklasse als *Volksmasse* der (monopolistischen) Bourgeoisie entgegengestellt sei. Um die Bündnispartner korrekt herzuleiten, sei es notwendig die Klassenpositionen aller Gruppen, Schichten und Klassen der kapitalistischen Gesellschaft zu bestimmen. Spannend ist dabei, dass die PCF zu dieser Zeit die Mittelschichten, so etwa die Angestellten im Dienstleistungsbereich, auch nicht zur ArbeiterInnenklasse zählte, ihr jedoch keine eigene Klassenposition zuwies: „Like Poulantzas himself, the PCF line rejects the 'dissolution' of the wage-earning groups into the working class; but it denies their class-specificity altogether and allows them to remain in a classless grey area as 'intermediate strata'.“<sup>230</sup> Wird dies im Hinblick seines Kampfes innerhalb der PCF für eine eurokommunistische Ausrichtung der Partei analysiert, so fällt auf, dass die Zuteilung dieser Schichten zu einer kleinbürgerlichen Klasse wichtige strategische Implikationen mit sich bringt. „In other words, Poulantzas is seeking a more clearly Marxist theoretical support for the Eurocommunist conception of an alliance between a *narrowly defined* working-class and non-workingclass popular forces.“<sup>231</sup> Poulantzas argumentiert, dass es wichtig sei die Interessen dieser Klasse zu analysieren, da ansonsten eine Politik im Interesse der ArbeiterInneklasse verwässert würde.

Um jedoch alle Gruppen, die Poulantzas zu dem neuen KleinbürgerInnentum zählt, damit zusammenzufassen, genüge es nicht ökonomische Faktoren miteinzubeziehen, da etwa TechnikerInnen somit weiter zur (produktiven) ArbeiterInnenklasse gezählt werden müssten. Wenn Poulantzas dann ideologische und politische Faktoren miteinbezieht, verlässt er dabei nach Meiksins Wood marxistischen Boden, da er Klassen nicht mehr nach Ausbeutungsverhältnissen definiert. Sie argumentiert weiter, dass es zwar für eine Klassenanalyse wichtig sei, die Spaltung der ArbeiterInnenklasse durch den Produktionsprozess und politische und ideologische Faktoren zu analysieren, aber daraus einen *Klassengegensatz* zu machen würde auf keiner materialistischen Grundlage stehen. In dem Kampf gegen den Ökonomismus bei Poulantzas sieht sie den Einfluss des Maoismus, der bei Althusser und dessen Schüler groß sei. Während sich Meiksins Wood klar von einem dogmatischen Ökonomismus abgrenzt, sieht sie in der Einteilung von Sphären und der Autonomie der Politik und Ideologie große Probleme. Da diese nämlich nicht in einem historischen Prozess analysiert werde, sondern abstrakt definiert wird.<sup>232</sup> Eine solche Konzeption von Ideologie führe letztlich zu einer statischen Klassentheorie:

---

<sup>229</sup> Meiksins Wood, Ellen: Marxism without class struggle?, S. 257 (Hervorhebung im Original); in Socialist Register, Nr. 20, 1983, S. 239-271

<sup>230</sup> ebd., S. 257

<sup>231</sup> ebd., S. 258

<sup>232</sup> Vgl., ebd. S. 255ff

„It is not at all clear to what reality this ideological division corresponds, or why it should override the structural similarities among workers. What *is* true is that the organisation of production in industrial capitalism establishes various divisions among workers within the labour process which are determined not by the technical demands of the labourprocess itself but by its *capitalist* character. These divisions often constitute obstacles to the formation of a unified class-even in the case of workers who belong to the same class by virtue of their relation to capital and exploitation. But it is not clear why the divisions cited by Poulantzas should be more decisive than any others that divide workers in the labourprocess or disunite them in the process of class formation and organisation. It is not clear why such divisions should be regarded *not* simply as obstacles to unity or roadblocks in the difficult process of class-formation - a process riddled with obstacles even for blue-collar workers - but rather as definitive class barriers dividing members from non-members of the working class. In fact, Poulantzas' theory seems unable to accommodate any *process of class-formation* at all. There seems to be only a string of static, sometimes overlapping, class situations (locations? boxes?). This is a view which in itself would seem to have significant political implications.“<sup>233</sup>

Meiksins Wood sieht in der statischen Analyse von Klassenpositionen bei Poulantzas das Problem, dass er damit die *Klassenspaltung*, die immer eine historische-konkrete sei, zu einer *Klassentrennung* mache, die definitiv sei. Auch wenn gewisse Schichten der ArbeiterInnenklasse in konkreten historischen Phasen etwa privilegiert seien, so würden sie doch die Erfahrung bzw. die Klassensituation teilen völlig von den Produktionsmitteln getrennt zu sein und ihre Arbeitskraft verkaufen zu müssen. Dabei seien sie auch durch den Zwang bzw. die Logik der Kapitalakkumulation von Rationalisierungen, Disziplinierung und Lohndruck betroffen. „Whatever the complexities of class in contemporary capitalism - and they are many, as new formations arise and old ones change - it is difficult to see why exploitative social relations of production should now be regarded as secondary in the determination of class.“<sup>234</sup> Weiters sei die ideologische Spaltung der ArbeiterInnenklasse nicht aus ihren Klasseninteressen abzuleiten, sondern vielmehr von den Klasseninteressen der Bourgeoisie: „The ideological divisions between them are constituted less from the point of view of their own class interests than from the point of view of capital, which has an interest in keeping them apart. The imposition of capitalist ideology can certainly operate to discourage unity within the working class and interfere with the processes of class formation and organisation, but it can hardly be accepted as an absolute class barrier between different kinds of workers.“<sup>235</sup> Wenn nun etwa analysiert werden könne, dass white collar workers ideologisch leichter in die kapitalistische Logik integriert werden könnten und damit Probleme für die ArbeiterInnenbewegung entstehen, hieße dies mit Poulantzas Analyse vielmehr, dass diese völlig verschiedene Interessen hätten. Diese unterschiedlichen Analysen haben starke Auswirkungen auf eine sozialistische Strategie. Poulantzas argumentiert weiter, dass die ArbeiterInnenparteien die Interessen des neuen KleinbürgerInnentums vertreten müsse, um diese in ein Klassenbündnis zu integrieren. Wenn er nun auf der einen Seite Klassenbarrieren errichte, die marxistisch betrachtet, keine seien, so verwische er mit der selben Argumentation wirkliche Klassenunterschiede. „Poulantzas' analysis, for example, creates a gradual continuum of classes

---

<sup>233</sup> ebd., S. 260

<sup>234</sup> ebd., S. 260

<sup>235</sup> ebd., S. 261

which blurs the sharp divisions between the working class and clearly non-working-class elements of the 'popular alliance'; but even more fundamentally, the incorporation of a wide range of class interests within the popular alliance, together with the relegation of exploitative relations to a secondary position, tends even to narrow the gap between capitalist and socialist forces.“<sup>236</sup> Meiksins Wood sieht in der Theorie von Poulantzas eine Unterbewertung von Klassenunterschieden zwischen der ArbeiterInnenklasse und dem KleinbürgerInnentum, sowie der nicht-monopolistischen Bourgeoisie, und eine Überbewertung der Klassenspaltungen innerhalb der ArbeiterInnenklasse. Meiksins Wood beschreibt den Eurokommunismus als zu optimistisch gegenüber dem liberalen BürgerInnentum und zu pessimistisch gegenüber der (revolutionären) Schlagkraft der ArbeiterInnenklasse: „optimism limits the means, pessimism curtails the ends.“<sup>237</sup>

Einen weiteren Kritikpunkt bringt Demirovic ein. Er sieht bei Poulantzas' Formulierung eines sozialen Ganzen, die Gefahr, dass die Unterscheidung zwischen Basis und Überbau ihre Bedeutung völlig verliere und letztlich alles auf alles einwirke. „Im Fall von Poulantzas führt das zu einem alles umfassenden Politizismus, weil die Politik als Instanz bestimmt wird, die alles zusammenhalten soll.“ Und weiters würden sich durch ein solches Modell Probleme für die historische Analyse ergeben: „Die gesellschaftlichen Widersprüche werden in diesem Strukturmodell schließlich nicht als Resultat von unterschiedlichen Kräften mit jeweils historisch entstandenen und polarisierten Interessenlagen aufgefasst, sondern als Effekt der Kombination ungleichzeitiger Instanzen mit ihren jeweils eigenen Rhythmen. Daraus ergibt sich eine Unklarheit in der Analyse historischer Prozesse. Denn es ist nicht immer klar, ob historische Praktiken und Kämpfe ein strukturell neues Element in der Gliederung des Ganzen hervorbringen, oder ob jenes als Bestandteil einer Struktur der Produktionsweise 'immer schon' vorhanden war und seine konjunkturelle Relevanz lediglich das Ergebnis einer neuartigen Kombination mit anderen Strukturelementen ist.“<sup>238</sup> Auch formuliert Demirovic, dass mit dieser theoretischen Formulierung die letzte Stunde der Ökonomie nie schlägt, und damit die Zusammenhänge und Auswirkungen der ökonomischen Instanz auf alle anderen Instanzen nicht analysiert werden könnten.<sup>239</sup>

Poulantzas negiert außerdem die Unterscheidung zwischen objektiver Klassenbestimmung und Klassenbewusstsein, die von vielen MarxistInnen als wichtige Unterscheidung beschrieben wird. Das zentrale Argument Poulantzas' dazu ist, dass Klassen nicht außerhalb von Klassenkämpfen existieren würden und deshalb diese Unterscheidung zu einer problematischen Analyse führen

---

<sup>236</sup> ebd., S. 263

<sup>237</sup> ebd., S. 264

<sup>238</sup> Demirovic, Alex: Nicos Poulantzas ...a.a.O., S. 35f

<sup>239</sup> Vgl., ebd., S. 37

müsse. Klassen könnten nur relational bestimmt werden und sind in einem ständigen Kampf miteinander. „Die gesellschaftlichen Klassen bedeuten für den Marxismus Widersprüche und Klassenkampf in ein und derselben Bewegung: die gesellschaftlichen Klassen existieren nicht a priori, als solche, um anschließend in den Klassenkampf einzutreten, was die Annahme zuließe, es existierten Klassen ohne Klassenkampf. Die gesellschaftlichen Klassen umgreifen Klassenpraktiken, d.h. den Klassenkampf, und sind nur in ihrem Gegensatz faßbar.“<sup>240</sup> Weiters seien Klassenkämpfe strukturiert. Die Struktur sei dabei die ordnende Matrix, die in den Klassen und der Klassenpraxis stets präsent sei. Diese dürften allerdings nicht als fixe, versteinerte Strukturen begriffen werden, sondern als relativ autonome und dabei ständig sich erneuernde und verändernde Strukturen begriffen werden.

Auch wenn Poulantzas immer wieder die Wichtigkeit von Klassenkämpfen beschwört, sind die Strukturen letztlich das bestimmende Element: „Genauer gesagt, ist die gesellschaftliche Klasse ein Begriff, der die Auswirkung der Gesamtheit der Strukturen, der Grundstrukturen einer Produktionsweise oder einer Gesellschaftsformation auf die Agenten bezeichnet, die deren Träger bilden: Dieser Begriff bezeichnet daher die Auswirkungen der globalen Struktur auf den Bereich der gesellschaftlichen Verhältnisse.“<sup>241</sup>

Demirovic sieht in den Formulierungen der Klassentheorie von Poulantzas das Problem, der Unterordnung von Klassenkämpfen bei der Bestimmung von gesellschaftlichen Verhältnissen. Klassenkämpfe würden dabei letztlich nur als Reaktion und Widerstand von Agenten begriffen, die sich mit der Zuteilung zu Klassenpositionen durch die gesellschaftlichen Verhältnisse nicht abfinden wollen. „Die gesellschaftlichen Verhältnisse umfassen also die Zustimmung zu dieser Verteilung oder aber die Ablehnung und Verweigerung. Am Horizont der Strukturen, so kann Poulantzas interpretiert werden, taucht ein freies, nicht mehr determiniertes Individuum und Subjekt auf, das sich in seiner Autonomie den ihm zugewiesenen Aufgaben verweigert und nicht länger bereit ist, die Strukturen zu 'tragen'.“<sup>242</sup> Klassenkampf bleibe dabei ein bloßes Anhängsel von Strukturen. Eine deutliche Verbesserung dieses theoretischen Problems sieht Demirovic mit der Einführung des Begriffs der *Reproduktion*. Die Klassenkämpfe werden dabei zu einem wichtigen Element in der Transformation der Verhältnisse, da sie durch die Veränderung und Anpassung der Verhältnisse (eben durch Kämpfe), die grundlegenden Verhältnisse reproduzieren. Die Kämpfe, und damit der Klassenantagonismus, werden als zentrales Element der Strukturen einer historischen Konjunktur angenommen: „Die Struktur der kapitalistischen Gesellschaftsverhältnisse ist genau die

---

<sup>240</sup> Poulantzas, Nicos: 1975, 14; zitiert nach: Demirovic, Alex: Nicos Poulantzas,...a.a.O., S. 39f

<sup>241</sup> Poulantzas, Nicos: 1974a, 66; zitiert nach: Demirovic, Alex: Nicos Poulantz...a.a.O., S. 41

<sup>242</sup> Demirovic, Alex: Nicos Poulantz...a.a.O., S. 41

Form, die der Gegensatz dieser koexistierenden Klassen jeweils annimmt.“<sup>243</sup> Doch auch mit dieser Bestimmung seien Klassenpraxen letztlich Wirkung und Auswirkung durch und auf Strukturen. Denn die „Stellungen der gesellschaftlichen Klassen [entsprechen] den Klassenpraktiken (den gesellschaftlichen Verhältnissen)“<sup>244</sup>

Poulantzas formuliert dies sehr klar, wenn er Klassen als Strukturwirkung innerhalb der gesellschaftlichen Arbeitsteilung beschreibt: „Die gesellschaftliche Klasse ist in diesem Sinn ein Begriff, der die Strukturwirkung innerhalb der gesellschaftlichen Arbeitsteilung (die gesellschaftlichen Verhältnisse und Praktiken) bezeichnet. Diese Stellung umfaßt so, was ich als strukturelle Klassenbestimmung bezeichnen werde, d.h. die Existenz selbst der Bestimmung der Struktur – Produktionsverhältnisse, Stellungen politischer und ideologischer Herrschaft/Unterordnung – innerhalb der Praktiken der Klasse. Die Klassen existieren nur im Klassenkampf.“<sup>245</sup> Demirovic kritisiert die Formulierung von Poulantzas von Stellung und Position der Klassen dahingehend, dass in der konkreten Konjunktur die Klassenposition durch die Dominanz einer Instanz, letztlich von dieser determiniert sei. Dadurch könne jedoch die Bestimmung der Klassenstellung letztlich völlig nichtig werden, und damit sei er wieder bei einer Bestimmung die die ökonomische Bestimmung nur marginal miteinbeziehe. „Damit würde die Position in gewisser Weise wichtiger als die Stellung, da sie dieser ihre Bedeutung, ihr Gewicht zuweist. Daraus folgt die theoretische Schwierigkeit, die Identität der kapitalistischen Produktionsverhältnisse zu bestimmen. Denn wenn der Kapitalismus durch einen bestimmten Typ von Pv [Produktionsverhältnissen, S.H.] gekennzeichnet ist, gerade diese aber im gesellschaftlichen Ganzen überdeterminiert sind, sich verschieben und ändern – welche Kriterien erlauben es dann zu behaupten, daß es sich immer noch um kapitalistische Gesellschaftsformationen mit Klassen und folglich Klassenkampf handelt?“<sup>246</sup>

Weiters kritisiert Demirovic, dass Poulantzas zwar immer die Relationalität der Klassen betone, jedoch in seiner Analyse von historischen sozialen Konflikten dies nicht konsequent durchführe. Dabei fehle vor allen Dingen die Analyse von konkreten Praktiken. „Widersprüche in der ArbeiterInnenklasse – zwischen Gruppen mit verschiedenen Qualifikationsniveaus, Beschäftigungsverhältnissen, Entlohnungen, aufgrund von Geschlecht, nationaler Herkunft, konfessioneller oder politischer Identität – werden ebenso wenig thematisiert wie unterschiedliche Formen der Organisation, Praktiken der Auseinandersetzungen in den verschiedenen Staaten oder

---

<sup>243</sup> ebd., S. 42

<sup>244</sup> Poulantzas, Nicos: 1975, 172; zitiert nach: Demirovic, Alex: Nicos Poulantzas...a.a.O., S. 39f

<sup>245</sup> Poulantzas, Nicos: 1975, 14; zitiert nach: Demirovic, Alex: Nicos Poulantzas...a.a.O., S. S. 43

<sup>246</sup> Demirovic, Alex: Nicos Poulantzas, A...a.a.O., S. 45

die Herausforderungen internationaler Solidarität der globalen GesamtarbeiterIn angesichts der (asymmetrischen und imperialistischen) Durchdringung der Ökonomien.“<sup>247</sup>

### 3.4. Zwischenresümee

Anders als beim analytischen Marxismus, werden die Fragen und Antworten bei Althusser und Poulantzas eng mit der politischen Praxis verbunden. Es lässt sich dabei aber die Vermutung machen, dass ihr Verständnis von politischer Praxis und Klassenkampf, eng mit ihren politischen Erfahrungen verknüpft ist. So kann die Formulierung Althussters von theoretischer Praxis, nicht ohne Verbindung zu seinen politischen Interventionen innerhalb der PCF gesehen werden, die zu großen Teilen theoretischer Natur waren. Es lässt sich weiters vermuten, dass seine Interventionen kaum die Basis der PCF erreicht haben und somit zu großen Teilen innerhalb der bürokratisierten Führungsschichten verpufft sind. Die Ausweitung des Klassenkampfes auf die Theorie bei Althusser, ist somit (s)eine Form der Verbindung von Theorie und Praxis: „Philosophy represents the people's class struggle in theory. In return it helps the people to distinguish in *theory* and in all *ideas* (political, ethical, aesthetic, etc.) between true ideas and false ideas. In principle, true ideas always serve the people; false ideas always serve the enemies of the people. (...) The philosophical fight over words is a part of the political fight. Marxist-Leninist philosophy can only complete its abstract, rigorous and systematic theoretical work on condition that it fights both about very 'scholarly' words (concept, theory, dialectic, alienation, etc.) and about very simple words (man, masses, people, class struggle).“<sup>248</sup> Der einzige Standpunkt außerhalb der Ideologie, ist derjenigen der Theorie, die sich nicht an der Realität, sondern an sich selbst abarbeitet. Dies kann einerseits argumentativ als Stütze des stalinistischen Parteiverständnisses gelesen werden oder aber auch als Versuch die Autonomie der marxistischen Theorie innerhalb der Partei zu erkämpfen. In beiden Fällen ist das Verständnis von transformativer Praxis kaum mit realen Kämpfen verknüpft.

Auch die politische Praxis von Poulantzas ist eng mit der PCF verbunden. Das Verständnis der eurokommunistischen Bewegung, von der Organisation der Kämpfe der ArbeiterInnenklasse, ist zum einen stark mit einer elektoralen Ausrichtung verknüpft und zum anderen nach wie vor der Volksfrontpolitik der PCF verpflichtet. Gerade darin liegt auch der problematischste Teil der Klassentheorie von Poulantzas, nämlich dass eine Klassenteilung innerhalb der ArbeiterInnenklasse gezogen wird, und dies gleichzeitig mit dem notwendigen Bündnis mit der nicht-monopolistischen Bourgeoisie verbunden wird.

„Poulantzas' analysis, for example, creates a gradual continuum of classes which blurs the sharp divisions between the working-class and clearly non-working-class elements of the 'popular alliance'; but even more fundamentally the incorporation of a wide range of class interests within the popular alliance,

<sup>247</sup> ebd., S. 62

<sup>248</sup> Althusser, Louis: *Philosophy as a Revolutionary Weapon*; Interview geführt von Maria Antonietta Macciocchi, L'Unità, 1968; this translation first published in *New Left Review*, 1971



together with the relegation of exploitative relations to a secondary position, tends even to narrow the gap between capitalist and socialist forces. (...) The whole approach is compounded of a pessimism based on the assumption that the mass constituency for a (modified) socialist programme represents a vast majority.<sup>249</sup>

Zusammenfassend kann man also sagen, dass die Einordnung der beiden Theoretiker in den sogenannten westlichen Marxismus nur bedingt sinnvoll ist, da es sehr wohl eine Verbingung zwischen Theorie und Praxis gibt. Somit sollte auch die Rezeption die theoretischen Arbeiten der beiden im Lichte der damit verbundenen politischen Interventionen sehen. Weiters ist freilich nicht die davon eigenständige Aussagekraft der theoretischen Arbeiten zu negieren.

Der strukturelle Marxismus hat mit seiner Intervention in die marxistische Debatte sehr entscheidende Punkte eingebracht. Zum einen die Zurückweisung des Ökonomismus und zum anderen eine neue Lesart der marx'schen Schriften, die die teleologischen Annahmen und die Wesensphilosophie verabschieden kann. Jedoch zeigen sich sowohl bei Althusser, als auch bei Poulantzas, die Probleme, die mit der Formulierung der Autonomie der Instanzen einhergehen. Da es bei Althusser zu einer völligen Abtrennung etwa der theoretischen Praxis von gesellschaftlichen Prozessen kommt. Bei Poulantzas zeigt sich dabei die Überbetonung der politischen Sphäre, die letztlich in seiner Gesellschaftsanalyse zur Dominante wird. In seiner Klassenanalyse bezieht er sehr viele zentrale Probleme mit ein, die durch die Spaltung und Fraktionierung der ArbeiterInnenklasse entstehen. Doch werden diese Spaltungslinien durch seinen Definitionsrahmen zu permanenten Strukturmerkmalen. Gleichzeitig zeigen beide Theoretiker eine sehr statische Interpretation von Ideologie und ihrer Wirkungsweise innerhalb der Gesellschaft. So nimmt Poulantzas in seiner Klassentheorie die Ideologie von Aufstieg und die Angst vor Abstieg der privilegierten Schichten der ArbeiterInnenklasse als statische Kategorie zur Definition von Klassenpositionen. Auch bei Althusser wird Ideologie nur mit und durch Struktur bestimmt, und weniger deren Grundlagen und Transformation historisch untersucht. Somit kann zu der Klassenanalyse von Poulantzas gesagt werden, dass das Einbeziehen von ideologischen und politischen Faktoren eine durchaus sinnvolle Intervention darstellt. Problematisch ist aus diesen Phänomenen klassenkonstituierende Faktoren zu machen. Weiters scheint der Versuch historisch-konkrete Erscheinungen und Problemstellungen in ein theoretisches Korsett zu packen, ein eher unglücklicher zu sein. Heinrich formuliert dazu etwa: „Es ist die dialektische Entwicklung der Kategorien, die deutlich machen soll, an welcher Stelle und in welcher Hinsicht die historische Betrachtung hereintreten muss.“<sup>250</sup>

---

<sup>249</sup> Meiksins Wood, Ellen: *The Retreat from Class: A New 'True' Socialism*, London, Verso, 1986, S45f

<sup>250</sup> Heinrich, Michael: *Die Wissenschaft vom Wert...a.a.O.*, S. 177

## 4. Klassentheorie und der historische Marxismus

Der historische Marxismus ist keine Eigenbezeichnung einer Strömung, sondern eine Bezeichnung die ich gewählt habe, um verschiedene TheoretikerInnen mit einer ähnlichen theoretischen Herangehensweise zusammenzufassen. Die Intervention dieser MarxistInnen ist es, den historischen Materialismus neu zu formulieren, und damit die Wichtigkeit der historischen Analyse herauszustreichen. Gemeinsam ist diesen TheoretikerInnen, dass historische Kategorien nicht von der historischen Analyse getrennt werden, um wie etwa bei Wright ein abstraktes Analysemodell zu erarbeiten. Vielmehr bleibt die Verbindung zwischen abstrakt und konkret-historisch immer aufrecht. Während sich Thompson zum humanistischen Marxismus bekennt, Meiksins Wood ihre Strömung als politischen Marxismus bezeichnet und Braverman innerhalb der trotzkistischen Strömung aktiv war, so war/ist ihnen eben gemeinsam, ihre Kategorien und Analysen historisch zu entwickeln und auch anzuwenden.

### 4.1. Der humanistische Marxismus und Edward P. Thompson

Um die theoretische Intervention Thompsons nachvollziehen zu können, ist es notwendig zuerst auf seinen politischen Hintergrund, seine politische Tätigkeit und seine politischen Kämpfe einzugehen. Auch seine berufliche Tätigkeit als Erwachsenenlehrer scheint einen großen Einfluss auf seine theoretische Arbeit gehabt zu haben. Danach wird auf seine Auseinandersetzung mit Louis Althusser eingegangen, um die Differenzen zwischen den beiden Strömungen noch verdeutlichen zu können. Auf dieser Grundlage wird dann seine Konzeption von Klasse ausgearbeitet.

#### 4.1.1. The *New Left* in Britain

Nach dem 20. Parteikongress der KPdSU (1956) und der Enthüllungen über den Stalinismus versuchten Thompson und einige andere Genossen, eine Diskussion und eine Neuorientierung in der *Communist Party of Great Britain (CPGB)* einzufordern. Edward Palmer Thompson und John Saville gründeten daraufhin den *New Reasoner*, als kritische Zeitschrift innerhalb der *CPGB* um eine Diskussion über die Ereignisse in der Sowjetunion und eine Erneuerung der sozialistischen Bewegung anzufachen. Sie wurden daraufhin allerdings suspendiert und sahen sich gezwungen das Magazin außerhalb der *CPGB* zu etablieren.<sup>251</sup> Ziel dabei war weiterhin, die politische Diskussion innerhalb der ArbeiterInnenbewegung mitzugestalten und eine Regruppierung der linken Kräfte Großbritanniens zu forcieren. Auch versuchten die AktivistInnen des *New Reasoners* die empirische

---

<sup>251</sup> Palmer, Bryan D.: Reasoning Rebellion: E.P. Thompson, British Marxist Historians, and the Making of Dissident Political Mobilization, S. 192 in: Labour/Le Travail, No. 50, Fall 2002, S. 187-216

marxistische Forschung voranzutreiben, in deren Fokus die ArbeiterInnenklasse und -bewegung stehen sollte.<sup>252</sup>

Der *New Reasoner* beschäftigte sich weiterhin sehr stark mit dem Stalinismus und Thompson unterstützte dabei den *sozialistischen Humanismus*, der als intellektuelle oppositionelle Strömung innerhalb der stalinistischen Staaten entstanden war. Laut ihm sei, sowohl politisch, als auch theoretisch, die Erneuerung der sozialistischen Bewegung nur möglich, wenn darin mit der Annahme der bewusste Handlung von Individuen gearbeitet wird. Bewusste Handlung sei dabei innerhalb der Kontinuität von Kultur im historischen Prozess zu verstehen. Stalinismus ist für Thompson dabei allerdings teilweise die Fortführung von marxistischer politischer Theorie, die er schon bei Lenin und auch Marx vorfinde, nämlich der Überbewertung der Ökonomie in der Analyse von sozialen Prozessen: „Stalinism attempts to short-circuit the process of social life by disclosing 'economic necessity', by asserting economic, i.e. class interests as the only 'real sources' of human motivation. This entirely mistakes man's nature, as revealed in his unfolding history.... Economic changes impel changes in social relationships, in relations between real men and women; and these are apprehended, felt, reveal themselves in feelings of injustice, frustration, aspirations for social change; all is fought out in the human consciousness, including the moral consciousness.“<sup>253</sup>

Für Thompson war die Betonung der *wirklichen* Menschen entscheidend, da für ihn das entscheidende Verbrechen des Stalinismus die Negation von Menschlichkeit und Moral war.<sup>254</sup> Zentral für seine politische und theoretische Intervention ist die Aufhebung der Trennung zwischen Intellektuellen und ArbeiterInnen. Er wendet sich gegen die Vorstellung, dass sich das kritische Bewusstsein der ArbeiterInnen nur als Reaktion auf ihre Klassensituation herausbilde, während Intellektuelle ihr kritisches/sozialistisches Bewusstsein durch ihr Wissen über die Gesellschaft generieren würden. Er insistiert immer wieder darauf, dass eine demokratische sozialistische Gesellschaft nur aufgebaut werden kann, wenn die ArbeiterInnenklasse nicht nur als Objekt oder Subjekt der Überwindung begriffen wird, dass von RevolutionärInnen zum 'richtigen' Klassenbewusstsein geführt werden muss. Dies sei ein Ökonomismus, der den Arbeitern und Arbeiterinnen abspreche über die gesellschaftlichen Verhältnisse genauso empört zu sein und über diese zu reflektieren, wie sozialistische Intellektuelle. Und dabei werde es als reines ökonomisches Klasseninteresse begriffen, wenn ArbeiterInnen protestieren und kämpfen.

---

<sup>252</sup> ebd., S. 199ff

<sup>253</sup> Thompson, Edward Palmer: *Socialist Humanism, an Epistle to the Philistines*, *The New Reasoner*, Nr.1. 1957, S. 122; zitiert nach Palmer, Bryan. D.: *Reasoning Rebellion*,...a.a.O., S. 206

<sup>254</sup> Palmer, Bryan D.: *Homage to Edward Thompson*, Part 1, S. 51; in: *Labour / Le Travail*, Vol. 32 (Fall, 1993), pp. 10-71

Wenn Thompson also von einem *humanistischen Sozialismus* spricht, dann wird dieser in seinen Texten als ein *Sozialismus von unten* beschrieben, der durch die Bürokratisierung der reformistischen und stalinistischen Parteien verschwunden sei. Das Projekt der *New Left* in Großbritannien steht für ihn für eine Reetablierung dieser Politik und gegen den Versuch durch Fraktionen innerhalb und außerhalb der bürokratisierten Parteien für einen Kurswechsel der sozialistischen Kräfte zu kämpfen, deren Debatten kaum an die Basis der ArbeiterInnenbewegung gelangen.

„The New Left in Britain does not offer an alternative faction, party, or leadership to those now holding the field; and, during the present period of transition, it must continue to resist any temptation to do so. Once launched on the course of factionalism, it would contribute, not the re-unification of the socialist movement, but to its further fragmentation; it would contribute further to the alienation of the post-war generation from the movement; and the established bureaucracies, in any case, cannot be effectively challenged by their own methods - they have, on their side, all the resources of propaganda and devious influence, and they will neutralise or smash all serious contenders to their power.“<sup>255</sup>

Es gehe demnach um die Reaktivierung der ArbeiterInnen und ein Zurückdrängen der Politik der fraktionellen Debatten, in denen die wenigen revolutionären Kräfte aufgesogen werden, deren Aktivität innerhalb der Basis kaum Früchte trägt. Dies sei jedoch nur möglich, wenn die ArbeiterInnenklasse nicht mehr als Instrument zur Überwindung des Kapitalismus gesehen wird, sondern als aktiver Teil einer sozialistischen Bewegung:

„What will distinguish the New Left will be its rupture with the tradition of inner-party factionalism, and its renewal of the tradition of open association, socialist education, and activity, directed towards the people as a whole. It will stop fooling people that international or internal problems are going to be solved by the existing Parliamentary Labour Party, or by a series of electoral contests, with slightly more 'left' candidates. It will break with the administrative fetishes of the Fabian tradition, and insist that socialism can only be built from below, by calling, to the full upon the initiatives of the people. It will insist that the Labour Movement is not a thing, but an association of men and women; that working people are not the passive recipients of economic and cultural conditioning, but are intellectual and moral beings.“<sup>256</sup>

Die Debatten, die innerhalb der *New Left* geführt wurden und schließlich auch zu der scharfe Kritik von Thompson an Althusser geführt haben, können nur im Zusammenhang mit Thompsons politischem Projekt verstanden werden. Der *New Reasoner* fusionierte mit der Zeitschrift *Universities and Left Review* zur *New Left Review* und es konnten sich die jüngere Generation um Perry Anderson durchsetzen, die keine Erfahrungen mehr innerhalb der *CPGB* gesammelt haben. Dadurch war der Zugang zur Arbeiterbewegung bzw. ArbeiterInnen noch weniger gegeben als in den bürokratisierten Parteien, und die *New Left Review* entwickelte sich immer mehr zu einem Magazin für akademische MarxistInnen. Thompson trat schließlich aus und resümiert die Entwicklung der Neuen Linken (um die *New Left Review*) folgendermaßen:

„At the same time certain intellectual transitions occurred that to my mind were unfortunate. Expressive activity was raised above more rational and open political activity, and simultaneously a highly sophisticated set of Marxisms developed, particularly in Western Europe, which increasingly, it seemed to me, became theological in character - however sophisticated - and therefore broke with the Marxist

<sup>255</sup> Thompson, Edward Palmer: The New Left, S. 16; in: The New Reasoner, Nr.9, 1959, S.1-17, URL: <http://www.marxists.org/archive/thompson-ep/1959/newleft.htm>

<sup>256</sup> ebd., S. 17

tradition with which I had been associated. This was followed by a peculiarly tormented period in the late sixties when an intellectual leftist movement existed that was divorced from larger popular movements and that, in some sense, made a virtue of this isolation and did not take measures to communicate with the labor movement and other, larger, popular movements.<sup>257</sup>

Palmer fasst Thompsons politische Biografie und dessen politische und theoretische Interventionen folgendermaßen zusammen:

„His departure from King Street and its brand of Marxist orthodoxy had helped him to see socialist humanism as something counter to Stalinism. The latter he had come to regard as theory that poisoned practice, governed as it was by anti-intellectualism, moral nihilism, and the denial of the creative agency of human labour and the value of the individual as an agent in historical process. In the mechanical idealism of Stalinism's appropriation of the base/superstructure metaphor, all of humanity's being could be reduced to a mere reflection of the economic substance of society, which brought actually existing socialism's world view in line with that of the reifications and possessive individualism of capitalism and imperialism. (...) Stalinism, which was "socialist theory and practice which [had] lost the ingredient of humanity," was incapable of grasping this or fostering a practice that took this new left perspective into account. In the process it subordinated the moral and imaginative faculties to political and administrative authority, eliminated values from the sphere of political judgement, feared independent thought, encouraged anti-intellectual trends and, finally, per sonified class experience in ways that belittled its living inner conflicts in a privileging of the lawed unconscious class base over and above the so-called superstructural spheres of consciousness and agency. (...) For Thompson the moment of ultimate ironic disappointment came when he looked around at his successors of the "second" new left, men who now occupied editorial posts on the New Left Review, and saw the dark shadow of this same destructive denial cast across the desk of what had once been his own promising point of production.“<sup>258</sup>

#### 4.1.2. Thompson als Historiker und Lehrer

Während Thompson aus Enttäuschung über diese Niederlage in politischen Debatten sehr hart und polemisch auftrat und damit auch viele seiner GenossInnen aufgebracht und verletzt hat, versuchte er in seinen historischen Analysen zuzuhören und von dem historischen Material zu lernen. In einem Interview für den *Radical History Review* formulierte er: „The historian may tend to be a bit too generous, because a historian has to learn to attend and listen to very disparate groups of people and try and understand their value-system and their consciousness. Obviously in a very committed situation you can't always afford that kind of generosity. But if you afford it too little then you are impelled into the kind of sectarian position in which you are repeatedly making errors of judgment in your relations with other people.“<sup>259</sup>

Auch in seiner beruflichen Tätigkeit in der Erwachsenenbildung, war es Thompson wichtig zuzuhören und zu lernen. Er unterrichtete Menschen aus verschiedensten gesellschaftlichen Schichten, aber zu großen Teilen Menschen aus der ArbeiterInnenklasse. Diese Arbeit bot für ihn die Möglichkeit sozialistische Theorie weiterzugeben, aber gerade auch von der Erfahrung seiner

<sup>257</sup> Thompson, Edward P.: Remembering C. Wright Mills, Peace News, 22 and 29 November 1963, quoted in Sedgwick, "The Two New Lefts," 131; zitiert nach: Palmer, Bryan D.: Homage to Edward Th...a.a.O., S. 67

<sup>258</sup> Palmer, Bryan D.: Homage to Edwa...a.a.O., S. 68

<sup>259</sup> Thompson, Edward Palmer: Interview with E. P. Thompson, Radical History Review, op. Cit., 17., zitiert nach: Bess, Michael D.: E. P. Thompson: The Historian as Activist, American Historical Review, Vol. 98, No. 1 (Feb., 1993), S. 31

SchülerInnen zu lernen: „I went into adult education because it seemed to me to be an area in which I would learn something about industrial England, and teach people who would teach me. Which they did.“<sup>260</sup> Dorothy Greenald, eine seiner Schülerinnen, beschreibt dass Thompson es im Unterricht schaffte Geschichte lebendig zu machen, und weiter, dass „your background wasn't something to be ashamed of. That changed me really“<sup>261</sup>. Es war ihm durch seine Arbeit möglich die Trennung zwischen ArbeiterInnen und marxistischen Intellektuellen, die durch Stalinismus und Reformismus in der ArbeiterInnenbewegung entstanden war, individuell zu überwinden. Greenald beschreibt Thompson wie folgt: "Edward was almost working class, really, in his attitudes and warmth and friendliness.“<sup>262</sup> Dies ist m. E. wichtig, um die politische Theorie und damit auch die Klassentheorie Thompsons zu verstehen, da der intellektuelle Austausch und die Zusammenarbeit mit ArbeiterInnen einen entscheidenden Einfluss auf seine Theorieproduktion hatte. In seinen Arbeiten streicht Thompson immer wieder die Wichtigkeit von Erfahrung heraus, sowohl als Quelle von Erkenntnis, als auch als Grundlage des Klassenbewusstseins und der Klassenformierung.

In einem Bericht über seine Erfahrung in der Erwachsenenbildung beschreibt er die Zusammenführung von direkter Erfahrung der ArbeiterInnen und politischer Theorie als zentral und resümiert über den Unterschied zu akademischen Debatten: „If we want academic tidiness, we will not also have the variety of experience and the informal non-vocational spirit to which we give lip-service.“<sup>263</sup> Wenngleich ihm die Schwierigkeit der Vermittlung zwischen abstrakter Theorie und konkreten Erfahrungen durchaus bewusst war: „To strike the balance between intellectual rigour and respect for experience is always difficult“.<sup>264</sup> Die Probleme, die laut Thompson in akademischen marxistischen Debatten entstehen, seien eben nur dadurch zu überwinden, wenn theoretische Annahmen durch direkten Austausch mit ArbeiterInnen und deren konkreten Erfahrungen abgeglichen werden.<sup>265</sup>

#### 4.1.3. Humanismus und Marxismus

Thompson formulierte 1978 eine scharfe Kritik an dem strukturalistischen Marxismus von Althusser. Wie schon erwähnt ist diese Polemik im Hinblick auf die Debatten innerhalb der *New*

<sup>260</sup> ebd., S. 52

<sup>261</sup> Greenald, Dorothy; zitiert nach: Palmer, Bryan D.: Homage to Edward Thompson, Part I, S. 54, in: Labour / Le Travail, Vol. 32, 1993, S. 10-71

<sup>262</sup> Greenwald, Dorothy; zitiert nach: Goodway, David: Dorothy Greenald, Books took her from factory floor to political literacy, The Guardian, 15 April 2002; URL: <http://www.guardian.co.uk/news/2002/apr/15/guardianobituaries>

<sup>263</sup> Thompson, Edward Palmer: aus Searby, "Thompson as a Teacher," in Malcolmson and Rule, eds., Protest and Survival ; zitiert nach Palmer, Bryan D.: Homage t...a.a.O., S. 54

<sup>264</sup> Thompson, Edward Palmer: Education and Experience: Fifth Mansbridge Memorial Lecture (Leeds 1968), esp. 1,2,6,18,22-3; zitiert nach: zitiert nach Palmer, Bryan D.: Homage ...a.a.O., S. 56

<sup>265</sup> Vgl., ebd.

*Left Review* zu verstehen, als auch mit seinen Erfahrungen innerhalb der *CPGB*. Die Konflikte und Debatten innerhalb der *New Left Review*, haben sich theoretisch auch um die Rezeption der Schriften Althusser gesponnen, da sich viele der jungen Generation auf Althusser bezogen. Althusser's Theorie stand jedoch im völligen Widerspruch zu Thompsons politischem Profil. Außerdem war Althusser ein vehementer Kritiker des humanistischen Marxismus.

So schrieb Althusser in dem Text *Marxismus und Humanismus* gegen die politische und theoretische Wiederbelebung der marx'schen Frühschriften und den positiven Bezug auf humanistische Werte. Der Humanismus sei eine Ideologie der Bourgeoisie und könne auch trotz einer marxistische Interpretation, etwa als Klassen-Humanismus, nur ideologisch sein. „But precisely in the couple ‘humanism-socialism’ there is a striking theoretical unevenness: in the framework of the Marxist conception, the concept ‘socialism’ is indeed a scientific concept, but the concept ‘humanism’ is no more than an *ideological* one.“<sup>266</sup> Mit der Integration von Humanismus werde die wissenschaftliche Erkenntnis durch eine marxistische Analyse der Gesellschaft negiert. Althusser sieht den sozialistischen Humanismus als ideologische Antwort auf die Probleme der stalinistischen Länder, die eine wirkliche Analyse der konkreten historischen Herausforderungen verunmöglichen. „Why is it that these problems are posed by certain ideologues as a function of the concepts of a *philosophy of man* – instead of being openly, fully and rigorously posed in the economic, political and ideological terms of Marxist theory? Why do so many Marxist philosophers seem to feel the need to appeal to the pre-Marxist ideological concept of *alienation* in order supposedly to think and ‘resolve’ these concrete historical problems?“<sup>267</sup> Denn jeder Marxist wisse, so Althusser, dass jede Taktik auf Strategie beruhe und Strategie notwendigerweise auf der Basis einer Theorie entwickelt werden müsse. „That is why, if today socialist humanism is on the agenda, the good reasons for this ideology can in no case serve as a caution against the bad ones, without dragging us into a confusion of ideology and scientific theory.“<sup>268</sup> Althusser hat dabei die Gefahr deutlicher erkannt als Thompson, die der sozialistische Humanismus in sich birgt. Nämlich die Anschlußfähigkeit dieser Theorie mit bürgerlich-liberalen Ideologien und die Schwäche ihrer Analysefähigkeit.

Doch wichtig für das Verständnis dieser Debatte ist, dass Althusser in seiner Analyse einen wesentlichen Teil der oppositionellen Strömung innerhalb der stalinistischen Länder ausklammert, nämlich die politische Praxis und die konkreten Kämpfe. Denn Taktik basiert nicht nur auf Strategie

---

<sup>266</sup> Althusser, Louis: *Marxism and Humanism*, Kapitel II; in: *For Marx*, 1969; in: Louis Althusser Archive, marxists.org, URL: <http://www.marxists.org/reference/archive/althusser/1964/marxism-humanism.htm>

<sup>267</sup> ebd., Kapitel V

<sup>268</sup> ebd.

und Theorie, sondern wesentlich auf der Analyse von sehr konkreten Ereignissen, Konflikten und Problemlagen der ArbeiterInnenklasse und -bewegung. Denn der *sozialistische Humanismus*, rekurriert, trotz seiner erheblichen theoretischen Mängel auf eine sehr zentrale politische Frage innerhalb der stalinistischen Länder, nämlich die Industrialisierung nach kapitalistischem Vorbild. Und damit auf die Installierung von sehr fortgeschrittener Arbeitsteilung, die in Verbindung mit den bürokratisierten Staatsapparaten zu einer enormen Repression der ArbeiterInnen führte.<sup>269</sup>

Thompson versucht in seiner Analyse die Leerstelle aufzuzeigen, die durch den dogmatischen ökonomistischen Marxismus auch politisch entstanden war. Nämlich die Reduzierung menschlicher Bedürfnisse auf ökonomische Bedürfnisse. „The ideologies of capitalism and Stalinism are both forms of 'self-alienation': men stumble in their minds and lose themselves in abstractions: capitalism sees human labour as a commodity and the satisfaction of his 'needs' as the production and distribution of commodities: Stalinism sees labour as an economic-physical act in satisfying economic-physical needs. Socialist humanism declares: liberate men from slavery to things, to the pursuit of profit or servitude to 'economic necessity'. Liberate man, as a creative being — and he will create, not only new values, but things in super-abundance.“<sup>270</sup> Auch wenn, wie ich später noch zeigen werde, Braverman viel konkreter auf den problematischen Industrialisierungsprozess in den stalinistischen Ländern eingeht, verweist Thompsons Analyse auf reale Problemlagen. Um nun näher auf die Debatte einzugehen, ist es notwendig die Auseinandersetzung von Thompson mit Althusser genauer zu betrachten.

#### **4.1.4. The Poverty of Theory**

The *Poverty of Theory* ist der Name des publizierten Buches, in dem sich Thompson mit der Theorie von Althusser auseinandersetzt. Die Aufarbeitung dieses Textes, ist deshalb sinnvoll, da Thompson nur sehr wenige theoretische Texte verfasst hat, und größtenteils historisch arbeitete. In der Kritik an Althusser wird nicht nur die Differenz zwischen dem historischen und dem strukturalen Marxismus ausgearbeitet, sondern werden auch einige theoretische Annahmen Thompson's expliziert. Das Buch enthält verschiedene Kritikstränge und ist sehr polemisch verfasst, was in vielen Rezension kritisiert wird. Die Theorie Althusers, so Thompson, sei ahistorisch, mechanistisch, elitistisch, ökonomistisch, statisch und letztlich Ideologie des Stalinismus. Trotz der starken Polemik, ist das Buch voll von spannenden Interpretationen der marx'schen Theorie.

---

<sup>269</sup> Vgl., Braverman, Harry: Die Arbeit im modernen Produktionsprozeß, Frankfurt (Main), New York, Campus Verlag, 1977, S. 19f

<sup>270</sup> Thompson, Edward Palmer: Socialist Humanism, in: The New Reasoner, Nr.1, 1957, S. 105-143; in: E.P. Thompson Archive, marxists.org, URL: <http://www.marxists.org/archive/thompson-ep/1957/sochum.htm>



#### 4.1.4.1. Historischer Materialismus

Die Auseinandersetzung mit Althusser beginnt mit der Kritik daran, dass dieser ahistorisch arbeite. Althusser verwirft die klassische historische Analyse, da diese nur die historische Abfolge von Ereignissen beschreibe. Mit Marx gehe es, nach Althusser, aber vielmehr darum, die Prozesse und Strukturen eines Produktionssystems zu erkennen und die Gesellschaften danach zu analysieren. Eine Periodisierung der Geschichte habe diese nach „den *Epochen* ihrer ökonomischen Struktur einzuteilen.“<sup>271</sup>

Thompson stellt dem Begriff von Gesetzen in der Geschichte, den Begriff der Logik des Prozesses entgegen. „Jedes historische Ereignis ist einzigartig. Dennoch lassen viele zeitlich und räumlich getrennte Ereignisse, wenn sie in Beziehung zueinander gebracht werden, Regelmäßigkeiten des Prozesses erkennen.“<sup>272</sup> Althusser versucht historische Analysen von einem Empirismus zu befreien, der die Wirkung von Strukturen unterbewerte und Geschichte als eine zeitliche Abfolge von Ereignissen bestimmt. So schreibt er über die traditionelle marxistische Geschichtswissenschaft: „Wir müssen in aller Strenge die absolute Notwendigkeit begreifen, die Theorie der Geschichte von jedem kompromittierenden Anklang an eine 'empirische' Zeitlichkeit, eine ihr zugrundeliegende und sie verdeckende ideologische Konzeption der Zeit und eine ideologische Vorstellung zu befreien, wonach die Theorie der Geschichte als Theorie den 'konkreten' Bestimmungen der 'geschichtlichen Zeit' unterworfen werden könnte...“<sup>273</sup>

Eine historische Analyse, so Althusser, die sich auf eine empirische historische Auseinandersetzung mit konkreter zeitlicher Abfolge von Ereignissen einlässt, sei nur mit ideologischen Verwerfungen möglich. Für Althusser, der mit der marx'schen Kritik der politischen Ökonomie argumentiert, geht es darum, die Prozesse zu analysieren, die hinter dem Rücken der AkteurInnen ablaufen. Da der Begriff der geschichtlichen Zeit

„nur begründet werden kann in der komplexen, durch eine Dominante und differenzierte Gliederungen gekennzeichneten Struktur der gesellschaftlichen Totalität, bestehend aus einer gesellschaftlichen Formation, die aus einer bestimmten Produktionsweise hervorgeht, ist sein Inhalt nur in Funktion der Struktur dieser Totalität bestimmbar, sei es, daß man sie in ihrer Gesamtheit oder in ihren verschiedenen 'Ebenen' betrachtet. Insbesondere kann dem Begriff der geschichtlichen Zeit nur dadurch ein Inhalt gegeben werden, daß man die gesellschaftliche Zeit als die spezifische Existenzform der betrachteten gesellschaftlichen Totalität bestimmt, eine Existenz, in der verschiedene Strukturebenen der Zeitlichkeit einander überschneiden, und zwar in Funktion von Korrespondenz-, Nichtkorrespondenz-, Gliederungs-, Trennungs- und Verlagerungsverhältnissen, die in Funktion der Gesamtstruktur des Ganzen zwischen den verschiedenen 'Ebenen' bestehen.“<sup>274</sup>

Thompson hält dem entgegen, dass sich Althusser nicht auf die Beweisführung von marxistischen

<sup>271</sup> Althusser, Louis: KL II, S. 272; zitiert nach: Jaeggi, Urs: Theorie der Geschichte: Geschichte der Theorie?, S. 965; in: Das Argument, Nr. 94, 1975, S. 952-976

<sup>272</sup> Thompson, Edward Palmer: Elend der Theorie, ...a.a.O., S. 133

<sup>273</sup> Althusser, D.K.L., S. 139, zitiert nach: Thompson: Elend ...a.a.O., S. 141

<sup>274</sup> Althusser, Louis, D.K.L., S. 143; zitiert nach: Thompson: Elend ...a.a.O., S. 144

HistorikerInnen einlasse. Thompson wolle zwar nicht Begriffsarbeit von PhilosophInnen oder TheoretikerInnen an sich verwerfen, da dies historische Analyse bereichere und dabei helfe historisches Quellenmaterial zu befragen. Doch auch wenn etwa der Begriff des Feudalismus notwendig sei, um konkrete Verhältnisse und Ereignisse in feudalen Gesellschaften zu analysieren, so sei es trotzdem notwendig sich mit historischem Material auseinanderzusetzen. Wenn bei Althusser geschichtliche Ereignisse „nur die Ereignisse [sind], ... die bestehende Strukturbeziehungen verändern“<sup>275</sup>, werde Geschichte zu einem leblosen Prozess. Thompson verteidigt die Geschichtswissenschaft und meint etwas polemisch:

„Wenn ich von meinem Schreibtisch aufstehe (was ich gleich tun werde), um den verdammt Hund auszuführen, dann ist das wohl kaum ein 'historisches' Ereignis. Also muß das, was ein Ereignis zu einem historischen macht, auf eine andere Weise definiert werden. Doch bleiben historische Ereignisse (weiterhin) Ereignisse, selbst nachdem wir eine theoretische Auswahl getroffen haben: Theorie reduziert Ereignisse nicht auf Strukturen; selbst wenn wir unzählige Ereignisse als für die historische Analyse uninteressant ausgeklammert haben, dann bleibt doch der zu analysierende Rest ein Prozeß von Ereignisfolgen. Es ist in der Tat die Signifikanz, die ein Ereignis für den Prozeß besitzt, die das Auswahlkriterium bildet.“<sup>276</sup>

Auch versucht er Geschichte als etwas Gelebtes zu analysieren und wendet sich damit gegen den Marxismus Althusser:

„Nicht nur weigert sich das plumpe historische Material stur, der Reinheit seines Begriffs zu 'entsprechen'; denn wieviel theoretischer Raum auch für 'Widersprüche' vorgesehen ist, er reicht doch nicht aus, denn in jedem historischen 'Jetzt' (Konstellation) werden der Kapitalzirkulation Hindernisse und Widerstand entgegengesetzt – wenn Männer und Frauen sich weigern, sich zu seinen 'Trägern' reduzieren zu lassen –, so daß die 'Formen' in theoretisch unzulässiger Weise durch den Klassenkampf selbst 'entwickelt' und auf andere Bahnen gelenkt werden.“<sup>277</sup>

#### 4.1.4.2. Der frühe und der späte Marx

Thompson bringt in seiner Kritik den späten Engels gegen den Marx des Kapitals in Stellung, um zurück zu einer historischen und weg von einer rein theoretischen Analyse des Kapitalismus zu gelangen. 1890 schrieb Engels an Bloch, dass sie es versäumt hätten, die Theorie des historischen Materialismus auszuführen auch wenn „Marx kaum etwas geschrieben [hat], wo sie nicht eine Rolle spielt.“<sup>278</sup> Er schrieb dies aber im Hinblick auf den Ökonomismus von vielen MarxistInnen, und sieht große Leerstellen in der marxistischen Analyse der Geschichte:

„Die ganze Geschichte muß neu studiert werden, die Daseinsbedingungen der verschiedenen Gesellschaftsformationen müssen im einzelnen untersucht werden, ehe man versucht, die politischen, privatrechtlichen, ästhetischen, philosophischen, religiösen etc. Anschauungsweisen, die ihnen entsprechen, aus ihnen abzuleiten. Darin ist bis jetzt nur wenig geschehen. (...) Statt dessen aber dient die Phrase des historischen Materialismus (man kann eben alles zur Phrase machen) nur zu vielen jüngeren Deutschen nur dazu, ihre eigenen relativ dürftigen historischen Kenntnisse – die ökonomische Geschichte liegt ja noch in den Windeln! – schleunigst systematisch zurechtzukonstruieren und sich dann sehr gewaltig vorzukommen.“<sup>279</sup>

<sup>275</sup> Althusser, Louis, D.K.L., S. 134; zitiert nach: Thompson: Ele...a.a.O., S. 139

<sup>276</sup> Thompson, Edward Palmer: Elend ...a.a.O., S. 139

<sup>277</sup> ebd., S. 215

<sup>278</sup> Engels, Friedrich: MEW, Bd. 37, S. 464; zitiert nach: Thompson: Elend ...a.a.O., S. 114

<sup>279</sup> Engels, Friedrich: MEW, Bd. 37, S. 437; zitiert nach: Thompson: Ele...a.a.O., S. 114

In seiner Argumentation über den Ahistorismus des *Kapitals* überspannt Thompson jedoch den Bogen in die andere Richtung. Er sieht die Beschäftigung von Marx mit der politischen Ökonomie zwar als wichtigen Beitrag, meint jedoch, dass er sich viel zu weit in dieses theoretische Gebiet vorgewagt habe und dieser einen viel zu wichtigen Stellenwert beigemessen habe. Marx sei „in eine Falle geraten“ und „in einen theoretischen Strudel hineingesogen worden.“<sup>280</sup> Bei der Kritik an der politischen Ökonomie habe er sich auf die selbe Ebene der Argumentation eingelassen, die mit ahistorischen Kategorien beschreibe, was nur historisch zu beschreiben sei. Letztlich habe er als Gegenentwurf zur klassischen Ökonomietheorie das Kapital an die Stelle gesetzt, wo vorher der *homo oeconomicus* war.

„Es ist genauer zu sagen, daß Marx, als er die Grundrisse schrieb, nicht so sehr in der Struktur der 'Politischen Ökonomie' befangen blieb, sondern vielmehr eine Gegenstruktur entwickelte, die jedoch von den gleichen Prämissen ausging. Die Setzungen waren nicht mehr das Eigeninteresse der Menschen, sondern die Logik und Formen des Kapitals, denen die Menschen untergeordnet waren (...) In einem wichtigen Sinn ist die Bewegung des Marxschen Denkens, wie sie in den Grundrissen zum Ausdruck kommt, in einer statischen, anti-historischen Struktur gefangen. (...) Das Kapital ist eine operative Kategorie, deren Entwicklung eigenen Gesetzen folgt, und der Kapitalismus ist der Effekt dieser Gesetze in den gesellschaftlichen Formationen. Diese Form der Analyse muß notwendigerweise antihistorisch sein, da die tatsächliche Geschichte nur als Ausdruck tiefer liegender Gesetze angesehen werden kann; historisches oder empirisch gewonnenes zeitgenössisches Quellenmaterial erscheint dann, wie bei Althusser, als Beispiel oder Illustration, welche diese Gesetze nur bestätigen.“<sup>281</sup>

Damit habe Marx dem historischen Materialismus eine statische Struktur entgegengestellt, in der das Kapital regiere. Dies sei jedoch weit weniger als die Analyse der kapitalistischen Gesellschaft:

„Denn Marx hat eine unsichtbare begriffliche Grenze überschritten zwischen dem Kapital (einer Abstraktion der politischen Ökonomie, mit der er sich im engeren Sinne beschäftigt) und dem Kapitalismus ('das komplizierte bürgerliche System'), d. h. der ganzen Gesellschaft, verstanden als ein 'organisches System'. Die ganze Gesellschaft besteht jedoch aus zahlreichen Tätigkeiten und Verhältnissen (von Macht, von Bewußtsein, sexueller, kultureller, normativer Art), die nicht Gegenstand der politischen Ökonomie sind, sondern *von ihr ausgegrenzt werden* und für die sie keine Begriffe hat. Deshalb kann die politische Ökonomie den Kapitalismus nicht als 'das Kapital in der Totalität seiner Beziehungen' darstellen: sie hat keine Sprache oder Begriffe, um dies zu leisten. (...) Jedoch hat der historische Materialismus bestätigt, daß Marx eine äußerst scharfsinnige Intuition hatte, die zeitlich *vor den Grundrissen* lag: daß die Logik des kapitalistischen Prozesses in allen Tätigkeiten einer Gesellschaft zum Ausdruck kommt und einen bestimmten Einfluß auf ihre Entwicklung und Form ausübt; daß sie uns daher berechtigt, von Kapitalismus oder kapitalistischen Gesellschaften zu sprechen.“<sup>282</sup>

Während Thompson den Marx des *Kapitals* schärfstens kritisiert, hält er schützend seine Hand über den Marx, der historischen und politischen Schriften. Eine ähnliche Argumentation, nur umgekehrt, haben wir schon bei Althusser gesehen. Versöhnlich zu schreiben, dass die Wahrheit wohl irgendwo dazwischenliegt, ist hier freilich zu wenig. Die Vermittlung und Verbindung zwischen dem Abstrakten und Konkreten, ist ja gerade eine der ewigen Fragen des Marxismus. Und beide Autoren scheinen sich dieser Vermittlung zu einem gewissen Grad zu verweigern.

---

<sup>280</sup> Thompson, Edward Palmer: *Elend der...*a.a.O., S. 105

<sup>281</sup> ebd., S. 107f

<sup>282</sup> ebd., S. 109

#### 4.1.5. Thompsons Klassentheorie

Um diesen gordischen Knoten ein Stück weit aufzulösen ist es notwendig näher auf die Klassentheorie Thompsons eingehen. Thompson schreibt im Vorwort von *The Making of the English Working Class*, dass er Klasse als etwas versteht, dass bei schon bei der Entstehung und auch bei allen Entwicklungen der Klassenstrukturen anwesend ist.

„By class I understand a historical phenomenon, unifying a number of disparate and seemingly unconnected events, both in the raw material of experience and in consciousness. I emphasize that it is a historical phenomenon. I do not see class as a 'structure', nor even as a 'category', but as something which in fact happens (and can be shown to have happened ) in human relationships. (...) And class happens when some men, as a result of common experience (inherited or shared), feel and articulate the identity of their interests as between themselves, and as against other men whose interests are different from (and usually opposed to) theirs.“<sup>283</sup>

Thompson wendet sich aber nicht nur theoretisch gegen eine, durch Strukturen bestimmbare Klasse an sich, sondern gerade auch politisch. Denn wenn Klasse nicht über Klassenformation und -bewusstsein bestimmt wird, werde Klasse zu einem Ding. Als solches analysiert, werde dann oft bestimmt, welches Bewusstsein diese Klasse habe, und welches es eigentlich haben solle. “Once this is assumed it becomes possible to deduce the class-consciousness which 'it' ought to have (but seldom does have) if 'it' was properly aware of its own position and real interest.“<sup>284</sup>

Diese Kritik steht im engen Zusammenhang mit Thompsons Erfahrungen in der CPGB, also der Politik einer bürokratisierten Partei. Klasse werde in dieser Tradition fast schon zu einem mythischen Objekt, auf das versucht wird einzuwirken, bzw. das zu seinem 'wirklichen' Interesse hingeführt werden muss. Dies führt auf Thompsons Kritik an Althusser zurück, in der er immer wieder anmerkt, dass Althusser mit seinem Konzept von Ideologie einen solchen Zugang stärke.

Thompson recurriert mit seinem Fokus auf Klassenformationen, -kämpfe und -bewusstsein, auf die Menschen, die Geschichte machen und gemacht haben. Seine Kritik am *westlichen Marxismus* ist zu einem großen Teil eine Intervention gegen eine marxistische Theorie, die diese Menschen nicht mehr miteinbeziehe und sie als völlig der ideologischen Herrschaft der bürgerlichen Gesellschaft verfallen beschreibe:

„Doch es ist eine traurige Prämisse, von der eine sozialistische Theorie ausgehen sollte (alle Männer und Frauen, mit Ausnahme von uns, sind ursprünglich dumm), eine Prämisse, die zu pessimistischen oder autoritären Schlüssen führen muß. Außerdem fördert sie mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit die Abneigung des Intellektuellen, sich auf praktische politische Aktivität einzulassen. Ohne Zweifel kann sich das (ideale) Proletariat, in dieser oder jener kritischen Konstellation in der Art einer geologischen Verwerfung in eine revolutionäre Haltung verschieben, wo es dann bereit sein wird, die Segnungen der THEORIE zu empfangen.“<sup>285</sup>

Die entscheidende politische Intervention Thompsons ist, dass Klassenbewusstsein nicht etwas ist,

<sup>283</sup> Thompson, Edward Palmer: *The Making of the English Working Class*, Penguin Books, England, 1991, S. 8

<sup>284</sup> ebd., S. 9

<sup>285</sup> Thompson, Edward Palmer: *Elend de...a.a.O.*, S. 250

dass von außen in die ArbeiterInnenklasse hineingetragen wird, sondern dass durch die konkreten Erfahrungen in der Gesellschaft entsteht. Dies wiederum muss in Zusammenhang mit den politischen GegnerInnen des *humanistischen Marxismus* innerhalb der ArbeiterInnenbewegung gesehen werden, nämlich die stalinistischen Bürokratien und Parteien. Denn 'die Partei' hatte die höchste Form des Klassenbewusstseins für sich beansprucht, die die Interessen der ArbeiterInnenklasse am Besten kenne und vertrete. Thompson reklamiert mit seinem Verständnis von Klasse die politische Mündigkeit der ArbeiterInnenklasse, die nicht aufgeklärt und geführt werden müsse. Wenn er den Bogen dabei in die andere Richtung überspannt, ist das nur durch die politischen Situation dieser Zeit zu verstehen.

Thompson führt in diesem Sinne die *menschlichen Erfahrung* als zentralen Begriff ein, die die 'Genetik' des historischen Prozesses sei.

„Männer und Frauen kehren in diesem Begriff aber auch wieder als Subjekte – zwar nicht als autonome Subjekte, 'freie Individuen', aber als Personen, die ihre determinierten Stellungen und Verhältnisse im Produktionsprozeß als Bedürfnisse, Interessen und Antagonismen erfahren und die dann diese Erfahrung 'handhaben' innerhalb ihres Bewußtseins und ihrer Kultur (zwei weitere Begriffe, die die theoretische Praxis ausschließt) auf äußerst komplexe (ja, 'relativ autonome') Weise und die dann (oft, aber nicht immer durch die entsprechenden Klassenstrukturen vermittelt) ihrerseits auf ihre determinierte Situation handelnd einwirken.“<sup>286</sup>

Für Thompson stellt sich damit die Frage um die Vermittlung von Basis und Überbau oder Struktur und Handlung gar nicht, da er diese gar nicht als verschiedene Bereiche oder Ebenen sieht. Wie oben schon zitiert, kann mensch, so Thompson, von einer kapitalistischen Gesellschaft sprechen, wenn „die Logik des kapitalistischen Prozesses in allen Tätigkeiten einer Gesellschaft zum Ausdruck kommt und einen bestimmten Einfluß auf ihre Entwicklung und Form ausübt“.<sup>287</sup> Und so meint er zu der Basis/Überbau-Debatte nur lakonisch:

„Selbst hervorragende Historiker, die es eigentlich besser wissen müßten (und es manchmal auch besser wissen), beklagen das Fehlen eines 'präzisen strukturellen Mechanismus' zur 'Verbindung' von Basis und Überbau und zerbrechen sich den Kopf, auf welche Weise dieser Mangel begrifflich repariert werden kann. Doch was falsch ist und immer falsch war, ist die Analogie, von der wir ausgehen (Körper/Seele), und die Vorstellung, daß das Verbindungsstück mittels eines 'Mechanismus' ausgebessert werden könne.“<sup>288</sup>

#### 4.1.6. Skizze einer Kritik

Während Thompson eine sehr sinnvolle Kritik eingebracht hat, hat er *dem* Marxismus gleichzeitig auch teilweise einen Bärenienst erwiesen. Denn mit seiner scharfen Kritik an der marx'schen abstrakten Analyse der kapitalistischen Produktionsweise, macht er Tür und Tor auf für einen soziologischen Marxismus, der Klasse nur als eine Kategorie von vielen anderen sieht. Ohne den

---

<sup>286</sup> ebd., S. 225

<sup>287</sup> ebd., S. 109

<sup>288</sup> ebd., S. 227f

Ausbeutungsbegriff, den Marx im Kapital entwickelt hat, wird eine Analyse immer dabei stehen bleiben nur die „sichtbaren“ Erscheinungen zu analysieren und nicht die verborgenen Zusammenhängen zu erfragen, die die kapitalistischen Verhältnisse konstituieren.

Die Vermittlung zwischen den verschiedenen Analyseebene bleibt also weiter als Problem bestehen. Um diese Frage weiter zu bearbeiten, werde ich nun auf die Arbeiten von Ellen Meiksins Wood eingehen, die sich an die Reformulierung der thompson'schen Klassentheorie gewagt hat.

## 4.2. Der politische Marxismus und Ellen Meiksins Wood

Meiksins Wood ist eine marxistische Historikerin, die großteils in der USA gelebt hat und sowohl an Universitäten als auch Herausgeberin des *Monthly Review* gearbeitet hat. Jetzt lebt sie in Großbritannien und schreibt für das *Socialist Register*. Sie kritisiert den westlichen und strukturalistischen Marxismus für seinen Theoretizismus und stellt diesem, in Anlehnung an Thompson, einen historischen, oder wie sie es nennt, *politischen Marxismus* entgegen. Der *politische Marxismus* wendet sich gegen die Gegenüberstellung von Ökonomie zu anderen Bereichen der Gesellschaft.

„'Political Marxism', as understood here, is no less convinced of the primacy of production than are the 'economistic tendencies' of Marxism. It does not define production out of existence or extend its boundaries to embrace indiscriminately all social activities. It simply takes seriously the principle that a mode of production is a *social* phenomenon. Equally important – and this is the point of the whole exercise – relations of production are, from this theoretical standpoint, presented in their *political* aspect, that aspect in which they are actually *contested*, as relations of domination, as rights of property, as the power to organize and govern production and appropriation. In other words, the object of this theoretical stance is a practical one, to illuminate the terrain of struggle by viewing modes of production not as abstract structures but as they actually confront people who must *act* in relation to them.“<sup>289</sup>

### 4.2.1. Basis und Überbau

Weiters sei der politische Marxismus einem strukturalistischen Ansatz entgegengesetzt, weil er die Gesellschaft nicht in verschiedene Sphären aufteile, da es sich bei einer Produktionsweise und Gesellschaft immer um ein *lebendiges* bzw. *gelebtes* soziales System handle. So gebe es auch nicht das übliche theoretische Problem zwischen Basis und Überbau und der Vermittlung zwischen den beiden, da sie diese als „continuous structure of social relations and forms with varying degrees of distance from the immediate processes of production and appropriation, beginning with those relations and forms that constitute the system of production itself“<sup>290</sup> sieht/analysiert. Das Verhältnis zwischen Basis und Überbau könne dabei ohne Probleme bestimmt werden, da diese keine essentiell verschiedenen Ebenen oder Realitäten darstellen. „The argument begins with one of the first principles of Marx's materialism: that while human beings work within definite material limits

<sup>289</sup> Meiksins Wood, Ellen: *Democracy against Capitalism, Renewing historical Materialism*, Cambridge, University Press, 1995, S. 25 (Hervorhebung im Original)

<sup>290</sup> ebd., 25f

not of their own making, including purely physical and ecological factors, the material world as it exists for them is not simply a natural given; it is a mode of productive *activity*, a system of social relations, a historical product.”<sup>291</sup> Meiksins Wood sieht in dem strukturalistischen und dem historischen Marxismus zwei völlig verschiedene Theoriekonzeptionen: „on the one hand, a view that theoretical knowledge – the knowledge of structures – is a matter of 'static conceptual representation', while motion and flux (together with history) belong to a different, empirical sphere of cognition; and on the other hand, a view of knowledge that does not oppose structure to history, in which theory can accommodate historical categories, 'concepts appropriate to the investigation of process'.”<sup>292</sup>

Die Reformulierung von Thompsons Arbeit ist mehr eine Explizierung seiner Methode, da diese, so Meiksins, in seinen theoretischen Schriften nicht klar dargestellt seien, bzw. mehr noch, weiche diese in vielen Punkten von seiner historischen Arbeit ab. Sie sieht dies in den politischen Debatten begründet, die zwischen Thompson und den strukturalistischen MarxistInnen stattgefunden haben: „His [Thompsons, S.H.] theoretical pronouncements are not always helpful in illuminating his historical practice – partly because he occasionally allows himself to be trapped in the false alternatives offered by the prevailing terms of Marxist debate.”<sup>293</sup>

Das Verwerfen des *Kapitals* und der *Grundrisse*, sieht Meiksins Wood dabei als Reaktion auf den dogmatischen stalinistischen Marxismus, bei dem Thompson theoretisch sehr viel verwerfe, dass er allerdings historisch angereichert sehr wohl miteinbeziehe. So schreibt er etwa:

„What this emphasizes is the simultaneity of expression of characteristic productive relations in all systems and areas of social life rather than any notion of primacy (more 'real') of the 'economic', with the norms and culture seen as some secondary 'reflection' of the primary. What I am calling in question is not the centrality of the mode of production (and attendant relations of power and ownership) to any materialist understanding of history. I am calling in question ... the notion that it is possible to describe a mode of production in 'economic' terms, leaving aside as secondary (less 'real') the norms, the culture, the critical concepts around which this mode of production is organized.”<sup>294</sup>

Dieses historische Verständnis von Produktionsweise, argumentiert Thompson und damit auch Meiksins, mit Marx, der in den Feuerbachthesen die menschliche Praxis als Grundlage jeder Gesellschaft und Erkenntnis über diese sieht. „His [Thompsons, S.H.] formulation is simply a way of taking seriously the Marxist understanding of the 'material base' as embodied in human practical activity, which, however much in it may violate the sensibility of 'scientific' Marxists, requires us to come to grips with the fact that the activity of material production is conscious activity.”<sup>295</sup>

<sup>291</sup> ebd., S. 26 (Hervorhebung im Original)

<sup>292</sup> ebd., S.11

<sup>293</sup> ebd., S. 60

<sup>294</sup> Thompson, Edward Palmer: *Folklore*, pp. 17-18M; zitiert nach: Meiksins Wood, Ellen: *Democracy aga...a.a.O.*, S. 63

<sup>295</sup> Meiksins Wood, Ellen: *Democracy against...a.a.O.*, S. 67

Thompson versuche, laut Meiksins Wood, die abstrakte Analyse der kapitalistischen Produktionsweise in eine historische Analyse zu integrieren und nehme den Blick dabei auf die Produktionsverhältnisse und die gesamte Gesellschaft, die dadurch geformt werde: „What interests Thompson is the relations and processes in which production relations – relations of exploitation, domination and appropriation – shape or exert pressure upon all aspects of social life at once and all the time.“<sup>296</sup>

In ihrer Analyse der *Grundrisse* schreibt Meiksins Wood, dass Marx gerade dort seine historische Analyse verfeinert und von teleologischen Annahmen befreit habe. Der technologische Determinismus und die Einflüsse der klassischen Ökonomietheorie seien dadurch überwunden worden, dass er Produktionsweisen nun gänzlich als Verhältnisse beschreibe. Während die weitverbreitete Interpretation sei, dass Marx mit dem *Kapital* und den *Grundrissen* die marxistische Ökonomietheorie begründet habe, stellt er in diesen Werken nach Meiksins Wood's Interpretation gerade den Bezug zwischen Produktionsweise und gesellschaftlichen Verhältnissen erst her.<sup>297</sup>

„In other words, the laws of motion of specific social forms – or, more precisely, their ‘rules for reproduction’, a formula better suited to a recognition of human agency – are at the same time the moving force of history in general. If anything, Marx in the maturity of his critique of political economy, from the *Grundrisse* onwards, becomes less rather than more a ‘determinist’, if by that is meant a thinker who treats human agents as passive receptacles of external structures or playthings of eternal laws of motion. It may seem counterintuitive to say this, since the most common tendency in dividing the ‘early’ from the ‘late’ Marx is to stress his early ‘humanism’ and his later, hard-nosed economism. Yet it is in the earlier works that Marx finds himself forced to rely on transhistorical laws, such as technological determinism. In his mature work on political economy, notably the *Grundrisse* and *Capital*, he much more consistently works out the implications of his materialism’s first principle, a principle that remains constant from the earliest days to the end: that the bottom line for historical materialism is not some disembodied economic ‘base’ or ‘structure’ but ‘practical activity’. The material base is itself constituted by human practice.“<sup>298</sup>

Sie sieht demnach die ökonomischen Hauptwerke von Marx nicht als Gegensatz zu Thompson's historischem Materialismus, sondern viel mehr als dessen Begründung. Die Regeln der Reproduktion und die innere Logik jeder Produktionsweise, seien bei Marx immer mit menschlicher Praxis verbunden. Auch wenn Althusser verschiedene Praxisformen in seine Theorie integriert, wird das Verhältnis Struktur/Handlung trotzdem hin zur Struktur aufgelöst. Der Klassenkampf, als 'Motor der Geschichte', wird also nicht mehr auf konkret handelnde Subjekte bezogen, und stehe laut Meiksins den Strukturen fast äußerlich gegenüber. Damit komme mensch aber nicht umhin eine mechanistische Ableitung der Kämpfe von den Strukturen durchzuführen.<sup>299</sup>

---

<sup>296</sup> ebd., S. 62

<sup>297</sup> Vgl., Meiksins Wood, Ellen: Historical materialism in ‘Forms which Precede Capitalist Production’, 84ff; in: Musto Marcello (Hg.): Karl Marx's Grundrisse, Foundations of the critique of political economy 150 years later, Routledge, London, 2008, S. 79-92

<sup>298</sup> ebd., S. 88f

<sup>299</sup> Vgl., ebd., S. 87ff



#### 4.2.2. Reformulierung der thompson'schen Klassentheorie

Meiksins Wood versucht in ihrem Essay *Class as process and relationship* die Klassentheorie von Thompson herauszuarbeiten und ist sich dabei auch im Klaren, dass sie dabei Gefahr läuft ihre eigenen klassentheoretischen Konzepte in die Schriften und Arbeiten von Thompson zu legen. Zu Beginn wendet sie sich der Kritik an Thompson zu, die von zwei Seiten kommt: Während postmoderne TheoretikerInnen ihn dafür kritisieren, zu viel Bezug auf die ökonomische Ebene bzw. objektive Strukturen zu nehmen, werfen ihm wiederum andere MarxistInnen vor, dies zu wenig zu tun. Meiksins Wood meint dazu, dass diese Kritik nur zwei Seiten derselben Medaille sind: „Though where one castigated him for seeing no class where there is no class consciousness, the other accused him of seeing class everywhere, complete and 'at the ready', in all manifestations of popular culture: Both these apparently antithetical criticism had at there starting point what I would regard as a fundamentally ahistorical view of the world, where there is nothing between structural necessity and empirical contingency, no room for historical determinations, structured processes with human agency.”<sup>300</sup>

Wiederum argumentiert sie, dass sich hier zwei völlig verschiedene theoretische Konzeptionen von Klasse gegenüberstehen. Während sich der strukturalen Marxismus mit Klassenpositionen beschäftigen, analysieren Thompson/Meiksins Klasse als Prozess und soziales Verhältnis. „The first and more common of these treats class as a form of 'stratification', a layer in a hierarchical structure.”<sup>301</sup> Die Bestimmung von Klassenpositionen sei jedoch im strukturalen Marxismus mehr ein “geological model”<sup>302</sup> von Klasse, als eine historisch-materialistische Analyse. Dabei bezieht sie sich auch auf den analytischen Marxismus und sieht diesen im Bezug auf deren Fokus auf Klassenpositionen in der Tradition des strukturalistischen Marxismus.<sup>303</sup>

Sie hält der Kritik an Thompson, er würde Klasse nicht im Bezug auf Produktionsverhältnisse analysieren und Klasse nur im Hinblick auf Klassenbewusstsein definieren, entgegen, dass er mit seiner Analyse der englischen ArbeiterInnenklasse, Klasse schon analysieren könne, während diese erst im Entstehen begriffen ist. Die Kritik an ihm sei deshalb so problematisch, weil sie Thompson zu Unrecht vorwerfe, keine Strukturen in seine Analyse miteinzubeziehen. Denn sein Verständnis von historischem Prozess, sei der eines strukturierten Prozesses:

„Where Thompson's critics see structures *as against* processes, or structures that *undergo* processes, Thompson sees structured processes. This distinction reflects an epistemological difference: on the one hand, a view that theoretical knowledge – the knowledge of structures – is a matter of 'static conceptual representation', while motion and flux (together with history) belong to a different, empirical sphere of

---

<sup>300</sup> Meiksins Wood, Ellen: *Democracy against...*a.a.O., S. 78

<sup>301</sup> ebd., S. 76

<sup>302</sup> ebd., S.77

<sup>303</sup> Vgl., ebd.

cognition; and, on the other hand, a view of knowledge that does not oppose structure to history, in which theory can accommodate *historical* categories, 'concepts appropriate to the investigation of process'. It may be true that Thompson tells us too little about the relations of production and that he fails to define them with enough specificity. He may indeed take too much for granted. But to accuse him of defining class 'by reference to' or 'in terms of' class consciousness instead of production relations is quite simply to miss the point."<sup>304</sup>

Die strukturalistische Klassentheorie, mit ihrer Unterscheidung zwischen Klassenstruktur und Klassenformation, führe letztlich zu einem statischen und mechanistischen Verhältnis zwischen Struktur und Handlung. Wenn Thompson die *Erfahrung* als zentrale Kategorie in seine Klassenanalyse integriert, so heiße dies ja gerade, anzunehmen, dass objektive Ausbeutungs- und Unterdrückungsverhältnisse existieren, die erfahren werden können und somit zu kollektiver Erfahrung und damit zu Klassenformierung führen. Doch gesellschaftliche Strukturen bilden sich nicht in einem Vakuum heraus, sondern sind immer schon historischer Prozess. Klassenformationen sind gelebte Prozesse, in denen Menschen in ihrer jeweiligen historisch geprägten Umgebung Klasse erfahren und darauf/darin (re)agieren.<sup>305</sup>

Der zentrale Punkt scheint hier zu sein, dass eine Analyse von Klassen- und Produktionsverhältnissen immer eine Analyse von (längerfristigen) Prozessen sein muss. „In order to experience things in 'class ways' people must be objectively distributed into class situations; but this is the beginning, not the end, of class formation. (...) The crucial point is that the main burden of a Marxist theory of class must be less on identifying class 'locations' than on explaining processes of class formation."<sup>306</sup> Die objektive Klassenstruktur kann nicht als etwas analysiert werden, das einer historischen Analyse als Ausgangspunkt dient oder ihr vorgängig ist, sondern muss stets in eine historische Analyse integriert sein. Thompson und Meiksins wenden sich gegen einen theoretischen Dualismus, in der Struktur und Geschichte einander entgegengesetzt sind. Klasse muss als historischer Prozess analysiert werden, „shaped by the 'logic' of material determinations."<sup>307</sup> Klasse ist ein Phänomen, das nur im historischen Prozess sichtbar wird, so Meiksins Wood.<sup>308</sup>

In ihrer Analyse von *The Making of the English Working Class* sieht sie einige historische Ungenauigkeiten und Probleme, streicht jedoch hervor, dass Thompson es schaffe, Klasseformationen zu erkennen und zu analysieren, bevor der Industrialisierungsprozess in vollem Gange war. Er könne damit auch analysieren, wie der Klassenformierungsprozess in dieser Phase die Klasseninstitutionen geformt hat, wo gerade nicht die neu entstandene ArbeiterInneklasse in den

---

<sup>304</sup> ebd., S.79 (Hervorhebung im Original)

<sup>305</sup> Vgl., ebd., S. 78ff

<sup>306</sup> ebd., S. 80f

<sup>307</sup> ebd., S. 81

<sup>308</sup> Vgl., ebd.

Manufakturen und Fabriken (außer in der Textilindustrie) den Kern der sich formierenden ArbeiterInnenbewegung ausgemacht habe.

Weiters streicht sie heraus, dass Thompson in dieser Arbeit viele Prozesse in seine Analyse miteinbezogen habe, die keineswegs als subjektivistisch angesehen werden könnten, wie etwa die Intensivierung von Arbeit und Arbeitsteilung, die Auflösung der familialen Hausarbeit und die Rolle des Staates im Industrialisierungsprozess. Die Veränderungen der nicht kapitalistisch organisierten Produktion, durch den beginnenden Industrialisierungsprozess, könne dabei nur analysiert werden, wenn der Fokus auf soziale und ökonomische *Verhältnisse* und *Erfahrungen* gerichtet sei. Denn die Veränderungen in allen Bereichen der Produktion, durch die Expansion der kapitalistischen Produktionsweise, hätte die ArbeiterInnenklasse schon verbunden bevor sie in den Fabriken versammelt wurden. „The 'formal subjection' represents the establishment of the capitalist relationship between appropriator and producer and the pre-condition to, indeed the motivating force for, the subsequent 'real' transformation of production, often called 'industrialization'. It acts as a determinative force upon various kinds of workers, and as a unifying experience among them, even before the process of 'real subjection' incorporates them all and 'assembles' them in factories.”<sup>309</sup> Dies könne eine Analyse die ihren Blick nur auf Strukturen richtet nicht leisten. Wenngleich sie auch einige Schwächen bei Thompson sieht, wie etwa die Entwicklung der Maschinenproduktion unterzubewerten, sei dies ihrer Meinung nach eine historische Frage und nicht ein Anzeichen der Verwerfung von objektiven Strukturen innerhalb des historischen Prozesses.<sup>310</sup>

Ein zentraler Punkt bei Meiksins Argumentation ist, dass Klassenverhältnisse nicht mit Produktionsverhältnissen gleichzusetzen sind. „The identity of a mode of production is commonly said to reside in the persistence of its production relations: as long as the form in which 'surplus labour is pumped out of the direct producer' remains essentially the same, we are entitled to refer to a mode of production as 'feudal', 'capitalist', and so on. But class relations are the principle of movement within the mode of production. The history of a mode of production is the history of its developing class relations and, in particular, their changing relations to the relations of production.”<sup>311</sup> Wenn Thompson vorgeworfen wird, er würde Klasse nur als Klassenbewusstsein analysieren, hält Meiksins Wood dem auch hier entgegen, dass er gerade nicht Klassenformation nur als 'Klasse für sich' analysiere. Dies sei gerade die strukturalistische Methode, eine Klassenstruktur dem Klassenbewusstsein entgegenzustellen. Letztlich führe dies zu dem Problem

---

<sup>309</sup> ebd., S. 91

<sup>310</sup> Vgl., ebd., S. 88ff

<sup>311</sup> ebd., S. 99

des falschen Bewusstseins. „What is presented as an objectivist alternative to Thompson turns out to be a more extreme and idealist subjectivism and voluntarism, which merely transfers volition from human agency – a human agency bounded by 'determining pressures' and drawn into 'involuntary processes' – to a more exalted Subject, Class, a thing with a static identity, whose will is largely free of specific historical determinations.”<sup>312</sup>

Wichtig ist für Meiksins Wood im Hinblick auf die unterschiedlichen Klassenkonzeptionen die politische Implikation. Der westliche Marxismus habe eine Verschiebung vorgenommen, der der ArbeiterInnenklasse jegliche aktive und bewusste Rolle in der Gesellschaft wegnehme. Dies werde durch eine statische Konzeption von Klasse erzeugt, die sich nicht mit Klassenformation und Prozessen auseinandersetzt, sondern sich mit einem Querschnitt der Gesellschaft und der Zuweisung von Klassenpositionen begnügt.<sup>313</sup> Wie schon beschrieben, wird das besonders klar bei Wright, wenn er eine Schablone entwirft, die er über den Querschnitt einer Gesellschaft stülpt. Auch bei Poulantzas werden wir später noch sehen, dass die Zuweisung von Klassenpositionen und eine mechanistische Ableitung von Klassenbewusstsein und -kämpfen, eine zentrale Rolle in seiner Klassenanalyse spielt.

Viele TheoretikerInnen des westlichen Marxismus, beschreiben die ArbeiterInnenklasse als völlig in das bürgerliche System integriert und ideologisch dominiert. Dabei spielt implizit wieder das falsche Bewusstsein eine Rolle, sowie die Substitution der ArbeiterInnenklasse als revolutionäres Subjekt, durch andere soziale Gruppen/Schichten/Klassen.

“Much of Thompson's work has been directed, explicitly or implicitly, against the view that hegemony is one-sided and complete, imposing 'an all-embracing domination upon the ruled – or upon all those who are not intellectuals – reaching down to the very threshold of their experience, and implanting within their minds at birth categories of subordination which they are powerless to shed and which their experience is powerless to correct'. (...) For Thompson, in contrast, hegemony is not synonymous with domination by one class and submission by the other. Instead, it embodies class struggle and bears the mark of subordinate classes, their self-activity and their resistance. His theory of class, with its emphasis on the process of class formation, is intended to permit the recognition of 'imperfect' or 'partial' forms of popular consciousness as authentic expressions of class and class struggle, valid in their historical circumstances even if 'wrong from the standpoint of later, or ideal, developments.’”<sup>314</sup>

Sie beschreibt das politische Projekt von Thompson als den Versuch den *Sozialismus von unten* zu reetablieren, der durch den *Sozialismus von oben* eines stalinistischen oder akademischen Marxismus verdrängt wurde. Es sei der Versuch die Erfahrungen, Traditionen und das Bewusstsein der ArbeiterInnenklasse nachzuvollziehen, und eine Klassenanalyse zu etablieren, die historisch informiert ist, und damit die Anschlußpunkte für die sozialistische Bewegung erkennen kann.<sup>315</sup>

---

<sup>312</sup> ebd., S. 100

<sup>313</sup> Vgl., ebd., S. 78ff

<sup>314</sup> ebd., S. 104f

<sup>315</sup> Vgl., ebd., S. 100ff

### 4.2.3. Historische Analyse der 'New New Left'

Auch Meiksins Wood versucht die Tradition des strukturalen Marxismus historisch einzubetten. Diese Analyse wird hier kurz nacherzählt, da auf dieser Grundlage die marxistischen Debatten auf den Universitäten, und insbesondere die starke Rezeption des strukturalen Marxismus, besser eingeordnet werden kann. Diese Reflexion expliziert zum einen die Abgrenzung zwischen strukturelem (aber auch analytischem) Marxismus und historischem Marxismus, und zum anderen ist es eine Analyse der Entwicklung der akademischen Debatten in den letzten Jahrzehnten.

Die Erfolgsgeschichte des strukturalistischen Marxismus, sieht Meiksins Wood in den Kämpfen um 1968 begründet. Viele StudentInnen waren vom Maoismus beeinflusst, der zum einen den kulturellen Kampf überbetonte und zum anderen einen starken Voluntarismus mit sich brachte. Auch sei die ältere Generation der *New Left* in Großbritannien noch von der Erfahrung des Faschismus, des Widerstands und einer (wenn auch kurzen) Phase einer aktiven ArbeiterInnenklasse geprägt worden, während die jüngere Generation im Zeichen des großen Booms politisch großgezogen wurde. Weiters sei durch die Massenuniversität ein 'Proletarisierungsprozess' der traditionellen Intelligenzia entstanden, der besonders in Frankreich, wo die Intelligenzia immer eine besondere gesellschaftliche Rolle hatte, eine sehr bedeutende Veränderung war. Auf der anderen Seite sei eine 'Verbürgerlichung' entstanden, da neue gesellschaftliche Schichten auf die Plätze der privilegierten Schichten der Intelligenzia drängten.<sup>316</sup> „The expansion of the university meant, after all, not just a growth in student numbers but new job opportunities for its graduates, an explosion of university teachers which was to last just long enough for veterans of the sixties to become the lecturers of later decades. Those theoretical currents that in the sixties had celebrated ideological struggle, cultural revolution and the world-historic agency of intellectuals and students were bound to hold special attractions for many in this social layer.“<sup>317</sup>

Der strukturalistische Marxismus, mit der Rolle, die er Intellektuellen zuwies, und der Trennung zwischen Theorie und Praxis, wäre dabei ein perfektes Angebot für kritische StudentInnen/AkademikerInnen gewesen. Die Verschiebung zwischen organischen Intellektuellen *der* ArbeiterInnenbewegung zu organischen Intellektuellen *für die* ArbeiterInnenbewegung sei in diesem Prozess durchaus logisch. Die Institutionalisierung von sozialen Bewegungen, wie etwa der Frauenbewegung, führte, so Meiksins, zu einer Verstärkung der Akademisierung von linken Diskursen. Zentral ist für die Meiksins, dass die postmodernen Debatten auf den Universitäten ihren Beginn mit der Akademisierung und damit dem strukturalistischen Marxismus nahmen:

---

<sup>316</sup> Vgl., Meiksins Wood, Ellen: A chronology of the New Left and its successors, or: who's old-fashioned now?, S. 22ff; in: The Socialist Register, Nr. 31, 1995, S. 22- 49

<sup>317</sup> ebd., S. 23

„The line from there to here - from, say, Maoism to post-modernism - cuts across the epochal phases of working class politics, a course of development chronologically coeval with the career-span of people who were students in the 1960s and who today are senior academics. The attempt to detach intellectual and cultural practice from material and historical constraints has run the full course from Maoist voluntarism to post-modern contingency, between two poles of that curious but not uncommon paradox, the irrationalism of intellectuals. The implications of these intellectual developments have been disguised by the fact that their exponents have often claimed to speak for the truly democratic and emancipatory impulses of the 'new social movements' or the 'politics of identity'. The paradox here is not simply that 'theory' has been separated from 'practice', or that the Left has become more 'academic' than ever. It is rather that left academics have adopted modes of intellectual activity that seem deliberately exclusionary; and the waters are further muddled by the fact that the more inaccessible the fashionable discourses become, the less available they are to all but a small minority of initiates, the more they proclaim their celebration of 'popular culture'.“<sup>318</sup>

Folgt man ihrer Analyse, so steckt darin auch implizit der Anspruch von Meiksins Wood an ihre eigen Arbeit. Nämlich die theoretische und historische Arbeit für ein breiteres Publikum aufzubereiten, um wenn möglich die Isolation der marxistischen Intelligenzia von der ArbeiterInnenklasse zu durchbrechen.

#### **4.2.4. Skizze einer Kritik**

Auch Meiksins Wood's Klassenanalyse verblieb nicht ohne kritischen Kommentar. So beschreibt etwa Bryan D. Palmer ihre Formulierung als zu optimistisch hinsichtlich der Spontaneität der Massen. So seien ihre Ausführungen zwar korrekt hinsichtlich der Zentralität der ArbeiterInnenklasse als revolutionäres Subjekt, doch klammere sie die Frage der Organisation weitgehend aus. Dies liege, nach Palmer, daran, dass sie ihr Theorie weitgehend in Abgrenzung zum strukturalen Marxismus und post-marxistischen Theorien formuliert. Gerade das starke Gewicht, dass darin den Intellektuellen gegeben wird, führe in ihrer Formulierung zu einer Vernachlässigung der Organisationsfrage. „In her quickness to pillory the new 'true' socialists for their insistence that socialism will only come with the intervention of enlightened intellectuals, Wood thus backs away from dealing with the role and place of a disciplined vanguard in the making of a conscious proletarian element capable of leading the working class to socialist victory.“<sup>319</sup> Diese Kritik scheint jedoch nicht völlig korrekt zu sein, da Meiksins Wood zwar in ihrer Abgrenzung vom strukturalen Marxismus und Post-Marxismus, immer wieder betont, dass die Annahme, die ArbeiterInnenklasse habe kein Klassenbewusstsein mehr, nicht stimme. Dabei zeigt sie vor allem die historischen Auswirkungen der reformistischen ArbeiterInnenbewegung. Doch scheint sie nicht die Zentralität einer organisierten sozialistischen Bewegung zu hinterfragen, sondern vielmehr deren Aufgabe nicht als 'allwissende Führung' zu verstehen, sondern als Organisation, die versucht Kämpfe zu verknüpfen und beständig gemeinsam durch Erfahrung zu lernen. Dabei kritisiert sie ja gerade die Aufgabe von Klassenpolitik seitens der Post-MarxistInnen:

---

<sup>318</sup> ebd., S. 24

<sup>319</sup> Palmer, Bryan D: Review (Meiksins Wood: Retreat from Class), S. 239; in: Labour / Le Travail, Nr. 19, 1987, S. 237-240

„Again, there is no conception here of class organization as a political task – a political task not because working-class interests must be artificially created, not even because class identities and interests may be subordinated to other identities and interests, but simply because the translation of common interests into concerted action requires organization and coordination. No doubt political organizations have an educative role to play in the development of class-consciousness; but we should also acknowledge the extent to which the failure of 'objective' class situations to issue in concerted political action is not the result of a failure of consciousness – or, worse still, the non-existence of class and class interests – but simply a problem of logistics. Is it really plausible to imagine that workers separated by workplace, industry, and region, facing constant efforts by capital and the state to disorganize them, to manipulate the differences among them – of income, function in the labour process, gender, race – and transform difference into division, no matter how much they may share the experiences and interests of class, will spontaneously and automatically constitute an organized political force?“<sup>320</sup>

Auch wenn Meiksins Wood eine sehr kohärente Formulierung eines historisch-materialistischen Analyserahmens entwirft und Klasse darin gut einbettet, bleiben doch einige Fragen offen. Kaum bearbeitet sie, zumindest in ihren Arbeiten zur Klassentheorie, etwa den bürgerlichen Staat und die Frage nach der Rolle der verschiedenen staatlichen Institutionen und deren Auswirkungen auf die Klassenstruktur. Die Instrumente scheinen mir jedoch durch ihren klaren Begriff von bürgerlicher Demokratie und vor allen Dingen durch ihr Verständnis von Basis und Überbau und ihren historischen Zugang durchaus gegeben zu sein.

---

<sup>320</sup> Meiksins Wood, Ellen: *Retreat from ...* a.a.O., S. 196f

### 4.3. Die Verbindung von Theorie und Praxis/Erfahrung

Für die weitere Bearbeitung marxistischer Klassentheorie scheint die Kategorie der Erfahrung, die sowohl Thompson als auch Meiksins Wood verwenden, sehr sinnvoll zu sein. Um auf diese Kategorie, die sowohl eine theoretische, als auch eine politische ist, näher einzugehen, ist es zentral diese auf verschiedene Wissensformen zu beziehen. Klassenerfahrung ist eben nicht nur eine einende Kraft, sondern auch eine Form der Wissensaneignung.

#### 4.3.1. ArbeiterInnenwissen<sup>321</sup>

Innerhalb der kapitalistischen Produktion, führt die Arbeitsteilung dazu, dass ArbeiterInnen in Kopf- und HandarbeiterInnen geteilt werden. Innerhalb der Betriebe, aber auch in der Gesamtgesellschaft, wird diese Teilung für die meisten ArbeiterInnen direkt spürbar. Wie schon beschrieben, streicht etwa Poulantzas diese Problematik in seiner Klassenanalyse deutlich heraus, wenn er etwa versucht die Klassenposition von TechnikerInnen zu bestimmen. Die Frage die in diesem Kapitel behandelt wird, fokussiert jedoch weniger auf die Bestimmung von Klassenpositionen, sondern auf die Fraktionierung der ArbeiterInnenklasse durch die verschiedenen Positionen innerhalb der Klasse, als auch die bürgerliche Bestimmung von Wissen, und deren Konsequenzen für sozialistische Theorie und Politik.

Die Fraktionierung der ArbeiterInnenklasse durch unterschiedliche Qualifikationen und Ausbildungen hat in vielen Betrieben zur Folge, dass viele Entscheidungen über die Produktion von TechnikerInnen oder dem mittleren Management getroffen werden, die nicht direkt in der Produktion stehen. Durch die unterschiedlichen Ausbildungen (im Betrieb, in einer Fachschule oder der Universität) stellen sich weiters auch Kommunikationsschwierigkeiten ein, da oft mit unterschiedlichen Begriffssystemen gearbeitet wird. Die unterschiedlichen Bildungswege stehen in einer eindeutigen Hierarchie zueinander, auch wenn sich diese nicht immer mit der tatsächlichen Hierarchie im Betrieb deckt. Das Wissen, dass in der Produktion, also im ausführenden Bereich des Produktionsprozesses entsteht, wird von TechnikerInnen bzw. dem Management nur selten anerkannt.

Weiters werden durch den bürgerlichen Begriff von Wissen, ArbeiterInnen in der Gesamtgesellschaft meist als ungebildet bezeichnet oder wird ihnen überhaupt ihre Intelligenz abgesprochen. Claudia Leeb beschreibt diese Zuschreibungen wie folgt: „Work performed by

---

<sup>321</sup> Dieses Kapitel ist maßgeblich beeinflusst von Diskussionen mit ArbeiterInnen, von denen ich viel gelernt habe. Herauszustreichen ist dabei Johann Hattinger, der mir die Tür in die Produktion geöffnet, mir sowohl über Hierarchien, aber auch Klassenbewusstsein berichtet hat, als auch über die Auswirkungen der reformistischen ArbeiterInnenbewegung.



working-class people often involves the physical body, which functions in these constructions as a signifier for the 'lesser capability' of working-class people to produce intellectual work.”<sup>322</sup> Durch diese ständigen direkten Unterdrückungserfahrungen vieler ArbeiterInnen bildet sich eine Intellektuellenfeindlichkeit heraus, die als Teil des Klassenbewusstseins dieser ArbeiterInnen beschrieben werden kann. Durch das Abreißen der revolutionären Tradition der ArbeiterInnenbewegung und der meist ständischen Interessensvertretung von reformistischen Gewerkschaften und Parteien, wurde diese Spaltung der ArbeiterInnenklasse weiter verschärft. Die Strategien, mit dieser Unterdrückung umzugehen, sind unterschiedlich. Ohne eine kämpferische Tradition, bleibt die Verteidigung der Intelligenz und der Integrität der ArbeiterInnenklasse oftmals genau in diesem Rahmen, den die reformistische ArbeiterInnenbewegung vorgibt. So schreibt etwa die Redaktion von Working-Class-Pride:

„The “experts” who discuss issues that affect the working class are often white, professional, middle-class men. Members of the white working classes are portrayed as dumb and inarticulate. Such stereotypes serve to silence the voice of the working class in the media. Social researchers also point out that the media typically focuses on the lives of the middle and upper classes with all of their privileges, but the interests and perspectives of the working class receive little attention. (...) Many of us believe that *being a member of the working class is the American dream*. However, we can only realize this dream if society grants us the status and respect we deserve for working hard, paying taxes, and being good citizens. The question is, will we stand up and tell America what we do and why it’s important, or will we let the media continue to erode our public image?”<sup>323</sup>

ArbeiterInnenwissen ist für die sozialistische Bewegung zentral, sowohl das Wissen über die Produktion von Lebensmitteln (Nahrung, Kleidung, Gebäude,...), als auch das Wissen über die konkrete historische Situation, die ArbeiterInnen über ihre Klassenposition lukrieren. Gleichzeitig ist der Informationsvorsprung von sozialistischen Intellektuellen, durch unverhältnismäßig mehr Zeit und Ressourcen für die Lektüre von marxistischer Literatur, ein Produkt der arbeitsteiligen kapitalistischen Gesellschaft. Die vielbeschworene Verbindung zwischen Theorie und Praxis ist hinsichtlich der sozialistischen Wissensproduktion zentral, da nur dadurch die Verknüpfung zwischen diesen beiden Wissenspools ermöglicht wird. Während diese Verbindung vor der Bürokratisierung der ArbeiterInnenbewegung über die ArbeiterInnenpartei gegeben war, so ist diese in den letzten Jahrzehnten (zumindest in den imperialistischen Ländern) kaum mehr vorhanden. Einige sozialistische Intellektuelle oder ArbeiterInnen konnten diese Verknüpfung jedoch individuell herstellen, so etwa Thompson über die Erwachsenenbildung oder Harry Braverman über seine politische Aktivität. Braverman begann als Kupferschmied an einer Schiffswerft zu arbeiten, konnte jedoch Erfahrungen in verschiedenen Bereichen industrieller Produktion machen, sowie später auch als Büroangestellter im Verlagswesen.<sup>324</sup> Sweezy schreibt im Vorwort zu Bravermans

<sup>322</sup> Leeb, Claudia: The construction of the working-class in western political philosophy and its consequences for working-class women in academia, Dissertation, Universität Wien, 2001, S. 103

<sup>323</sup> Working Class Pride: The Image Problems of the Working Class; in: workingclasspride.com, URL: <http://workingclasspride.com/14.html>

<sup>324</sup> Braverman, Harry: Die Arbeit im modernen Produktionsprozeß, Frankfurt (Main), New York, Campus Verlag,

*Die Arbeit im modernen Produktionsprozeß* über die Verbindung von Erfahrung und Theorie bei Braverman:

„Harry Braverman hat eine Fülle direkter Erfahrungen gemacht (...) und er ist daher bestens ausgerüstet, um die Verzerrungen und Lügen der Apologeten des Kapitalismus zu bekämpfen und bloßzustellen. (...) Doch nicht nur die direkte Erfahrung ist notwendig für die wissenschaftliche Untersuchung des Arbeitsprozesses im Monopolkapitalismus. Genauso wichtig ist eine profunde Kenntnis der Marxschen Pionierarbeit auf diesem Gebiet sowie eine gründliche Beherrschung seiner dialektischen Methode. Harry Braverman besitzt auch dies, und es ist die Verbindung von praktischer Erfahrung mit theoretischem Scharfblick – eine Verbindung, die beinahe per definitionem aus unseren akademischen Gesellschaftswissenschaften verbannt ist –, die ihn in die Lage versetzt hat, einen Beitrag von hervorragender Bedeutung für das Verständnis der Gesellschaft zu leisten, in der wir leben.“<sup>325</sup>

Anzufügen ist weiters noch, dass es die reine Trennung von physischer und geistiger Arbeit in der Realität nicht gibt. Jede Form der Arbeit ist zu einem gewissen Grad eine Mischung aus beidem. In einer Rede, die Manuel González Prada in einer Versammlung von BäckerInnen hält, stellt er dazu fest: “But, is there any work that is either purely intellectual or exclusively physical? Workers think and ponder: blacksmiths making locks, bricklayers leveling walls, printers making proofs, carpenters refining their handiwork, miners striking a vein – even potters think and ponder. There is only one kind of mindless physical work – that done by machines.”<sup>326</sup> Wenngleich diese intellektuelle Arbeit sich freilich deutlich von der Arbeit der Intelligenzia unterscheidet. Wichtig für die Analyse der Wissensproduktion innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft ist außerdem, dass der Intelligenzia durch ihre Klassenposition ein Rahmen für ihre geistige Produktion auferlegt ist. Trotzki beschreibt dies in dem Essay *Die Intellektuellen und der Sozialismus* wie folgt:

„Hier läßt sich abermals der tiefe soziale Unterschied in den Voraussetzungen für geistige und körperliche Arbeit erkennen. Die Fabrikarbeit kann zwar die Muskeln versklaven und den Körper ausmergeln, aber sich nicht das Denken des Arbeiters untätig machen. (...) Der geistige Arbeiter ist physisch unvergleichlich freier. Der Schriftsteller braucht nicht beim Pfeifen der Sirene aufzustehen, hinter dem Rücken des Arztes steht kein Aufseher und die Taschen des Rechtsanwalts werden bei Verlassen des Gerichts nicht durchsucht. Aber dafür sind sie gezwungen, nicht die nackte Arbeitskraft zu verkaufen, nicht die Anspannung ihrer Muskeln, sondern ihre ganze menschliche Persönlichkeit – und das gründlich. Und im Endergebnis wollen und können sie nicht einsehen, daß ihr Berufsfrack nichts anderes ist als ein Häftlingskittel, nur von besserer Qualität.“<sup>327</sup>

Marxistische Wissensproduktion ist m.E. sowohl auf die Verbindung von ArbeiterInnenwissen und Wissen von sozialistischen Intellektuellen, als auch auf die Reflexion der Beschränkungen, die beide Wissenspools in der bürgerlichen Gesellschaft auszeichnet, angewiesen. Wichtig ist dabei, dass diese Trennung nicht mehr nur als Theorie/Praxis-Frage debattiert wird, sondern gerade auch als Problem **innerhalb** der marxistischen Theorie- und Wissensproduktion. Das Fehlen von

---

1977, S. 15f

<sup>325</sup> Sweezy, Paul M.: Vorwort, S. 8; in: Braverman, Harry: *Die Arbeit im modernen Produktionsprozeß*, Frankfurt (Main), New York, Campus Verlag, 1977

<sup>326</sup> González Prada, Manuel: *The Intellectual and the Worker*, Speech read on the 1st of May 1905 to the Bread Workers Federation; in: Homepage der Loyola University of Maryland, URL: <http://evergreen.loyola.edu/tward/www/gp/english/intellectual-worker.htm>

<sup>327</sup> Trotzki, Leo: *Die Intellektuellen und der Sozialismus*; in: Sowremennyyj Mir, Wien 1910; in: Marxists' Internet Archive, URL: <http://www.marxists.org/deutsch/archiv/trotsky/1910/xx/intellekt.htm>

ArbeiterInnenwissen ist eine Leerstelle der marxistischen (Klassen-)Analyse der letzten Jahrzehnte. So ist es etwa bei einer Analyse der Fraktionen der ArbeiterInnenklasse zentral, die Analyse durch das Miteinbeziehen von ArbeiterInnenwissen bzw. Erfahrung historisch zu dynamisieren. Um der Frage nachzugehen, wie dieses Wissen generiert werden kann, ist es notwendig näher auf die Arbeit Harry Bravermans einzugehen.

#### 4.3.2. Harry Braverman – Verbindung von Erfahrung und Theorie

Harry Braverman versuchte mit dem Buch *Die Arbeit im modernen Produktionsprozeß*, die Veränderung der Klassenstruktur im Monopolkapitalismus nachzuzeichnen und zu analysieren. Er bleibt dabei sehr eng an Marx. Er arbeitet mit dem ersten Band des *Kapitals* und Marx's Analyse des Produktionsprozesses und dessen Fassung als Prozess einer ständigen Veränderung, angetrieben durch die Kapitalakkumulation.<sup>328</sup> Er fokussiert seine Arbeit auf die fortschreitende Arbeitsteilung und die Monopolisierung des Kapitals und deren Auswirkungen auf die Klassenstruktur der kapitalistischen Gesellschaften. Ausgehend von der Analyse der ökonomischen Prozesse, zeichnet er die Entstehung und Veränderung von Berufen nach. Er entwickelt dabei alle Kategorien historisch und wendet diese abstrahiert diese nicht vom historischen Prozess.

Durch seine Arbeit in verschiedensten Bereichen der gesellschaftlichen Produktion, hatte er die „Gelegenheit, aus erster Quelle nicht nur die Transformation industrieller Prozesse mitzuerleben, sondern auch zu sehen, wie diese Prozesse neu organisiert wurden.“<sup>329</sup> Das Buch ist durchzogen von den Problemen, die die fortschreitende Arbeitsteilung im Kapitalismus mit sich bringt, der Umformung des Arbeitsprozesses, in dem „der Arbeiter, systematisch seines handwerklichen Erbes beraubt“<sup>330</sup> wird. Er beschreibt die Durchsetzung der Kapitallogik und damit die verstärkte Arbeitsteilung und Rationalisierung in immer weiteren Teilen der Gesellschaft, und gleichzeitig die Entwicklung des Managements durch die Monopolisierung des Kapitals. Wenngleich er seine Erfahrungen als Basis und als Illustration verwendet, stützt er seine Argumentation auf wissenschaftliche Quellen. In seiner Rezension des Buches schreibt Coleman dazu: „The analysis benefits from Braverman's own varied work experience from coppersmith to publishing executive. The work experience is used illustratively, not as the basis for his arguments.“<sup>331</sup>

---

<sup>328</sup> Braverman, Harry: *Die Arbeit im modernen ...a.a.O.*, S. 17

<sup>329</sup> ebd., S. 15

<sup>330</sup> ebd., S. 15

<sup>331</sup> Coleman, Daniel: Review (Braverman, *Die Arbeit im modernen Produktionsprozess*); in: *The Journal of Economic History*, Vol. 35, No. 3, Cambridge University Press 1975, S. 647-648

Er beschränkt sich in seiner Analyse auf die Klassenstruktur und beschäftigt sich weder mit Klassenformierung, noch mit Klassenbewusstsein. Er grenzt sich dabei von soziologischen Untersuchungen ab, die Klasse rein auf der subjektiven Ebene analysieren. Diese würde nicht „die Natur der Arbeit untersuchen, sondern den Grad der Anpassung des Arbeiters.“<sup>332</sup> Braverman streicht dabei jedoch hervor, dass dies für ihn nicht bedeutet, dass die Analyse von Klassenbewusstsein nicht ein wesentlicher Teil der Klassenanalyse sei. Er sieht jedoch große Mängel in den Methoden der „Fragebogensoziologie“<sup>333</sup>, die meist „oberflächlich, indirekt und mechanisiert“<sup>334</sup> seien. Auch wenn er sich nicht weiter mit Klassenbewusstsein beschäftigt, geht er kurz darauf ein:

„Klassenbewußtsein ist jener Zustand des gesellschaftlichen Zusammenhalts, der sich im Verständnis und Handeln einer Klasse oder eines Teils einer Klasse widerspiegelt. Sein absoluter Ausdruck ist eine universelle und unveränderliche Einstellung einer Klasse in bezug auf ihre Position in der Gesellschaft. Sein langfristiger relativer Ausdruck findet sich in den langsam sich wandelnden Traditionen, Erfahrungen, in der allmählich sich verändernden Erziehung und Organisation der Klasse. Sein kurzfristiger relativer Ausdruck ist ein dynamischer Komplex von Stimmungen und Gefühlen, die von den Gegebenheiten beeinflusst werden und sich mit ihnen ändern – gelegentlich, in Perioden der Spannung und des Konflikts, beinahe von Tag zu Tag. Zwischen diesen drei Ausdrucksformen des Klassenbewußtseins besteht ein Zusammenhang: Die Stimmungsveränderungen entnehmen ihre Kraft – und verleihen ihr zugleich Ausdruck – dem darunterliegenden Reservoir an Klassenverhalten, das, mag es auch tief unter der Oberfläche liegen, niemals völlig erschöpft wird. Somit kann eine Klasse in der Gesellschaft nicht existieren, ohne in gewissem Umfang ein Bewußtsein ihrer selbst als einer Gruppe mit gemeinsamen Problemen, Interessen und Erwartungen zu erkennen zu geben – wenn auch diese Manifestationen über lange Zeiträume hinweg schwach, verworren und der Manipulation durch andere Klassen ausgesetzt sein mögen.“<sup>335</sup>

Die Analyse von Klassenbewusstsein sei deshalb sehr komplex und könne nicht zufriedenstellend durch Studien von außen gemacht werden. Vielmehr scheint gerade hier der intellektuellen Zusammenarbeit mit ArbeiterInnen entscheidend. „Die Interpretation der Ansichten, Einstellungen, Gefühle und sich ändernde Stimmungen der Arbeiterklasse gelingt am besten erfahrenen und besonders darauf eingestellten Beobachtern und Beteiligten, die die Geschichte einer speziellen Gruppe kennen, mit ihrer Situation, ihrem Hintergrund und ihren Beziehungen zu anderen Teilen der Arbeiterklasse vertraut sind und ihr Urteil aus dem engen Kontakt heraus und auf Grundlage ausführlicher Information bilden.“<sup>336</sup>

#### **4.3.2.1 Eine historische Analyse von Klassenstruktur**

Die Analyse der Klassenstruktur und ihrer ständigen Veränderung, sei nur historisch zu begreifen, und sei seit Marx eine Leerstelle in der marxistischen Analyse, so Braverman. Vor allem jedoch sei die Kritik am Fabrikssystem und der kapitalistischen Organisierung von Arbeit verblasst. Während dies bei Marx noch einen wichtigen Teil seiner Arbeit ausmachte, so „paßten sich die Marxisten der

---

<sup>332</sup> Braverman, Harry: Die Arbeit im mo...a.a.O., 1977, S. 33

<sup>333</sup> ebd., S. 33

<sup>334</sup> ebd.

<sup>335</sup> ebd., S. 33f

<sup>336</sup> ebd., S. 34

Auffassung von der modernen Fabrik als einer unvermeidlichen, wenn auch verbesserungsfähigen Form der Organisation des Arbeitsprozesses an.“<sup>337</sup> Diese Leerstelle, sieht Braverman als Ausdruck der historischen Entwicklungen der globalen ArbeiterInnenbewegung. Die ReformistInnen hätten sich mit dem Fabrikssystem zu arrangieren und sich nur mehr den Kampf um einen größeren Anteil der ArbeiterInnenklasse am Produkt verschrieben. In seiner Analyse des Stalinismus, betont er die Probleme der jungen Sowjetunion, die Produktion zu erhöhen, aber gerade die weit verbreitete kleinbürgerliche Produktionsweise durch eine gesellschaftliche zu ersetzen. „Tatsächlich imitierte die sowjetische Industrialisierung das kapitalistische Modell, und mit fortschreitender Industrialisierung verlor die Struktur ihren provisorischen Charakter und die Sowjetunion bekam schließlich eine Organisation der Arbeit, die sich lediglich in Einzelheiten von der kapitalistischer Länder unterscheidet, so daß die Arbeitsbevölkerung in der Sowjetunion genau die gleichen Brandmale trägt wie die westlichen Arbeiterklassen.“<sup>338</sup> Die marxistischen Debatten hätten sich völlig wegbewegt von der ursprünglichen Kritik an der Organisation der gesellschaftlichen Produktion. „Von nun an wurde die Revolution gegen den Kapitalismus vorwiegend so aufgefaßt, daß die höchst produktive kapitalistische Maschinerie von gewissen 'Auswüchsen' befreit, die Arbeitsbedingungen verbessert, der Fabrikorganisation eine formale Struktur der 'Arbeiterkontrolle' gegeben und die kapitalistischen Mechanismen der Akkumulation und Verteilung durch sozialistische Planung ersetzt werden müsse.“<sup>339</sup> Seine Analyse der Klassenstruktur ist deshalb stets verbunden mit einer Analyse des Arbeitsprozesses.

Braverman wendet sich unaufhörlich gegen Vereinfachung und Formalismus, und betont, dass die Formen der konkreten kapitalistischen Gesellschaften zwar durch die Waren- und Kapitalform 'determiniert' seien. Aber „diese gesellschaftliche Determination besitzt nicht die Starrheit einer chemischen Reaktion, sondern ist ein *historischer Prozeß*.“<sup>340</sup> Auch wenn die kapitalistische Produktionsweise, die gesellschaftliche Realität beständig transformiert, sei diese jedoch nicht „ein unmittelbares Produkt von 'Gesetzen', welche dafür sorgen, daß diese Gesellschaft auf der Stelle und vor unseren Augen entsteht. Jede Gesellschaft ist ein Augenblick im geschichtlichen Prozeß und kann nur als Teil jenes Prozesses verstanden werden.“<sup>341</sup> Somit sei auch die Klassenanalyse nicht in erster Linie die Entwicklung neuer Definitionen, wie etwa der Begriff 'neue ArbeiterInnenklasse', sondern eine historische Analyse der Veränderungen. „Wir haben es nicht mit den statischen Ausdrücken einer algebratischen Formel zu tun, sondern mit einem dynamischen

---

<sup>337</sup> ebd., S. 19

<sup>338</sup> ebd., S. 20

<sup>339</sup> ebd., S. 20

<sup>340</sup> ebd., S. 27

<sup>341</sup> ebd., S. 27

Vorgang, dessen Charakteristikum die Umformung von Bevölkerungsschichten ist.“<sup>342</sup>

#### **4.3.2.2. Die Transformation des Arbeitsprozesses**

Braverman beginnt mit seiner Analyse an den Anfängen des industriellen Kapitalismus und zeichnet die Transformation des Arbeitsprozesses und die Entwicklung von Managementtechnologien nach. Arbeitsteilung und Kontrolle bildeten die Antworten der KapitalistInnen auf die Probleme, die sich mit der freien Lohnarbeit und der Konkurrenz stellten. Er beschreibt weiters, das Zusammenwirken der wissenschaftlichen Betriebsführung und der wissenschaftlich-technischen Revolution, und führt die Auswirkungen dessen auf die Organisation der Arbeit aus. Um die Produktivität zu erhöhen und gleichzeitig die Kontrolle über die Arbeit und die ArbeiterInnen zu verfestigen, sei es zu einer verstärkten Enteignung von Wissen der ArbeiterInnen über die Produktion gekommen. Das handwerkliche Wissen sei zusammengetragen worden, um die Planung der Produktion in den Managementbereich zu bringen.<sup>343</sup> „Daher müssen, sowohl um die Kontrolle durch das Management sicherzustellen, als auch um den Arbeiter zu verbilligen, Planung und Ausführung zu getrennten Wirkungsbereichen gemacht werden, und zu diesem Zweck muß das Studium der Arbeitsprozesse für das Management reserviert und vom Arbeiter ferngehalten werden.“<sup>344</sup> Und weiter: „Das wesentliche Element ist vielmehr die systematische Vorausplanung und Vorausberechnung aller Elemente des Arbeitsprozesses, der als Gesamtprozeß nicht mehr in der Vorstellung des Arbeiters, sondern nur noch in der Vorstellung eines speziellen Managementstabes besteht.“<sup>345</sup> Braverman ist sich bei seiner Analyse jedoch dessen bewusst, dass dieses Prinzip ein Ideal ist, dass nicht in allen Bereichen der Produktion angewendet werden kann. Weiters würden diese Prozesse die Entwicklung neuer Berufe mit sich bringen und keineswegs, so wie in vielen Kapitalismusanalysen angenommen, durch die Ersetzung menschlicher Arbeit durch Maschinen, zu einer Minimierung der ArbeiterInnenklasse führen.<sup>346</sup> So führt eben genau diese Teilung der Arbeit zu einer massiven Vergrößerung verschiedenster Managementhierarchien, aber gerade auch eine Vergrößerung im Bereich der Büroarbeit. „Der Begriff der Kontrolle, wie das moderne Management ihn sich zu eigen gemacht hat, verlangt, daß es für jede Produktionstätigkeit verschiedene parallele Tätigkeiten in der Betriebsleitung gibt: jede muss erdacht, vorausberechnet, geprüft, geplant, zugewiesen und angeordnet, überprüft und überwacht und während der Dauer der Ausführung wie auch nach der Fertigstellung schriftlich aufgezeichnet werden. Das Ergebnis ist, daß der Produktionsprozeß vor, während und nach seinem physischen Ablauf in Papierform reproduziert wird.“<sup>347</sup>

---

<sup>342</sup> ebd., S. 29

<sup>343</sup> Vgl. ebd., S. 55ff

<sup>344</sup> ebd., S. 97

<sup>345</sup> ebd., S. 98

<sup>346</sup> ebd., S. 135

<sup>347</sup> ebd., S. 101

Während die Arbeit, etwa der Buchführung oder anderen Schreibtätigkeiten, im frühen 19. Jahrhundert nur einen minimalen Teil der gesellschaftlichen Arbeit einnahm, so wuchs dieser Bereich enorm. Mit der Monopolisierung des Kapitals, und der Unterwerfung immer weiterer Teile der gesellschaftlichen Arbeit unter die kapitalistische Form, entstehen immer weitere Branchen und Berufe. So etwa um die immer dringlichere Notwendigkeit von Koordination und Kontrolle, als auch über die komplexer werdende Verbindung zwischen Produktion und Konsumtion.<sup>348</sup> „Geradeso wie in einigen Industrien die für das Marketing ausgegebene Arbeit sich dem Arbeitsquantum zu nähern beginnt, das für die Produktion der zum Verkauf kommenden Waren verwendet wurde, ebenso beginnt sich in einigen Industrien die für die bloße Umwandlung der Wertform (von der Waren- in die Geld- oder Kreditform) verausgabte Arbeit – einschließlich der Arbeit für Überwachung, Kassenverwaltung, Einziehen von Außenständen, Dokumentation, Buchhaltung usw. - sich der Arbeitsmenge anzunähern, die für die Produktion der betreffenden Ware oder Dienstleistung aufgewendet wurde, oder sie sogar zu übersteigen.“<sup>349</sup>

Während nun jedoch diese neuen Bereiche gesellschaftlicher Arbeit immer größer werden, und immer größere Massen an ArbeiterInnen beschäftigen, steigt nun auch hier die Notwendigkeit diese zu kontrollieren und produktiver zu gestalten. So wird nun auch der Bereich der Büroarbeit von Arbeitsteilung und Rationalisierung geprägt. „Der scheinbare Trend in Richtung auf eine große nichtproletarische 'Mittelklasse' hat der Schaffung eines umfangreichen Proletariats in einer neuen Form Platz gemacht. In ihren Beschäftigungsbedingungen hat diese Angestelltenbevölkerung alle frühere Überlegenheit über die Industriearbeiter verloren, und sie ist in punkto Entlohnung nahezu bis auf den Tiefpunkt gesunken.“<sup>350</sup> Somit bestimmt Braverman die Klassenposition der unteren Schichten der Büroangestellten eindeutig als Teil der ArbeiterInnenklasse. Ähnlich sei es im Dienstleistungsbereich, der als Teil der kapitalistisch organisierten Arbeit, soweit es möglich ist durch Rationalisierung und Arbeitsintensivierung geprägt ist. Die These, die Braverman bei der Analyse der Entwicklung der Klassenstruktur entwickelt, ist, dass mit dem entstehen neuer Massenberufe auch immer ein Fortschreiten von Arbeitsteilung und Rationalisierung einhergeht.

„Diese werden zuerst zu einem Teil eines Massenarbeitsmarktes, der die Merkmale aller Arbeitsmärkte annimmt, einschließlich der notwendigen Existenz einer Reservearmee von Arbeitslosen, die einen Druck auf die Höhe der Bezahlung ausüben. Und zweitens unterwirft das Kapital, sobald es in irgendeinem speziellen Zweig über eine Masse von Arbeit verfügt, diesen Bereich irgendeiner der Formen der für die kapitalistische Produktionsweise charakteristischen 'Rationalisierung'. Eine 'Masse von Arbeit' bedeutet in diesem Zusammenhang eine Menge, die so groß ist, daß es sich auszahlt, die kapitalistischen Grundsätze der technischen Arbeitsteilung und hierarchischen Kontrolle über die Ausführung zur Anwendung zu bringen, und zwar dadurch, daß man die für die Konzeption verantwortlichen Glieder fest in der Hand hat. In derartigen Beschäftigungen beginnt sich die proletarische Form durchzusetzen und dem Bewußsein der dort Beschäftigten einzuprägen. Sie fühlen die Unsicherheit ihrer Rolle als Verkäufer von

---

<sup>348</sup> Vgl., ebd., S. 231ff

<sup>349</sup> ebd., S. 232f

<sup>350</sup> ebd., S. 272

Arbeitskraft und die Frustrationen eines kontrollierten und mechanisierten Arbeitsplatzes und beginnen, ungeachtet der ihnen verbleibenden Privilegien, jene Symptome der Dissoziation kennenzulernen, die allgemein als 'Entfremdung' bezeichnet werden, und mit denen die Arbeiterklasse schon seit so langer Zeit lebt, daß sie zu ihrer zweiten Natur geworden ist."<sup>351</sup>

#### 4.3.2.3. Die 'mittleren Schichten' der Erwerbsbevölkerung

Braverman widmet der Debatte um die Mittelschicht ein Kapitel in seinem Buch. Während das nunmehr sehr kleine KleinbürgerInnentum sich dadurch auszeichne, außerhalb des Klassenantagonismus von Kapital und Arbeit zu stehen, sei dies bei der neu entstandenen Mittelschicht gerade das Gegenteil. Diese sei gerade dadurch entstanden, dass "fast die gesamte Bevölkerung zu Beschäftigten des Kapitals umgeformt worden ist."<sup>352</sup> Diese Schicht sei jedoch keinesfalls eine homogene Gruppe, und müsse genauer untersucht werden. So seien etwa ManagerInnen, die die Leitung großer Betriebe übernehmen, nur weil sie formal einen Lohn beziehen und den Betrieb nicht besitzen, noch lange nicht der ArbeiterInnenklasse zuzurechnen.

„Diese Unternehmensleiter sind dank ihrer hohen Managerpositionen, ihrer persönlichen Investitionsportfeuille, ihrer unabhängigen Entscheidungsgewalt, ihres Platzes in der Hierarchie des Arbeitsprozesses, ihrer Position in der Gemeinschaft der Kapitalisten insgesamt usw. usw., die Herrscher der Industrie, handeln 'professionell' für das Kapital und sind selbst Teil der Klasse, die das Kapital verkörpert und Arbeit beschäftigt. (...) Die Form der gekauften Arbeitskraft verleiht zwei völlig verschiedenen Wirklichkeiten Ausdruck: im einen Fall kauft das Kapital eine 'Arbeitskraft', deren Pflicht es ist, unter fremder Anleitung für die Vermehrung des Kapitals zu arbeiten; im anderen wählt das Kapital durch einen Selektionsprozeß innerhalb der kapitalistischen Klasse und hauptsächlich aus seinen eigenen Reihen Managerpersonal aus, das es an Ort und Stelle vertreten soll und dabei die Verrichtungen der Arbeiterschaft zu überwachen und zu organisieren hat."<sup>353</sup>

Wenngleich dies nun im Falle des führenden Managements sehr klar sei, so gäbe es viele Gruppen/Schichten, die sowohl Merkmale von ArbeiterInnen, aber auch vom ManagerInnen besitzen würden. Diese Gruppen sind danach zu beurteilen, wieviel Kontrolle sie über fremde Arbeit haben, aber auch nach der Höhe ihres Gehaltes, „da sie über einen bestimmten Punkt hinaus, wie die Bezahlung der Befehlshaber des Unternehmens, eindeutig nicht mehr nur den Austausch ihrer Arbeitskraft gegen Geld – also einen Warenaustausch – verkörpert, sondern *einen Anteil an dem* in dem Unternehmen produzierten *Mehrwert*."<sup>354</sup> Nun gibt es vielerlei Zwischenschichten, die im Bereich der Verwaltung oder der Technik, privilegierte Stellungen im Produktionsprozess einnehmen und in einer komplexen Hierarchie bis nach oben und unten reichen. Braverman geht jedoch davon aus, dass einige dieser Schichten sich hin zur Massenarbeit entwickeln und somit immer mehr ihrer Privilegien entledigt werden. „Wir können hier vor allem die Massenberufe der Zeichner und Techniker, Ingenieure und Buchhalter, Krankenschwestern und Lehrer und die sich vervielfachenden Ränge von Aufsehern, Werkmeistern und kleinen Managern nennen."<sup>355</sup>

---

<sup>351</sup> ebd., S. 310

<sup>352</sup> ebd., S. 307 (Hervorhebung im Original)

<sup>353</sup> ebd., S. 307

<sup>354</sup> ebd., S. 308 (Hervorhebung im Original)

<sup>355</sup> ebd., S. 309



Diese Analyse der Mittelschichten ähnelt der Definition der *widersprüchlichen Klassenposition* von Wright. Doch der entscheidende Unterschied, den es dabei gibt, ist dass Braverman sich entschieden gegen eine Formalisierung der Analyse wendet. Wichtig für seine Analyse ist gerade die Annahme der Prozesshaftigkeit in der die kapitalistische Produktionsweise die Klassenstruktur beständig verändert und transformiert.

„Man sollte sich jedoch darüber klarwerden, daß die Schwierigkeiten derjenigen, die in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg zu einer 'Definition' der Klassenlage der Büroangestellten zu gelangen versuchten, ungefähr die gleichen waren wie die, mit denen man sich heute dem Definieren der Zwischenschichten der modernen Erwerbsbevölkerung auseinanderzusetzen hat. **Diese Schwierigkeiten ergeben sich letzten Endes aus der Tatsache, daß Klassen, Klassenstruktur und Gesellschaftsstruktur als Ganze keine festen Einheiten, sondern vielmehr in Bewegung befindliche Prozesse sind, reich und Veränderungen, Übergängen und Abweichungen, und daß sie nicht in Formeln eingeschlossen werden können, so alalytisch richtig diese Formeln auch sein mögen.** Die Analyse dieses Prozesses setzt ein Verständnis der inneren Beziehungen und Zusammenhänge voraus, die die treibende Kraft des Prozesses darstellen, damit seine Richtung verständlich wird. Erst an sekundärer Stelle ergibt sich das Problem, den Platz besonderer Elemente in dem Vorgang zu 'definieren', und dieses Problem läßt sich nicht immer sauber und definitiv lösen, aber – das sollte man hinzufügen – für die Wissenschaft ist es auch gar nicht erforderlich, es zu lösen.“<sup>356</sup>

#### 4.3.3. Skizze einer Kritik

Gegen Braverman's Arbeit wurde meist eingewendet, dass er mit seiner 'De-Skilling-These', also mit der These, dass die ArbeiterInnenklasse immer mehr ihres fachlichen Wissens entledigt wird, die Verelendungstheorie von Marx wieder aufnehme. Somit führe seine Analyse die teleologische Geschichtsauffassung fort. Peter Meiksins formuliert dazu etwa, dass „the historical record should teach us that such trends are generally temporary, or overstated.“<sup>357</sup> Weiters argumentiert er, dass De-Skilling zwar durch die kapitalistische Logik eine kraftvolle Tendenz sei, diese jedoch gerade erst dann wirksam werde, wenn bereits ein Kapital-Arbeit-Verhältnis bestünde. „If anything, de-skilling is more usefully understood as a *symptom* of class: that is, de-skilling—or what Marx referred to as the ‘real subordination of labour to capital’—can only occur once a worker has become a wage-labourer.“<sup>358</sup> Die De-Skilling-These sei somit mehr eine optimistische Annahme einer beständigen Homogenisierung der ArbeiterInnenklasse.

Burawoy debattiert in seinem Artikel über Braverman auch dessen Intervention in die soziologischen Debatten (vor allen Dingen in der Industriesoziologie). Während vor Braverman's Arbeit die Subjektivität der ArbeiterInnen im Vordergrund stand, habe Braverman Struktur und Geschichte als zentrale Analyseraster reetabliert. Dabei habe er jedoch den Bogen in die andere Richtung überspannt und die ArbeiterInnen jeglicher Subjektivität entledigt: „Braverman transposed the debate by turning from output restriction to the production of surplus value. He

<sup>356</sup> ebd., S. 310 (Hervorhebung S.H.)

<sup>357</sup> Meiksins Peter: Beyond the Boundary Question, S. 106, in: New Left Review I/157, 1986

<sup>358</sup> ebd.

asked: How was capital so successful in extracting effort from workers? Instead of workers adjusting to work, he examined how work was imposed on workers to compel them to deliver just what management needed. In his account, therefore, workers were neither rational nor irrational but, instead, were stripped of all subjectivity. They became objects of labor, appendages of machines, another instrument of production, executors of managerial conceptions.”<sup>359</sup> Außerdem sei es in der Rezeption seines Werkes zu einer Absorbition seiner Arbeit gekommen, und in diesem Prozess zum Verlust seiner gesellschaftskritischen Argumentation. „His point of conclusion was the vision of an alternative future, a socialism that would not restore the craftworker but would instead recombine conception and execution at the collective level to forge a classless society based on democratic planning. This double critique from the standpoint of a vanishing past and a utopian future easily disappears in a welter of scientific 'explanation'.”<sup>360</sup> Diese Aneignung und Verwässerung der Arbeit von Braverman, sieht Burawoy in der grundlegenden Isolation der Universität von der ArbeiterInnenklasse. Gerade durch die Durchbrechung derjenigen zeichne sich Braverman's Werke ja gerade aus: „And here lies Braverman's crowning and lasting achievement: As a product of the unity of mental and manual work, Labor and Monopoly Capital proclaimed itself against the very tendencies it so persuasively described.”<sup>361</sup>

---

<sup>359</sup> Burawoy, Michael: Review (Braverman, Die Arbeit im modernen Produktionsprozess), S. 297; in: Contemporary Sociology, Vol. 25, Nr. 3, 1996, S. 296-299

<sup>360</sup> ebd., S. 299

<sup>361</sup> ebd., S.299

## 5. Resümee

„If 'class' is the answer, what is the question?“<sup>362</sup>

In der vorliegenden Arbeit wurden verschiedene Ansätze marxistischer Klassentheorie nachgezeichnet und diskutiert. Der erste Teil der Arbeit beschäftigt sich mit den theoretischen und methodischen Grundlagen einer marxistischen Klassenanalyse. Dazu wurden Schriften von Marx und Engels herangezogen, in denen allgemeine Formulierungen zum historischen Materialismus und der abstrakten Analyse der kapitalistischen Produktionsweise zu finden sind. Zusammenfassend kann dazu gesagt werden, dass eine abstrakte Analyse der kapitalistischen Produktionsweise als Grundlage und Ausgangspunkt von konkret-historischen Analysen gelten soll. Aussagekräftige Aussagen über konkrete kapitalistische Gesellschaften können jedoch nur durch eine historische Analyse derselben getroffen werden. Die Beschäftigung mit dem Verhältnis zwischen Theorie und Geschichte zieht sich durch die gesamte Arbeit. Auch die Frage nach der determinierenden Rolle der Ökonomie wird dabei angeschnitten. Dabei wurde herausgearbeitet, dass marxistische Analysen Gefahr laufen einem Ökonomismus oder Politizismus zu verfallen, wenn die Verknüpfung zwischen Theorie und Geschichte nicht ausreichend gegeben ist. Um dies noch näher ausführen zu können, ist es notwendig noch einmal auf die einzelnen Strömungen und Ansätze einzugehen.

Wrights Ansatz ist, beeinflusst durch seinen Rekurs auf den analytischen Marxismus, von dem Anliegen der wissenschaftlichen Überprüfbarkeit geprägt. Konkret drückt sich das in der Verwendung von Modellen und dem hohen Stellenwert von empirischem Material aus. Damit wollen sie (die Analytischen Marxisten) den Problemen des marxistischen Dogmatismus entkommen und einen 'No-Bullshit Marxism' schaffen. In Folge entwirft Wright ein ausdifferenziertes Klassenmodell, wobei er die jeweilige Stellung der Klassen mit ihrer Position in der Ökonomie, entlang von Kategorien wie Besitz und Kontrolle, festmacht. Dafür dehnt er den Begriff der Ausbeutung weit über seine klassisch marxistische Bedeutung hinaus aus: diese findet nicht mehr zwischen Kapital und Lohnarbeit statt, sondern ist wesentlich universaler. Auf dieser Grundlage macht er die Existenz von zwölf verschiedenen Klassen fest. Er landet damit letztlich in der Nähe von soziologischen Schichtmodellen. Allerdings mit dem Unterschied, dass sein Anspruch gerade ist, von einer marxistischen Analyse der kapitalistischen Produktionsweise ausgehend, die Klassenstrukturen von konkreten Gesellschaften zu erforschen.

Ungelöst bleibt auch das Verhältnis von Klassenbewusstsein zur Klassenstruktur - ein Problem dem sich Wright auch nicht wirklich stellt. Er schafft es allerdings mit seinem Fokus den Blick für

---

<sup>362</sup> Wright, Erik Olin: Conclusion: If 'class' is the answer, what is the question?, S. 180; in Wright, Erik Olin (Hg.): Approaches to class analysis, Cambridge University Press, 2005

Hierarchien und Unterdrückungsverhältnissen innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft, die eben nicht mit dem Verweis auf den 'Hauptwiderspruch' zwischen Kapital und Lohnarbeit vom Tisch gewischt werden können, zu schärfen. Seine Kategorien bleiben unterm Strich jedoch relativ statisch und verlieren, gerade bei der Analyse von historischen Veränderungen, ihre Erklärungskraft. Gerade sein Versuch dabei ein abstraktes, wissenschaftlich überprüfbares Analyseraster zu erarbeiten, bringt ihn dazu die historischen Kategorien zu versteinern. Damit gelingt es ihm jedoch nicht mehr, diese sinnvoll auf konkrete Klassengesellschaften anzuwenden.

Ebensowenig schafft Wright es, seinen Ansatz mit den Grundannahmen einer marxistischen Gesellschaftstheorie zu verbinden. Mit seiner (expliziten) Ablehnung der marx'schen Werttheorie ist dies aber auch gar nicht mehr sein eigentlicher Anspruch. Letztlich muss er damit jedoch die Antwort auf die elementare Frage, was denn jetzt den Kapitalismus eigentlich ausmache, schuldig bleiben. Nachdem ihm die gesellschaftstheoretische Erklärungskraft der marx'schen Werttheorie abhanden gekommen ist, kann er die zentralen Logiken der kapitalistischen Produktionsweise nicht mehr fassen. Damit ist zwar das Problem der Mikrofundierung gelöst, da die verschiedenen Schichten der ArbeiterInnenklasse nun zu unterschiedlichen Klassen mit eigenen Klasseninteressen geworden sind, die nun spieltheoretisch gefasst werden können. Jedoch geht dadurch der zentrale Klassenantagonismus zwischen Kapital und Arbeit verloren, den Marx im *Kapital* herausarbeitet. Damit können jedoch auch Klassenformationen und Klassenkämpfe nicht mehr auf dieses grundlegende Klassenverhältnis rückgebunden werden. Sein Ansatz bleibt damit rein beschreibend. Seine Analysen können herangezogen werden, um die Klassenstruktur einer Gesellschaft nach ihrer momentanen Arbeitsteilung zu befragen. Dies kann als Informationsquelle für eine Klassenanalyse verwendet werden, ist jedoch an sich nicht als solche zu verwenden.

Der Ausgangspunkt des strukturalen Marxismus ist dem weitgehend entgegengesetzt. Es wird ganz direkt am orthodoxen Marxismus angeknüpft und der Versuch unternommen diesen zu retten bzw. vom stalinistischen Dogmatismus zu befreien. Althusser legt mit seinen theoretischen Arbeiten eine neue Interpretation der marx'schen Werke vor. Er wendet sich dabei gegen theoretische Verwässerungen und ökonomistische Erklärungsmodelle. Poulantzas versucht auf der Grundlage einer ebenso kritischen Auseinandersetzung mit der marxistischen Theoriedebatte, die Klassen- und Staatstheorie neu zu formulieren. Für die klassentheoretischen Ausführung von Poulantzas spielen einige Grundannahmen von Althusser eine wichtige Rolle. So dessen Fokus auf das soziale Ganze. Althusser geht davon aus, dass sich dieses aus verschiedene autonome Instanzen zusammensetzt – diese Instanzen sind jedoch immer schon überdeterminiert. Damit wird die Gesellschaft als Totalität der verschiedenen Beziehungen, Ebenen und Verhältnisse verstanden, deren grundsätzlich bestehender Zusammenhang sowie die Wechselwirkungen zwischen ihnen, in der Analyse

berücksichtigt werden müssen.

In seiner Klassentheorie schließt Poulantzas explizit an Althussers Vorstellung des sozialen Ganzen an. Den Prozess der Klassenformation versteht er als durch alle Instanzen bestimmt. Das führt bei ihm zu einer sehr starken Einbeziehung des Klassenbewusstseins und seiner Funktion für die Herausbildung von Klassenstrukturen. Wenngleich eine Analyse von Klassenbewusstsein und seiner Rolle grundsätzlich von großer Bedeutung ist, schüttet Poulantzas hier das Kind mit dem Bade aus: die ökonomischen Verhältnisse und das Bewusstsein werden gleichsam zum bestimmenden Element. Die Frage des Zusammenhangs zwischen den beiden bleibt jedoch ungelöst. Problematisch ist das auch deswegen, weil Bewusstsein – und die Ideologie die dahinter steht – zu einer relativen fixen Kategorie wird, die noch dazu als Struktur wirkt. Bei Poulantzas führt diese Herangehensweise dazu, dass er die ArbeiterInnenklasse (sie umfasst bei ihm letztlich nur mehr die IndustriearbeiterInnen) als nur mehr kleinen Teil der kapitalistischen Klassengesellschaft (zumindest im 'Westen') sieht – das Neue KleinbürgerInnentum (das etwa Dienstleistungsberufe umfasst) wird zu einem zentralen Faktor. Letztlich führt diese Analyse jedoch zu einer Unterbewertung der Wirkung des Klassenantagonismus von Kapital und Arbeit, da sich in seiner Analyse der Großteil der westlichen Gesellschaften außerhalb dieses Verhältnisses befindet. Dabei geht auch die Notwendigkeit der Analyse von Klassenspaltungslinien innerhalb der ArbeiterInnenklasse verloren. Die Klassenformationen, die durch die reformistische, ständische Interessensvertretung noch verstärkt werden/wurden, gilt es zu analysieren. Poulantzas verfestigt in seiner Klassenanalyse jedoch diese Formationen als Strukturen. Er schafft es damit nicht die gleichzeitige Proletarisierung des KleinbürgerInnentums, die Monopolisierung des Kapitals und die verstärkte Arbeitsteilung und damit Ausdifferenzierung der ArbeiterInnenklasse zu fassen. Althusser und Poulantzas schaffen es jedoch, durch ihre Betonung von außerökonomischen Faktoren, die marxistische Debatte durch ihre Arbeit enorm zu bereichern. Trotz einiger theoretischer Mängel, die sich durch die ungenügende Verknüpfung von Theorie und Geschichte ergeben, sind die Beiträge der beiden Theoretiker als Fortschritt gegenüber einem dogmatischen Ökonomismus zu sehen.

Den historischen Marxismus, der mit E. P. Thompson seinen Ausgang nimmt, zeichnet von Beginn der starke Fokus auf die historische Ebene aus. In klassentheoretischer Hinsicht führt das dazu, dass der Prozess der Klassenformation von zentraler Bedeutung ist. Dieser wird als konkret-historische Entwicklung angesehen, in der die verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen zusammenfließen – hier besteht sicherlich eine gewisse Ähnlichkeit zum sozialen Ganzen im strukturalen Marxismus. Bei Thompsons theoretischen Schriften bleibt der Zusammenhang der verschiedenen Ebenen jedoch unterbestimmt und wird auch kaum explizit behandelt. Durch seine Ablehnung von Marx' Annahmen im Kapital bleibt das Verhältnis von Thompsons Ausführung zu zentralen marxistischen

Grundannahmen unklar. Diese Leerstellen versucht Meiksins Wood zu schließen, argumentiert jedoch, dass diese Probleme in Thompsons historischen Werken nicht gegeben seien. Dabei versucht sie, nach Thompson, auch die Dualität von Basis und Überbau zu überwinden, in dem sie Geschichte als strukturierten Prozess beschreibt. Klassenanalyse sei dabei nur als historische Analyse einer längeren Periode möglich, da nur so außerökonomische Faktoren miteinbezogen werden können. Dabei macht sie jedoch gleichzeitig, in ihrer Kritik an Poulantzas, die Notwendigkeit der Bestimmung der Klassen im Verhältnis zu den Produktionsmitteln, stark. Sie geht dann auch auf die Spaltungen und Hierarchien innerhalb der ArbeiterInnenklasse ein; jedoch ohne diese damit als eigenständige, unterschiedene Klassen zu sehen. Diese Entwicklungen müssen vor allem als konkret-historischer Prozess der Klassenformation verstanden werden. Meiksins Wood geht jedoch nach diesen allgemeinen Formulierungen nicht näher darauf ein, wie eine solche Klassenanalyse erarbeitet werden kann. Auch fehlt in ihren theoretischen Arbeiten eine Auseinandersetzung mit den am meisten diskutierten Fragen, die gegenwärtigen Klassengesellschaften betreffend. Auch wenn sie in ihrer Erarbeitung der Grundlagen einer marxistischen Klassentheorie das Werkzeug dazu liefern kann.

Die Arbeit von Harry Braverman kann als ein Versuch beschrieben werden, eine grobe historische Analyse der Entwicklung und Transformation der Klassenstrukturen der imperialistischen Zentren im 20. Jahrhundert zu liefern. Seine Analyse der Klassenstruktur ist eng an die Analyse der Kapitalakkumulation und den daraus resultierenden Prozessen gebunden. Er schafft es dabei, das Verschwinden und das Entstehen von Berufsfeldern und deren Transformation nachzuzeichnen. Dabei nimmt er nicht nur die ökonomischen Faktoren in den Blick, sondern auch die Notwendigkeit des Kapitals die ArbeiterInnenklasse zu disziplinieren. Damit schafft er es, das Zusammenwirken von Ausbeutungs- und Herrschaftsverhältnissen zu fassen ohne vom historischen Prozess zu abstrahieren. Auch bei Bravermans Klassenanalyse finden sich Probleme und Leerstellen, so berücksichtigt er etwa kaum die Klassenformationen und -kämpfe als Faktor des historischen Prozesses. Trotzdem scheint seine Analyse eine gute Grundlage für Klassenanalysen zu sein, gerade auch weil er ähnlich wie Thompson sehr stark mit Erfahrung arbeitet. Auch analysiert er Klassenverhältnisse tatsächlich als Verhältnisse und verliert sich nicht in der Bestimmung von Klassenpositionen von kleinsten gesellschaftlichen Gruppen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Klasse nicht in erster Linie als Kategorie zur Stratifizierung von verschiedenen Klassenpositionen dienen sollte. Vielmehr geht es darum, Klasse als Verhältnis zu begreifen, das durch den Zugang zu Produktionsmitteln und der Ausbeutung der einen Klasse durch eine andere definiert wird. Wichtig ist dabei, dass es nicht darum geht, jedes einzelne Individuum einer Klasse zuzuordnen, sondern die zentralen Kräfte in einer Gesellschaft zu

begreifen. Dafür ist es einerseits notwendig, die Klassenanalyse auf die Grundlage der marx'schen Werttheorie zu stellen, da gerade diese es ermöglicht die Verhältnisse der Menschen untereinander zu untersuchen, die durch die (Re-)Produktion des unmittelbaren Lebens entstehen. Andererseits sind Klassenstrukturen durch und durch historisch und auf der abstrakten Ebene nicht bestimmbar und analysierbar. Diese historischen Analysen müssen freilich immer Bezug auf die Entwicklung der lokalen und globalen Ökonomie nehmen, um diese gemeinsam mit politischen, ideologischen und kulturellen Faktoren, zu einer Gesellschaftsanalyse zu verbinden. Gerade Klassenformation und -bewusstsein, und damit auch gerade Klassenhandeln, kann nicht durch eine strukturelle Analyse von Klassenstrukturen – die oft nur eine Momentaufnahme erarbeiten kann – analysiert und verstanden werden. Ein Verständnis von Klassenhandeln und -bewusstsein kann nur durch eine historische Analyse in Verbindung mit der Interpretation von konkreten Erfahrungen erarbeitet werden. So schreibt etwa Marx: "Die Tradition aller toten Geschlechter lastet wie ein Alp auf dem Gehirne der Lebenden."<sup>363</sup>

Weiters ist es zentral für eine marxistische Klassentheorie, die verschiedenen Unterdrückungsverhältnisse historisch nachzuvollziehen und ihre Auswirkung auf die Klassenspaltungen zu analysieren. Die konkrete Wirkungsweise von Klassenspaltungen durch die unterschiedlichsten Faktoren, kann teilweise über historisches Material analysiert werden. Die zentrale Leerstelle der gegenwärtigen marxistischen Analysen ist jedoch oft das Fehlen von ArbeiterInnenwissen, dass durch die Isolation der revolutionären Kräfte entstanden ist. Gerade dieses Wissen ist häufig notwendig, um die tatsächlichen Probleme analysieren zu können, denen die ArbeiterInnenklasse in ihren Kämpfen gegenübersteht. Die Isolation der sozialistischen Bewegung, hat dabei etwa zu Theorien geführt, die die völlige Integration der ArbeiterInnenklasse in das System, oder eine Verkleinbürgerlichung derselben, beschreiben. Tatsächlich gibt es nach wie vor die einende Erfahrung der ArbeiterInnen, von den Produktionsmitteln getrennt, und damit den (Arbeits-)Marktmechanismen ausgeliefert zu sein. Dass diese nicht immer automatisch zu einer organisierten ArbeiterInnenbewegung führt, ist ein Allgemeinplatz und offensichtlich. Dabei müssen aber historische Analysen die Antworten liefern, welche Faktoren gegen die grundsätzlich gemeinsamen Interessen wirken. Peter Meiksins schreibt etwa zum Interessenskonflikt von privilegierten und ungelernten ArbeiterInnen:

„Besides, is it the case that the interests of privileged employees and those below them are irreconcilably in conflict? At one level, the engineer being paid \$50,000 a year may be said to have an interest in perpetuating the lower pay of an automobile worker, since it leaves more for him and enhances his prestige. But one could also argue that they have a shared interest in the abolition of capitalism. This would allow both to enjoy material comfort, while removing the threat that is always present under capitalism that the more privileged worker's position would be reduced as employers sought to reduce

---

<sup>363</sup> Marx, Karl: Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, S. 115; in: MEW 8, Dietz Verlag, Berlin, 1960, S. 111-207

costs and gain greater control over the labour process. Such privileged workers are not capitalists, and their interests, unlike those of capitalists, can be satisfied under socialism. At the same time, unlike the traditional petty bourgeoisie, they share with less privileged workers a common relationship to the dominant class. Their privileges are real and may have important effects on their attitudes and behaviour, but there is no theoretical reason to see these alone as placing them in a different class”<sup>364</sup>

Während der Fokus bei einigen der oben beschriebenen TheoretikerInnen auf der Einordnung der widersprüchlichen Klassenpositionen liegt, scheint es zentraler zu sein den Blick auf die Spaltung innerhalb der ArbeiterInnenklasse zu richten. Erfahrung ist dabei eine wesentliche Kategorie, sowohl analytisch als auch politisch. Die Fragen sollten also sein: Welche Erfahrungen werden in ein konkreten Situationen von vielen ArbeiterInnen gemacht? Wie schlägt sich dies im Klassenbewusstsein nieder? Welche Spaltungslinien führen zu ständischen Interessen und wie können diese abgeschwächt werden?

Neben den Fragen *was* eine Klassentheorie zu leisten hat, wurde auch deutlich *warum* es eine solche überhaupt braucht: sie verweist nicht nur auf die elementaren Funktionsweisen der kapitalistischen Gesellschaft, sondern auch auf deren historisch-konkreter Ausformung, die sowohl zeitliche als auch regionale Besonderheiten aufweist. Wenn diese umfassend verstanden werden soll – mit der Möglichkeit in sie handelnd einzugreifen – ist die Klärung von klassen- und damit gesellschaftstheoretischen Grundfragen eine notwendige Voraussetzung. Wichtig dabei ist, dass diese Analysen mit dem Bewusstsein unternommen werden, dass es keine Position außerhalb der Gesellschaft gibt, von der aus diese analysiert werden kann. Das Zusammenfließen von verschiedenen Wissensformen, die durch die jeweiligen Klassenpositionen erfahren werden, ist dabei eine notwendige Komponente, um gesellschaftliche Prozesse erfassen und analysieren zu können. Dafür ist es jedoch notwendig, die theoretischen Grundlagen herauszuarbeiten, um Theorie, Geschichte und Erfahrung sinnvoll miteinander zu verknüpfen. Dazu sollte diese Arbeit ein Stück weit beitragen.

---

<sup>364</sup> Peter Meiksins: Beyond ..a.a.O., S.6



## Literaturverzeichnis

- Althusser, Louis: Philosophy as a Revolutionary Weapon, Interview geführt von Maria Antonietta Macciocchi, L'Unità, 1968; this translation first published in New Left Review, 1971; in: Louis Althusser Archive, URL: <http://www.marxists.org/reference/archive/althusser/1968/philosophy-as-weapon.htm>
- Althusser, Louis: Reading Capital, Part II: The Object of *Capital*; in: Louis Althusser Archive, URL: <http://www.marxists.org/reference/archive/althusser/index.htm>
- Althusser, Louis: Essays in Self-Criticism, NLB, London, 1976
- Althusser, Louis: Widerspruch und Überdeterminierung; in: Louis Althusser, Für Marx, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1968, S. 52-99
- Althusser, Louis: Ideologie und Ideologische Staatsapparate, Aufsätze zur marxistischen Theorie, VSA, Hamburg/Berlin, 1977
- Althusser, Louis: Das Kapital lesen I, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg 1972
- Althusser, Louis: Marxism and Humanism, in: For Marx, 1969; in: Louis Althusser Archive, marxists.org, URL: <http://www.marxists.org/reference/archive/althusser/1964/marxism-humanism.htm>
- Anderson, Perry: Über den westliche Marxismus, Syndikat, Frankfurt am Main, 1978
- Bess, Michael D.: E. P. Thompson: The Historian as Activist, American Historical Review, Vol. 98, Nr. 1, 1993
- Brauk, Stefan von: Zur Staats- und Ideologietheorie im strukturalistischen Marxismus, Dissertation, Universität Göttingen, 2002
- Braverman, Harry: Die Arbeit im modernen Produktionsprozeß, Frankfurt (Main), New York, Campus Verlag, 1977
- Brethauer, Lars/ Gallas, Alexander/ Kannankulam, John/ Stützle, Ingo (Hrsg.): Poulantzas lesen: Zur Aktualität marxistischer Staatstheorie, VSA-Verlag, Hamburg, 2006
- Burawoy, Michael: The Limits of Wright's Analytical Marxism and an Alternative; in: Berkley Journal of Sociology Nr. 32, 1987, S. 51-72
- Burawoy, Michael: Review (Braverman, Die Arbeit im modernen Produktionsprozess); in: Contemporary Sociology, Vol. 25, Nr. 3, 1996, S. 296-299
- Callinicos, Alex: Althusser's Marxism, Pluto Press Limited, London, 1976
- Callinicos, Alex: Marxist Theory, Oxford University Press, 1989
- Callinicos, Alex: Making History - Agency, Structure and the Change in Social Theory, Brill, Leiden/Boston, 2004

- Carrillo, Santiago: ‚Eurokommunismus‘ und Staat, VSA-Verlag, Hamburg, 1977
- Coleman, Daniel: Review (Braverman, Die Arbeit im modernen Produktionsprozess); in: The Journal of Economic History, Vol. 35, No. 3, Cambridge University Press 1975, S. 647-648
- Demirovix, Alex: Nicos Poulantzas, Aktualität und Probleme materialistische Staatstheorie, Westfälisches Dampfboot, Münster, 2007
- Eagleton Therry: Ideologie. Eine Einführung, Metzler, Stuttgart/ Weimar, 2000
- Engels, Friedrich: Antwort an die Redaktion der "Sächsischen Arbeiter-Zeitung"; in: MEW 22, Dietz Verlag, Berlin, 1972, S. 68-70
- Engels, Friedrich: Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, Vorwort; in: MEW 21, Dietz Verlag, Berlin, 1975, S. 263-264.
- Engels, Friedrich: Antwort an Herrn Paul Ernst; in: MEW 22, Dietz Verlag, Berlin, 1972, S. 80-85
- Engels, Friedrich: Brief an Joseph Bloch; in: MEW 37, Dietz Verlag, Berlin, 1986, S. 462-465
- Goodway, David: Dorothy Greenald, Books took her from factory floor to political literacy, The Guardian, 15 April 2002; URL: <http://www.guardian.co.uk/news/2002/apr/15/guardianobituaries>
- González Prada, Manuel: The Intellectual and the Worker, Speech read on the 1st of May 1905 to the Bread Workers Federation; in: Homepage der Loyola University of Maryland, URL: <http://evergreen.loyola.edu/tward/www/gp/english/intellectual-worker.htm>
- Heinrich: Die Wissenschaft vom Wert, Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition, Westfälisches Dampfboot, Münster, 2006
- Heinrich, Michael: Kritik der politischen Ökonomie, Eine Einführung, Schmetterling Verlag, Stuttgart, 2004
- Heinrich, Michael: Was ist die Werttheorie noch wert?, Zur neueren Debatte um das Transformationsproblem und die Marxsche Werttheorie; in: Prokla, Heft 72, Rotbuch Verlag, 1988, S. 15-30
- Hodgson, Geoff: Critique of Wright - Labour and Profits; in: Steedman, Ian: The Value Controversy, Verso, London, 1982, S. 75-99
- Jaeggi, Urs: Theorie der Geschichte: Geschichte der Theorie?; in: Das Argument, Nr. 94, 1975, S. 952-976
- Leeb, Claudia: The construction of the working-class in western political philosophy and its consequences for working-class women in academia, Dissertation, Universität Wien, 2001
- Marx, Karl: Marx an Ludwig Kugelmann, Brief v. 11. Juli 1868; in: MEW 32, Dietz Verlag, Berlin, 1985, S. 552-554
- Marx, Karl: Thesen über Feuerbach; in: MEW 3, Dietz Verlag, Berlin, 1969, S. 5ff

- Marx, Karl: Zur Kritik der politischen Ökonomie, Vorwort; in: MEW 13, Dietz Verlag, Berlin, 1971, S. 7-11
- Marx, Karl: Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte; in: MEW 8, Dietz Verlag, Berlin, 1960, S. 111-207
- Marx, Karl: Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie; in: MEW 13, Dietz Verlag, Berlin 1978, S. 615-642
- Marx, Karl: Das Kapital. Band 3; in: MEW 25, Dietz Verlag, Berlin, 1981
- Marx, Karl/Engels, Friedrich: Die deutsche Ideologie; in: MEW 3, Dietz Verlag, Berlin, 1969, S. 5 – 530
- Meiksins, Peter: Beyond the Boundary Question; in: New Left Review I/157, 1986
- Meiksins Wood, Ellen: Democracy against Capitalism, Renewing historical Materialism, Cambridge, University Press, 1995
- Meiksins Wood, Ellen: Democracy against Capitalism, Renewing historical materialism, Cambridge University Press, 1995
- Meiksins Wood, Ellen: Historical materialism in 'Forms which Precede Capitalist Production'; in: Musto Marcello (Hg.): Karl Marx's Grundrisse, Foundations of the critique of political economy 150 years later, Routledge, London, 2008, S. 79-92
- Meiksins Wood, Ellen: A chronology of the New Left and its successors, or: who's old-fashioned now?; in: The Socialist Register, Nr. 31, 1995, S. 22- 49
- Meiksins Wood, Ellen: Marxism without class struggle?; in Socialist Register, Nr. 20, 1983, S. 239-271
- Meiksins Wood, Ellen: The Retreat from Class: A New 'True' Socialism, London, Verso, 1986
- Meiksins Wood, Ellen: Rational Choice Marxism: Is the Game Worth the Candle?; in: New Left Review I/177, 1989, S. 41-88
- Miliband, Ralph: Constitutionalism and Revolution: Notes on Eurocommunism; in: The Socialist Register, Nr. 15, 1978, S.158-171
- Müller, Klaus: Analytischer Marxismus. Technischer Ausweg aus der theoretischen Krise?; in: Prokla, Heft 72, Rotbuch Verlag, Berlin, 1988, S. 39-70
- Palmer, Bryan D.: Reasoning Rebellion: E.P. Thompson, British Marxist Historians, and the Making of Dissident Political Mobilization; in: Labour/Le Travail, No. 50, Fall 2002, S. 187-216
- Palmer, Bryan D.: Homage to Edward Thompson, Part 1; in: Labour / Le Travail, Nr. 32, 1993. S. 10-71
- Palmer, Bryan D.: Review (Meiksins Wood: Retreat from Class); in: Labour / Le Travail, Nr. 19, 1987, S. 237-240

- Poulantzas, Nicos: 'Es geht darum, mit der stalinistischen Tradition zu brechen!', Interview von Rodrigo Vasquez-Prada mit Nicos Poulantzas'; in: *Prokla*, Nr. 37, 1979, S. 127–140
- Poulantzas, Nicos: *Zum marxistischen Klassenbegriff*, Merve, Berlin, 1973
- Przeworski, Adam: Methodologischer Individualismus als Herausforderung der marxistischen Theorie; in: *Prokla*, Heft 62, Rotbuch Verlag, Berlin, 1986, S. 120-143
- Roemer, John: *Egalitarian Perspectives. Essays in Philosophical Economics*, Cambridge University Press, 1994
- Roemer, John: *A General theory of Exploitation and Class*, Harvard University Press, Cambridge, 1982
- Roemer, John: 'Rational choice' Marxism: some issues of method and substance; in: Roemer John (Hg.): *Analytical marxism*, University Press, Cambridge, 1986, S. 191-201
- Röttger, Bernd: Kapitalismen, varieties of capitalism; in: *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Bd. 7/I, Hamburg, 2008
- Schoch, Bruno: *Marxismus in Frankreich seit 1945*, Campus-Verlag, Frankfurt/Main, New York, 1980
- Thompson, Edward Palmer: *Das Elend der Theorie. Zur Produktion geschichtlicher Erfahrung*, Campus Verlag, Frankfurt am Main 1980
- Thompson, Edward Palmer: The New Left; in: *The New Reasoner*, Nr.9, 1959, S.1-17; in: E.P. Thompson Archive, marxists.org, URL: <http://www.marxists.org/archive/thompson-ep/1959/newleft.htm>
- Thompson, Edward Palmer: Socialist Humanism; in: *The New Reasoner*, Nr.1, 1957, S. 105-143; in: E.P. Thompson Archive, marxists.org, URL: <http://www.marxists.org/archive/thompson-ep/1957/sochum.htm>
- Thompson, Edward Palmer: *The Making of the English Working Class*, Penguin Books, England, 1991
- Trotsky, Leo: Die Intellektuellen und der Sozialismus; in: *Sowremennyj Mir*, Wien 1910; in: Marxists' Internet Archive, URL: <http://www.marxists.org/deutsch/archiv/trotsky/1910/xx/intellekt.htm>
- Udehn, Lars: *Methodological individualism: background, history and meaning*, Routledge, London, 2001
- Working Class Pride: The Image Problems of the Working Class; in: [workingclasspride.com](http://workingclasspride.com/14.html), URL: <http://workingclasspride.com/14.html>
- Wright, Erik Olin: Conclusion: If 'class' is the answer, what is the question?; in Wright, Erik Olin (Hg.): *Approaches to class analysis*, Cambridge University Press, 2005
- Wright, Erik Olin: *Methamorphose statt Revolution*, Interview, *Jungle World* Nr. 14, 8. April 2010, URL: <http://jungle-world.com/artikel/2010/14/40703.html>

Wright, Erik Olin: Interrogating inequality: Essays on class analysis, socialism and Marxism, Verso, London, 1994

Wright, Erik Olin: Interview with Erik Olin Wright by Mark Kirby, 2001; URL: <http://www.ssc.wisc.edu/~wright/Kirby-int.PDF>

Wright, Erik Olin: The Value Controversy and Social Research; in: Steedman, Ian: The Value Controversy, Verso, London, 1982, S. 36-74

Wright, Erik Olin: Reconsiderations; in: Steedman, Ian: The Value Controversy, Verso, London, 1982, S. 130-162

Wright, Erik Olin: Classes, London, Verso, 1985

Wright, Erik Olin: Class, Crisis and the State, Verso, London, 1978

Wright, Erik/ Levine, Andrew/ Sober, Elliott: Marxism and Methodological Individualism; in: New Left Review I/162: The roots of Militarism, März-April, London, 1987

## ABSTRACT

In der vorliegenden Arbeit werden verschiedene Ansätze marxistischer Klassentheorie nachgezeichnet und diskutiert. Das Forschungsinteresse gilt dabei hauptsächlich der Frage nach den theoretischen und methodischen Grundlagen einer marxistischen Klassenanalyse. Im ersten Teil werden dazu Schriften von Marx und Engels herangezogen, in denen allgemeine Formulierungen zum historischen Materialismus und der abstrakten Analyse der kapitalistischen Produktionsweise zu finden sind. Zusammenfassend kann dazu gesagt werden, dass eine abstrakte Analyse der kapitalistischen Produktionsweise als Grundlage und Ausgangspunkt von konkret-historischen Analysen gelten soll. Aussagekräftige Aussagen über konkrete kapitalistische Gesellschaften können jedoch nur durch eine historische Analyse derselben getroffen werden. Die Beschäftigung mit dem Verhältnis zwischen Theorie und Geschichte zieht sich durch die gesamte Arbeit. Auch die Frage nach der determinierenden Rolle der Ökonomie wird dabei angeschnitten. Dabei wurde herausgearbeitet, dass marxistische Analysen Gefahr laufen einem Ökonomismus oder Politizismus zu verfallen, wenn die Verknüpfung zwischen Theorie und Geschichte nicht ausreichend gegeben ist. In den folgenden Kapitel werden die Konzepte des analytischen, strukturalen und historischen Marxismus untersucht und verglichen. Die verschiedenen Ansätze werden dabei nach ihrem Erkenntnisinteresse, ihren methodischen und theoretischen Grundlagen und ihrer Anwendbarkeit auf konkret-historische Analysen hin befragt. Zentral sind dabei etwa die unterschiedliche Verwendung und Besetzung von klassisch-marxistischen Begriffen, wie Klassenposition, Klassenstruktur, Klassenformation, Klassenbewusstsein und Klassenkämpfe. Auch wird in der Arbeit Wert darauf gelegt, die Debatten historisch und politisch einzuordnen. So haben etwa in allen drei Strömungen die Auseinandersetzung mit Stalinismus, Reformismus und der relativen Stabilität der Nachkriegszeit eine wichtige Rolle gespielt. Die zentralen Thesen die in diesem Vergleich herausgearbeitet werden sind folgende: 1) Eine marxistische Klassenanalyse muss auf der Grundlage einer (monetären) Werttheorie stehen. 2) Eine konkret-historische Klassenuntersuchung muss über einen längeren historischen Abschnitt geführt werden. 3) Der Fokus einer Analyse muss auf den Klassenverhältnissen und nicht auf der genauen Bestimmung unterschiedlicher Klassenpositionen liegen. 4) Außerökonomische Faktoren müssen in eine Klassenanalyse miteinbezogen werden, insbesondere im Hinblick auf die Spaltungslinien innerhalb der ArbeiterInnenklasse. 5) Klassenbewusstsein bzw. Ideologie kann nicht zur Bestimmung von Klassenpositionen bzw. -strukturen herangezogen werden. 6) Ein Verständnis von Klassenhandeln und -bewusstsein kann nur durch eine historische Analyse in Verbindung mit der Interpretation von konkreten Erfahrungen erarbeitet werden. 7) Die zentrale Leerstelle der gegenwärtigen marxistischen Analysen ist das Fehlen von ArbeiterInnenwissen, dass durch die Isolation der sozialistischen Bewegung entstanden ist. 8) Das Zusammenfließen von verschiedenen

Wissensformen, die durch die jeweiligen Klassenpositionen erfahren werden, ist eine notwendige Komponente, um gesellschaftliche Prozesse erfassen und analysieren zu können. 9) Theorie, Geschichte und Erfahrung müssen in jede Klassenanalyse miteinbezogen und miteinander verknüpft werden.

## **DANKSAGUNG**

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen Personen bedanken, die mich während meines Studiums und bei der Erstellung dieser Arbeit unterstützt haben.

Ein besonderer Dank gilt meinem Betreuer Herrn Dr. Thomas Sablowski, der mit sehr viel Engagement meine Masterarbeit betreut hat. Großer Dank gebührt auch Johannes Pardatscher, der mich als Diskussionspartner durch die Arbeit begleitet hat.

Ich möchte diese Masterarbeit meinen Eltern Renate und Johann Hattinger widmen, die mir mein Studium und auch sonst so vieles ermöglicht haben.



## Lebenslauf

**Name** Sabine Hattinger

**Ausbildung**

|           |                                                                     |
|-----------|---------------------------------------------------------------------|
| seit 2006 | Studium der Politikwissenschaft<br>(Uni Wien)                       |
| 2004-2006 | Graphische Wien<br>(Kolleg für Fotografie und audiovisuelle Medien) |
| 1999-2004 | BAKIP Ried<br>(Bundesbildungsanstalt für Kindergartenpädagogik)     |
| 1995-1999 | Private Mädchenhauptschule Ried                                     |
| 1991-1995 | VS Pattigham                                                        |

**Beruflicher Werdegang**

|           |                                                   |
|-----------|---------------------------------------------------|
| seit 2012 | Kindergartenpädagogin<br>(Kindergarten Däumeling) |
| 2011      | Kindergartenpädagogin<br>(Kinderfreunde)          |
| 2007-2009 | Fotoabteilung Wien Museum                         |

**Praktika** Werbeagentur Inn puls, Videothek Golden Gate, Wintersteiger AG, Scenecast Media, Fotoredaktion Wirtschaftsblatt, Foto-Assistenz (Stefan Doleschal)

**Projekte**

|      |                                                                                           |
|------|-------------------------------------------------------------------------------------------|
| 2011 | „Herzdame“, Kurzfilm<br>Drehbuch und Co-Regie                                             |
| 2010 | „Sarah's Digital Angel“, Kunstprojekt<br>Konzept und Fotografie des Fotobands „No signal“ |

**Publikationen/  
Veröffentlichungen**

Die Basis einer Theorie, Antonio Gramsci und die ArbeiterInnenbewegung, S. 287-298; in: Fleissner/Wanek (Hg.): Bruchstücke, Kritische Ansätze zur Politik und Ökonomie im globalisierten Kapitalismus, trafo Wissenschaftsverlag, Berlin, 2008

Cover/Fotografie, Album: Obituary For A Lost Mind, Marilies Jagsch, 2008